

Hinterlassene
GEDICHTE

VON

EPHRAIM MOSES KUN.

Erstes Bändchen.

Z Ü R I C H.

bey Orell, Gefner, Füssli und Comp.
MDCCXCII.



MCCCLXXV

VORREDE.

Das lesende Publikum ist zwar bereits durch das *deutsche Museum*, durch die Ramlersche Ausgabe des übersezten *Martials* und durch meine *freimuthigen Unterhaltungen* (*Wahrheit und Freimuthigkeit*, worin auch einige *Kubische* Gedichte abgedruckt sind, gehört ebenfalls zu den letzteren) mit dem poetischen Talent des seligen *Kub* bekannt geworden; allein bisher hat es noch keine eigene Sammlung von diesem Dichter, der eine gar sehr beträchtliche Menge Poesien gearbeitet hat, erhalten. Es war gewiss *Kubischer* Seits nicht

Gleichgültigkeit gegen die Ehre des Dichterkränzes, daß er nicht bey seinen Lebzeiten solche Anstalten getroffen hat, daß seine Produkte noch vor seinen Augen vor dem Publikum aufgetreten wären; nicht Gleichgültigkeit, sondern ein seltsames Zusammentreffen vieler andern Ursachen war der Grund davon. An einer genaueren Entwiklung der hiebey konkurrirenden Punkte dürfte dem Leser wohl nicht sehr viel gelegen sein; doch aber glaube ich mich nicht dispensiren zu können, einen besondern Umstand, welcher hieran sehr großen Antheil gehabt hat, und der überhaupt dem Publikum auch in anderer Hinsicht nicht

VORREDE. 5

gleichgültig sein kann, an diesem Orte zur öffentlichen Notiz kommen zu lassen.

Dem größten Theile der *Knob-
schen* Arbeiten fehlte es an jener
Vollendung und Sichtung, ohne
welche sie in unsern Zeiten kaum
einmal einen Verleger gefunden
haben würden, noch weniger aber
sich mit Ehren ans große Tage-
licht hätten wagen dürfen; noch
mehr! selbst die zu dieser Vollen-
dung und Sichtung unentbehrli-
chen Talente lagen so sehr außer-
halb des Fähigkeitbezirktes unseres
Dichters, daß es ihm schlechter-
dings unmöglich gewesen wäre,
ohne die Unterstützung einer frem-
den Hand den deutschen Parnass

6 VORREDE.

hinzuklettern. Sprachrichtigkeit und Kritik fehlten ihm in gleichem Grade, sein Geschmack war sehr unzuverlässig; und überhaupt jene Ausbildung, die sich nicht eben durch die Energie des Talents oder durch häufige Lectüre erreichen läßt; jene Ausbildung, mit einem Worte, welche uns eine gute Institution allein geben kann; sie, deren Mangel auch bey den Genies vom ersten Range so oft gar sehr bemerklich zu bleiben pflegt, vermifste man fast allenthalben an seinen Produkten. Die Lücken, welche aus diesen Mängeln entspringen, machten ihn mithin zu jeder Vollendung eben so wie zu jeder Sichtung ohne fremde Beihülfe

durchaus untauglich. Es leuchtet ohne meine Erinnerung ein, daß weder die Zauberkraft der Phantasie, die gewiß unserem *Kub* gar nicht mangelte, noch die kraftvolle Fülle der Gedanken, die seinem epigrammatischen Stachel so vortheilhaft zu statten kam, noch auch die unerschöpfliche Quelle seines Witzes, wodurch seine Heder sich so hervorstechend auszeichnete, ja selbst seine Bekanntheit mit den vorzüglichsten Dichtern aller Nationen — es leuchtet von selbst ein, sage ich, daß alles dies nicht im Stande war den Mangel an Sprachrichtigkeit, Kritik u. d. zu ersetzen.

Indessen es macht unserem *Kub*

nicht wenig Ehre dafs er seine schwachen Seiten selbst kannte; er wandte sich daher an einen von Deutschlands vortreflichften Dichtern — an den grofsen *Ramler*. Diesem hatte er zwei starke Quartbände von Manuscripten mit dem Ersuchen zugesendet, davon den bessern Theil, nachdem er die *Ramlersche* Feile ausgehalten hätte, zum Druk zu befördern. Und eben in diesem Umfande liegt eine der Hauptursachen, warum diese Erscheinung nicht früher und überhaupt nicht noch bey den Lebzeiten unseres Dichters vor dem Publikum aufgetreten ist. Es war dem berühmten, mit so viel Arbeit überhäuft, Berliner - Gelehr-

ten unmöglich diese, welche einen so beträchtlichen Zeitaufwand verlangte, so frühzeitig als es *Kub* wohl gewünscht hätte, zu vollenden. Der vorschnelle Tod kam ihm zuvor; noch voriges Jahr war es als er seine Rechte an der morschen Maschine unseres Dichters geltend machte.

Niemand wird behaupten, daß der gedachte, meist noch rohe, Vorrath einer reichhaltigen Mine in die Hände irgend eines bessern Scheidekünstlers hätte gerathen können. Davon ist nun freilich jeder Leser zum voraus überzeugt; allein nur jene unter denselben, die mit der Güte des Herzens die es edlen Mannes eben sowohl als mit

seinen Talenten bekannt sind, können es auch zum voraus erwarten, daß er mit so uneigennütziger Aufopferung so viel in dieser Angelegenheit gethan haben wird, als er wirklich gethan hat. Ich muß es gestehen, daß ich erstaunt bin, wie mir diese Manuscripte mit den so zahlreichen *Ramlerschen* Verbesserungen eines grossen Theils derselben zum ersten Mal zu Augen kamen; und es würde meiner Seits ungerecht seyn, wenn ich es hätte unterlassen sollen dieses neue Verdienst des berühmten Herrn Professoren um den deutschen Parnass bey dieser Gelegenheit in sein Licht zu stellen. Dem ungeachtet war noch ein beträchtlicher Vor-

VORREDE. II

rath übrig, der theils noch nicht gesichtet, theils auch noch nicht ausgefeilt war. Die Bearbeitung dieses Restes habe ich auf mich genommen. Nachdem ich sie aber vollendet hatte, nachdem der erforderliche Vorrath zum ersten Bändchen bereits war abgeschrieben worden, hielt ich es für Pflicht auf meiner Seite und für Gewinn auf Seiten des Publicums, die Gefälligkeit des deutschen *Horas* noch einmal aufzufordern und ihn zu erfuchen bey einer nochmaligen Durchsicht in dieser Handschrift alles das auszutreiben oder umzuändern, was ihm etwa noch missfallen dürfte. Auch diese Bitte sehe ich nun erfüllt, und mithin er-

12 VORREDE.

hält unsere Lesewelt hier das erste Bändchen unter der Gewährleistung eines Namens, der mir alle Besorglichkeit für das Glük dieser Erscheinung benimmt. Eben diese Hoffnung kann ich mir in Hinsicht auf das zweite Bändchen, wovon ich so eben im Begriff bin die Handschrift nach *Berlin* abzusenden, machen.

Allein man würde das Verdienst welches sich der Hr. Pr. *Ramler* um diese Erscheinung erworben hat, aus dem Bisherigen kaum noch zur Hälfte würdigen können, wenn ich es unterlassen sollte vor dem Publikum den moralischen Werth dieser schönen Handlung noch genauer aufzudeken. Zwar auch als-

dann blieb sie eine That, welche eines edlen, für seinen Bruder in Apoll glühenden Herzens würdig wäre; allein sie behielt doch nur das Ansehen eines freundschaftlichen Opfers, sie gewönne noch immer nicht in den Augen meiner Leser jenen Vorzug der Einzigkeit, welcher sie auf eine so seltsame Art charakterisirt. Diesen wird man ihr aber hoffentlich nicht mehr abprechen, sobald man von mir erfährt, daß es nur allein *Ramlers* Liebe für die deutsche Muse ist, der er auch im Cirkel der jüdischen Nation einen beliebten Priester aufstellen wollte, die ihn zu diesem mühevollen Unternehmen bewogen hat. So ist es; auch ich habe

14 VORREDE.

bis auf den Augenblick, wo ich durch einen von Hrn. Pr. *Ranler* an Hrn. *Hirschel* (den Mitherausgeber dieser Gedichte) erlassenen Brief überzeugt worden, daß zwischen diesem berühmten Manne und Hrn. *Kub* so wenig persönliche Bekanntschaft vorhanden gewesen, daß er es erst aus dem Munde anderer hat erfahren müssen, ob *Kub* zur Zeit seines Aufenthalts in *Berlin* seine Vorlesungen zuweilen gehört habe; auch ich habe bis auf diesen Augenblick diese Aufopferung nur als ein Denkmal der Freundschaft angesehen. In eben diesem Schreiben erklärt sich aber der Hr. Professor geradezu, daß er nur aus Liebe zur jüdischen Nation

der deutschen Muse diesen Dienst geleistet hat. Dank ihm — Heil ihm dafür! —

Beiläufig habe ich mich schon etwas über das Dichtergenie, die Talente und die wissenschaftliche Kultur unseres *Kub* erklärt; mehr bin ich hierüber an diesem Orte nicht gesonnen zu sagen. Ich habe übrigens es für meine Pflicht gehalten, auch schon darum den fremden Antheil an diesen Producten vor den Augen der Welt zu bestimmen, weil der deutschen Literatur und den Biographen der germanischen Schriftsteller mehr daran gelegen sein muß den eigentlichen Spielraum der Verdienste der deutschen Autoren zu kenn-

nen, als den Glanz von diesem oder jenem Manne durch einen fremden Nimbus unverdient erhöht zu sehen.

Ich, meines Orts, bin eigentlich durch den Hrn. *Hirschel*, einen dem Publicum bereits durch mehrere Schriften bekannten Breslauer Gelehrten von der jüdischen Nation, dem der *Kubische* poetische Nachlaß von den Erben unseres Dichters überlassen worden, um meinen oben bereits bestimmten Antheil an dieser Erscheinung erfucht worden. H. *Hirschel* hat die in diesem Bändchen abgedruckte Biographie des sel. *Kub* geliefert.

Es ist mit Voratz geschehen,
daß

dafs ich in keinem der beiden Bündchen, welche hier das Publikum als den poetischen Nachlaß unseres Dichters erhält, die sämtlichen Sinngedichte hinter einander habe abdrucken lassen. Hiezu bewog mich die Erfahrung, dafs nichts so bald den Antheil der Leser ermüdet als eine etwas lange Lektüre von Epigrammen. Nur wenige Leser fühlen einen Beruf einen ganzen Band von Sinngedichten, wären sie auch des Vater *Martials* Arbeit, in einem fort zu lesen.

Kaum scheint es übrigens nöthig zu seyn, hier erst zu erinnern, dafs ich eben so wenig jede Behaup-

18 VORREDE.

tung, welche Hr. *Hirschel* in seiner *Kub'schen* Biographie darzuthun bemüht gewesen, zu unterschreiben gefonnen bin, als ich es mir anmaßen wollte dies ihm in Hinsicht auf diese kurze Vorrede zuzumuthen. Jeder Einzelne hat seinen eigenen Gesichtspunkt. Ich würde dieses hier nicht einmal in Anregung bringen, wenn mich nicht ein gewisser Umstand in einer andern Beziehung nöthigte eine der biographischen Nachrichten zu berühren; ich meine die in *Gosba* mit Hrn. *Kub* vorgefallene und schon von mehreren Schriftstellern erzählte Begebenheit.

Zufolge der mir zugekommenen Nachrichten soll dieser Vorfall gar

nicht auf *Gottha* jenen dunkeln Schatten werfen, den er nach der Erzählung des Hrn. Biographen auf diesen Ort zu werfen scheint; ich höre auch, daß man bereits im Begriff ist dem Publikum hierüber eine diesen Vorfall aufklärende Auskunft zu geben. Da ich selbst mit der Sache nicht näher bekannt bin, so kann ich hier nichts thun als meine Leser ~~um~~ bitten ihr Urtheil in Hinsicht auf diesen Punkt vor der Hand zurück zu halten. Es mag freilich Intoleranz gewesen sein, welche ursprünglich die Abgaben auf reisende Juden an manchen Orten veranlaßt hat; auch ist es sehr zu wünschen, daß dieser Greuel allenthalben abgeschafft

werde; allein darum kann man nach meinem Bedünken unsere Zeitgenossen an diesem oder jenem Orte nicht geradezu der Intoleranz bezüchtigen. Es giebt auf dieser Erdenrunde, in jedem Lande, der Dinge mehr, die man auf Seiten des Staates mißbilliget, die man aber darum so mancher Hindernisse wegen doch nicht abändern kann. Soviel ist gewiß, daß die *Gothaische* Regierung unter ihrem erleuchteten Herzoge viel zu aufgeklärt denkt, um so etwas noch izu zu gestatten, wenn anders diesem Greuel so leicht abgeholfen werden könnte.

Militzsch in Schlesiën den 30. May 1791.

Kaufsch.

Dr. d. Arztn. u. wickl. K.
Fr. Kreisshyl. Mitgli. der
Kurges. Acad. der
Wissensch. zu Eriart.

BIOGRAPHIE

des

jüdischen Gelehrten und Dichters,

EPHRAIM MOSES KUH.

von

MOSES HIRSCHEL.

De mortuis nil nisi vere.



EINLEITUNG.

Das eigentliche Studium, welches unmittelbar das höchste und wichtigste Augenmerk der Menschheit sein sollte, ist der Mensch selbst. Ich berufe mich bei dieser nicht genug zu beherzigenden Behauptung auf einen sehr gultigen Gewährsmann, der den fruchtbaren Grundsatz aufstellte: *The proper study of mankind is man* 1). Die Kenntniß der menschlichen Gefühle, Empfindungen, Triebe, Neigungen und Leidenschaften, mit einem Worte die Kenntniß unserer physischen und intellektuellen Aeufferungen, geben uns Resultate von den Ursachen unserer Handlungsweisen; und

1) Pop. *Ellis* of man.

24 EINLEITUNG.

diese Beobachtungen von Wirkungen und Ursachen sind die wahre Schule, die uns ohne Schaden auf Seiten der eignen Erfahrungen belehrt, vernünftig zu urtheilen und richtig zu handeln. Am wichtigsten aber ist dieses Studium bei Menschen höherer Gattung, welche die Mutter Natur mit ausgezeichneten Geistesgaben ausgestattet hat. Es ist daher für den Philosophen, Psychologen, Menschenbeobachter und Menschenkenner ein süßes, reizendes und dabei belehrendes Geschäft zu untersuchen, wie Menschen von anerkannter Größe das geworden sind, was sie in der Folge waren. Wen sollte' es nicht interessieren: Ob ihre Pfade dahin, eben, mit Rosen bestreut, oder ob sie mit gefährvollen Dürren angefüllt gewesen; wer verlangt nicht zu wissen, was für Umstände zusammentrafen, die ihren mühsamen, aber doch ehrenvollen

EINLEITUNG. 25

Lauf hemmen, oder ihrem Geiste eine vortheilhafte Schwungkraft ertheilen? kurz, es ist nichts interessanter, als alle die mannichfaltigen Verkettungen von Ursachen und Wirkungen, alle die Spiele des Schicksals, oder die Leitungen des Verhängnisses einer allweisen und gütigen Vorsehung, mit spekulativischem Geist zu verfolgen und aufzuspuhen. Alles drey sind wesentliche Erfordernisse einer guten Biographie; und die Pflicht des Biographen ist es, dies so kurz und deutlich zu entwikeln, als es seine Fähigkeiten erlauben. Freilich gehört, wenn dieser Pflicht Genüge geleistet werden soll, die meisterhafte Feder eines *Plutarch*, *de la Bruyere*, *S. Hirsch* u. s. f. hiezu; indessen wenn alle Lebensbeschreibungen großer und geschätzter Männer, immer nur von solchen Meistern hatten verfertigt werden sollen, wie

26 EINLEITUNG.

viel merkwürdiger Biographien hätten wir alsdann entbehren müssen! Wie armselig wäre überhaupt die Geschichte ausgefallen, wenn nur ein *Plutarch*, *Tacitus*, *Livius*, *Diodor*, *Herodot*, *Cäsar*, *Thucydides* unter den Alten, und ein *Goldsmith*, *Robertson*, *Ferguson*, *Rokin*, *Schmidt*, *Schlözer*, *Gatterer*, *Schröckh*, *Adelung*, *Schiller* und *Archenholz* unter den Neuern die Annalen der Menschheit aufgezeichnet hätten! Man wird mithin hoffentlich auch mich entschuldigen, wenn ich nur den wesentlichsten Erfordernissen in dieser Hinsicht Genugthuung leiste. — Amuthsvolle Stil, das lebhafte Colorit, die von minder eleganten Schriftstellern gesammelten Materialien benutzen, wenn sie irgend ein Skelet würdig finden es mit Fleisch und Haut zu bekleiden. Ich bin daher weit

EINLEITUNG. 27

entfernt zu wännen, in Aufstellung dieser Biographie auf das non plus ultra eines Biographen Anspruch zu machen; ich werde mich gern damit begnügen, jene Hauptmomente von dem Leben eines nicht unbeträchtlichen Mannes, die für die Menschenkunde nichts weniger als gleichgültig sein können, anzugeben. Die Data, welche uns zeigen, wie ein Mensch, ausgestattet mit vorzüglichen Geistesgaben und unbegrenzter Wissbegierde, sich durch mannichfaltige Hindernisse hindurch gewunden, um mit den Grazien und Mufen in Bekanntschaft zu gerathen, und auf ihren Altären Weihrauch zu streuen, geben für diejenigen, welche zu stiefmütterlich von Seiten des Glucks behandelt worden, um sich den erforderlichen Unterricht durch befohlene Lehrer zu verschaffen, ein ermunterndes Beyspiel ab. Wenn man ferner

28 EINLEITUNG.

hier steht, wie uns unbegrenzte, bis zur Schwachheit und Verschwendung getriebene Gutherzigkeit und Freigebigkeit an den Rand jenes Elements bringen kann, wo Armuth, Mangel, Kummer und Sorgen tägliche Begleiter sind; so ist dieses ein warnungsvolles Beyspiel für den Erdenbewohner, einer jeden noch so löblichen Neigung gehörige Gränzen zu setzen. Eben so thun die hier abgerathenen Resultate apodiktisch gewiss auf eine sehr lehrreiche Art dar, daß eine zu gewaltsame Anstrengung der intellektuellen Kräfte, unsere physische Maschine so zerrütten könne, daß wir nahe an den Rand des Grabes gebracht werden; und dies stellt uns ein schmerzvolles Beispiel, ein absehkendes Präservativ auf, die Springfedern unserer Geisteskräfte nicht zu sehr anzuspannen. Solche Resultate gewährt jede

EINLEITUNG. 29

Geschichte, um desto mehr je specieller sie ist. Einzelne Biographien bleiben daher immer und ewig eine vorzüglich lehrreiche Schule der Menschheit; sie lehren uns, an den von andern begangenen Thorheiten uns zu spiegeln, durch Schaden unsrer Nebenmenschen klüger zu werden, und nur das Preiswürdige an denselben nachzuahmen. Doch die mannichfaltigen und unverkennbaren Vortheile solcher Biographien sind zu bekannt, und von jeher zu sehr von Philosophen und Psychologen nach Würden geschätzt worden, als daß es meine Absicht sein könnte oder sollte für sie eine Apologie schreiben zu wollen. Ich übergehe daher noch sehr viele lehrreiche Resultate, die ich aus dieser Geschichte abstrahiren könnte, theils um dem geeigneten Leser in seinem Urtheile nicht vorzugreifen, theils um ihm seinen

30 EINLEITUNG.

Stoff zum Selbstdenken nicht zu schmä-
lern.

Aus den so eben angegebenen Ge-
sichtspunkten erhellet schon zur Genü-
ge, daß ich keine unnütze Arbeit in
Verfertigung folgender Biographie unter-
nehmen, und einem dichterischen Wer-
ke vorangeschickt, welches sich von ei-
nem Juden, d. h. von einer Nation be-
schreibt, der man zum Intoleranz, Fa-
natismus, Charlatanerie, Aberglauben
und Vorurtheil, bis in diesem Jahrhun-
dert, alle Empfehlung fürs Schöne,
Gute, Edle, kurz für alle Künste und
Wissenschaften so ziemlich allgemein ab-
gesprochen hat a). Erst in diesem Jahr-

a) Ich, der ich oft die ehrwürdigen Dokumente
Jesus und seiner Apostel mit aller mög-
lichen Ueberlegenheit geteilet habe, konnte
nie, auch nicht die entfernteste Spur finden,
wo er seine Unterdrückung und Verachtung
der Rechte der Menschen angedeutet ha-

EINLEITUNG. 31

hundert haben ein *Mendelssohn*, *Mor-
kus Herz*, *Friedländer*, *Simon Maimon*
und mehrere andere Männer der jü-

ben sollte. Er! der diese göttliche Tu-
gend zum wesentlichen Gesetz seiner
vortreflichen Lehre machte (Matth. K.
22, v. 37-40. Marc. 12, 18-31. Joh.
31, 34. Röm. 13, p. Gal. 5, 14. Jac.
2, 8.) - Er konnte unmöglich dieses be-
absichtigen. Auch der Vorwurf von un-
ser politischer Verdorbenheit trifft nicht
uns, sondern diejenige, die durch Be-
schränkung fast aller ehrenhaften Nahrungs-
zweige uns zwingen politisch verdorben
zu seyn. (Siehe von Justi Staatswirth-
schaft, 1ter Th. S. 140. Anmerk. und von
Dobner bürgerliche Verbesserung der Ju-
den, 1 und 2ter Theil.) Sorgt für die
bessere und zukünftige Erziehung und
Bildung unserer Jugend, gleich anderer
Staatsglieder; gebet uns mehreren Spiel-
raum für unsere politische Existenz, um
uns und dem Staate nützlich zu werden;
und wir werden nicht nothgedrungen seyn,
Nahrungszweige zu ergreifen, die Moral
und Politik verdämmern. Das grausamste.

32 EINLEITUNG.

dischen Nation, dieses geistertückende und die Menschheit schändende Vorurtheil durch ihre vortreffliche Schriften widerlegt, so gut widerlegt, daß nun immer mehr und mehr Männer unsrer Nation auf dem Schauplatz der Philosophie, Dichtkunst und überhaupt der Schriftstellerei auftreten, um ihre Scherflein zum nützlichen Unterricht, zur Unterhaltung, zur Belehrung und Besserung der Menschheit beizutragen. Wir lassen darum auch einen Dichter aus meiner Nation auftreten, dessen Arbeiten auf einige von den eben genannten Zwecken mit allen Recht Anspruch zu machen be-
fugt

wildeſte und reiſſendeſte Thier, wird nie Menſchen würgen, wenn es nicht gereizt, oder durch Mangel an phyſiſchen Bedürfniſſen dazu gezwungen wird; viel weniger wird der Menſch Menſchen beeinträchtigen, wenn er nicht dazu nothgedrungen iſt.

EINLEITUNG. 33

fügt sind. Scherz und Ernst, feine und beißende Satire über Modethorheiten unsers Jahrhunderts, belehrender Unterricht, spielender Witz, allgemein anerkannte, vortrefliche, nicht genug empfehlende Lebensregeln, wechseln bey ihm mannichfaltig ab; Schandthaten werden unbarmherzig gegeißelt; die Thorheit wird von ihm verspottet, die Tugend gelobt, und die Rechtsschaffenheit weist er aufs nachdrücklichste zu empfehlen.

Noch einige von den Motiven, welche die Herausgabe dieser Gedichte, und Entwerfung dieser Biographie veranlaßt haben, sind folgende: Das Andenken eines merkwürdigen, berühmten oder gelehrten Mannes der Vergessenheit zu entreißen, ist, wenn es nicht Verdienst ist, doch gewiß thatellos; und wird im-

34 EINLEITUNG.

mer in der Zukunft, von den Nachkömmlingen, denen es an Daten fehlt und fehlen muß, mit Dank erkannt. Thut es aber der Eingeborne und Zeitgenosse nicht, der es doch wegen genauerer Bekanntschaft mit dem Verbliebenen am ersten und besten thun kann, wer soll es dann thun! Der Ausländer? Der braucht und benutzet nur die Talente des verdienstvollen Mannes, so lang dieser lebt, und vergißt seiner gleich nach dessen Tode. Eben so wenig kann es derjenige mit gutem Erfolg thun, der in einer zu entfernten Periode des Verstorbenen lebt; weil alsdann schon viele Fakta und Data verlohren und in Vergessenheit gerathen sind, und so eine Geschichte alsdann nur fragmentarisch werden kann; oder (wie es oft der Fall war) gar vergessen wird, folglich gänzlich unterbleibt. Unser liebes *Schle-*

EINLEITUNG. 35

sien giebt uns davon die auffallendsten Beispiele. *Schlesien* darf von jeher keiner Provinz Deutschlands, in Aufzeigung grosser Genies, Philosophen, Dichter und Künstler aller Arten, im mindesten nachstehen. Ein *Martin Opitz*, *Logau*, *Günther*, *Hofmannswaldau*, *Andreas Skultetus*, *Andreas Tscherning*, *Neumann*, *Arletius* und hundert andre mehr, bestätigen dies nur allaufsehr, als dafs es jemanden, der nur etwas in der schlesischen Litteratur bewandert ist, einfallen könnte daran zu zweifeln. Doch aber wissen wir von ihrem Leben, ihren Umständen, ihrer Charakteristik und ihren Handlungen nur sehr wenig. Ja sie würden sogar in völlige Vergessenheit gerathen sein, wenn sie sich nicht selbst durch ihre geistreiche Schriften, die unauslöschlichsten Denkmähler im Inn- und Ausland gestiftet hätten. Wie

36 EINLEITUNG.

viel große Männer *Schlesiens* aber sind nicht aus Mangel der Nachrichten ganz vergessen worden! Wie viele ihrer Schriften sind nicht verloren gegangen! Wie viele gelehrte und dienstvolle Schlesier giebt es nicht, die man kaum dem Namen nach im Auslande kennt? Einem *Lessing* war es vorbehalten, zwei berühmte Schlesier, *Logau* 3) und *Andreas Stubbetius* 4) der Vergessenheit zu entreißen. Es giebt aber leider! wenige *Lessinge*, die das Verdienst unter modernem Schul- und Bücherhanke herauswählen. Um so mehr ist es Pflicht

3) Siehe Analekten für die Literatur von Gotthold Ephraim Lessing. 11ter Th. S. 265-294. Berlin und Leipzig 1785.

4) IMd. 2ter Th. S. 293-406, und Zachariae auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten S. 331-424. Braunschweig 1771.

EINLEITUNG. 37

des Freundes, wenn er einige Fähigkeiten dazu besitzt, dem Freunde ein schriftliches Monument aufzustellen, sein Andenken dadurch der Vergessenheit zu entreißen, und der Nachwelt aufzubewahren. Ich will daher dieser Freundschaftspflicht ihren Tribut entrichten; ich will in diesen, in manchem Betracht vielleicht lehrreichen Blättern, die Geschichte eines jüdischen Gelehrten, Dichters und Schriftstellers aufstellen, der die Liebe und Achtung vieler grossen christlichen Gelehrten, im Inn- und Ausland, in vollem Maasse genoß.

Die barbarischen Zeiten (Dank sei es unserm philosophischen Jahrhundert) sind vorbei, wo man bei dem Namen *Jude* ein verächtliches Naserümpfen befürchten mußte. Die Fackel der Philosophie, hat auch bei uns Schlesiern ihr wohlthatiges Licht aufgesteckt, und der

38 EINLEITUNG.

göttlichen Toleranz auch bei uns ihren Aufenthalt angewiesen. Schon kann der rechtschaffene und talentvolle Mann, ohnebeschadet seiner religiösen Meinungen und seines Glaubens, auf die Liebe und Achtung eines Andersdenkenden mit Zuverlässigkeit Anspruch machen, und auch beide sicher erhalten. Schon kann der Christ und der Jude sich brüderlich lieben, schätzen und verehren. Diese edlen Gefinnungen, die die Zierde der Menschheit sind, die das Band der Gesellschaft wohlthätig zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit in einander schlingen, lassen mich eine gültige Aufnahme der Lebensbeschreibung eines verehrungswürdigen Mannes eben sowohl von Seiten der christlichen, als der jüdischen Nation erwarten. Man entschuldige daher diesen etwas schwazhaften Eingang mit der Stimmung ei-

EINLEITUNG. 39

nes Mannes, der nur allzuoft Veranlassung vor sich findet solche Reflexionen zu erneuern. Wahrheit soll übrigens meine Führerin und Unpartheilichkeit meine Begleiterin seyn.

BIOGRAPHIE.

5) *Ephraim*, Sohn des jüdischen Kaufmannes, *Moses Daniel Kub*, ward im Jahr 1731. geboren. Seine Kinderjah-

6) Die Leser der Schlesischen Provinzialblätter werden, von hier an, eine große Aehnlichkeit zwischen dieser Biographie, und der unter dem Namen des Herrn Prorektor *Manfo*, im Provinzialblatt Januar 1791. erschienenen, antreffen. Diese Aehnlichkeit sowohl des Plans, als auch des Stils, könnte manchen zu glauben bewegen, ich hätte den Hrn. Pr. *Manfo* geplündert. Um also diesen Verdacht des Plagiats, den sich kein ehrliebender Mann erlaubt, von mir zu wälzen; so sehe ich mich nothgedrungen, die wahre Ursache dieser Aehnlichkeit zu notificiren. Diese, in den Provinzialblättern erschienene Biographie ist -- mein. Ich arbeitete sie als Skizze für die Provinzialblätter, und gab sie dem Herausgeber, Herrn Kammerr-

BIOGRAPHIE. 41

re, die nichts auszeichnendes und merkwürdiges enthalten, und so verfließen sind, wie Kinderjahre gewöhnlich verfließen, übergehe ich. Nur so viel bemerke ich davon, daß sich schon sehr frühzeitig bei ihm, ein ungemein starkes Gedächtniß, ein lebhafter Geist, und eine unbefchränkte Wißbegierde äußerte. Diese schätzungswürdigen Eigenschaften, welche die Hauptzuge seines Charakters und die Grundlage aller seiner nachher erworbenen Talente und Kenntnisse waren, entdeckten sich durch

sekrethr Streit, der sie für die Provinzialblätter verlangte, um sie einzurücken, und auch unter folgender Modifikation Wort hielt. Er gab sie ohne mein Wissen und Willen dem Hrn. Fr. Manfo; und dieser gab sie ohne mein Wissen und Willen, mit einigen kleinen Abänderungen, Verkürzungen und unbedeutenden Zusätzen, (doch größtentheils wörtlich abgeschrieben) unter seinem Namen heraus.

42 BIOGRAPHIE.

raßloses Bestreben und Geistesvervollkommenung, ununterbrochen fort. Nur widerwärtige Schicksale, körperliche Schwachheit und ein kummer- und sorgenvolles Leben konnten ihn verhindern, noch mehr zu werden als er wirklich geworden ist. Sein Vater, der die frühzeitig aufkeimenden Talente und Fähigkeiten seines hoffnungsvollen Kindes bemerkte, faßte den Entschluß, seinen Sohn ganz der jüdischen Gelehrsamkeit und dem theologischen Studium zu widmen. Da er vermögend genug war, um auf die Erziehung seines Kindes etwas verwenden zu können, so wollte er die unüberschwingliche Freude haben, dereinst Vater eines Rabbi zu sein. Der Erfolg entsprach aber nicht seiner Erwartung. Der junge *Kub*, obgleich die Natur ihn mit einer ziemlichen Dosis von Wiß- und Lernbegierde ausge-

BIOGRAPHIE. 43

steuert hatte, konnte doch bei aller Anstrengung keinen Geschmack an scholastischer Dogmatik, sophistischen Hypothesen, erkünstelten Subtilitäten und andern sinnreichen Riens bekommen, die den Kopf zwar füllen, aber Herz und Verstand leer lassen. Das ästhetische Gefühl, welches große Seelen so eigenthümlich charakterisirt, war in allen seinen Organen so einheimisch, daß er nur fürs Große, Gute, Schöne, Edle und Erhabene, Sinn und Empfindung hatte. Der gerade schlichte Menschenverstand war einer seiner Hausgötter, dem er von seiner Kindheit an bis in seine letzten Tage opferte. Er verschönerte gern die Natur, wenn er sie der Verschönerung fähig und bedürftig fand. Es ist daher sehr begreiflich, warum *Kub*, in dem Studium der Theologie, nicht die Progressen machte, die

44 BIOGRAPHIE.

sein Vater, nach den vortreflichen Anlagen seines Sohnes zu hoffen und zu erwarten berechtigt war. Ohngeachtet der Abneigung aber, die der junge *Kab* zu diesem mechanischen Studium hatte, brachte er es doch durch seinen guten Kopf zu einer nicht unbeträchtlichen Höhe in der jüdischen Gelehrsamkeit; besonders ward er stark in der hebräischen Sprache. Philologie war in Hinsicht auf fremde Sprachen von jeher eine seiner Lieblingswissenschaften, eine von jenen Beschäftigungen, denen er sich mit vielem Vergnügen widmete. Seine nachherigen Uebersetzungen und Nachahmungen, aus und nach dem Hebräischen, welche man unter den nachfolgenden Gedichten findet, zeigen hinlänglich, daß er auch ein starker Hebraer war. Wer ihm aber besonders Abneigung gegen die Bestimmung

BIOGRAPHIE. 45

seines Vaters beibrachte , war — sein Lehrer selbst. Er hatte das so seltene Glück , einem Lehrer in die Hände zu gerathen , der selbst ein aufgeklärter und heldenkender Kopf war , und o Wunder aller Wunder — dieser Lehrer war — ein polnischer Jude.

Doch dieses Wunder ist nicht schwerer als manches andre , welches in unserem taumaturgischen Jahrzehend so viel Aufsehen gemacht hat , zu erklären. Dieser polnische Schulmeister , der von der Vorsehung mit ausgezeichneten Geistesgaben begünstigt war , mußte aus Mangel an Nahrung sein Vaterland verlassen , und in Berlin , als Lehrer der jüdischen Jugend , sich seinen Unterhalt zu erwerben suchen. Hier hatte er das ungesagte Glück , in jene damals sich schon auszeichnende Schule der jüdischen Aufklärung zu gerathen , welche

46 BIOGRAPHIE.

nicht lange nachher auch einen *Mendelssohn* bildete. So wie das gute Saamenkorn in fruchtbarem Boden gewiss gedeihet, so ist es auch der Fall beim guten Kopf, wenn er bei seinen natürlich guten Anlagen noch überdies eine gute Bildung erhält. Theils durch Beispiel, theils durch eignen innern Trieb, bekam der Pole Geschmack am Studium der Philosophie. Sie war es welche ihm ein herrliches Antidot gegen seine vorherigen, theils trivialen, theils schädlichen Kenntnisse an die Hand gab. Dadurch ward es in seinem Kopfe heller, die Begriffe von wesentlicher und außerwesentlicher Religion klärten sich auf; der Schleier von Vorurtheilen und Aberglauben, der seinen Geist bisher umhüllte, und seine Vernunft unter dem Gehorsam des blinden Köhlerglaubens gefangen hielt, fiel nun nach und nach

BIOGRAPHIE. 47

von seinem Gesichte ; kurz er ward Selbstdenker. Er wurde aber oft zu vorlaut mit seinen esoterischen Begriffen, die mit der steifen Orthodoxie ganz heterogen waren, und mit ihr nur zu oft in Collision geriethen. Noch war aber die Zeit nicht da, wo die Stimme der gefunden Vernunft etwas galt ; noch regierte besonders in meiner Nation die exoterische Religion, nebst ihrem gewöhnlichen furchterlichen Gefolge, unumschränkt mit ihrem eisernen Scepter ; noch liefs sie ihn schwer auf diejenigen herniederfinken, die nicht ihre Autoritäten blindlings und unbedingt auf Treu und Glauben annahmen. Damals war die allgemein beglückende Epoche eines Friedrichs des Zweiten noch nicht erschienen, welche die göttliche Tochter der Tugend und Vernunft, die nicht genug anzuerkennende Toleranz,

48 BIOGRAPHIE.

auf ihren Thron erhoben hatte. Der Erfolg von diesem unklugen Benehmen des Schulmeisters war, daß er sich den Haß und die Verfolgung der Orthodoxen und Bigotten zuzog; die dann nach ihrer gewöhnlichen Verfahrensweise nicht eher ruhten, bis er seinen Wanderstab ergreifen, und Berlin verlassen mußte. „Tanto religio potuit suadere malorum“. Das Häufchen der Vernunftfreunde war damals noch zu unbedeutend, als daß es ihn gegen die angezettelten Verfolgungen hätte schützen können. Noch gab es keinen Marquis d'Argens, der sich seiner eben so mit Nachdruck hätte annehmen können, wie er sich bei einer ähnlichen Gelegenheit des Juden *Raphaels* angenommen hat 6). Er verließ also *Berlin* mit in-

nigster

6) Siehe Nicolai Anekdoten von König Friedrich dem Zweiten. Erstes Heft S. 61.

BIOGRAPHIE. 49

nigster Reue über die Thorheit, allzufrüh den Reformator haben spielen zu wollen. Von *Berlin* begab er sich nach *Breslau*. Hier ward er als Hauslehrer der damaligen *Kutschken* Jugend, worunter auch unser *Ephraim* war, angesetzt, um sie in Religion und Theologie zu unterrichten. Durch die Erfahrung belehrt, und durch den Schaden klüger gemacht, verbarg er hier sorgfältig seine esoterischen Meinungen; er begnügte sich unbemerkt esoterische und exoterische Religion zu verbinden, und bei seinen Eleven auf Kopf und Herz zugleich zu wirken. Der Erfolg krönte auch seine Erwartung, bei seinen Zöglingen überhaupt, und bei *Ephraimen* insbesondere. Dieser, der für alles ächte Wissen viel, für Subtilitäten aber wenig Empfänglichkeit hatte, gab seinem

50 BIOGRAPHIE.

Vater zeitig und deutlich genug zu verstehen, wie sehr dessen Bestimmung seiner Neigung entgegen wäre; wie sehr er wünschte, sich lieber der Handlung, als der Theologie zu widmen. Sein Vater beherzigte dieses auch, und gab dadurch ein sehr löbliches und nachahmungswürdiges Beispiel; indem er seine Kinder ihrer zukünftigen Bestimmung selbst überließ, und sich enthielt ihnen in dieser wichtigen Angelegenheit, worauf das ganze Wohl und Wehe der zeitlichen Glückseligkeit beruhet, zwangvolle Fesseln anzulegen. Er nahm den Ephraim in sein Comtoir, und widmete ihn der Handlung. Hier hatte Ab von seinem Lehrer bloß eine theoretische Anleitung, zum richtigen Gebrauch seiner intellektuellen Kräfte erhalten; sein neuer gewählter Stand aber erforderte ganz andere, nämlich prakti-

BIOGRAPHIE. §1

ische Kenntnisse, wenn er etwas Gutes daraus leisten wollte. Es fehlten ihm noch gänzlich jene Elementarkenntnisse, die demjenigen, der sich der Handlung widmet, unentbehrlich sind. Schreiben, Rechnen und lebende Sprachen, die wesentlichen Erfordernisse eines guten Kaufmanns, waren ihm noch völlig fremd, indem sein bisheriger Unterricht bloß von solchen Materien handelte, die nur auf jüdische Religion und Theologie Bezug hatten. Auch hier hatte *Kob* das so seltene Glück, solchen Lehrern in die Hände zu gerathen, die ihr Möglichstes thaten, den lernbegierigen Jungling nicht auf halbem Wege zu lassen. Beim seligen *Petzhold*, einem der geschicktesten und berühmtesten Calligraphen seiner Zeit, lernte er Schreiben, Rechnen und Orthographie. Im Schönschreiben brachte er es in nicht

52 BIOGRAPHIE.

langer Zeit an einer solchen Vollkommenheit, daß er beinahe für den größten Calligraphen damaliger Zeit paßte, und seinen Lehrer noch übertreffen haben soll. Seine Handschrift war, wenn er sich Mühe gab, äußerst schwer vom Kupferstiche zu unterscheiden. Auch legte er bei diesem Lehrer den Grund zum tüchtigen Comtoristen, der er nachher ward. Nun wurde es ihm aber auch bemerkbar, daß sowohl den Kaufmann, als auch den guten Comtoristen, mehrere lebendige Sprachen unumgänglich nothwendig sind. Er lernte also gelegentlich französisch, italienisch und englisch, und brachte es in allen drei Sprachen, besonders aber in der englischen, ungemein weit. Durch Erlernung dieser Sprachen, wurde er genöthigt, Bücher die in denselben geschrieben waren, zu lesen. Er hatte

BIOGRAPHIE. 57

auch hier das Glük, daß seine Lehrer ihm die besten in die Hand gaben. *Voltaire*, *Roussau*, *Boüton*, *Racine*, *Corneille* im französischen; *Tasso*, *Petrarcha*, *Metastasio* im italienischen; *Milton*, *Pope*, *Young*, *Dryden*, *Condy*, *Shakespeare*, *Locke*, *Hume*, *Hume*, *Bolingbroke*, *Chesterfield*, *Seafisbury* im Englischen, waren seine Lieblingsautoren; sie waren es, denen er seine ganze Muße widmete. Besonders erhielten bei ihm die großen Poeten dieser drei Nationen, vor den Philosophen den Vorzug; weil Poesie von jeher sein Lieblingsstudium war. Die Ursache hiervon, läßt sich mit Gewißheit nicht fuglich angeben. Schon die Alten hatten das Sprüchwort: „De gustibus non est disputandum.“ Oder wie ein spottender *Voltaire* sagt: „Chacun a son goût.“ Durch diese Sprachen, die *Kub* grammatikalisch gut

54 BIOGRAPHIE.

erlernt hatte, wurde es ihm nunmehr auch leicht, seine Begierde nach Erlernung der lateinischen Sprache kurz vor dem Eintritt seiner männlichen Jahre zu befriedigen, um die unnahelich, u Dichter, Philosophen und andere Klassiker des Latiums in der Ursprache lesen zu können. Auch in dieser Sprache brachte er es ungemein weit; seine Uebersetzungen und Nachahmungen des *Martialis* und des *Ovidius* bezeugen dies hinlänglich.

So beschäftigte sich *Kab* abwechselnd, Leid mit seinen Berufsgeschäften, sich zum Comtoristen und zum Kaufmann zu bilden; bald mit dem Graxien und Mosen der *Amalander*, um seinen Geist mit cu Schätzen der Alten und neuen Literatur zu bereichern. Dagegen aber vernachlässigte er fast gänzlich seine Muttersprache. Es ward ihm auch nachher zuflor!

schwer, das Vernachlässigte wieder nachzuholen. Noch hatten *Lessing*, *Mendelssohn*, *Abt*, *Jerusalem* und *Nicolai* der deutschen Sprache die Energie nicht mitgetheilt die sie jetzt besitzt; noch waren die geistreichen, muftervollen Schriften dieser grossen Männer nicht vorhanden, wodurch wir uns mit den Ausländern messen können. Es ist also gar nicht befremdend, daß *Kub*, bei aller seiner Bekanntschaft mit den besten Mustern der Lateiner, Engländer, Franzosen und Italiener nicht früher eigne Versuche gewagt; daß er nicht früher seine Liebe zur Dichtkunst durch eigene Arbeiten befriediget hat. Noch hielt er unsre Sprache für unfähig, mit jenen Mustern des Alterthums, und des schon gebildeten Auslandes, zu wetteifern; noch hielt er sie für zu rauh, hart und unbiegsam, um ihr das Erhabene, Melodische

56 BIOGRAPHIE.

und Präcife zu geben, welches er schon bei den fremden vorfand. Doch die kühngewagten und glücklichgelungenen Verſuche der eben genannten groſſen Männer ſpornten ihn an, denſelben nachzuſtreben. Seine nachherige Bekanntschaft mit der Elite der deutſchen Litteratur, munterte ihn hiezu noch mehr auf. In wie fern ihm ſein Beſtreben, jene Männer zu erreichen, gelungen iſt, bleibt dem Urtheile des leſenden Publikums überlaſſen. Doch Sachverſtändige, die nicht von Intoleranz, Eigennutz oder Neid geleiſtet wurden, haben bereits zu ſeinem Vortheile hierüber entſchieden.

Kuhn's Vater, der während der Bemühung, die der Sohn auf Bildung und Vervollkommen ſeines Geiſtes verwendete, geſtorben war, hinterließ ein beträchtliches Vermögen, ſo daſs nach erfolgter

BIOGRAPHIE. 57

Theilung 6000. Rthlr. auf seinen Antheil kam. Er ließ sein Vermögen in der Kuhschen Handlung stehen, und arbeitete ferner als Comtorist in der Handlung seiner Familie. Hart, sehr hart war der Verlust eines so sehr geliebten Vaters für ihn; lange konnte er den Hintritt desjenigen nicht verschmerzen, der ihn so zärtlich liebte, der so ganz väterlich bisher für ihn geforgt hatte, und allen seinen Wünschen zuvorgekommen war. Aber die Zeit, diese beste und endliche Trösterin aller Leidenden, linderte auch hier diesen Anfangs so heftigen Schmerz. Besonders nahm eben damals *Kub*, wenn die quälenden Empfindungen seines großen erlittenenen Verlustes überhand nahmen, seine Zuflucht zu den Mufen. Ja sogar auf seinen Spaziergängen, wovon er ein großer Liebhaber war, fuhrte er beständig

58 BIOGRAPHIE.

einen lateinischen oder englischen Dichter bei sich. Er setzte sich alsdann, sobald er ermüdet war, in einer Gartenlaube, öfters auch auf freiem Felde hin, und studierte seine Klassiker. So floßen seine Tage sanft und ruhig dahin. Kein Sturm zertrümmerte seine philosophische Ruhe, kein Wölkchen trübte seinen heiteren Horizont, bis in sein zwei und dreißigstes Jahr. Aber nun kehrte ihm das unbeständige Schicksal, welches ihn bisher freundschaftlich angelächelt hatte, mißgünstig den Rücken zu. Eben seine Talente und Fähigkeiten, sein Wohlwollen und seine Menschenliebe, die doch nach dem Urtheile einer vernünftigen Vermuthung seine Ruhe und sein Glück hätten befestigen sollen, wurden wider alle Erwartung auf folgende Art sein Unglück.

Während dem siebenjährigen Kriege

BIOGRAPHIE. 59

lernte ihn seiner Mutter Bruder, der berlinische Münzlieferant *Feitel Ephraim*, bei seiner öftern Anwesenheit in *Breslau* kennen. Er sah *Kab* ausgebreitete Kenntnisse und Fähigkeiten, sowohl im merkantilitischen Fach als auch in verschiedenen Wissenschaften, und beschloß daher, denselben in eine grössere und wirksamere Sphäre zu versetzen. Im Jahr 1763. begief er ihn nach *Berlin* in der Absicht, ihn als Cassirer bei seiner Gold- und Silbermanufaktur, mit 1000. Rthlr. jährlichen Gehalts anzusetzen 7). Dieses Anerbieten war zu vortheilhaft, und zu anlockend, als daß *Kab* ihm hatte widerstehen können. Was ihm noch besonders diesen Antrag annehmungswürdig machte, war seine Liebe zu den Wissenschaften, und seine gränzenlose

7. Siehe *unvollst. Briefwechsel* zwischen D. L. L. *Leibniz*, M. *Sturm* und G. E. *Leibniz* S. 290. 1ter Th. Berlin 1789.

60 BIOGRAPHIE.

Wissbegierde. In *Breslau* mußte er alles aus sich selbst schöpfen, alles mit unfäglicher Mühe aus den Büchern herausklauben, was zu den Fortschritten in seinen Kenntnissen erforderlich war; in *Berlin* hingegen, wo schon damals *Mendelssohns* Epoche machte, und schon eine Pflanzschule zur Aufklärung jüdischer Zöglinge gestiftet hatte; da konnte er hoffen seinen Heißhunger nach Kenntnissen vollkommen zu befriedigen. Er nahm also den Ruf seines Onkels mit Freuden an, und kündigte sein in der Kuhsehen Handlung stehendes Kapital auf, um es in *Berlin* noch besser benutzen zu können.

Kub verließ nunmehr seine Vaterstadt, reiste nach *Berlin* 9), trat da sein Amt als Cassirer bei seinem Onkel an, und verwaltete es mit der größten Genauig-

9) *Ibid.* S. 299.

keit und Gewissenhaftigkeit. Seine ausgezeichneten Talente, sein guter Charakter, und sein einnehmendes Betragen, verschafften ihm bald die Bekanntschaft und die Achtung eines *Mendelssohns*, *Lessings* und anderer grosser und gelehrter Männer *Berlins*. Diese machten sich ein Vergnügen daraus einen Geist völlig auszubilden und zu vervollkommen, der es so sehr verdiente. Sein poetisches Genie wurde durch die Bekanntschaft mit den grössten Dichtern Deutschlands und ihren Schriften aufgeregt; und seine nachherigen Arbeiten haben es bezeugt, wie gut er sie benutzt hatte. Nach dem Geständniss und Urtheil grosser Kenner, behauptete er einen vorzüglichen Rang (wo nicht unter den grossen, doch gewiss) unter den guten Dichtern Deutschlands. Die Geschmeidigkeit des Ausdrucks, eine reiche Affo-

62 BIOGRAPHIE.

ciation der Ideen , und so manche andere wesentliche Eigenschaft , die den guten Dichter und überhaupt den guten Schriftsteller charakterisiren , und woran es bisher bei ihm noch gänzlich gefehlt hatte , erwarb er sich hier , theils durch das Studium der meisterhaften Werke seiner Freunde , theils durch den persönlichen Umgang mit diesen Männern. Aber immer blieb sein herrschender Geschmak die Poesie ; er hat sie daher auch bis an sein Lebensende betrieben. Er lernte hier Prosodie und Versbau in der deutschen Sprache , und fieng , nachdem er sich diese eigen gemacht hatte , selbst an die ersten Versuche in der Dichtkunst , die ihm auch nicht ganz misslangen , zu machen. Er unterwarf seine Arbeiten gern dem Urtheile sachkundigerer Männer , und scheute keine noch so strenge Kritik. Er arbeitete

zwar in der Folge mit vieler Leichtigkeit, doch aber spart' er nie die kritische Feile; er war ein strenger Richter gegen sich selbst. Autorholz, und allzugrosses Zutrauen zu sich selbst, waren nie seine Fehler; äusserst selten war er ganz mit seinen Arbeiten zufrieden; und nur durch grosses Zureden seiner Freunde liess er sich bewegen, etwas von seinen Versuchen gedruckt erscheinen zu lassen. Hätte Herr Professor Ramlar nicht die Güte gehabt, sich der Müheverwaltung zu unterziehen, einige seiner poetischen Arbeiten, die ihm des Druckes würdig schienen, mit seiner meissenhaften kritischen Feile zu bearbeiten, und sie dann im deutschen Museum stückweise einzuknicken zu lassen; so hätten wir bei Kubs Lebzeiten vielleicht nichts von seinen Arbeiten gedruckt erhalten. So schüchtern war er, als Schriftsteller

64 BIOGRAPHIE.

auf dem Schauplatz der Litteratur aufzutreten; denn so sehr er auch strenge Privatkritik liebte, und so gern er sie zu seiner Vervollkommenung benutzte, so sehr fürchtete er doch die öffentliche Geißel der Rezensenten. »An litterarischen Pranger gestellt zu werden«, (sagte er einst zu mir) »ist für mich der schrecklichste Gedanke. Die Herren Rezensentenkreiche sind so hart, und schonen kein Blut; so daß selten einer mit heiler Haut davon kommt.« Meine Einwendungen dagegen: Daß diese Herrn schon von ihrer Glaubwürdigkeit beim Publikum verlohren hätten, daß eine Parthei dasjenige unmäßig lobt, was eine andere unmäßig tadelt; daß man durch Antikritiken diejenigen bis auf die Knochen geißeln könnte, die eien nur bis aufs Blut geißelt haben; alles

BIOGRAPHIE. 65

alles dies wollte nichts fruchten. Er erwiderte auf dieses Raisonnement: „Ich liebe diese Klopftecherei, die dem Publikum theils zum Amusement, theils zum Ekel wird, und Schriftsteller und Rezensenten nur üble Galle erregt, nicht. Ein jeder hat dann Spötter und Lacher auf seiner Seite; und die Stimmen können nicht gegen einander gezählt werden.“ Ich meines Theils glaube, der selige *Kub* hatte hierin recht. Die Stimme des Publikums muß hier das Meiste entscheiden, und alsdann heißt es: „Vox populi vox Dei.“

Aus dem eben Erzählten ist es sehr erklärbar, wie *Kub* um und neben sich alle seine Freunde schriftstellerische Lorbeeren einrändten sahe, ohne in Versuchung zu gerathen, ebenfalls nach diesen Lor-

becren zu ringen. Zufrieden damit, wenn seine Versuche nur dem Zirkel seiner Freunde gefielen, befaß er Selbstverleugnung genug, auf größern Ruhm und Beifall Verzicht zu thun. Er theilte seine Zeit zwischen seinen Berufsgeschäften, dem Studium der Sprachen, Philosophie, Poesie und dem reizvollen Umgang seiner Freunde. Dies dauerte ungefähr drei Jahre, und diese waren, wie er oft selbst gestand, die glücklichsten seines Lebens. Sicherstellung gegen Nahrungsorgen, eine frohe Aussicht auf seine künftige Subsistenz, Genügsamkeit, und dabei noch im Besitz eines eignen, nicht unbeträchtlichen Kapitals, das durch seinen reichlichen Gehalt noch vermehrt werden konnte, dies alles zusammengenommen, öffnete ihm die reizendsten Gemahle von noch zu erwartenden Glückseligkeiten; Gemahle

die ihn entzückten, und ihn für alle Freuden der Natur und des geselligen Lebens nur desto empfänglicher machen mußten. Aber bald verschwanden alle diese süßen Hoffnungen; bald wurden diese erträumten Ausichten zernichtet; und die traurige Katastrophe rückte nun heran, die alle seine gemachten Pläne zertrümmerte.

Die alten Philosophen hatten ein Axiom welches auch von den neuern unangestastet geblieben, dieses heißt: „In mun-
„do non datur casus.“ Vermöge dieses Axioms ist die Philosophie berechtigt bei einer jeden Wirkung nach der Ursache zu fragen. Man darf in diesem Falle nur mit einem Bißchen philosophischen Geistes die Verkettungen und den Zusammenhang der Begebenheiten mit spähendem Blicke und psychologischer Kenntniß beobachten; so find die Ursa-

68 BIOGRAPHIE.

chen von den erfolgten Wirkungen sehr leicht auszumitteln. Dies zu thun , halte ich für die Pflicht eines Biographen. Ich sehe mich daher genöthiget, eine kleine Charakteristik von unfrem Dichter voraus zu schicken; hieraus werden sich alle seine nachherigen Begebenheiten , Unglücksfälle und Schicksale sehr leicht erklären lassen.

Der allgütige Schöpfer hatte Sanftmuth der Seele , warme Theilnehmung am Glak der Menschheit und eine der Folter ähnliche Empfindung für die Leiden seiner Mitgeschöpfe in den Charakter dieses Edlen gelegt. Sein Herz konnte in die größte Extase von wonnevollen Empfindungen gerathen , wenn er heitere , frohe und zufriedene Gesichter um sich sah. So konnte er im Gegentheil , beim Anblick der leidenden Menschheit , durch Armuth , Elend ,

Kummer und alle die Uebel welche das menschliche Geschlecht unaufhörlich belagern, in die tiefste Traurigkeit und Schwermuth versetzt werden. Seine Theilnahme war alsdann unbegrenzt, und sein Beistand und seine Hülfe war in diesen Fällen nicht fern, sofern es ihm anders seine Kräfte nur erlaubten. Diese edlen Gefühle und Empfindungen, die, bei weiser Einschränkung, Zierden der Menschheit und des gesellschaftlichen Lebens sind, arteten bei ihm, durch Uebertreibung, in Schwachheiten aus, und wurden die Quellen seines Unglücks. Wenig bekannt mit Welt und Menschen, traute er zu sehr seinen Mitbrüdern, und hielt ihr Vorgeben und ihre Versicherungen für heilige Wahrheiten. Es war ihm unglaublich, daß manche Menschen so schlecht sein sollten, wie er sie in Büchern öfters ge-

70 BIOGRAPHIE.

schildert fand. Ein *Lovelace* und ein *Phönix*, waren bei ihm fast Synonyme. Da er bisher nur mit Verwandten und ichten Freunden Umgang gehabt hatte, von welchen seine äufferste Gutherzigkeit, und sein blindes Zutrauen nie war gemißbraucht worden; so hielt er jene Bücherfilderungen schlechter Charaktere, für Ergießung hypochondrischer Galle, und für Verläumdungen milzfuchtiger Skribler. Noch konnte er sich nicht überzeugen, daß schlechte Erziehung, böses Beispiel, üble Gewohnheit, herrschende Leidenschaften, erkünstelte Bedürfnisse, und so viele andere mannichfaltige, nur dem kultivirten und in Gesellschaft lebenden Menschen, anhängliche Untugenden und Laster, das Meisterstück der göttlichen Schöpfung so sehr herunter zu würdigen fähig sind. Aber leider! erfuhr er bald

zu seinem größten Nachtheil, daß solche Schilderungen schlechter Menschen, nicht aus der Luft, sondern aus der wirklichen Welt aufgegriffen, und nach dem Leben geschildert waren. Nur an bald ward er mit Befremden und Erstaunen gewahr, daß anders der Mensch aus der Hand der unverdorbenen Natur, und anders der Mensch mit mannichfaltigen Bedürfnissen und Convenienzen, die das gesellschaftliche Leben erfordert. Diese traurigen Erfahrungen machte er an jener Menschengattung, die besser als er mit Welt und Menschen bekannt, die mehr als er auf dem Tummelplatz der Ränke und Kabale erfahren war. Die Hauptzüge seines Charakters, die in einer zu weit getriebenen Gutherzigkeit und Wohlthätigkeit bestuhnden, spähte gar bald diese heuchlerische Klique aus, und sie bediente sich

72 BIOGRAPHIE.

derfelben um ihn rein auszuplündern. Seine fchuld- und verdachtlofe Offenherzigkeit, machte kein Geheimniß aus feinem Vermögen; und bald fanden fich Menfchen genug, vom unverfchämten Schmarotzer an, bis zu dem feinften Betrüger, die feinen Beutel durch verfchiedene Vorfpiegelungen entweder von Noth oder von Projekten unbarmherzig fchröpften. Sie wußten durch erkünftelte Grimaffen von Kummer, Elend und Trübfal fein weiches, und für menfchliches Elend fo empfängliches Herz, zu rühren, und dann waren fie feiner Unterftützung im Voraus vergewiffert. Schlugen die Täufchungen fehl, fo nahmen fie ihre Zuflucht zu gut fcheinenden Projekten, zu reizenden Ausfichten, zu großen Gewinnften, Ohngeachtet Geiz, Hab- und Gewinnfucht nicht in *Kub's* Charakter lag, fo war

er doch eben kein Feind des Geldes. Er schätzte es freilich bloß nur um seine Neigung zur Wohlthätigkeit, die ihm zum Bedürfnis geworden war, desto mehr befriedigen zu können. Was Wunder also, wenn er bei den wenigen Erfahrungen, welche er bisdahin befaß, der Raubflucht aller derjenigen ausgesetzt war, die niedrig genug dachten, sich seine Schwachheiten zu Nutze zu machen! Und da es auf dieser sublunaren Welt leider, keinen Mangel an solchen Menschen hat, die sich nur zu oft auf Unkosten anderer zu bereichern suchen, so gab es deren genug welche diese günstige Gelegenheit in der Art benutzten, daß immer ein Hundert und ein Tausend nach dem andern, vom Kuhischen Kapital, den Weg alles Fleisches gieng. Bald wurden sie ihm abgeborgt, bald abgefuhrwindelt, bald abgebettelt;

74 BIOGRAPHIE.

bis er endlich selbst zum Bettler wurde. Kein jüdischer und christlicher, wirklicher oder scheinbarer Arme, suchte seine Hülfe vergeblich an. Viele jüdische und christliche Studenten, erhielten von ihm monatlich 10 - 15. Rthlr. Stipendia; und ich weiß, daß es mehrere unter diesen gegeben hat, welche der Leichtgläubigkeit und Gutherzigkeit ihres Wohlthäters gespottet, und in Ausschweifungen aller Arten seine Unterstützung verschwendet haben. Auf diese Art, und durch eine bis an Verschwendung gränzende Bucherliebhabelei; indem er für die kostbarsten und theuersten Editionen eine allzugroße Vorliebe hatte, zerplitterte sich sein Vermögen in einer Zeit von vier Jahren, die er in *Berlin* zubrachte, beinahe gänzlich. Jedoch hatte ihn sein reichlicher Gehalt, den er bei seinem Onkel hatte, für

Mangel schützen können; wäre nicht ein Umstand hinzugekommen, der ihm *Berlin* völlig verhaßt gemacht, und ihn bewogen hätte, eine Stadt zu verlassen, wo man es sich so sehr zur Angelegenheit gemacht, auf sein gehabtes und erworbenes Vermögen Jagd zu machen.

Einer seiner christlichen Mitarbeiter im Comtoir, suchte durch heuchlerische Liß *Kuh's* Freundschaft zu gewinnen, um ihn ohne große Schwierigkeit ebenfalls rupfen zu können. Sein Onkel warnte ihn, diesem Menschen nichts zu leihen; diese Warnung war aber fruchtlos. Jener wußte sich *Kuh's* Zutrauen, durch Aeußerungen edler Grundsätze von Wohlthätigkeit und Menschenliebe, so zu erwerben; er wußte sich seiner schwachen Seite, die, wie ich schon erwähnt habe, in Weichherzigkeit und Mitteldem bestrahnd, so zu bedienen, und ihm

76 BIOGRAPHIE.

eine vorgebliche Noth mit so ruhrenden und starken Zügen zu schildern, daß er ihm 1000. Rthlr. auf einen Wechsel ab-
 löste. Er versprach diese Summe zur
 bestimmten Zeit, dem Retter seiner Eh-
 re, mit vielem Dank und ewiger Er-
 kenntlichkeit zurück zu zahlen. Wer
 aber zur Verfallzeit nicht zahlte, war er.
 Da weder Bitten noch Mahnen von Sei-
 ten *Kab's* zur Zahlung helfen wollte;
 da ein Hohnisches: „Ich habe nichts“,
 die gewöhnliche Antwort war, die der
 Edle erhielt; und da er nunmehr durch
 andere, von der Zweideutigkeit des Cha-
 rakters seines Debitors näher unterrich-
 tet war, so sah er sich genöthigt, sei-
 ne Zuflucht zur rechtlichen Hilfe zu
 nehmen. Dies wollte aber sein Onkel
 nicht zugeben. Er stellte seinem *Kab*
 daher vor, daß der Richter den Debi-
 tor, nur durch Personalarrest wodurch

er selbst gefährdet wurde, indem er diesen Menschen nicht mißsen könnte, zur Zahlung zu zwingen vermögend war. Ash, über den Undank und die Treulosigkeit seines Mitcollegen äußerst aufgebracht, und empfindlich über das Betragen seines Onkels, faßte den Entschluß seine Dimission zu verlangen, und seinen Sitz weiter zu suchen. Von diesem Entschluß zur völligen Reife brachte, und unshänderlich machte, war — die empfindlichste aller Kränkungen, die kein ehrliebender Mann gleichgültig ertragen kann. Sie betrußte in nichts geringerem, als in einem Angriff auf seinen ehrlichen Namen. Sein Debitur, der ihn gern von *Erlin* entfernen wollte, um die Verluste zu vereiteln, die Ash etwa anwenden könnte, an dem Seinigen zu gelassen, schmiedete verschiedene Pläne, diesen Zweck zu errei-

78 BIOGRAPHIE.

eben: alle einklagen, bis auf einen
 einzeln. Er sprengte im Reine aus,
 daß K^{ab} die innere Verfallung der Gold-
 und Silbermanufaktur seines Oukels ver-
 rathen hatte, und sie einem Andern in
 die Hände spielen wollte, um sich hier-
 nach mit diesem zu associiren. Dieses Ge-
 rücht verbreitete er theils selbst, theils
 ließ er es durch seine Helfershelfer ver-
 breiten: so daß diese Sage ganz laut
 wurde, und natürlicher Weise auch zu
 den Ohren seines Oukels, für welchen
 sie eigentlich geschmeichelt worden, kom-
 men mußte. Dieser ahnete von der
 Natur mit einer ziemlich Portion von
 Mißtrauen, und einer flachen Dosis
 Leichtgläubigkeit ausgestattet, wurde
 auf dieses immer mehr und mehr sich
 verbreitende Gerücht aufmerksam, oh-
 ne auch der Quelle gützig zu forschen.
 Die Sache senkion, die ein solches Gere-

BIOGRAPHIE. 79

de auf ihn gemacht hatte, bewog ihn, ohne die zeitherige Rechtschaffenheit, Uneigennützigkeit und Unbescholtenheit des Kuhfchen Charakters in Erwägung zu ziehen, unserm *Kuh* von dem laufenden Gerüchte Nachricht zu ertheilen, und seine Besorgnisse darüber zu äußern. Wer nur superficielle Blicke ins menschliche Herz gethan hat, der kann sich schon einen entsprechenden Begriff von *Kuh's* Erstaunen, und seiner Indignation über diese unverdiente Anschuldigung machen. Aeufferst gebeugt, dafs sein Onkel ihn nur in Gedanken eines solchen Vergehens fähig halten konnte, antwortete *Kuh* im Bewusstsein seiner völligen Schuldlosigkeit, seinem argwöhnischen und leichtgläubigen Vetter: »Er hätte für denjenigen keine Rechtfertigung, der nur auf ein bloßes Gerücht, ohne gehörige Prüfung, oder evidente

80 BIOGRAPHIE.

„Beweise, ihn einer solchen Nieder-
 „trächtigkeit fähig halten könnte. Er
 „könnte auch nicht im Dienste dessen
 „verharren, der ihm, auf eine bloße Sa-
 „ge, die schwärzesten Laster, Undank
 „und Treulosigkeit beizumessen vermö-
 „gend wäre“. Kein nachheriges Bit-
 ten und keine Entschuldigung von Sei-
 ten seines Onkels, der aus der Uner-
 schrockenheit und dem gerechten Zorn des
 Neffen auf seine Unschuld schloß, und die
 begangene Uebereilung bereute, konn-
 ten unsern *Kub* bewegen, den einmal
 gefaßten Entschluß *Berlin* und den Dienst
 des Oheims zu verlassen, zu ändern.
 Da Zwang hier auf keinerlei Weise statt
 fand, so mußte ihm derselbe nolens
 volens, die von ihm verlangte Erlässung
 ertheilen. Als er sie erhalten hatte, sam-
 melte er sorgfältig die Trümmer seines
 zerplit-

BIOGRAPHIE. 81

zersplitterten Vermögens zusammen, welche Raubfucht, Ränke, List und Kaba-
le ihm noch übrig gelassen hatten; er
nahm alsdann von *Mendelssohn*, und sei-
nen übrigen ächten Freunden den rät-
lichsten Abschied. Bei seinem nunmehr
sehr unbeträchtlichen Vermögen, faßte
er den unüberlegten Entschluß zu rei-
sen. Er wollte sich überzeugen, ob es
überall eine solche Mischung von guten
und schlechten Charakteren gäbe, wie er
sie in *Berlin* vorgefunden hatte. Das
endliche Resultat seiner gemachten Er-
fahrungen war: „C'est tout comme chez
nous,“!

Im Jahr 1768. verließ er *Berlin*; wo
zwar mancherlei Freuden in dem Zirkel
seiner Freunde sein Loos waren, wo
aber auch sein ganzes väterliches Ver-
mögen sein Grab gefunden hatte, und

82 BIOGRAPHIE.

sein guter Name, ebenfalls beinahe mit zu Grunde gegangen wäre. Der Verlust des ersten drückte ihn indessen noch am wenigsten zu Boden; er konnte in der Folge mit der größten Gleichgültigkeit davon sprechen, und ertrug seine nachherige Armuth und Dürftigkeit ein Philosoph: aber der Angriff auf seine Ehre, blieb bei ihm bis an sein Ende unauslöschlich. Dieser Umstand war der Keim zu der Hypochondrie, die sich allmählich bei ihm entwickelte, und welche in der Folge zur fürchterlichen Höhe des Wahnsinnes und der Raserei hinaufstieg. Um also den Misanth, der ihm von nun an unablässig beherrschte, zu verschrecken, suchte er Zerstreuungen, die ihm das erlittene Unrecht in Vergessenheit bringen sollten. — Er glaubte, daß Reisen dazu am dienlichsten sein würden, und hierinn hatte er sich auch

nicht geirrt. Denn, obgleich er nicht den frohen heitern Sinn, den er nach *Berlin* mitbrachte, und der ihn alles von der rosenfarbigen Seite ansehen ließ, auf seine Reisen mitnahm, so bewirkten doch die mannichfaltigen abwechselnden Gegenstände, in den sich ihm darbietenden Kunst- und Naturscenen ein Vergessen desjenigen, was ihm bisher Krankungen verursacht hatte. Er bereiste also zwei Jahre mit ziemlicher Ruhe und Zufriedenheit *Holland*, *Frankreich*, *Italien*, einen Theil der *Schweiz*, und, bei seiner Rückreise, auch das Reich. Auf diesen Reisen führte er seine besten und vertrautesten Freunde — seine Bücher, mit sich; denn es war ihm unmöglich von diesen lehrreichen Gefährten sich zu trennen. Seine ziemlich ansehnliche Bibliothek wurde in drei große Koffer gepackt, und mußte mitwan-

84 BIOGRAPHIE.

dem; ohngeachtet sie vielleicht mehr Postgeld kostete, als sie werth war. Seine Liebe zu den Büchern gieng so weit, daß er es nicht von sich erhalten konnte, durch sie dem Mangel abzuhelfen, der sich am Ende seiner Reisen sehr nachdrücklich zu äußern anfieng. Lieber verkaufte er von seinen Kleidern und Bijoutenien, was er nur füglich entbehren konnte; lieber litt er Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen des menschlichen Lebens, als von seinen Büchern etwas zu veräußern.

Ich kann nicht umhin über seine unbegrenzte Bücherliebhaberei hier eine Anekdote zu erzählen. Abreisend von *Herris* war *Kub* entschlossen nur eine Auswahl seiner Bücher auf Reisen mitzunehmen; er fing also an diejenigen anzusehen, welche auf die Aus-

zeichnung Anspruch zu machen hatten. Sein Exemplar der *Londner* in Kupfer gestochenen Ausgabe des *Horaz* kam ihm zuerst in die Hand, hierauf der *Virgil*, der *Martial*, der *Ovid*. Ei, sagte er, ihr verdient es doch wohl so gut als ener Bruder *Horaz*, mich zu begleiten — sie wurden also insgesammt eingepackt. Die Profaißten *Latiums* zurückzulassen hielt er für eine Versündigung die er sich von Seiten des guten Geschmacks hätte zu Schulden kommen lassen. Siehe da! ein Koffer wurde nach und nach von den alten Klassikern gefüllt. Eben so gieng es ihm bei seinen lieben Britten, eben so bei den Galliern — er sah nun über die Hälfte seiner Sammlung bereits reisefertig zu seiner Begleitung. „So,“ sagte er zu sich selbst, „und ihr übrigen, ihr sollt hier bleiben, sollt weniger der Frachtkosten werth sein! Nein! —

86 BIOGRAPHIE.

Hier ist noch ein Koffer auch für euch ,
ihr meine Lieben »!

Ob er besondere Fata auf seinen Reisen gehabt hat; was für Unannehmlichkeiten ihm zugestossen sind , ist nicht bekannt worden; und ich schreibe keinen Roman , um hierüber etwas zum Amusement des lesenden Publikums zu erdichten. Die Ursachen, die ihn bewogen haben , von seinen Reisen gänzlich zu schweigen , und die sein ganzes Inneres empörten , wenn er nur daran dachte , waren die damals (theils auch jetzt ,) noch haftenden schimpflichen , und die Menschheit entehrenden jüdischen Leibzölle. Schon im Reich hatte er einige Anfechtungen wegen der Verzollung seines Körpers und seines Glaubens. Es war ihm unaußsliches Problem , wie eine Religion , die nach der innern Constitution ihres vortreflichen

Stifters, der sogar einen barmherzigen Samariter für seinen Nächsten hielt (Luc. 10, 29 — 37.), der ganz Liebe und Duldung war, und diese Haupttugenden zum allerwesentlichsten Gesetz seiner moralischen Religion machte 9), wie eine solche Religion und ihre Verweiser, wegen eines Glaubens, wozu ihr Stifter sich selbst bekannte, und die die Basis der ihrigen ist, Menschen durch Verzollung ihres Bekenntnisses bis zum Vieh herunterwürdigen könnten! Diese Co-härenz von Menschenliebe und Menschenverachtung, konnte *Kub* gar nicht finden. Seine Freude war daher unbeschreiblich, als er hörte, daß diese, die Menschenrechte kränkenden jüdischen Leibzölle, die ihn einst in Mangel und Elend versetzt hatten, in den preussischen und kaiserlichen Staaten ab-

9) Siehe Anmerkung 5.

88 BIOGRAPHIE.

geschafft wurden. Denn im Reich, wo er aus Unwissenheit einige Leibzölle übergieng, wurde er mit Bagatellen von Strafgefallen belegt. Aber im Jahr 1771, als er bei seiner Rukreise durch Sachsen reiste, kostete ihn eine solche Uebergelung eines jüdischen Leibzolles, beinahe seine ganze Baarschaft. Kriegsrath *Kranz* erzählt diese Geschichte (und zwar etwas unrichtig) folgender gestalt 10): „Vor etwa eilf Jahren wagte „er ein jüdischer Kaufmann aus *Breslau*, Namens *Kub*“, (*Kub* war nie Kaufmann) „als bloßer Mensch und „Kaufmann zu reisen“, (er reiste nicht als Kaufmann, auch nicht in Handelsge-

10) Siehe: Ueber den Mißbrauch der geistlichen Macht und der weltlichen Herrschaft in Glaubenssachen 2ter Abschnitt. Dem Fürsten *Sulkowsky* zugeschrieben von dem Verfasser der *Gallerie der Teufel*. Seite 14 — 16. Berlin 1782.

schäften, sondern als Gelehrter) „ohne
 „den Zöllnern und Sündern am Wege
 „das Bekenntniß seines väterlichen Glau-
 „bens abzulegen — er wurde entlekt,
 „und mußte das unverzeihliche Verbre-
 „chen, nicht Waare — sondern den
 „ältesten Glauben der Welt und des hei-
 „ligen Volks mit sich geführt zu ha-
 „ben, ohne ihn zu verzollen, mit vie-
 „len tausend Thalern büßen.“ Nicht
 mit vielen Tausenden, aber doch mit
 vielen Hunderten, mußte *Kub* in *Sach-
 senpottha* den Glauben seiner Väter bü-
 ßen; so büßte, daß er in die äufferste
 Verlegenheit gerieth, wo er die Reise-
 kosten hernehmen sollte, um zurück
 nach *Breslau* zu gelangen. Diese jetzt
 für ihn so schädliche Adersaße seines Beu-
 tels, der ohnehin schon die Schwind-
 suchte im höchsten Grade hatte, nöthigte
 unsern Reisenden, aus Mangel, nach sei-

90 BIOGRAPHIE.

ner Vaterstadt zurück zu eilen, und bei seinen Verwandten Hülfe zu suchen. Er reiste geradezu nach *Schlesien* bis nach dem von *Breslau* nur noch vier Meilen entfernten Städtchen *Neumark*, wo es ihm schon an Postgeld mangelte, um vollends nach *Breslau* zu kommen. In *Neumark* nahm er Extrapost, und fuhr bis nach *Deutschflitz*. Von da schrieb er ein Billet an seine Verwandten in *Breslau*, und bat sie zu ihm herauszukommen. Sie kamen, und fanden ihn, nicht allein äußerst arm an Geld, sondern auch an Kleidern; weil er die letzteren theils um sich in *Sachsengotha* frei zu machen, theils um die Reisekosten nach *Breslau* völlig bestreiten zu können, hatte veräußern müssen. Er stellte seinen Verwandten seine geübten Unglücksfälle mit den rührendsten Zügen dar, und bat sie um Unterstützung, um sich irgendwo eine

BIOGRAPHIE. 91

Condition suchen zu können, weil er sich in dieser Situation nach *Breslau* zu kommen schämte. Diese gerührt von seiner äusserst traurigen Lage, mußten ihre ganze Beredsamkeit anstrengen, und ihm die werthtätigsten Unterstützungen versprechen, um ihn nur zu bewegen, sie nach *Breslau* zu begleiten. Es war äusserst kränkend für ihn, als vermögender Mann von *Breslau* weggegangen zu sein, und wie ein Bettler wieder dahin zurückzukehren. Sogar das innere Bewußtsein, sein Vermögen nicht auf eine liederliche Weise verschwendet zu haben, konnte ihn nicht beruhigen. Er machte sich selbst die bittersten Vorwürfe, über seine allzugroße Leichtgläubigkeit und Gutherzigkeit; und daher — sein gefasster Entschluß, nie *Breslau* wieder zu sehen, um den zu befürchtenden Vorwürfen seiner Verwandten

auszuweichen. Diese, die nichts weniger als dies zu thun gefonnen waren, die seinen guten Charakter und sein weiches Gemuth zu gut kannten, als ihm den Verlust seines Vermögens unmittelbar zur Last zu legen, verschwendeten alle mögliche Trostgründe, um ihn nur über sein künftiges Schicksal zu beruhigen, und ihn von dem gefassten Vorsatz abzubringen, anderweitig zu konditioniren. Endlich liefs er sich doch bewegen, und reiste mit ihnen, nachdem sie das schuldige Postgeld bezahlt hatten, nach *Breslau*. Hier wurde er wieder nach seinem Stande gekleidet. Seine Brüder schossen ein Kapital von 700 Rthlr. zusammen, und diese wurden im Kuhlischen Comtoir zu ansehnlichen Interessen, die zu seinem Taschengeld bestimmt waren, angelegt. Uebrigens hatte er bis zu seinem Lebensende bei sei-

nen Geschwistern völlig freien Unterhalt, so daß alle seine Bedürfnisse befriedigt wurden.

Ohngeachtet der Ruhe und Gemächlichkeit die er jetzt genoß, konnte er doch nicht ganz vergessen, wie undankbar die Menschen gegen ihn gehandelt, und wie ungerecht sie ihm mitgespielt hatten. Es blieb eine gewisse Melancholie in seiner Seele zurück, die stufenweise immer höher stieg; bald sich zur Mißantropie, bald zur Schwermuth neigte. Um sich diese beiden lästigen Gesellschaftsinnen vom Halbe zu schaffen, beschäftigte er sich unaufhörlich mit Studiren. Er verfertigte sehr viele Gedichte, wovon manche nicht undentlich die Stimmung seiner Seele verriethen. Durch diese Anstrengung, durch das viele Sitzen, und die wenige Bewegung die er hatte, mußte sich na-

94 BIOGRAPHIE.

türlicher Weise sein Uebel noch mehr verschlimmern. Dies geschah denn auch leider! Die Melancholie artete in Wahnsinn aus; und diese stieg endlich bis zur fürchterlichen Höhe der Raserei hinan. Schon vorher, ehe er in diesen schrecklichen Zustand gerieth, hatte er Abneigung für die menschliche Gesellschaft, und er entzog sich daher derselben so viel es ihm möglich war. Die Ursache dieser Abneigung war, Intoleranz von Seiten der Orthodoxie. Seine Freimüthigkeit sowohl im Reden als Handeln, sein unverstellter Charakter, der gemeinschädliche Vorurtheile und Aberglauben, mündlich und schriftlich, mit einer feinen und beißenden Satire perfüßte, beleidigte allenthalben die Bigotterie. Ihre Freunde, die selten eine freimüthige Beleuchtung ihrer Lehrsätze und vorgeblichen Wahrheiten vertragen kön-

BIOGRAPHIE. 95

nen , beobachteten genau seine Handlungen , um ihn vor das Forum ihres Ketzergerichts ziehen zu können. Ihre gottseligen Bemühungen blieben nicht lange fruchtlos. Er wurde angeklagt, am Tage der Zerstörung *Jerusalems* kein strenges Fasten beobachtet zu haben. Er wurde vorgeladen, deshalb Rede und Antwort zu geben, und, im Fall der Wirklichkeit, sich dem Urtheilspruch seiner Richter zu unterwerfen. *Kub*, der mit den Rechten der Menschheit und des Burgers in den preussischen Staaten zu gut bekannt war, um ein *Auto da Fe* oder so etwas ähnliches zu befürchten, nahm, *pour la rareté du fait*, nicht den mindesten Anstand sich vor seinen Richtern zu stellen. Hier wurde ihm sein Verbrechen *plena manu* vorgestellt; hier wurde ihm zu erwegen gegeben, wie man einen so allgemeinen Trauertag durch

Brechung des strengen Fastens entweihen könnte? Er möchte also Gott die Ehre geben, ein freies Bekenntniß der begangenen schrecklichen Sünde abzulegen, und die Sentenz (wahrscheinlich eine kleine Excommunication) zu gewärtigen. Kub der sich bloß deswegen stellte, um seinen Denunzianten zu erfahren, erklärte ganz kategorisch: »Er würde die ihm angeschuldigte That, weder affirmativ noch negativ beantworten, wenn man ihm nicht erst seinen Ankläger stellte. Gesähie dies, alsdann erst würde er eine Diskussion von der Legalität oder Illegalität der Anschuldigung anstellen; in wie fern Menschen berechtigt sein können, sich darüber zu Richtern aufzuwerfen.« Sei es nun daß sich kein Kläger stellen konnte weil die That wirklich nicht

nicht geschehen war, und sie bloß supponirt wurde, um Kub in die Inquisition zu ziehen, oder sei es, daß sich kein Kläger stellen wollte, weil er eine nachdrückliche Ahndung der sehr angeesehenen und mächtigen Kuhlsohn Familie fürchtete; genug: es erschien niemand der das Faktum als Augenzeuge erhärten wollte. Da dies nicht geschah, so erklärte Kub: „Daß kein Richter da sein könnte, wo kein Kläger wäre.“ Bei so bewandten Umständen, wurde er mit der nachdrücklichen Ermahnung in Gnaden abfolviert: Sich ja fernerhin kein solches oder ähnliches Vergehen zu Schulden kommen zu lassen; und sich aller ketzerischen Reden und Aeußerungen, in Sprechen und Schreiben, bei der strengsten Ahndung zu enthalten. Obgleich diese angehangte Drohung kei-

98 BIOGRAPHIE.

ne Sensation bei ihm machte; weil er theils durch das Ansehen seiner Familie, theils durch die weisen Gesetze der Preussischen Regierung, die keine Verfolgungen wegen Meinungen und Glauben gestatten, für Beeinträchtigungen gesichert war; so war doch der von seinen Richtern illegal angemassste Glaubens- und Gewissenszwang für ihn sehr empörend. Nach seinen Grundsätzen war, Denk-Rede- und Schreibfreiheit, so lang diese nicht das Wohl der menschlichen Gesellschaft beeinträchtigen, ein unveräußerliches Recht der Menschheit überhaupt, und eines jeden Individui insbesondere, die kein Regent, viel weniger eine Hierarchie, mit Recht zu kranken befugt ist. Er konnte also schon das Vorfordern vor das hierarchische Tribunal, um Rechenschaft von Handlungen abzulegen, die nur Meinungen und Glau-

den betrafen, und bei deren Uebertretung kein Mensch gefährdet wurde, nicht verschmerzen. Er entzog sich daher allem dem, was nur entfernt den Geruch der Salbung hatte, oder zu haben vorgab; und beschränkte seinen Umgang bloß auf seine Familie, und einige sehr wenige aufgeklärtere Köpfe seiner Nation. Da aber Geselligkeit, Wiss- und Lernbegierde, wenn er keine hypochondrische Anfälle hatte, seine ersten und größten Bedürfnisse waren, so suchte er diesen zu engen Zirkel durch den Umgang mit christlichen Gelehrten zu erweitern und zu erweitern. Es gelang ihm auch wirklich bei seinen Talenten, die Bekanntheit, ja sogar die Freundschaft vieler ansehnlichen und berühmten hiesigen christlichen Gelehrten zu erhalten. Aber auch hier ließ ihn der fromme Eifer nicht ungenutzt; auch hier

100 BIOGRAPHIE.

wurde er von einigen Zeloten für ein verirrtes Schäfchen gehalten, welches man dem Beirath aus den Klauen reißen, und in die gläubige Herde einreiben müßte.

Viele christliche Freunde und Bekannte theilten die irrigen Meinungen, daß nur in einer gewissen Kirche, und bei einem gewissen Glauben ewiges Seelenheil zu erlangen sei; viele die sich nicht überzeugen konnten, daß man bei rechtschaffenem Lebenswandel, bei Erfüllung der nützlichen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Pflichten, in jeder Religion und Confession, da sei welche sie wolle, ein gottgefälliger Mensch sein, und auf zukünftige Seligkeit Anspruch machen könne; viele von diesen äusserten den berechtigten Gedanken: Schade für die arme Seele 11)! Ein Ge-
11) Siehe: Den berühmten Briefwechsel zwis-

BIOGRAPHIE. 101

danke, der mehr Menschen gemordet hat, als alle natürlichen und selbstgemachten Plagen, die das menschliche Geschlecht unaufrichtig belagern 12). Theils aus Liebe zu ihm, theils aus mitleidiger Besorgniß für sein künftiges Seelenheil, machten seine christlichen Freunde bei mündlichen Unterhaltungen verschiedene Versuche, ihn zu überreden den Glauben seiner Väter zu verlassen, und zu Jem andern, allein seligmachenden, überzutreten. Solche Annuthungen ergingen oft an ihn; er suchte sie aber, bald, durch Scherz, bald durch Gründe, und bei großen Zufriedenheiten von Seiten der Zuhörer, öfters durch

seinen Herrn Laxaire und Mondesdale, der eine ähnliche Geschichte erzählt.

- 12) Man lese die Profan- und Kirchengeschichte, von den Religionskriegen; und man wird schon diese meine Behauptung nicht bezweifeln finden.

102 BIOGRAPHIE.

Verfälsche von sich abzuwenden. Es gelang ihm auch wirklich, sich, durch die eben genannten Methoden, von vielen solchen Zudringlichkeiten zu befreien, und den größten Theil seiner Bekehrter, durch Witze und heissende Satyre zu verächten. Den Umgang derjenigen hingegen, deren Zudringlichkeit er gar nicht loswerden konnte, entzog er sich gänzlich. Er mied sie, als Fanatiker, welche die Gewissensfreiheit, als das unveräußerliche Recht des Menschen, zu beeinträchtigen suchten. So lang es nur noch bei mässlichen Aufseherungen blieb, officiirten diese ihn nicht sonderlich; sie verurtheilten ihm blos ein momentanliches Mißvergnügen, welches er bei seinen andern christlichen Freunden, die milder toleranter waren, bald wieder vergaß. Aber nun erglückte auch an ihn eine schmerzliche Auf-

BIOGRAPHIE. 103

forderung sich zu bekehren, die ihn un-
gemein schmerzte, weil er sich weder
durch Witz noch durch Gründe oder
Satyren schriftlich vertheidigen wollte.
Die Ursache, warum er dies unterliefs,
war, um der herrschenden Religion, von
deren Bekennern er Schutz, und ande-
re mannichfaltige Wohlthaten genoß,
nicht zu nahe zu treten. Der Vorfall
war folgender:

Ein hiesiger christlicher Gelehrter, ei-
ner der schätzbaren und verehrungs-
würdigsten Männern *Breslau's*, der auch
unseren *Kuh* kannte, und ihn mit sei-
ner Achtung und Freundschaft beehrte,
glaubte, durch einen frommen Eifer be-
seelt, eines der verdienstlichsten Wer-
ke zu stiften, wenn er so einen geschickten,
rechtschaffenen und talentvollen Mann
als er war, zu der Fahne seines (nach
seiner Ueberzeugung) alleinseligmachen-

104 BIOGRAPHIE.

Glaubens, anwerben könnte. Er wagte deshalb verschiedene Versuche, bei den mündlichen Unterhaltungen mit *Kub*, ihn zum Uebertritt zur christlichen Religion zu bewegen; er bot alle seine polemischen Kenntnisse auf, die er vom *Atanasius* an, bis auf den Pastor *Götze* in *Hamburg*, gottseligen Andenkens! herholte, um ihn von der Ungültigkeit der jüdischen, und der Gültigkeit der evangelisch lutherischen Religion zu überführen. Alle die Gründe, welche er aufstellte, waren aber von der Art, daß sie, sogar schon damals, von aufgeklärten christlichen Theologen selbst aufgegeben worden; von der Art, daß man durch sie weder einen *Kub* bekehren, noch einen *Nathan den Weisen* widerlegen konnte. Es waren solche Beweise und Gründe, die einem Zirkelbeweise so ähnlich sahen, als ein Ei dem an-

dern. Die Wunder sollten den Glauben, und der Glaube sollte die Wunder bezeugen. Wie unnatürlich ein Zirkelbeweis überhaupt, und ein solcher insbesondere in der Philosophie ist, braucht keiner Erörterung. Ein solcher Beweis kann höchstens in der Dogmatik, wo der Glaube schon mitgebracht ist, angenommen werden; aber nicht in der Philosophie, und in dem Kopfe eines *Kub*, der den Glauben nicht mitbringt. Die Philosophie fordert Glauben aus Ueberzeugung, aber nicht Ueberzeugung aus Glauben. Es erhellt also hieraus, wie sehr leicht es *Kub* gelungen wäre, die schwachen Gründe seines Gegners zu widerlegen; dies wollte und konnte er aber aus folgenden besondern und noch manchen andern Gründen nicht thun. Er verehrte diesen Mann, schätzte seine Tugenden, seine Rechtchaffenheit, Talente und Gelehrsamkeit, und

106 BIOGRAPHIE.

duldete, (wie es jeder Philosoph thut) seine Schwachheiten von eingeflognen falschen Begriffen religiöser Vorurtheile und ungeänderter Orthodoxie. Er hielt es daher für unbillig, durch gründliche Widerlegung die Ruhe einem Manne zu rauben, der sich bei seinem unbedingten Glauben so glücklich fand. Nach richtigen philosophischen Prinzipien sieht Gott nur auf die Handlungen der Menschen, und nicht auf ihre Meinungen. Sind die Handlungen gut, so kann man bei jeder Religion und Confession ein Gott gefälliger Mensch sein. Wäre dies nicht, so hätte Gott, vermöge seiner Güte und Gerechtigkeit, das ganze Menschengeschlecht zu einer einzigen Religion erleuchten müssen. Folglich, da Ale bei diesem Gelehrten weiter keine moralische Fehler außer einem Bischen Zeloterie vorfand, so wäre es undank-

BIOGRAPHIE. 107

bar und grausam gewesen, wenn er diese Motive zur Frömmigkeit und Rechtschaffenheit wankend zu machen gesucht hätte. Er vermied daher sorgfältig alle Unterredungen über religiöse Materien; und wo er sie nicht vermeiden konnte, da suchte er durch seine Wendungen auszuweichen, andere Gespräche einzumischen, oder ein stummer Zuhörer zu bleiben. Da auf diese Weise keine Bekehrung zu hoffen war, weil alle Ermahnungen fruchtlos blieben, und Kab in seiner Verstocktheit beharrte, so schlug dieser Gelehrte einen andern Weg ein, um zu seinem Zweck zu gelangen. Er verfertigte folgendes Gedicht, das (ich weiß nicht ob willkürlich oder unwillkürlich) bald in allgemeine Circulation gerieth, und viel Aufsehens machte. Es lautet:

103 BIOGRAPHIE.

„Lieber, bester Kuhl!

„Warum bleibst Du

„Nur allein beim Vater steh'n,

„Willst nicht zu dem Sohne geh'n „?

Diese öffentliche Aufforderung war für unsern Kuhl um so schmerzhafter, je weniger er gereizt war, wegen des etwa zu gehenden Aergernisses seine Unterlassungsgründe öffentlich zu Tage zu legen. Er konnte und wollte nicht, (vermöge seiner Grundfätze) öffentlich ein Dogma bestreiten oder widerlegen, auf dessen vollständigen Beweis, in neuern Zeiten, ein König von England eine große Summe gesetzt hat, und, unter 27, eingelaufenen Schriften, auch nicht eine einzige befriedigend war. Er wollte und konnte nicht eine Religion öffentlich angreifen, deren vortrefliche Moral er selbst ungemein schätzte; und wenn es ja Vorurtheile in derfel-

BIOGRAPHIE. 109

ben gab, so überließ er es der Zeit und der Aufklärung, sie successive auszumergen. Aber doch konnte er es nicht über sich erhalten, dieses Gedicht, welches ihn so sehr in Verlegenheit setzte, ganz ungerrügt zu lassen. Er verfertigt ebenfalls ein sehr witziges Gedicht, und setzt es in Umlauf. Die Replik selbst ist verloren gegangen; aber der wesentliche Inhalt derselben war dieser. Er glaubte: „Dafs ein guter und gehorsamer Sohn dennoch die treuen Diener seines Vaters nicht verachten würde, wenn sie ihm gleich nicht die „Cour machten.“ Er bezweckte durch diese Repressalie so viel, dafs er die Lacher auf seine Seite bekam, und die Neker zum Schweigen brachte.

So endigte sich dieser kleine Federkrieg. Um aber nicht ferner in eine solche Verlegenheit zu kommen, und

110 BIOGRAPHIE.

solchen (zwar freundschaftlichen, aber doch immer listigen) Zudringlichkeiten entbrigt zu sein, entzog er sich des Umganges aller derjenigen christlichen Gelehrten, bei denen er den Geruch einer allzustrengen Orthodoxie, und die damit verwandte Intoleranz witterte. Dadurch aber wurde wieder der Zirkel seines Umganges zu enge; sein Mißmuth nahm täglich zu, seine Misantropie vergrößerte sich, und er verfiel endlich in den furchterlichsten Wahnsinn, des sich nur denken läßt. Die Hauptsymptome dieses Wahnsinnes bestanden in einer excessiven Menschenfurcht. Jeder der sich ihm näherte, den hielt er für einen Fanatiker, der von andern aufgestellt wäre, seine Gewissensfreiheit zu beeinträchtigen, oder ihn zu ermorden. Er machte deswegen öftere Versuche den Händen seiner Wächter an

BIOGRAPHIE. 111

entfliehen, um den vermeinten Verfolgungen seiner Feinde zu entgehen. Nur die große Sorgfalt, und strenge Aufsicht seiner Verwandten, die ihn nie ohne Wächter ließen, hielt ihn ab, in den furchterlichsten Perioden seines Wahnsinnes, Versuche auf sein Leben, wozu er nicht ungeneigt zu sein schien, zu wagen. Die geringste verdrießliche Mine, die ihm ein Fremder machte, hielt er für Nachstellung auf sein Leben. So imaginirte er sich ein, daß ihm zwei Officiers von der Garnison nach dem Leben stünden; und er war deshalb nicht zu bewegen, die vom Arzt verordnete körperliche Motion vorzunehmen. Der Chef des Regiments, unter welchen diese zwei Officiers stünden, hörte von dieser Gr.ße, und beschloß, aus Menschenliebe und Achtung für *Kub's* Talente, ihn von derselben durch Läß

112 BIOGRAPHIE.

zu heilen. Er ließ ihn zu sich kommen, und versicherte ihm ganz ernst und feierlich: Dafs er jetzt von diesen zweien Officiers nichts mehr zu befürchten habe, weil er sie blofs von Feindwegen, und ihm zu Liebe, auf die Festung geschickt, damit er Ruhe haben und ohne Furcht ausgehen könne. Diese List des menschenfreundlichen Chefs half à merveille. *Kuh* fürchtete sich nicht mehr, und machte die so nöthige verordnete Bewegung.

So brachte *Kuh* (einige kurze vernünftige Intervallen ausgenommen) 6. ganze Jahre in diesem schrecklichen Zustand zu. Endlich hatte die Vorsehung Erbarmen mit seinen Leiden; er wurde in so ferne wieder kuriert, dafs nur äufferst selten ein unbeträchtliches, und nicht lang dauerndes Recidiv erschien.

Es

BIOGRAPHIE. 113

Es ist mir ein bemerkenswerthes psychologisches Phänomen, daß er seine besten Gedichte in einem Mittelzustande zwischen Wahnwitz und Vernunft geschrieben. Wenn er ganz außer Stand war, vernünftig und zusammenhängend zu sprechen, so konnte er doch vernünftig denken und schreiben. Dies war er sich selbst bewußt; ja er äußerte in guten Stunden gegen seine Bekannte und Freunde seine Verwunderung darüber. Er konnte nicht begreifen, warum er im Gespräch die Association der Ideen zu fixiren nicht im Stande war, da hierzu doch minder intensive Kraft erforderlich ist, als zum isolirten und abstrakten Denken. So sonderbar dieses Phänomen auch mir im Anfang erschienen hat, so fand ich es doch in der Folge, bei reiferm Nachdenken, viel we-

114 BIOGRAPHIE.

niger räthselhaft. Denn, es ist apodiktisch gewiß, daß unsre intellektuelle Kraft (Denkkraft, eigentlich der Seele) beim populären Gespräche, keiner solchen Cohärenz der Ideen bedarf, als zum abstrakten Denken erforderlich ist, wozu sie analytisch oder synthetisch zu Werke geht. Dort kann sie bei minderer Aufmerksamkeit, ja sogar bei einiger Distraction, dennoch eine Zusammenkettung einer Gedankenreihe bewerkstelligen; hier hingegen muß, wenn die so nöthige Ideenassociation keine Lücke bekommen soll, alles objectivische fast immer subjectivisch gedacht werden; hier übernimmt unsre Seele die Functionen unsrer Sinne. Ist also unsre Organisation in gutem Zustande; können unsre Nerven, welche die Tangenten unsrer Seele sind, den gehörigen Ton angeben, und die nöthigen Berührungs-

punkte bewirken; so erfolgt, wie bei jedem Naturgesetz geschieht, Wirkung aus Ursache, und sofort Ursache aus Wirkung. Der Ideengang ist groß und progressiv; kann also viel umfassen, und mit der größten Schnelligkeit mit Materien wechseln, und mit Leichtigkeit von einer Ideen zur andern übergehen. Ganz anders aber, wenn die Nerven, als Werkzeuge unsrer Seele, in ihren harmonischen Wirkungen ganz, oder auch nur zum Theil gestört sind. Dann sind sie das zu leisten nicht im Stande, wozu sie der allmächtige Werkmeister bestimmt hat; und dies war der wirkliche Fall bei unserm Dichter. Durch Gram, Kummer und Aergerniß, hatten seine Nerven mächtig gelitten, und konnten die Dienstleistungen nicht verrichten, die sie bei gesundem Zustande zu leisten fähig waren. Folglich, war ci-

116 BIOGRAPHIE.

ne große Anstrengung und Fixierung auf Einen Punkt nothwendig, wenn der Faden seines Ideengangs zusammengehalten, und nicht zerrissen werden sollte. In der Conversation, wo er von äussern Gegenständen zu sehr afficirt und gestört wurde, zerriss dieser Faden sehr leicht; die Begriffe verwirrten sich; sie hörten bei ihm auf so klar und deutlich zu sein, als es erforderlich ist, jene Cohärenz, welche das wesentliche Band in der Conversation ist, zu bewerkstelligen. Konnte er sich hingegen orientiren, Idee an Idee knüpfen, von äussern zerstreuten Objecten ganz ab, und (so zu sagen) in sich selbst zurückziehen, so fand jene Verrückung und Zerstreuung nicht statt, wodurch sonst bei ihm gewöhnlich die progressive Ideenassociation gehemmt, oder gar unterbrochen wurde. Den unumflüthlichen

BIOGRAPHIE. 117

Beweis von der Richtigkeit dieses Theorems, bestätigt der Erfahrungssatz, daß noch so große Gelehrte, immer besser, richtiger und abstrakter denken und schreiben, als sprechen können. Welch ein wesentlicher Unterschied, zwischen dem Conversationston eines *Kants* und der Sprache in seiner Kritik der reinen Vernunft! Ich hoffe Verzeihung von meinen Lesern wegen dieser Episode zu erhalten, und fahre wieder fort in unserer Geschichte.

Nach dieser Krankheit, floß *Kants* Leben ziemlich ruhig hin. Er arbeitete zwar noch immer fort, aber nicht mehr mit solcher großen Anstrengung. Abgeschreckt durch die traurigen Folgen seiner vormals geführten lizenden Lebensart, war er jetzt bemühet, sich mehr Bewegung zu machen, und die Reize des gesellschaftlichen Lebens wieder mehr

118 BIOGRAPHIE.

zu genießen. Er durchschwärmte wieder die Fluren, in Begleitung seiner Lieblingsdichter, wobei er, wenn sein Körper ermüdet war, sich auf einer beblumten Aue so gern hinlagerte. Hier genoß er entweder die reizvollen Ausichten in vortreflichen mannichfaltigen Naturscenen; oder er griff zu einem Buche, und beschäftigte seinen Geist. Auch erweiterte er jetzt wieder mehr den Zirkel seines Umganges; jedoch mit sorgfältigerer Wahl als ehemals. Wer nur die mindeste Bekehrungssucht bliken ließ; wer ihn nicht bei seinem System ungekränkt fortwandeln lassen wollte, der (es mochte nun Jude oder Christe sein) ward von seiner Gesellschaft ausgeschlossen, und mit der größten Sorgfalt von ihm gemieden. Hatte sich aber erst einer sein Zutrauen erworben, so befahs er es auch im vollem Maaße. Keine

BIOGRAPHIE. 119

Aufopferung, keine Dienstleistung war für denjenigen zu groß, den *Kub* für seinen Freund hielt. Freilich befaß er auch die Schwachheit so vieler Dichter und Dichterlinge, daß er seine Gedichte mit Vergnügen seinen Freunden vorlas, und gern ihre Urtheile (wenn sie auch keine competente Richter waren) darüber hörte. Aber doch konnte er strenge und ungünstige Kritiken mit Gelassenheit und ohne Widerwillen ertragen, wenn sie von fachkundigen Männern kamen. So schickte er einst einige seiner Versuche von Gedichten an den seligen *Lessing*, dessen Bekanntschaft er in *Breslau* gemacht, und dessen Freundschaft er durch *Mendelssohn* erhalten hatte; er tat um ein freimüthiges Urtheil über deren Werth, und ob er sich in der Arrieregarde der Dichter rangiren könnte. *Lessing*, der damals, durch die

120 BIOGRAPHIE.

Herausgabe der Wolfenbüttelschen Fragmente, in den berühmten Federkrieg mit Weiland Hrn. Pastor Göze in Hamburg, zu sehr verwickelt war, hatte keine Zeit dazu, Kub's Gesuche zu willfahren. Er verwies ihn deshalb an den seligen Mendelsohn; der, ohngeachtet er von der Dichtkunst eigentlich nicht Metier machte, nach seinem Urtheile aber ästhetische Kenntnisse genug darinn besaß, um kompetenter Richter sein zu können. Diesen Rath befolgte Kub. Er wendete sich an Mendelsohn, und er erhielt folgende Antwort, die ich aus Mendelsohn's eigenhändigem Brief abschreibe.

„Wirktester Herr Kub „

„Ihr Schreiben nebst den Poesien,
 „die Sie mir vor einigen Wochen zu-
 „zuschicken die Gewogenheit gehabt,

20 hat mir viel Vergnügen gemacht. Ich
 21 freue mich, daß Sie noch immer fort-
 22 fahren, die Mufen zu lieben, und daß
 23 diese Schwestern, die oft den jung-
 24 fräulichen Eigensinn haben, dem Jung-
 25 ling günstig zu sein, und dem Man-
 26 ne den Rufen zuzuwenden, Sie noch
 27 manches freundlichen Lächeln wür-
 28 digen. Mir sind diese Mädchen zwar
 29 nie recht gut gewesen; und, wie ich
 30 glaube, aus Eifersucht gegen ihre
 31 Schwester *Kritika*, der ich manchmal
 32 die Aufwartung gemacht habe. Seit-
 33 dem mir aber das Hollenkind *Mosmon*
 34 zuweilen mit eisernen Fingern die
 35 Ohren zupft, und fragt: Was bringt
 36 es ein? seitdem, mein Lieber! haben
 37 mich Mufen und Kritik verlassen, und
 38 ich bin der Poesie, wie abgestorben.
 39 Ich habe fast kein Gefühl mehr für
 40 Poesie. Ich löse mir die Gedanken in

122 BIOGRAPHIE.

„schlichte Prosa auf. Wo ich alsdenn
 „noch immer gediegenen Sinn finde,
 „wie z. B. im *Nathan des Weisen*, da
 „ist mir auch das Silbenmaß nicht un-
 „lieb. Die Schönheiten der Einkleidun-
 „gen und des Vortrages aber, haben für
 „mich izt keinen Werth mehr, und
 „ich liebe sie nur aus der Erinnerung,
 „nicht aus Gefühl.“

„Sie sehen, mein lieber Freund! an
 „was für einem unschicklichen Richter
 „Sie sich gewendet, indem Si. mir Ih-
 „re Gedichte zur Beurtheilung überfen-
 „det haben. Ich, Poetia beurtheilen,
 „der ich mich gewöhnt, sie mehr mit
 „der logischen Brille, als mit dem ästhe-
 „tischen Operngucker zu betrachten?
 „Ich, Richter über schalkhafte, niedli-
 „che, scherzhafte Reims (vergeben Sie!
 „ich kann dieses nachdrückliche Wort
 „nicht überlesen), über poetisches Dra-

BIOGRAPHIE. 123

„jet“), das bloß den Gaumen kitzelt,
 „ohne den Magen zu befriedigen? Ver-
 „geben Sie, Freund *Leßing*! da haben
 „Sie unserm Freunde *Kub* nicht den
 „besten Rath ertheilt, daß Sie ihn an
 „mich gewiesen“.

„Sie verstehen mich nicht unrecht,
 „besser *Kub*! Viele von Ihren kleinen
 „Gedichten scheinen mir wirklich gut
 „zu sein; würden mir auch, wenn
 „ich anders meine vorigen Empfindun-
 „gen zurufen kann, vor 20. oder
 „25. Jahren recht sehr gefallen haben
 „(die Fabeln ausgenommen, die mir
 „durchgehends Ihrer nicht ganz würdig
 „scheinen). Jetzt aber, so wie ich jetzt
 „in meinem 57. Jahre empfinde, ge-
 „fallen mir einzig und allein Ihre *Mor-*

„* Ist vermuthlich verfehlt, und soll dra-
 „gisch heißen.

H i e s e n - t.

124 BIOGRAPHIE.

„*gedanken*, die in meinen Augen recht
 „*vorzügliche Schönheiten* haben. Ein-
 „*ge schwache Stellen* in denselben, die
 „*der Dichter* sicherlich so gut sieht,
 „*als der Kuntrichter*, verdienen von
 „*ihnen* verbessert zu werden; und ich
 „*wünschte*, daß Sie sich auf diese Gat-
 „*tung* mehr einließen; ich meine die
 „*malerische und herrliche Dichtung*, die
 „*Ihnen* am besten zu gelingen scheint.

„Für die *Freimüthigkeit*, mit wel-
 „*cher* ich einem Manne, wie Sie, mei-
 „*ne Meinung* sage, mache ich keine
 „*Entschuldigung*; wohl aber muß ich
 „*um Vergebung* bitten, daß ich mit
 „*der Antwort* so lang gezögert habe.
 „Glauben Sie mir, bester Kub! Seit-
 „*dem* ich Ihr Schreiben zu erhalten
 „*das Vergnügen* gehabt, ist dieses die
 „*erste heitere Morgenstunde*, die ich

BIOGRAPHIE. 125

„meinen häufigen Geschäften abbrechen
„kann.“

„Ich bin mit der aufrichtigsten Ach-
„tung und Ergebenheit.“

Berlin den 27ten Dec. 1791.

Der Ihrige
Moses Mendelssohn.

Diesen freundschaftlichen Rath, den
Mendelssohn in diesem Brief unserm Dicht-
ter gab, befolgte er sehr genau. Er ließ
es sich von nun an äußerst selten ein-
kommen, fernere Versuche in der Fä-
bel zu wagen; die vorhandenen aber
scheint er desto flüssiger umgearbeitet zu
haben. Dagegen wählte er sich, durch
die Aufmunterungen *Moschels* ange-
feuert, an einige größere, theils mah-
lerische theils lehrende Gedichte. Der
erste Versuch in dieser Art, war eine
vortrefliche Ode zum Lobe Gottes nach

126 BIOGRAPHIE.

einem Donnerwetter. Er schätzte selbst die Schönheiten dieses Gedichtes, freute sich ungemein, daß sie ihm so gut gelungen war; und, um *Mendelsohn* eine überraschende Probe seiner Folgsamkeit zu geben, schickte er ihm diese Ode gleich nach ihrer Verfertigung. Wie sehr dieselbe den Beifall *Mendelsohns* hatte, erhielt schon daraus zur Genüge, daß er sich die Mühe gab, sie durch seine meisterhafte kritische Feile noch mehr zu vervollkommen. Nicht allein benahm er ihr noch einige übrig gebliebene Härten, sondern er vermehrte sie auch mit einer Strophe, von seiner eigenen Composition. *Mendelsohn* schrieb ihm sehr viel schmeicheleichen über diese Ode, und manierte ihn auf, mehrere solche Versuche zu wagen. Dies befolgte er über sich gar nicht. Denn, so unermüdet auch *Kab* war, wenn es auf

Erweiterung seiner Kenntnisse ankam; so träge war er hingegen, wenn eigene Arbeiten große Anstrengung erforderten. Es verhinderten ihn auch seine öftern Krankheiten, seine Hypochondrie, und Familienzwistigkeiten, mit anhaltender Anstrengung zu arbeiten; und das ist doch unzweifelhaft, daß große Gedichte, wenn sie sich nur über die Mittelelmäßigkeit erheben sollen, unweit mehr Anstrengung und Fleiß erfordern, als solche (wie *Mendelsohn* sie nennt) schalkhafte, niedliche und scherzhafte *Riens*, und solche poetische *Dragées*, die bloß den Gaumen kitzeln, ohne den Magen zu befriedigen. So sehr Freude und Vergnügen aber *Kub* auch Anfangs über den allgemeinen Beifall seiner Ode hatte, so sehr viel Aergerniß und Verdruss machte sie ihm am Ende. Denn, nicht er, sondern *Mendelsohn* erndtete (wider

sein Wissen und wider seinen Willen) die Ehre davon ein. Dies verhielt sich so. *Mendelsobus*, dem diese Ode sehr gefiel, theilte sie einigen seiner Freunden abschriftlich mit, um die Talente *Kuhs* auch in diesem Fache der Dichtkunst zu zeigen. Diese, sei es nun, daß sie die Ode wegen ihrer ungemeinen Schönheit, ohngeachtet der Versicherung *Mendelsobus*, „daß *Kuh* der „Verfasser derselben sei“, doch für die Arbeit *Mendelsobus* hielten; oder sei es, daß diese Freunde sie andern Freunden mittheilten, ohne den eigentlichen Verfasser zu nennen; genug! in kurzer Zeit kursirte sie allgemein unter *Mendelsobus* Namen. Auch, wo mir recht ist, erschien sie in einer Zeitschrift (ich weiß nicht mehr in welcher) gedruckt unter der Firma unsers Philosophen.

Selbst

BIOGRAPHIE. 129

Selbst in die von Herrn *Jenisch* in *Berlin* nach *Mendelsobns* Tode herausgegebenen kleinern philosophische Schriften ist diese Ode Seite 241. als die Arbeit *Mendelsobns* eingerückt worden. Es ist kein so feltenes psychologisches Phänomen, daß ein Schriftsteller für seine literarischen Kinder eben die Zärtlichkeit und Prädilektion hat, als ein wirklicher Vater für die Sproßlinge seiner Lenden. *Neb* war nicht minder davon frei. Es konnte ihm also unmöglich gleichgültig sein, daß eine seiner besten Arbeiten unter einer andern Firma als der seinigen erschien. Er beklagte sich verschiedene Male bitterlich darüber, daß gerade diejenige Arbeit, die ihm die meiste Mühe gemacht, und auf welche er den größten Fleiß verwendet hatte, ihm entzogen werden, und

130 BIOGRAPHIE.

er seines verdienten Lorbeerzweiges verlustig sein sollte. Von diesem Vorfall an, wurde er so misstrauisch, daß man außerst schwer eines seiner Gedichte abschriftlich von ihm erhalten konnte. Er konnte sich Stundenlang hinsetzen, und einem jeden, der es verlangte, seine Gedichte vorlesen; aber etwas von ihm zu erhalten, durfte man sich keine Rechnung machen. „Keiner soll sich mit „meinen Federn schmücken“, sagte er oft; und um dies auch nach seinem Tode unmöglich zu machen, schickte er alle seine Gedichte an Herrn Professor *Ramler*, der, so viel oder wenig als ihm beliebte, davon herausgeben konnte. Als ich im Jahr 1788. einige mir vorgelesene Gedichte zur Einrückung in *Wahrheit und Freimüthigkeit* mir ausbat, wollte er keine als diejenigen geben, die Hr. Prof. *Ramler* von den bei ihm befindli-

BIOGRAPHIE. 131

einen mitzutheilen für gut finden würde. Dadurch wollte er, wie er offenhertzig gestund, eine doppelte Absicht beendaweken. Erstens müßten seine Gedichte, durch die Verbesserung des Herrn *Romeros* unläugbar gewinnen; zweitens wäre er alsdann auch gesichert, daß seine Lieblinge nicht in fremde Hände kämen, oder, wie die heilige Schrift sagt: Daß keiner auf seinem Aker pflügen könne. Aus alle diesem erhellet zur Genüge, wie sehr eifersüchtig er auf dasjenige war, wie sehr er es andern mißgönnte, was ihm einß Ehre und Ruhm bringen sollte. Eine sehr verzeihliche Schwachheit auf dieser sublimarischen Welt, die öfters die edelsten und größten Thaten, und die edelantesten Tugenden erzeugt hat. „*Quis enim virtutem amplectitur ipsam, propterea ß tollas*“? sagte Vater *Jurnal*

132 BIOGRAPHIE.

und hatte wohl nicht unrecht. Zwar sollte, nach den Regeln einer strengen Moral, nicht, bei Ausübung der Tugend, auf Vortheile und Belohnungen gesehen, sondern, sie sollte nur um ihrer selbst willen geliebt, geschätzt und gerechtfertigt werden. Es sollte aber vieles nicht sein, und ist doch. Er sollte nicht sein, daß die Kuhfische Ode, die er mit vieler Mühe und vielem Fleiße ausgearbeitet hatte, für *Menschen* Arbeit deklariert wurde. Der Gelehrte hat auf die Arbeiten und Produkte seines Kopfes, das nämliche Recht, welches er auf seine Böcke, oder seiner Hände Arbeit hat. So wenig man sich aber, durch vorgebliche, ja sogar wirkliche Verbesserungen, die man mit den Handarbeiten anderer Leute willkürlich vornimmt, ein Eigenthumsrecht darauf anmassen kann und darf, eben so wenig

BIOGRAPHIE. 133

kann und darf man sich dies, bei den Geistesprodukten eines andern erlauben. Ein solches Verfahren, es geschehe unter welchen Vorwand es wolle, bleibt immer und ewig unrechtmäßig, und Eingriff in die Rechte der Menschheit. Der *ächte* Philosoph und Moralist, zukt zu einem solchen Verfahren die Achseln, und sagt mit *Montaigne* seufzend: „Tous les hommes sont pétri des foiblesse“!

Der grösste Theil der Gedichte *Kubr*, ward von der glüklichen Genesung seines Wahnsinnes an bis im Jahr 1786. ausgearbeitet. Viele seiner Uebersetzungen und Nachahmungen des *Martialis*, nahm Hr. Prof. *Ranler* im ersten Theil seines herausgegebenen *Martialis im Auszuge* auf. Auch im *deutschen Museum* Januar und September 1784. Merz und April 1785. und September 1786. liess Hr. Prof. *Ranler*, verschiedene Gedichte

134 BIOGRAPHIE.

von ihm einrücken. Außerdem befinden sich noch einige in *Wahrheit und Freimüthigkeit &c.* und in den *freimüthigen Unterhaltungen* zweiten Bande von Herrn *Kaufsch* herausgegeben. Zwischen 4-5000. waren noch Manuskript, wovon das Publikum diejenigen hier erhält, die des Druckes vorzüglich werth waren. Die Menge seiner Gedichte zeugen von seinem Fleiße. Er beschäftigte sich aber nicht allein mit der Poesie; sondern er widmete sich auch andern, sehr vielen Fachern der Wissenschaften und Gelehrsamkeit. Naturlehre, Naturgeschichte, allgemeine Weltgeschichte und Philosophie waren, nach der Poesie, die Lieblingsbeschäftigungen, welche er zu seiner Belehrung und Aufklärung seines Geistes unermüdet trieb. Durch das Studium der Philosophie, erwarb er sich jene religiösen Begriffe, die nicht in leere

BIOGRAPHIE. 135

Worte oder in eitele Zeremonien, sondern in gute Handlungen überzugehen pflegen. Schon sehr frühzeitig hatte er sich, in Betreff der Religion, durch eigenes Nachdenken, und durch den lehrreichen Umgang mit *Mendelssohn*, *Lessing* und andern berlinischen Philosophen, von dem Partheigeist loszumachen gesucht, der so oft zu Intoleranz und Fanatismus leitet. Er liebte, nach der Vorschrift einer *ächt*en Moral und reinen Philosophie, alle Menschen als seine Brüder, ohne Rücksicht auf ihre Religion, oder Meinungen zu nehmen; und übte gegen sie alle natürliche und gesellschaftliche Pflichten aus. Nachst einer *ächt*en Gottesverehrung, suchte er mit einer beispiellosen Punctlichkeit, in seinem Wirkungskreise all' das Gute zu verbreiten, dessen er nur fähig war. Je strenger er aber in Erfüllung seiner Pflichten ge-

136 BIOGRAPHIE.

gen seinen Nachsten war, desto lässiger war er in Erfüllung der Pflichten gegen sich selbst. Seine Unmäßigkeit in Befriedigung physischer Bedürfnisse aller Arten, zog ihm manche Leiden und manche Krankheit zu, die seine körperliche Maschine zerrütteten. Keine Vorstellungen des Arztes, keine zärtlichen Ermahnungen seiner Freunde konnten ihn bewegen, mehr der stoischen als epikurischen Philosophie zu huldigen. Die Natur lastet aber eben so wenig diesseits, physische Vergelungen gegen sich ungerochen hingehen, als moralische Fehltritte jenseits ungestraft bleiben. Dies traf auch hier richtig ein. Durch manchen begangenen Excess in Befriedigung physischer Bedürfnisse, durch schlecht beobachtete Diät in Krankheiten, und durch herannahendes Alter geschwächt, unterlagen seine Kräfte.

BIOGRAPHIE. 137

te ; und mit ihnen die Kunst seines Arztes.

Im Jahr 1786. rührte ihn der Schlag, und lähmte ihm völlig die ganze rechte Seite, nebst den Sprachorganen. Diese Lähmung gieng so weit, daß er ganz der Hülfe anderer Menschen, beim An- und Auskleiden bedurfte. Was noch das allertraurigste war, und ihm die meisten Trübsale verursachte, war der Verlust seiner Sprache, wodurch er in den schrecklichen Zustand gerieth, nicht einmal sein Verlangen kenntlich machen zu können. Er mußte dies durch Zeichen thun, die so oft ganz verkehrt verstanden wurden. Durch die Geschicklichkeit seines Arztes, der sein ganzes Wissen, und seine ganze Kunst aufbot, um zum wenigsten nur eine Palliativkur zu bewirken, gediehe es doch dahin, daß er öfters in großen Intervallen merk-

138 BIOGRAPHIE.

liche Besserung spürte. Aber die Reizdiven erschienen zu oft, bald stärker bald schwächer. Oft sank er unvermuthet sinnlos hin, so daß man oft an seinem Wiedererwachen zweifelte. Wehmuthsvoll hob er oft, nach einer solchen Erholung, sein tränenvolles Auge zu seinem himmlischen Vater empor, und suchte um Erlösung. Nie entschlupfte, bei seinen noch so schmerzvollen Leiden, seinem Munde das mindeste Murren gegen seinen Schöpfer; mit der größten Resignation ertrag er alles. Ein poetisches Gebet verfertigte er nach einem furchterlichen Rußfall vom Schlafe. Aus diesem erhellt zur Genüge, wie groß seine Ergebung in den Willen seines Schöpfers war und überhaupt von welcher Art seine religiösen Begriffe gewesen sind. Als er mir dieses Gebet vorlas, äußerte ich in dieser Hinsicht:

BIOGRAPHIE. 139

einen meiner Wünsche; die Antwort
 welche er mir bei dieser Gelegenheit
 gab, ist zu merkwürdig, sie charakte-
 risirt seine Denkungsart und philosophi-
 schen Begriffe vom Gebete zu sehr, als
 daß ich sie meinen Lesern vorenthalten
 könnte. »Ich bete sehr ungern« (sag-
 te er) »nach vorgeschriebenen Formeln,
 »oder auswendig gelernten Worten,
 »die der Mund gedankenlos herplau-
 »dert, ohne daß das Herz das Minde-
 »ste dabei empfindet. Ich binde mich
 »weder an Zeit noch Ort; sondern, so
 »wie sich meine innigsten Empfindun-
 »gen von Dank und Liebe, zum götti-
 »gen Allvater erheben, bete ich. Got-
 »tes gute Welt ist dann mein Altar;
 »und das ganze Universum mein Tem-
 »pel. Hier erkenne ich am besten die
 »Allmacht dessen, der alles dieses mit
 »unendlicher Weisheit und Güte, zum

140 BIOGRAPHIE.

„Besten der Millionen von Geschöpfen
„schuf, daß sie sich deß erfreuen, und
„seine unendliche Liebe daran erken-
„nen“. Ich referire hier bloß das Ge-
sagte. Ueber das Wahre oder Falsche
davon, mag sich die Philosophie mit der
Orthodoxie, wenn sie kann, vereinigen.

Seit dem Jahr 1786. wo ihn der Schlag
rührte, und, bald in großen bald in klei-
nen Intervallen, oft schwache und star-
ke Rezidive erschienen, sah er allmäh-
lich sein Lebensende herannahen. Un-
erschrocken, und mit der Standhaftig-
keit eines Sokrates erwartete er es. So
wie er nur seiner Sinne mächtig war,
beschäftigte er sich theils mit Lektüre,
theils mit Dichten. Waren seine Sprach-
organen in dem Zustande sich durch
Worte verständlich zu machen, so dik-
tirte er die poetischen Geburten seiner
Muse seiner christlichen Schwägerin,

BIOGRAPHIE. 141

die er wegen der Sanftheit ihres Charakters, und ihrer toleranten Denkungsart, ungemein schätzte und liebte. Konnte er sich mit der Sprache nicht verständlich machen, so schrieb er sie mit Bleistift mit der linken Hand (die Rechte war vom Schlage völlig gelähmt,) und liefs sie hernach von seinen Freunden oder seiner Schwägerin kopiren. Ein äusserst seltenes merkwürdiges Beispiel von Toleranz, zwischen Juden und Christen, welches wahrscheinlich einzig in seiner Art ist, kann ich hier nicht unberührt lassen; da es ganz zu dieser Geschichte gehört. Schon vor vielen Jahren, hatten zwei Brüder *Kubs* die jüdische Religion verlassen, und waren als Proselyten zur lutherischen Religion übergetreten. Einer davon heirathete auch kurz hernach eine Christin. Dem ohngeachtet, wurde das Band von brüder-

142 BIOGRAPHIE.

licher und schwesterlicher Liebe nicht getrennt. Beständig blieb *Kub* mit seinen Brüdern und seiner Schwägerin in freundschaftlicher Korrespondenz; und sie besuchten sich auch öfters wechselseitig in ihren Wohnörtern. Ja sogar ein paar Jahre vor *Kub's* Tode, zogen seine Brüder und seine Schwägerinn nach *Breslau*; und wohnten mit ihm und seiner jüdischen Schwester, ohnbefachtet ihrer Religionsverschiedenheit, eintrachtvoll beisammen. Oft entzog er sich gutwillig ihrer zärtlichen Sorgfalt und Wartung, um sie (wie einst *Spinoza* that) 13) zur Erfüllung der kirchlichen Pflichten, z. B. Kirchengehen, Communiziren, Predigtlesen, Be-

13) Siehe: Baile Dictionnaire historique et critique, article *Spinoza*, remarque I. p. m. 2365. edit. Rotterdam 1720. und Leben Benedikts von *Spinosa* von *Philippson*. Braunschweig 1790.

BIOGRAPHIE. 143

ten u. f. w. zu bewegen. Soviel konnte die göttliche Philosophie, und ihre Tochter die Toleranz bewirken! Ihre Eintracht beruhte weder auf einem Hirten noch auf einer Heerde 14). Ein frappanter Beweis von *Kub's* Zutrauen und Liebe zu seiner christlichen Schwägerin war es, daß er ihr alle seine zärtlich geliebten litterarischen Kinder in Verwahrung gab. Sie zeigte sich auch dieses Zutrauens ganz würdig, indem sie keinem Menschen ohne seine Bewilligung etwas mittheilte. Ihr verdanke ich auch viele Materialien zu dieser Geschichte; und verschiedene seiner Gedichte, die sie mir nach seinem Tode mitzutheilen die Gewogenheit gehabt hat. Den 1. April 1790. wurde *Kub* so schlecht, daß er nach seinem eige-

14) Siehe: M. Mendelssohns Jerusalem. S. 133. ff. und Joh. 10. 16.

144 BIOGRAPHIE.

nen Gefühl den Ausgang dieses Monats nicht zu erleben glaubte. Die letzten Augenblicke seines Lebens bezeichnete er noch mit Werken der Wohlthätigkeit. Er hatte den beträchtlichsten Theil seines Taschengeldes zur Unterstützung jüdischer und christlicher Hausarmen gewidmet, welches er jeden ersten des Monats berichtigte. Auch jetzt erinnerte er sich der Austheilung seiner Stipendien. Er ließ sich sein Monathgeld aus dem Kuhschen Komtoir hohlen, und bat seine Tante, da er selbst zu schwach war, das Bestimmte an die Hausarmen zu vertheilen, dieses Geschäft zu übernehmen. Aus allzugrosser Schwachheit des Gedächtnisses, hatte er eine arme Frau, die er schon seit langer Zeit monathlich mit 4. Ggl. unterstützte, vergessen; da ihm aber noch 4. Ggl. zum Vertheilen

BIOGRAPHIE. 145

len übrig blieben, so erinnerte er sich derselben, und gab seiner Tante anstatt der 4. Ggl. 8. Ggl. um sie dieser armen Frau zu geben. Denn sagte er: „Sterbe ich diesen Monat, so darf sie wenigstens doch nicht diese kleine Unterstützung schon für den künftigen Monat entbehren.“ So bezeichneten Wohlthaten noch seine letzten Lebensstunden. Nach dieser Vertheilung wurde er immer zusehends schwächer; jedoch behielt er sein völliges Bewußtsein bis zu seinem letzten Augenblicke, wo sein Geist die morsche und vergängliche Hülle verließ. Dies geschah den 3. April (1790) früh um 4. Uhr. Mit einem gebetähnlichen, zum Himmel gerichteten, inbrünstigen Blick entschlief er sanft, ohne alle furchterliche und herzerzitternde Todeszuckungen. Sein Leben-

licht verlöscht, wie eine schwachlodende Flamme durch den mindesten Hauch verlöscht.

Bei allen großen Fortschritten in Würdigung und Bestimmung philosophischer Begriffe, hat es dennoch nicht gelingen wollen, eine allgemeine Uebereinstimmung vom dem Werth der theoretischen und praktischen Religion zu erhalten. Jene, die in Beobachtung gewisser Ceremoniele und Menschenfrazungen besteht, erhielt immer vom grossen Haufen den Vorzug. Diese, die bloß in Erfüllung natürlicher, bürgerlicher und gesellschaftlicher Pflichten besteht, erhielt den Beifall und Vorzug, fast von allen alten und neuen Philosophen; vom Plato und Aristoteles an, bis auf Descartes, Leibniz, Mendelssohn und Kant. Wenn also Religio sein und Religion haben Synonyme sind, und überhaupt von prakt.

BIOGRAPHIE. 147

tischer Religion die Rede ist; so war *Kob*, (wie aus dieser Biographie deutlich genug erhellt) gewiß sehr religiös, er hatte folglich viel Religion. Dem ohngeachtet wurde er von seinen Gegnern, den Anhängern der theoretischen Religion, verachtet, gehaßt, und im Leben, ja sogar (schrecklich!) nach dem Tode noch verfolgt. Die Verfolgung nach seinem Tode, bestand in nichts geringerem als in Beschimpfung und Entehrung seines Leichnams, durch ein seinem Charakter und seiner Person unwürdiges Begräbniß. Er sollte seitwärts, wo der Pöbel und Abfall seiner Nation lag, hingelegt werden. Die Ursachen von dieser letzten Intoleranz waren folgende: *Kob* war durch seine langwierigen Krankheiten außerst geschwächt; konnte also nicht viele, nicht fremde Menschen um sich her leiden, die, wie

148 BIOGRAPHIE.

gewöhnlich, seine wenige Ruhe tollig
 hörten. Durch die vom Schläge ge-
 lähmten Sprechorganen, war er außer
 Stande verständlich sprechen zu können.
 Er konnte sich nur durch wenige arti-
 kulirte Töne verständlich machen, und
 diese verstanden nur diejenige zur Noth
 die beständig um ihn waren. Aus dem
 ersten Grunde wollte er keine Seelen-
 hater 15) bei sich sehen; und aus dem
 zweiten Grunde konnte er nicht beich-
 ten, wenn auch sein philosophischer
 Geist sich zu diesem jüdischen Zeremo-
 nial hätte beugen wollen. Schon bei
 einer weit frühern, und sehr schweren
 Krankheit, wurde er befragt: Ob er die
 Societät der Beichtiger verlange? Hier

15) Eine Gesellschaft, die sich bei bestimmten
 einkinder, Beichte zu hören, mit dem Ge-
 brechen zu beugen, und die aufstehende See-
 le, mit Sang und Klang in die Ewigkeit hin-
 über zu begleiten.

BIOGRAPHIE. 149

ist seine Antwort: „Kein ebenfalls wie
 „ich sündenthatiger Mensch, kann mir
 „meine Sünden vergehen; dies ist ein
 „Arbeiten des allbarmerzigen Gottseins.
 „Ich sehe also nicht ab, wie Menschen
 „die Befugnisse sich anmaßen können,
 „ihren Brüdern ein Sündenbekenntniß
 „abzufordern! Ich werfe mich täglich,
 „ja Hundlich in die barmherzigen Arme
 „des Allvaters; bereue mit Zerknüt-
 „terung meine begangenen Schwachhei-
 „ten; denn laßerhaft war ich nie! Ich
 „habe auch das Zutruuen zu seiner
 „Weisheit und Gut, daß er mir die
 „Strafe für meine Sünden gewiß erlaß-
 „sen wird, wenn es mit meinem phy-
 „sichen oder Seelicheit, hienieden oder
 „dort, beistehen kann. Nach diesen
 „Grundsätzen, die ich (ohne Theilnahme)
 „bloß als Biograph referire, leuchtet es ein,
 „warum Job nicht berichtete. Dies Un-

eröffnete aber, erregte die orthodoxe Galle eines Intendanten des Kirchhofes, der einst selbst Kols Lehrer war; der die größten Wohlthaten in der katholischen Familien genossen, und sein ganzes Glück ihr zu verdanken hatte. Er legte es also sehr heimlich und fein darauf an, Kols Vergehen nach seinem Tode durch ein schimpfliches Begräbniß zu rächen. So fein, listig und heimlich aber auch dieses Plöcken angelegt wurde; auch welchem, wenn es bis zur Aufdeckung verschwiegen geblieben wäre, dieses Verbrechen nicht mehr füglich hätte rückgängig gemacht werden können, so wurde es dennoch zeitig genug von der katholischen Familie entdeckt, um diesen bewußten Triumph zu verhindern. Ein Todtengräber, der das Grab auf der schimpflich ausgewiesenen Stelle machen sollte, besorgte, wegen des

BIOGRAPHIE. 151

Ansehens und der Macht der Kuhlischen Familie, nachdrückliche Abmündung, wenn er dies verschwiege. Er entdeckte es daher dem Onkel des Verstorbenen, der Oberälteste war. Dieser, von gerechtem Unwillen über die Unwürdigkeit dieses Vorhabens erfüllt, begab sich selbst auf den Kirchhof, und wies einen andern, des Leichnams würdigern und anständigern Ruheplatz an. Auch wohnte er und die ganze Verwandtschaft dem Leichenbegängniß und der ceremoniellen Beerdigung, bis ans Ende bei; damit keine solche skandalöse Prozeduren mit dem Leichnam vorgenommen werden könnten, wie sie in Frankfurt an der Oder, mit einem zwar heterodoxen, aber sonst rechtschaffenen Menschen, vorgenommen worden 16). Den 4. April

16) Siehe: Chronik von Berlin, oder berlinische Denkwürdigkeiten 7. Band.

152 BIOGRAPHIE.

geschah die Beerdigung; und der edle und aufgeklärte Theil der Nation begleitete seine Leiche, und zollte dem Verdienst und der Rechtschaffenheit des Verstorbenen manche schmerzvolle Thräne. Folgende Grabschrift, die sich Kuh selbst gemacht hat, ist ins Hebräische übersezt, und soll auf seinen Leichenstein gesetzt werden. Sie ist zu charakteristisch, als daß sie nicht am Schluß dieser Biographie einen Platz verdiente:

Hier liegt der Dichter Kuh,
Den bald das schöne Glück,
Bald auch der Schurken Töke
Geneht. Hier hat er Ruh.

SINNGEDICHTE



SINGGEDICHTE.

1.

An die Kritiker.

Seid nicht zu streng', ihr Künstlerichier!
Verwerft nicht ganz der Dicht-er Müß'.
Verschiedne Vögel sind die Dichter,
Verschieden ist die Melodie:
Die Lerche kamt er singt im Strigen,
Der Hündling Gekstner singt in Zweigen:
Ich fang', als kleiner Kottel.

2.

An meine Lieder.

Wir scheiden nun: Lebt wohl! geht in die
Welt, ihr Lieder;
Doch geht allein zu Keunern hin...
Wie dann? — Geht ihr nach meinem Sinn,
So kriegt ja mein Verleger nicht die Kosten
wieder.

3-

An eben dieselben.

Gehst in die Welt! der Kritikus
 Sag was du hilfst von euch sagen.
 Immer hat seinen Zeitlos,
 Warum sollt' ich ihn nicht ertragen?

4-

An die Thoren.

Gegründet ist die Leinwand,
 Dem Fädel hab' ich in der Hand:
 Kommt Thoren, laßt euch malen!
 Ihr braucht mir nichts zu zahlen.

5-

Auf einen Fäbler.

Mit gutem Ruche tackt' ich dazu,
 Wenn Hül mit seiner Kutsche prahlte:
 Er hat die Kutsche nicht bezahlt,
 Und hingst bezahlt sind meine Schuh.

6.

Erdenkitter.

Erdenkitter sind die Fürsten; glaubt es, man-
 cher Dichter spricht:

Und wie viele Creatures schafftet nicht ihr
Wort aus Nichts!

7.

Der polnische Jude, der ein Christ ward.

Ein großer Kuhrfürst, dem kein Mangel droht,
Verkündet die Religion
Um einen neuen Titel, einen neuen Thron:
Und mich — mir fehlten Dach und Brod —
Mich tadelt ihr mit bitterm Hohn.

8.

Der Algerische Stundenrufer.

Ihr lieben Herren, laßt euch sagen,
Im Osten singt's schon an zu tagen.
O! würgt euch heut einander nicht,
Und scheut euch vor dem Sonnenlicht;
Und fürchtet Gott den Herrn!

9.

Eine Entschuldigung Amors.

Die Arbeit, Amor, die du machst entzückt,
Nur ist dein Fleiß von kurzer Dauer;
So sprach ich jün, st zum kleinen Lauer.
Geh, rief er mürrisch, geh! du bist verückt;

158 SINNGEDICHTE.

Zu langer Arbeit bin ich nicht geschüchzt,
Auf beiden Augen bin ich blind,
Und überdies doch nur ein Kind.

10.

Das feindselige Weib.

Nein, Damon, nein, noch fahst du nie
Ein so feindselig Weib, wie die:
Ich gebe dir darüber Brief und Siegel,
Schon vierzig Jahre lebet sie
In Feindschaft — mit dem Tauffchein und dem
Spiegel.

11.

Das gute Volk.

Dies Volk ist recht nach Gottes Bilde;
Ist gegen arme Brüder milde,
Heilt Kranke, fordert keinen Lohn. —
Wie heisst die seltsame Nation?
Sind's Juden? Christen? — Es sind Wilde.

12.

Der Mann von Geburt.

Gebürt macht Flavianen edel;
Zum Bauren macht ihn Herz und Schedel.

13.

Das Opfer.

Wir opfern manchem grossen Mann:
Ihr meint, um seine Gnade?
Nein! Wie der Baubau
Dem Teufel: Daß er uns nicht schade.

14.

Auf den Sax.

Die Welt ist nur ein Schauspielhaus:
So sagte man zu jeder Frist;
Und dennoch lacht man Stützen aus,
Weil er das spricht, was er nicht ist.

15.

Ich und Ralph.

Ich rede Lutes Meis von dir;
Du, Ralph, sprichst immer schlecht von mir.
Wie schümmen geht es uns beiden nicht!
Man glaubet keinem, was er spricht.

16.

An Neran's Braut.

Wie Arvors Augen, sagt Neran, (und,
Sind deine. — Recht! — Wenn sie so schön nicht

So sind sie doch zum wenigsten so Mild: —
Nähmst du Neranen sonst zum Mann?

17.

An die Freundschaft.

Freundschaft, höchstes Gut auf Erden,
Du haßt nicht der Liebe Mängel:
Göttliche, du bist ein Engel —
Die nicht mehr gesehen werden.

18.

Der seltne Schatz.

Wer einen Freund findet, findet einen Schatz,
Spricht Salomon; allein versteht den Satz:
Dadurch wird nicht der Freund von ihm ge-
priesen;
Er meint, so schwer wie jenen, findet man diesen.

19.

An einen schlechten Arzt, der schlechte Gedichte macht.

Und du auch, wagst dich in die Schranken
Der Dichter? — Nicht Empfindung, nicht Ge-
danken,
Nicht Ordnung und Zusammenhang;
Nicht

Nicht Wohlklang hat dein Minnefang;
Er stirbt, so schnell dahin, Pankraz, wie deine
Kranken.

20.

Gebet eines Advokaten.

Erhöre Gott, Wen der dich preiset,
Ihn, den du lange Zeit gespeiset:
Bescher' ihm doch sein Brot auch heut,
Und sende gnädig — Zank und Streit!

21.

Gallomanie.

Das dümmste Zeug, thum es Franzosen,
Wird bald von Deutschen nachgemacht.
Ein Mädchen voller Jugendpracht
Betünchet ihrer Wangen Rofen:
Vergebens das der Weise lacht.
Doch glaubt, wenn sie was Kluges machen,
Dann würden wir's gewiß verachten.

22.

Veits Jahreszeiten der Eke.

Alle Jahreszeiten
Halt' ich durch Philinden:
Brautstand war der Frühling,

L

Hochzeittag war Sommer,
 Hier-ist die Nacht der Hochzeit,
 Endlich ach! ist Winter.

23.

An das schöne Geschlecht.

Mein schön Geschlecht! du bist
 Das, was ein Rühmet ist:
 Es reizt, so lange man's zu rathen hat;
 Erfährt man es, so ist man feiner lath.

24.

An die Mäusen.

Ihr Mäusen, geht nicht zu den Großen!
 Ihr werdet ganz gewiß verfloßen;
 Pyreus wird noch itzt gerodet,
 Durch euch hat er den Hals gebrochen.

25.

Die Münze der Fürsten.

Die Diener eures Staats, ihr Herren dieser Welt,
 Sind oft von innerm Werth, wie euer eures Geld:
 Den meisten aber giebt — erlaßt mir die
 Exempel —
 Nicht ihr Gehalt den Werth, nein, nichts als
 euer Stempel.

26.

Das Gewissen.

Gewissen kam in Pravens Haus;
Allein er jagt' es schnell heraus,
Und rief voll Zorn: Dafs wir dich ja nicht mehr
erwischen;
Du bist von denen eins, die sich in alles mischen.

27.

Die Ehehälfte.

Seine Hälfte nennet Scip
Spurien, sein Eheweib;
Und mit Recht, denn Nachbar Hein
hat sie halb, halb ist sie fein.

28.

Die Besserung.

Bäse bessern sich oft so
Wie die Mispeln — erst auf Stroh.

29.

Des Narcissus Grabhüchse.

Narcissus, einst gepuzt, geschminkt,
Umgeben mit Lavendelduft,
Liegt voll Verdrufs in dieser Gruf
Im Sterbekittel blaß, und stinkt.

30.

Die Wittwenrauer.

Um ihren Mann klagt Adelheide,
Ist trostlos, geht im tiefsten Leide.
Ihr meinet, weil sie ihn geliebt?
Nein! weil sie ihn zum Feigenlatte,
Zur Schandedeke lange hatte,
Kränkt sie sein Tod, ist sie betrübt.
In ihm, in ihrem wahren Gönner,
Verlor die Arme zwanzig Männer.

31.

An Theophilis.

Dein Bild, sieht jeder, gleicht dir nicht.
Es hat ein viel zu fein Gesicht;
Wie Rosen blühen Wang' und Stirn:
Die deinen, Theophilis, sind bleich.
In etwas deannoch gleicht ihr euch:
So viel als du, hat es Gehirn.

32.

Die natürliche Muske.

Megäre, gieb dein Geld nicht erst für Masken aus,
Und thu nur was ich dir empfehle:

Lafs deine Zähne nur, und Farb' und Haar' zu
Haus;
Dann kennt dich sicher keine Seele.

33.

Der Antiquarius.

Aus Habfucht freiet Avidus
Ein altes Weib von sechzig Jahren,
Voll Runzeln und mit grauen Haaren:
Er wird ein Antiquarius.

34.

An Kleant.

Wie sehr nützt dir dein Weibchen nicht!
Kleant, von dir,
Sprach niemand hier;
Sie macht, daß jeder von dir spricht.

35.

Modelliebe.

Es liebt Glycere
Die Mode bis zur Raseray.
Sie würde redlich und getreu,
Wenns Mode wäre.

36.

Der Miethzettel.

Alter hieng an Vettel

Liesfen Miethzettel:

„Kommt! die Reize ziehen aus;

„Wohlfel kriegt ihr nun dieß Haus.

37.

Leichenpredigt eines Grafen.

Ein Held von ungemeinen Gaben

Liegt unter dießem Stein begraben.

Er war von fürstlichem Geblüte,

War Biedermann, und seine Güte

Zog, wo er war, die Armen her,

Und nie vertieft ihn einer leer.

Er lebte müßig, keusch und eingezogen;

Er war den Mufen mehr, als einft Mäcen ge-
wogen.

Und — nicht ein einzig Wörtchen mehr!

Für hundert Thaler ißt zu viel gelogen.

38.

Dank für ein Bubenstück.

Du spieltest mir eins deiner Bubenstücke;

Und dafür dank ich dir von Herzen, Meister Fein!

Es konnte ja, bei deiner argen Tücke,
Dies Bubenstück noch zehnmal schwärzer sein.

39.

Auf den Tabak.

Tabak! du lehrst durch deinen Rauch,
Ein Dunst sei unsre Luft, ein Hauch;
Gepülvert sagt dein trocknes Laub:
Sei Knecht, sei König, du bist Staub.

40.

Auf eben denselben.

Tabak! wie würd' es Stutzern gehen,
Sollt' ihnen deine Hülf entziehen!
Die goldne Dof' in ihrer Hand,
Erfetzt Kenntniß, Witz, Verstand.

41.

An einen Feldherrn.

O weiche Faden! weiche feine,
Spann diese Seinn' aus ihrem Saft!
Doch tausend Fliegen, groß' und kleine,
Hat allzufrüh der Tod dadurch schon weggerafft.
Die Taatik, edler Herr, ist hohe Wissenschaft:
Doch — wollte Gott, es gäbe keine!

42.

An Cynthia.

Zu meinem Unglück, Cynthia,
 Gesah' ich dein Antlitz sah.
 Dich muß man -- ach! du bist zu schön --
 Beständig oder niemals sehn.

43.

Die Freuden des Lebens.

Bedornt ist zwar der Lebenspfad,
 Den jeder Mensch zu wandeln hat;
 Doch blüht auch wohl ein Röschen oft,
 Wo man's am wenigsten verhofft.
 Ein Thor ist der, der es erblickt,
 Und es nicht gleich begierig pflückt.

44.

Das Balsamiren.

Balsamiren thut zwar viel,
 Doch erreicht es nicht sein Ziel;
 Zeit und Mühsals drücken
 Auch den besten Specereyen;
 Und ergreift each erst ihr Zahn,
 Dann, ihr Großen, ist's um euch gethan.

Drum, — darf euch ein Jude rathen —
Erlasamt euch hübsch mit Thaten.

45.

Passerilla.

Von meines Mannes süßchen Brod
(Das will die Pflicht) geb' ich den Armen;
Sollt' ich in ihrer Liebesnoth
Mich auch nicht über sie erbarmen?
Mein Mann verliert das Brod für seinen Leib;
Verliert doch aber nicht sein Weib.

46.

Anno nur alternden Lais.

Mit dir bin ich sehr wohl zufrieden:
Du dienstest lange mir und ich dir wieder.
Doch lange Lüste, Kind, erwidern;
Drum lege nun ein Waff'n nieder,
Und ruh' bei meinem Invaliden.

47.

Lottchen.

Das grobe Deutsche Wort!
Die mußst' ein Rindvieh seyn, die Jungfer
nicht verdröße:

Ich die Lärchen, und verließ den Ort,
Und ward im nächsten Dorf des Kärntners
Nähe.

48.

Die Güter dieser Welt.

Ich sah euch, Güter dieser Welt,
Wußt auch mancher Richter ihr,
Es's Füßen. — Doch im Augenblicke
Riß mich ein Geist, vielleicht aus Tücke,
Von daues in den Schlaf;
Und da — wie groß war mein Verdruss! —
Korret' ich, Trate allem meinem Spillen,
Nicht euch, Ichth eure Welt nicht sehen.

49.

An Isabella.

Ein Schönebräutchen, Isabella,
Weiß ich, das seine Kraft behält;
Wenn schon der Jugend-rie verfallt;
Man schöpft es aus der Mäusenquelle.

50.

An den Frauen.

So wie dem Armen große Tüchter,
So wie dem Traurigen Gelichter,

So wie dem Frauen Buhle-lieder,
So, Praxus, bist du mir zuwider.

§1.

Das immerwährende Carneval.

Dein würdichs Gesicht,
Agathe, sehen wir noch nicht;
Verlorst durch Schmach' oft's allemal;
Du läßt beständig Carneval.

§2.

An den Asylum.

Auf Thee, mein! dich küss' ich nicht
In solchem Nixen-Licht, Aufsehn!
Für um so schwarze Umhangslicht,
Bist du mir viel zu großer Scherz.

§3.

Die Narren eines gewissen Fürsten.

Zwei Narren hat er sich in diesem Tal
genommen;
Den einen sieht man best-, den andern sieht
man nimmer;
Nicht er den rechten Ehr,
Nest ihn oft andre mehr.

54.

Bestimmung mancher Weiber.

Viele Weiber sind grau ist
Wie der Mond — nur für die Nacht.

55.

Das menschliche Leben.

Man tau-t sich müd und schläft darauf;
Dies ist der Menschens Lebenslauf.

56.

Herrengunst.

Ein Narr ist der, der auf Kalandet
Die Hoffung schöner Tage baut;
Ein geistiger noch, der auf die Fikaden
Der Gnade großer Herren traut.

57.

Der Verlaß auf Einer Seite.

Leb'st du deinem Freunde Getr.,
Muß du dich zugleich entschließen —
Leider ist der Lauf der Welt! —
Eins von beiden einzuschließen.

58.

Hippokrene, auf demselben Rißbach.

Dein Rißbach, Calliope, verheißet ihr zu liegen! —
Bei keiner Quelle kommt' Apoll nicht unterliegen.

59.

Der echte Adel.

Candor ist innerlich, tugendhaft,
Voll Biederkeit und Willenskraft, —
Und kein Geschlecht? — ist ohne Tadel!
Er hat des Vater Adams Adel.

60.

L'Esprit créateur.

Gott sprach zum ersten Menschen:

- „Du sollst aus Ir' n werden,
„ Und schiff es wider werden.“
Dann sprach zum Fapier:
„Du sollst a. s. Laugen werden,
„ Und schiff es wider werden.“

61.

Verbreug gegen die Alten.

Man ehrt die Alten ungerecht,
Wie manche große Herrn!

Wie stehn Sie von fern?
Nah wissen Sie was wir sind fern.

82.

Auf einen englischen Satiriker.

Es gleichen Mägen Satiren
Dem gaud geistlichen Ägypten sehr;
Nicht nur die Hölischen zerlegen
Darin von Herrn Wack noch mehr;
Nicht die Geben der Götter,
Verlassen Sie zur Fein.

83.

Der weltliche Rath.

Mach dich, sei weislich und sei klug
Denn es ist keine Hölle mehr!
Der erste Schritt deiner Liebe,
Ist auch der Schritt deiner Aethenzug.

84.

Der Geliebte zum Sauser.

Nach dem Hebräischen.

Mach dich kein Geliebter, der beim Weine mach-
che Nacht:
Nicht hat noch weiß, dass hat dieses dumm
gemacht.

65.

Bild der Großen.

Auf Bergen, die an Wolken haften,
Wächst oft kein Gräschen für die Heerde;
Ihr Pomy ist eine Last der Erde: —
Sie sind das Bild sehr vieler Großen.

66.

Der Reiche und Diogenes.

Der Reiche.

Wie kommt es, dafs ein reicher Mann
Den Bettlern lieber als dem Weifen Nahrung
reicht?

Diogenes.

Das kommt, weil er zum Bettler leicht,
Zum Weifen schwerlich werden kann.

67.

Der Alte.

Jung reizen mich die Mädchen sehr,
Doch nun Gottlob! Nicht Eine mehr:
Nun ist mir Liebe Narrethey:
Mein Augenweh ist nun vorbei *).

*) Oculis laborare desili.

Philoftratus.

68.

Der gefangne Held.

Selbst Tapfre zwingt der Feinde Zahl,
 So hengen viele Krieger
 Im Streit auch einen Held einmaht. —
 „Kennst du wohl deinen Sieger?“
 Rief stolz ihr feiger General,
 Nein! sprach der Held, wie konnte dieß ge-
 schehen?
 Du ließeß ja stets deinen Rücken sehen.

69.

Rath für spröde Mädchen.

Ihr Mädchen, die ihr Amors lacht,
 Weil euch sein Pfeil noch nichts gethan,
 Wißt! Jupitern hat er zum Schwan,
 Zum Gukuk, und zum Stier gemacht °);
 Dianen um den Kranz gebracht;
 Dem Herkules, dem stärksten Mann,
 Den Weibermantel umgethan.
 Er hat auf seiner Herzensjacht,
 An euch bisher noch nicht gedacht,
 Sams!

°) Bei der Leda, bei der Juno, bei der Europa.

Sonst wär't ihr längst ihm unterthan:
Draus gebt euch lieber selber an.

70.

Vermögen.

Ein Armer braucht nur wenig;
Sehr vieles braucht ein König.
Vermögen zeuget einen großen Schwarm
Bedürfnisse: Vermögen macht arm.

71.

Kopernikus ein Thaumaturge.

Das Wunder, das man einst zu Gibeon gesehen,
That auch Kopernikus. Er hieß die Sonne
stehen.

72.

Die segnende Thräne.

Ich kämpfte jüngst mit Cypris Sohn,
Und halb bezwungen war er schon;
Heu — Weisheit war mein Sekundant:
Doch ihm zu Hülfe kam Künene,
Und überwand
Durch Eine Thräne.

M

73.

Blumenstrauch.

Am Fierent stufen Kindern allen
Wahr ich die schönsten dir im Thal, auf Fluß
und Hügel.
Doch, Chiao, seh dich ja bei Leibe nicht im
Spiegel!
Seid können sie dir nicht gefallen.

74.

*An Phillis, als sie sich von einem Zigen-
ner wabefagen liest.*

O schöne Phillis! gib dein Geld
Doch dem Betrieger nicht; wie dieser log noch
keiner.
Er spricht: Dich lobet Einer;
Der Aelterne! dich lobet alle Welt.

75.

Das Horn des Ueberflusses.

Ein Buhler geht hinein, der andere künnte
betrunn,
Und dennoch zeigt der kluge Kunst

Nur Zeichen des Vertrauens:
Die Rabier schenken ihm das Horn des Un-
verhofftes.

76.

Die wunderliche Lais.

Freund, sprich, ist Lais nicht
Ein wunderliches Weib?
Sie irrt sich ein Gefähr,
Und borgt uns ihren Leib.

77.

Schneider Schnips als Autor.

Den Antorkitzel hat
Auch Schneider Schnips gethan.
Was er als Schneider that,
Das that er noch: — Er floh.

78.

An den Avitus.

Nein, freundlicher, gefälliger Avit,
Ich zweifle nicht: So wahr bist du mein Freund,
So wahr der Wolf den Hunden ähnlich steht;
Er mit dem Lamm, wie sie, gützlich meint.

Dalsus.

Dalsus sagt, wie er viel Geld kann borgen;
Wie es bezahlt — hilft er die Gläub'ger sorgen.

An Thomen, als sie jagt.

Du suchst und blühest Felle,
Thome, wachst du zu Theile:
Du suchst trägt du auf dem Rücken,
Thome sch' in deinem Blicken.

Der Priester Tertius in Venedig.

Als ich ein Priester minder wär',
Als der geringste Lay:
Da jeder kleiner Adlicher
Trägt Masken ohne Scheu;
Die Bürger selbst verarzt sich hier:
Woher nicht so gut auch wir?

Die unendbare Gottheit.

Du weißt es, Freund, es hat Persepolis
Das Feuer stift als einem Gott verehret;

Und Feuer hat Persepolis verzehret.
So ging's auch dir mit deiner Margarit.

83.

Der Kuß Sacharissens,

Dein Kuß erquilt mich, Sacharisse;
Ich schwache, wenn ich ihn vermiße;
Kein Wein, kein Nektar ist so süße.
Was müden Pilgern klare Flüsse,
Was Thau, was milde Regengüsse
Dem durst'gen Klee und der Mollise,
Der Hiacinthe, der Narcisse,
Das, Schönste, sind mir deine Küsse.

84.

Ein böser Schwur.

Als einst die Pierinnen den Plutus angetacht,
Weil er weit öfter Thoren als Weise glück-
lich macht,
Da that er einen Schwur, in diesem Leben
Den Weisen niemah! was zu geben.

85.

Ein Rath an Junglinge.

Loths Weib, als sie entfloß,
Sah hinter sich zurück,

Und dieß war ihr Verderb.
 So Jüngling, geht es dir.
 Wenn du ein Mädchen suchst,
 Und doch zurücke blickst.

86.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Kupido ist des Mavors Kind,
 Drum ist er kriegerisch gesinnt;
 Doch seine Mutter liebt Vergnügen,
 Drum strebt er nach verliebten Kriegen.

87.

Gebet eines Hofmanns.

Ihr Götter, steht mir heute bei,
 Dafs ich nicht meine Pflicht vergesse;
 Dafs mir der Fürst recht gnädig sey,
 Und auch sein Hund und die Mätresse.

88.

Die gesundene Glückseligkeit.

Der Weise sucht schon lange Zeit
 Dich, göttliche Glückseligkeit,
 Durch Grübein zu ergründen,
 Und kann dich doch nicht finden.

Im Schlachten suchet dich der Held,
Der Kaufmann in der neuen Welt,
Auf Meeren die ihn schrecken;
Und kann dich nicht entdecken.

Ihr Leute seid nicht recht gescheide:
Weswegen sucht ihr sie so weit?
Man kann sie näher finden:
Ich fand sie — bei Seindem.

89.

Semper idem.

Die Welt ist eine Schlange, und ihre Haut
das Jahr;
Die neue, wenn sie wechselt, wird wie die
alte war.

90.

Ehestandsgespräch.

Die Frau.

Wie kommst es, Schatz, daß deine Lieb' erkalte?
Du liebtest mich ja bis zur Schwärmerey.
Ist mein Gesicht seit kurzem schon veraltet?
Mein Busen weik? verletzt ich meine Treu?

Der Mann.

Dies alles nicht! du bist mir nicht mehr neu.

91.

Der Stein der Weisen.

Wie glücklich ist, wer eine Frau besitzt,
Die Aufwand hat, durch Aemlichkeit ihn
Ed. et.

Den Kummer ihm durch Freundschaft verflücht,
Als andres selbst stets seines Willens ist! —
Wo lebt solch Weib? Ihr mögt die Welt durch-
reisen.

Ihr trefft sie nicht. Es ist der Stein der Weisen.

22.

Naide und ihre Freundinnen.

Die Freundinnen.

Du lässest dich so hintergehn,
Und glaubest Damons Gluth sei ächt,
Da wir bei Lauren ihn gefehn?
Er ist so falsch, wie sein Geschlecht.

N a i d e.

Bei Lauren habt ihr ihn gesehn?
Ich glaub' es euch, er handelt schlecht.
Doch Damon ist wie Amor schön;
Ich seh' ihn nur, und - - - er hat Recht!

92.

An die Vernunft.

Vernunft, o Schweige doch nur izt!
Ich folge nicht, wahrhaftig nein!
Rofahr hat mich erlitzt;
Itzt wär' es Thorheit, klug zu sein.

94.

Der Sorglose.

Jeder fragt: Wer mag ihn borgen?
Und wovon ernährt er sich? —
O weich Glück! ich darf nicht forgen;
Jeder forget ja für mich.

95.

Die Sonne des Weisen Bild.

Entweicht die Sonn' aus unsern Grenzen,
So sehen wir ihr Licht im Monde glänzen;
Verlöst ein Weiser unsre Welt,
So wird sie durch d's Licht von seiner Schrift
erheilt.

96.

Der Genius der Peruaner.

Der Genius von Peru stand auf den Höhen
Andes,

Und sah hier die Verwüster des theuren Vaterlandes,

Und rief: Wie sind die Räuber denn gelben Auswurf hold!

Gieb ihnen doch, o Schicksal! was sie so hüchlich pressen;

Gieb ihnen unser Gold,
Und uns — ihr Eilen.

97.

An den Paris,

Drei nackte Göttinnen,

Die schönsten, Paris, sahst du,

Und bleibst bei deinen Sinnen?

Dies könnte nicht der Dichter Kuh.

Sieh' ich ein Mädchen nackt steh'n,

Verginge Hören mir und Schen.

Doch wie? auch dir verging der Sinn;

Sonst hättest du, bei meinem Leben!

Der Venus, der Betrügerin,

Den schönen Apfel nicht gegeben.

98.

Der böse Zeitvertrieb,

Zu der Menschen Untergange

Rüßte sich Eris lange,

Und kam nie damit zum Ziel.
 Endlich, o das schlaue Weib!
 Schuf sie einen Zeitvertreib,
 Aerger als die Pest: — Das Spiel.

99.

A r e t,

Alles, alles ist Aret:
 Staatsmann, Philosoph, Poet,
 Architekt und Akerbauer,
 Physiker und Sternleschauer,
 Zeichendeuter oben drein. —
 Auch ein Biedermann? — Ach nein!

100.

Der Zöllner in E. und der reisende Jude.

Z. Du, Jude, mußt drei Thaler Zoll erlegen.

J. Drei Thaler? so viel Geld? mein Herr
 weswegen?

Z. Das fragst du noch? weilt du ein Jude bist.

Wärst du ein Türk, ein Heid', ein Atheist,
 So würden wir nicht einen Deut begehren;
 Als einen Juden müssen wir dich scheeren.

J. Hier ist das Geld! — Lehrt euch dies euer
 Christ!

101.

Das Schicksal.

Hat das Geseß zu Leiden dich erkoren,
 So mache was du willst, du bist verloren;
 Nicht Zeit, nicht Ort entzieht dich seiner Wuth.
 Der Unglückselige will einen Nachen
 Sich aus dem Baum, den Winde füllten, machen;
 Und sie verfolgen ihn noch auf der Fluth.

102.

Reliquien.

Ihr Kezer, werdet doch geschaidter,
 Verlacht nicht die Reliquien!
 In einer Stadt in Spanien —
 Diefs schwur mir jüngst ein Kürasreiter,
 Ein tapftrer Held aus Granada —
 Liegt eine Sprosse von der Leiter,
 Die Jacob einst im Traume sah.

103.

Hörner.

Aktion sah Dianen
 Im Bade nackt; die Göttinn
 Bestrafte ihn schnell mit Hörnern.
 Lykaß sah Passerillen

Im Bade nackt; und Hörner
Bekam allein ihr Gatte.

104.

An Amaliens Augen.

Ihr Augen, sagt, wird mich Amalia beglücken? —
Nein, sagt mir's nicht, ihr schönen Augen, nein!
Mich tödtet, wenn ihr es verneinet, Höllenpein;
Und sagt ihr Ja, so tödtet mich Entzücken.

105.

Der sterbende Pyrrho.

Mein Seelchen, Glück auf deine Reise!
Gehst du vielleicht (der Augur spricht's)
Hinauf in Gegenden des Lichts?
Gehst du, so bald du dein Gehäuf
Verlassen, (mancher Weise spricht's)
Zurück in Nacht, in's erste Nichts?
Gott weiß es, Seelchen; mir gebricht's
An Kenntniß deiner; ich weiß nichts,
Ich bin nicht Augur, bin nicht Weise.

106.

Richter Pfiff.

Stax, der den Richter Pfiff bestechen wollte,
Daß er das Recht für ihn verdrehen sollte,

190 SINGEGEDICHTE.

Bracht' allerlei Gebakues ihm.
Doch Richter Pfiff rief ungestüm:
Ein Schein verkauft sein Gewissen —
Für weiter nichts, als Lekerbißten!

107.

An * * *

Nach dem Hebräifchen.

Dein Körper ist sehr reizend, dein Geist sehr
hüßlich: Schade!
Du bist ein schöner Apfel, dein Geist ist —
feine Made.

108.

Leukonoe.

Schönstes Weib, Leukonoe,
Aber auch das frecheſte!
Habe minder Lieblichkeit,
Oder mehr Bescheidenheit.

109.

Gebet eines Soldaten.

Laß mein Gebet dich nicht ermüden,
O Himmel! rief Held Faramund:
Erhalte mir, giebst du nicht Frieden,
Die Füße wenigstens gesund.

110.

An einen Kleidernarrn.

An Kopf sehr schwach, an Pracht ein Graf:
Du bist mit goldnem Vließ — ein Schauf.

111.

Auf den Veit.

Frey? Ich? soll ich ledig bleiben?
Fragte Veit. Anselmus sprach:
Ahnst du deinem Vater nach,
Wirst du niemahls dich beweiben.

112.

Die Unterstützung in der Noth.

Ich klagte Gimpfen meine Noth,
Und Gimpf klang höflich an zu kosen —
Und half mir nicht. Ich brauchte Brod;
Er gab mir — Lilien und Rosen.

113.

An T. . . . : Mätresse.

Kein Kapital, kein Pfandbrief, Leonette,
Verzinsst sich so reichlich, wie dein Bette:
Zwölf Thaler gabst du nur dafür,
Und tausend bringt es dir.

114.

Rebus auf seine Frau.

In diesem Grabe, weich Vergüßen!
Schweigt Fulvia, die nie geschwiegen.

115.

An den Philen.

Der Menschen Thorheit zu entfein,
Der schwarzen Bosheit zu entgehn,
Willst du in eine Wildniß ziehn?
Nicht übel! doch laß erst dich selbst zurück,
Philen.

116.

Der geistreiche Hilarius.

Sehr geistreich bist du, das ist wahr:
Viel Weingeist hat dein Kopf, Hilar!

117.

Gleichheit mit der Eva.

Wie viele Evas sind zu unsrer Zeit zu
säumen!
Kaum Mädchen wurden sie, so werden sie schon
Frauen.

Auf

118.

Auf den wappenlosen Fatill.

Ein Schmetterling heißt Wurm, Trotz seiner
schönen Flügel;
Mißkäufer taugen nicht, Trotz ihres Schiller:
Spiegel;
Ein Narr, Fatill, bleibt Narr, Trotz Federhut
und Singel.

119.

Klage über Hyänen.

Wie wunderbar ist Hyänen nicht!
Er frist am ersten vom Gericht,
Wird satt, und läßt doch keinen Bissen.
Uns Hungerige davon gestiefen.

120.

Auf die heßliche Trulla.

Gebue ist darker als Hölle;
Denn wenn Elfen zur Trulla spricht:
Ach! Engst! mein! Augen Licht!
So glaubt sie ihm, und spiegel nicht.

121.

Marktschreier.

Ihr Käufer, vilt! verkennt keine Zeit!
 Ein weyer Aerkap schloßet euch heut,
 Denn ist Einmahl nur von dieser Panacee,
 Auf ewig thut euch dann kein Zahn mehr weh.

122.

An einen freizzeitigen Ehemann.

Euch wüß der Seidenwurm, dann paart er sich.
 Vuer!
 Du paarest dich zu früh und küßest — nie-
 mer mehr.

123.

Vertrauen auf Gott.

Vertrauen wir auf unser See
 Uns einem Steine, der uns führt;
 Warum vertrauen Wir in unser Weh
 Dem Gotte nicht, der diesen Stern regiert?

124.

Auf den eiteln Adalbert.

Zu früh erholmet Adalbert,
 So aufgeschlafen war noch keiner.

SINNGEDICHTE. 191

Als du. Dein Ehrenamt giebt dir nicht größern
Werth;
Das Fußgeßel ist hoch, das Bildniß deß
kleinen.

125.

Alte Münze.

Gewissen, Treue, deutsche Redlichkeit,
Von der man noch mit Achtung spricht,
Sind altes Geld; man schätzt die Seltsamkeit,
Doch ging' und geh' sind sie nicht.

126.

Leb' der Geiziz.

Auf Erden ist kein Andreer
So menschenfeindlich als ein Geiziger:
Er hungert, scharrt ein für Erben,
Die nicht so schnelllich wachsen, als sein Samener.

127.

An den dunkeln Ort.

Aegyptens Flußriss ist deinem Verstand eign.
Willst du, was du geduckst, der Welt nicht
zeign.
Wer hundert dich, Ort, zu schweigen!

115.

Glyceren's Tod.

Nach dem Fulvia Todt.

Klagst! weinst! Ach Glyceren
 Ist erkrankt, liegt im Sterben.
 Einer Virus hat das Mord ihr Leben,
 Einer andern ihren Tod gegeben.

116.

Alkes's Religion.

Siehst du Andächtige Alkes!
 Religion ist ihm ein Rakete;
 In Sturm und Regen braucht er sie,
 Bei gutem Wetter aber nie.

117.

Einirens Liebster.

Wißt ihr, warum Einire dem Gemüth
 Den Titel Liebster giebt?
 Er ist ihr Soldat von der Zahl
 Der Männer, die sie liebt.

118.

Fals's Pflicht.

Von der sich nie, das sag' ich ihm
 zum Leben

Die Mägde, steht sein Weib, nahm er selbst
auf die Probe.

123.

Fasins Mahreien.

Fasins, du hast kein Geld gepart,
Dein Tüch ist woltheuer mit beyden stert Art;
An künze Lekerrey geseicht;
Nur anlich hat, noch fehlt ihm nicht.

124.

Auf den Rath einer geistigen Stadt.

Kein Knecht darf in dem Rath Rathen
keinem,
Hier werden Knecht in den Rath genommen.

125.

Auf einen beschwägten Abt.

Wahr ist, die Tugend hat der Abt Pflanz,
Wann Tugend und Tugend einig sind;
Doch freies Ge, dann müßt ihr es versehen,
Wann auch Pflanz und Tugend sich entzweien.

126.

Wallenars Brant.

Sieh! die velle Wallenar
Führt Laurens zum Alter.

138 *Sinnbilder.*

„Was bruchst du Schickel mir
Ein geistliches — Capitulier.“

139.

Blumen- und Grottschrift.

Hier liegt Schönheit, der Weisheit Zierd
und Ruhm,
Und mit ihm Ruh, Ahen, das ganze Alterthum.

140.

Der Hölle.

Es den sein.

Ein Wader ist ein Feu, ein:
Eine Wut ist die Flut, die auf ihn schlägt.
Nur weisse wüthet die Tugend ihm;
Doch ein wird er von ihr bewegt.

141.

Der entsetzten Aufschreiber.

Dem Wunden Mörder,
Der stummlich von Kindes sprach,
Wem die Kinnich ihm gebrach,
Als das erste Malencher
Die Larve weg. Was ist hervor?
Als jeder hat ein Mörder.

139.

Auf ein altes Brautpaar.

Auch dieses Paar läßt sich vom Hymen noch
bedrücken?

O Prema *), bleib nur weg! Sie wird ihr Al-
ter drücken:

140.

Der treue Freund.

Wie unter Schatten, ist so mancher treue
Freund;

Er bleibt — so lang' als uns die Sonne noch
bescheint.

141.

Gebrauch der Verstellungskunst.

Verstellungskunst mag wie die Fechtkunst
nützen;

Zum Angriff nie, nur bloß' sich zu beschützen.

142.

Koridon und Laila.

Koridon.

Auch ich war einer von den Reichen.

Eh du mir alles abgezwaht.

*) Eine Ehestandsgöttin, deren Augustinus

Lais.

Ein Buhler muß dem Amor gleichen,
Und Amor, Liebeten, ist ja nackt.

143.

Auf die schöne und tugendhafte Seraphine.
Wenn Erd' und Himmel, wenn die Reiche
der Natur
Zu schwach sind, einen Gott zu lehren,
Der seine Seraphinen war,
So wird ihr Anblik ihn bekehren.

144.

Mathilde.

Die Misset wird sehr spät erst milde,
Von gleicher Tugend ist Mathilde;
Jung, war zu Hört' ihr keine gleich;
Ah, ist sie mehr als allzuweich.

145.

Auf den Hofmann Servilius.

O! mach' e nur den Rücken nicht so krumm,
Und lächle nicht so freundschaftlich!
gedenkt, im Deutschen würde man
die Druckerin nennen.

servillus, wir kennen dich:
Du mischest Zucker ins Arsenicum.

146.

An einen jungen Edelmann.

Die Faser vom dem Strauß, womit du, fei-
ter Tropf,
So prahlest, ährt dich nicht; verrüth nur, was
dein Kopf
Enthüllt. Du führest in der Stirn,
So wie der Strauß, das wenigste Gehirn.

147.

Auf den Dichter J. N. Götz.

Des Sophronicus Sohn verstand
Die Grazien zu kleiden *;
Du giebst ein reizendes Gewand
Den Scherzen und den Freuden.

148.

Vom Homer.

Nach deinem Tode tritten sieben Städte sich,
Wer dir das Lebenslicht gescheu;

* Sokrates hatte in seiner Jugend die Fik-
tion auf gelehrt, und die Grazien so-
kleiner angekleidet.

212 SINGGEDIICHTE.

Bei diesem Leben thut nicht eine sich,
für deines Lebens Unterhalt zu geben.

149.

An einen Kritiker.

O Sybillefleck, Schmeizereger!
Wer deine Schmeizereien liebt,
Der weiß nicht, was der größte Dummkopf ist,
Du selber, oder dein Verloger!

150.

Theone.

Ein Tüfelnicht, der dich gefehn,
Hochfällige Theone, wird gefehn,
Die Tugend ist doch wirklich schon.

151.

An den Philet.

Du bist ein neuer Graf, Philet,
Und erüßt darum sehr hoch die Nase,
O brühte dich nur nicht! Am Huxenst steht
Der große Herkules, und auch der kleine Nase.

152.

Allgemeine Schönheit.

Noch ist's nicht zugemacht, was hübsch ist,
was schön.

Für Schlichtheit hält der Indianer schwarze Zügel,
Ein Afrikaner liebt die stark gedrückten Nasen,
Und ein Japaner wünscht sich Ohren eines Hais.
Nunmofa hat, was überall geföhrt
Vom Südpol bis zum Nordpol — Gröhl.

153.

Der Zufriedene.

Sein Schicksal, sagte Horn, hat keiner noch
vermieden:
Ich soll ein Hahney sein; nun gut! ich bin's
zufrieden.

154.

Die glückliche Verbindung.

Geiz wählte Milde sich zur Frau,
Verband verrichtete die Frau;
Und Milde bracht' in Jahreszeit,
Ein schönes Mädchen: Sparsamkeit.

155.

*Der mit Steinbüchsen besetzte
Minister.*

Minister Dorst hat den Stein,
'Vex mag davon die Urfach' sein?

204 STIMMGEDICHTE.

Es sitzen alle, groß und klein:
Sein Horn hat in die Blaf hinein.

156.

Dane und Dik.

Nach dem Französischen.

Dane.

Meine beiden Söhne, wie mich dünkt,
Schnitten sich in seinem Stüh.

Sprich, wie kommt das? Vetter Dik!

Dik.

Sy! weil jeder seinem Vater gleicht.

157.

Die Kränkung.

Meinen Namen kränzte Geurich. —

Schrieb er oben die Pasquill auf dich?

Nein! weil länger, Freund! er lobte mich.

158.

Im des Valer.

Wenn ich ein Sonnedicht auf einen Thoren
mache,

So denkst du, daß ich dich vertache,

Und schmeichelt über mich. Vater, wie dumm!

Da halt doch nicht der Narrheit Monopolium?

159.

Groß und Klein.

Sonst macht die Ferne alles klein;
Nur fernes Glück scheint groß zu sein.

160.

An Alexander.

Dein Bildniß vom Apell ist hingst am Hö-
lenfuß;
Doch Zeit und Tod verschont dein Bild vom
Curtius.

161.

Tempus edax rerum.

Die Zeit frisst alles, rief Zopir,
Frisst über alle Naassen;
So gar die alles fraßen,
Die Zähne frisst sie mir.

162.

Die Entschneider.

Die Bahlerinn Korinna, lebensfatt,
Wißt künftig sich dem Himmel weihn.
Da Satanas ihr Fleisch verzehret hat,
Giebt sie dem Himmel ihr Gehehn.

163.

Der Uebersetzer der alten Poeten.

Du hast übersezt die alten Poeten? —
Das heist wohl recht, Geforbene tödten.

164.

Die Britten.

Amynt rief: Welch ein edles Volk sind doch
die Britten!

Da werden Weise noch bei Königen gelitten. —
Wohl! aber wisse, mein Amynt,
Wenn beide schon gestorben sind *).

165.

An Eleonoreu.

Als du gebarrt, Eleonore,
Hat selbst dein Weinen dich geziert.
Du weinstest Heßlich, wie Aurora,
Wenn sie den jungen Tag gebiert.

166.

Der Cyniker und Antigonus.

Cyn. Gib einen Pfennig mir, Antigonus!

Ant. Für einen König

*) Die großen Gelehrten in England werden

Ist dies zu wenig.

Cyn, Lieb ein Talent! Ant. Das nimmt kein
Cynikus *).

167.

An die Freundschaft.

Die Tugend solt' ich schildern? Kannst du
dies begehren,
Konstantia? Du willst ja nie dich loben hören.

168.

Das fromme Mädchen.

Wenn Gott doch gutes Wetter gönnte,
Dass man zur Kirche gehen könnte!
Man lebet ärger, als ein Heide. —
Wer sieht mich hier zu Haus' in meinem neuen
Kleide?

169.

Der Apfel weit vom Stamme.

Miss Eifersucht, Kupidens Kind,
Ist ihres Vaters Widerpart.

* nach ihrem Tode in der königlichen Grube
in der Westmünsterabtei beigesetzt.

* Cyn. Da Denarium.

Ant. Non est donum regum.

208 SINGGEDICHTE.

Er ist auf beiden Augen blind,
Und sie sieht immer allzuviel.

170.

Alexis und Naide.

Naide.

Ich will zu jener Aue gehn,
Und Blümchen pflücken,
Narzissen, Veilchen, Taufendschön.
Mein Haar zu schmücken.

Alexis.

Entziehe mir nicht dein Gesicht.
So lieblich prägen
Die schönsten Kinder Florens nicht,
Als deine Wangen.

171.

Adelreich und Adelheit.

Welch ein wohlgepaartes Paar! beide sind
dem Monde gleich:
Adelheit durch Unbestand, und durch Hörner
Adelreich.

172.

Cyn. Da Talentum.
Ant. Hoc accipere non est Cynicum.
Plutarchus.

172.

An Euphemien.

Ehr' und Reiz behagen nicht,
Wenn kein Mensch von ihnen spricht.
Spiegel zeigen dein Gesicht;
Hilft dir aber ihr Bericht,
Wenn er aller Welt gebricht?
Ich erst bringe dich ans Licht;
Von dir sing' ich dem Gerücht,
Und den Enkeln manch Gedicht. —
Wäre Dank nicht deine Pflicht?

173.

An Doris.

Die Seutzer, ach! die mich verzehren,
Graufame! willst du mir verwehren?
Ich bin zu schwach sie zu bezwingen;
Nur du kannst sie zum Schweigen bringen.

174.

Als die spröde Clot verliebt war.

Kupido schoß — vielleicht im Scherz —
Nach seiner Mutter. Sie empfand nicht wenig Schmerz,

O

110 SINNGEDICHTE.

Und nahm sogleich ein großes Bündel Ruten,
Füh, Füh, rief ich, in Chloëas Herz!
Dort wird dich Venus nicht vermehren.

175.

An Magdalis.

Seit kurzem fühlt mein Herz.
Noch nie gefühlte Triebe:
Es pocht vor Lust und Schmerz;
Ich glaube gar, ich liebe.
Wie? Magdalis? du zürst auf mich?
Sei still! es pocht ja nicht für dich.

176.

Iris und Hylas.

Iris.

Wie schön ist diese Flur!
Wie Tempe reizt sie mich.

Hylas.

Nich rührt sie wenig nur,
So lieblich sie auch ist.
Wann du zugegen bist,
Sieht nur mein Auge dich.

180.

Der eifersüchtige Liebhaber.

Wie martert mich die Ungetreue!
Mein Leiden ist nicht auszuheilen;
Ich strebe, von ihr das zu sehn,
Was ich von ihr zu sehn scheue.

181.

Auf den Besuch der Phyllis.

Die Felder sind nun wieder grün,
Die Hügel und die Thäler blühen,
Belaubt sind alle Bäume wieder,
Und Vögel singen Freudenlieder.
Das that der Frühling, meinet ihr?
Nein! Phyllis ist nun wieder hier.

182.

Amynt von Dorinetten.

Seht hier die schönste Schilferinn
Der ganzen Flur! seht Dorinetten!
Wie Bienen ihre Königin
Begleitet sie ein Schwarm von Amoretten.

183.

*Unbeständigkeit des Glücks und der
Liebe.*

Ein Sonnenblick
In Lieb', und Glück,
Weil beide nie beständig sind:
Glück ist ein Weib, und Lieb' ein Kind.

184.

Lethe.

In Plutons Reiche stiehet, wie ihr wißt,
Der Lethe; wer ihn trinkt, vergiftet,
Was zu vergessen heilsam ist.
Auch auf der Oberwelt giebt's einen solchen
Trank:
Durch ihn vergiftet der Mensch den Dank.

185.

An den Charlottennamen.

Ich singe dir nur schwache Töne;
Mein Lobgesang hat nicht mehr Kraft.
Bei deiner großen Eigenschaft
Bist du doch nicht die Hippokrene.

186.

Die unwillkommenen Erstlinge.

Für jeder Gottheit Heiligthum
Sind Erstlinge die besten Gaben;
Nur mag die Gottheit Publikum
Sie von dem Dichtervolk nicht haben.

187.

An Friederich II.

Nach dem Leuthnerfiege.
Du thust zu viele Gütterthaten,
O großer König! laß dir rathen,
Halt ein; du schadest dein-m Ruhm.
Wie Fabeln aus dem Alterthum,
Die Dichter zum Ergezen machten,
Wird sie die Nachwelt sonst betrachten.

188.

An einen gewissen Künstler.

Freund! deine Kunst ist hier ein Pilgersmann;
Drum bellt so mancher Hund dich an.

189.

An eine Mätresse.

Vergieb mir, daß ich dir die Antwort schuldig bleibe;

Ich weiß den Tadel nicht. Wie willst du, daß
ich schreibe,
Du Jungfernmitteldeig, du Mitteldeig vom
Weibe?

190.

Entschuldigung des Epigrammatisten

Wewegen, Sybarit,
Schmähst du mein Sinngedicht?
Es steht im Spiegel nicht,
Was man darinnen sieht.

191.

*An P * * **

Du glaubst ich mach' auf dich Satiren.
O pfuy! was flüht dir ein?
Wer wird so dumm, so rasend fein,
Ein Aas zu balsamiren?

192.

Entschuldigung für Dorinde.

Dorinde wendet viele Müh
Aufs Aeußre ihres Kopfes an;
Putzt täglich ihn so oft, daß sie
Ans Innre gar nicht denken kann.

193.

Nivula.

Gottinn bist du, Nivula!
 Dieß verräth schon dein Gesicht.
 Zwar nicht Hebe, Psyche nicht;
 Aber doch Anädia *.

194.

Die wahrredenden Lügner.

Hilar sagt, daß nie Maz, und Maz, daß nie
 Hilar
 Ein wahres Wörtchen rede. —
 Wer hat vom beiden Recht? — Es lügen ane
 beide,
 Und beide reden wahr.

195.

Gutes und Böses.

Paul ist gelehrt, doch stolz; freigebig, aber eitel;
 So liegt oft falsche Münz' und Gold in Einem
 Beutel.

*) Die Athenienser verehrten die Götter der
 Unverrücktheit unter diesem Namen.

196.

Das Bild des Schmarozers.

Der Würger *) kann wie viele Vögel fangen,
Und loket sie dadurch, sie zu verschlingen.
Da fehlt ihr des Schmarozers Ebenbild,
Der eben so den Hunger stillt.

197.

Hören und Reden.

Nach dem Hebrülfehen.

Gefchwätzigkeit geübt nur Thoren.
Wenn ihr bey Weifen seid,
Bedenket jederszeit,
Natur gab euch nur Einen Mund und doch
zwei Ohren.

198.

Außeriiches und Innerliches.

Nach dem Hebrülfehen.

Kein stummes Schwert
Erhält den Wech
Von seiner schönen Scheide;
Kein Gek vom schönen Kleide.

*) Würger oder Neuntöchter, der kleinste vom
Falkengeschlechte.

199.

Der verstellte Gottesläugner.

Zieh gleiches heimlich einen Gott,
 Ist äußerlich ein Atheist,
 Und treibt aus Mode mit dem Glauben Spott.
 So machet sich der Hattenstott
 Nach schwärzer, als er ist.

200.

Die ungedultige Hoffnung.

Esophemien soll ich nun bald erblicken,
 Nie, die ganz Liebe ist, ganz Huld!
 O süßes Glück! o Fassung und Entzücken!
 Du würdest mich gleich einem Gott beglücken.
 War dein Geheiß nicht Ungeduld.

201.

An ein weitziges Kind.

Mit süßer Wärme sehen wir
 Schon Spuren des Geistes an dir;
 So zeigt der heitre Morgenstern,
 Das volle Licht bei nicht mehr fern.

202.

Nothwendige Thorheit.

Muserey gab einß Zeit dem Auser zum Geiste,
 Die weise Gottin wick auch nie von seiner Seite.

Doch bald war alle Luft verloh!
 Vertheuscht war Lachen, Scherz und Thadäus!
 Man liest nur die bestenriethe,
 Und dachte nicht an körperliche Lüste.
 Zeus! Ich geh bald den Fehler ein,
 Und sprich zur Pallas: Bleib zurück!
 Du stößt die Welt in ihrem Glück:
 Zur Liebe mußt man thöricht seyn.

203.

Amor und Minerva.

Als Pallas sieht der Waffen Amant lacht,
 spricht dazwischen: Wer von euch hat größte Macht!
 Denn du mit vieler Mühe durch den Weg der
 Götter
 Zum Weibstuch machst, mach' ich durchs Aug:
 Schnell zum Thron!

204.

Der jeha Brand.

Wiederum ein Tag verlor!
 Wie ich ihn überlebet habe,
 Dürftig oder kranken,
 Ist nun vollg' runder.

112 SINGEGEDICHEN.

Lachend oder weinend trabe
Ich doch eine Raß zum Grabe.

205.

Fortwens Gehen.

Fortwens Gehen sind nur Speu und Wind,
Wie nichtig ihre Güter sind,
So sehr die Thoren sie zuehen,
Iß Eumaislerz weiß Geld
Ke strömen in sich eutillt,
Oed, dem soll wir den Werth gegeben.

206.

Da die alte Adelside.

Dein Anzug ist von Fior und Seide,
Die Wangen sind rothe lichte grüchmalke,
Recht feuerreich ist dein Goldschmide,
Wie! kannst du gedenken, Adelside,
Dass dieies dein Gelichte verjüngt?
Du gleichst einer linden Weide,
Um die sich grüner Ephen klettert.

207.

Die Mord des Bablers.

Aus Thoren lauten Klammernette
Sind Amers Fellen, Doriatter?

Und eilen, nicht ist Hymen's Kette;
Sein Fett ist Amors Kerkersteine.

108.

Leb des Kalons.

Der Kalon, gößt der Welt den großen
Unterricht,
Was man die Worte mahlt, und zu den Au-
gen spricht;
Der Stummer reist aus zum Tauben; der
den Nord
kriechend verfehlt auf Eiden jedes Wort.
Da machst, daß der Gedanke Form und Falt'
erhält;
Durch die verkörpert sich die ganze Geisteswelt,
Und auch dich kleine Singedelle.

109.

Dank für ein Paar Flüsternstetten.

AN AMANDA.

Halt dich's Neuch, o Amanda,
So gut, als d'uns Liebeshand,
So recht ich se, bei meiner Treu!
Zurück nicht entwer.

280.

An Lucinde.

Venus! schicke mir, Lucinde,
 Den Liebesgott, *Call* kann nichts frommen.
 Kein Mordch vergift dem Venuskinde.
 Das Schicksal wird gewiß noch kommen!

281.

Auf den Kopf der Phyllis.

Nein! Phyllis ist nicht störrisch, nein!
 Vom Götterthron sie herab.
 Die mich küssen küßt den ganzen Himmel ab,
 Nicht von Göttern her.

282.

Daphne.

Vergißme, Daphne, sagst du mir,
 Ein Kriecher ist Kapuze dir;
 Doch werd' ich sie mich überreden lassen.
 Cedron kann sie Kind nicht haßen.

283.

An Hilarien.

Als sie Hasen gestikt hatte,
 So sticht, Hilarien, sind die gestikten Nelken,
 Als Thiere auf die Kinnesthar.

Benedice muß dich die Natur:
Dein deine bleiben, ihre weihen.

214.

An Theonen.

Als sie maskirt tanzte.

Sehr reizend bist du, bist die Krone
Des ganzen Balis, als Amazone,
Als Türkinn, als Chineserin:
Du wärest Venus selbst, Theone,
Als Pelew-Insulanerin.

215.

An einen falschen Freund.

Sonst liebt' ich dich, als meinen wünschsten
Freund;

Ist haßt' ich dich, als meinen ürgsten Feind.
Den Stab hielt Vater Moses nur so lange,
Als er es blieb; er warf ihn weg als Schlange.

216.

Die beiden Freunde, Arif und Kiephon.

Arif.

Das hält' ich doch, wahrhaftig, nicht gemeint!
So viel ich auch davon gehört, gelesen,
So fand ich doch noch nie: als einen Freund.

224 SINGGEDICHTE.

Kleophon.

So denk' auch ich. Die Freunde, mein Artst,
Sind gleich dem Einhorn, das schon ausge-
storben ist;
Und, ach! Gott weiß, ob beides je gewesen.

217.

*An Klimenen, welche sich punzte, als sie in
die Kirche gehen wolite.*

Du gehst in Gottes Haus, Klimene?
Wozu der viele Tand?
Gott siehet lieber eine Thräne.
Als einen Diamant.

218.

Der angebende Jüngling.

Der Kuß der Mädchen ist
Von wunderbarer Art.
Mich hat Rosalia geküßt,
Und seht, es wächst mir nun der Bart.

219.

Nanette an die Vögel.

Ihr lieben Vögelchen, wie schön
Ist euer Spielwerk anzusehn!

Der Frende denkt ihr kaum ans Futter.
Ihr girrt so süß, so wolustreich;
Ihr lolt, ihr küßt, ihr paart euch. —
Ihr habt wohl keine Mutter?

220.

Die Vorsichtige.

Zur jungen Chio sprach Elmir:
Laß mich den Abend bei dir bleiben,
Ich will den bösen Wolf vertreiben;
Er raubet sonst dein Schäfchen dir.
Doch Chio merkte seine List,
Und rief: Das darf ich nicht erlauben;
Du müchtest sonst mir etwas rauben,
Das besser, als mein Schäfchen ist.

221.

Senecio und Fulcheria.

Senecio.

Statt meiner wählst du dir
Den jungen Geck Klomir?
Bedenkst du nicht, mein Kind,
Daß Alte klüger sind?

P

Futcheria.

Ja! klüger, Freund, bist du,
 Das geh' ich willig zu!
 Nur ist zu Spät und Kaß
 Die Klugheit Ueberfluß.

222.

An Lifetten.

Lifette, sei nicht allzuwild,
 Geh nicht so rasch zum Wald' hinaus:
 Kupido singt als Bienenstein
 In diesem schönen Lindenhain;
 Und was der Lese nicht, das schätz'.

223.

Lied eines Arabers.

O Glück! ich hebe sie;
 Auf jener Aus
 Macht ihre Gegenwart
 Die Blumen schöner;
 Sie düften süßlicher
 Von ihrem Odem.
 O Samum, wehe nicht!
 Und ihr, o Dornen,
 Veriazt nicht ihren Fuß!

Nacht, Balsamhauden.

Nacht, wo sie wandelt, Duft!

Ich komme, Schöne,

Die meine Seele hebt;

Licht meiner Augen,

Dein Haften fliegt dir zu.

O such nicht, stießet

Gleich oder Ahnen Blut

In deine Adern!

Flieh nicht, Vollkommene.

Vor meinen Küssen!

So lag ein Armer —

Der weint von seinem Mädchen! —

O weis! von seiner Stute.

224.

Mann und Frau.

Die Frau.

Die ganze lange Nacht —

So traurig war noch keine —

Ward nicht so trübsal gedacht.

Nicht Euer Euf! so wickelt nicht von Wein.

Der Mann.

Ich fand verwichne Nacht

Mit Lindern dich allein;

Da quälte mich Verdacht:
Daraus, mein Schatz, erflüßte ich ihn im Waase.

225.

Von Amorn.

Wie kannst du doch so tückisch seyn?
Sprach ich zum Amor: Deine Freuden
Vermischest du mit tausend Leiden;
Nie gleibst du das Vergnügen rein.
Geh, Nürchen! du verstehst nichts,
Versteht Amor: Euren Herzen
Schlagt nicht Liebe sonder Schmerzen;
Sie sind die Würze des Gerichts.

226.

Der Traum.

Jüngst süßte mich im Traume
Der Gott der Ehen-Hymen
Zu einem Wespenneste,
Und sprach: Hierin ist Honig,
Ich glaubte dem Falcken,
Und griff im Neß begierig.
Allein wie gieng mir Arnen?
Ich ward darin verwundet,

230 **SINNGEDICHTE.**

Und Aumuth in der Seele glüht,
So troestet uns Geduld und heifst die Schwächen
Nicht an dem liebsten Gegenstande rächen.
Von dir wird jeder Trost verjagt;
Uns quält dein Streich
Verdammten gleich.
Storb, Geier, der am Herzen nagt!

228.

An die Freude.

Heil dir, Göttinn süßer Freude!
Hier, wo ich die Heerde weide,
Scheuchet dich kein Kummer fort.
Viel zu einsam ist der Ort
Der Verfolgung und dem Neide.
Denen, welche nach dir trachten
Auf dem Meer, in tiefen Schachten,
Zeigt du selten dein Gesicht;
Aber du verlässest nicht
Weisse, die das Gold verachten.

229.

Der Geburtstag.

Meinen fünfzigsten Geburtstag
Bringen mir die Horen heut,

Und wer weiß, ob mich die Parze
Eben mehr erblicken läßt.
Dum so laßt mich eilig leben,
Eh mir dieses Licht verlöscht;
Eh das Alter meine Stirne
Tiefer pflügt, und Lilien
Ueber meine Scheitel streuet.
Eilig laß mich jeden Gram,
Der am Leben nagt, verschleuchen;
Sorgen für die Folgezeit
Schnellen Winden übergeben,
Und mich ganz der Freude weihn.
Knabe, gib mir frische Rosen!
Hohle Wein und Phrynen her!
Theilet euch in meine Tage,
Baffareüs und Cypria!
Und wenn Atropos den Faden
Meines Lebens einuß zerreißt,
Ziehe, gleich der Heidelerche *),
Trautes Seelchen, singend weg!

*) Die Heidelerche ruft, wider aller Vogel Gewohnheit, vierzehn Tage lang so heftig als im Sommer fliegend ihren Abschied aus.

230.

Das Spiel.

Auch wen das Glück im Spiel erireut,
Auch der verpielet — seine Zeit.

231.

Zueignungsschriften.

Zueignungsschriften! euch erkenne
Ein Lügner, oder Bettelmann.

232.

Ueber ein Spital.

Richter Mordax baute dies Spital;
That ein gutes Werk zum erstenmal:
Denn was hätten tausend sonst gemacht,
Die er an den Bettelstah gebracht?

233.

Amors Flucht.

Rugosa sprach zu Cypris Sohn:
Weswegen fliehst du mich voll Tücke!
Ist dies des langen Dienstes Lohn?
Kein Jüngling geht in meine Stricke.
Doch Amor rief mit ernstem Blicke:
Mir ist die Schuld nicht zuzuschreiben.

Geh, halt die Grazien zurücke;
Wenn diese fliehn, kann ich nicht bleiben.

234.

An einen Bräutigam.

Freu dich, Jüngling, der du heute
Chloens Gürtel lösen wirst.
Unter keinem Himmelsgürtel
Liegt mehr Reiz, als unter ihm.

235.

Proceffe.

Du fragst, warum die Rechte jetzt
So ungleich jede Sach' entscheiden?
Weil Themis sich zur Ruh gesetzt,
Läßt Zeus ihr Amt das Glück bekleiden.

236.

An die alten Römer.

Ihr, die ihr unter diesen Trümmern ruht,
Von eurer Pracht seh' ich die Menge:
Theater, Tempel, Säulengänge;
Doch keine Spur von eurem Heldennuth.

234 SINGEGEDICHTE.

237.

Sprachen des Hofmanns.

Dem Hofmann dients, wenn er viel Sprä-
chen spricht;
Nur red' er ja der Wahrheit Sprache nicht!

238.

Freundschaft.

Wahre Freundschaft kann nicht sterben,
Sprach der Schalksfreund Atticus.
Was nicht ist, kann nicht verderben,
Gab zur Antwort Candidus.

239.

Das gefährliche Wörtchen.

Das Wörtlein zu ist meist gefährlich:
Es schadet selbst dem Wörtlein ehrlich.

240.

Der fröhliche Harpax.

Unter seinen grau gewordenen Haaren
Freut sich Harpax; — er kann Puder sparen.

241.

Ein Räthsel mit der Auflösung.

Warum ein kranker Arzt den andern Arzt
begehrt? —

SINGEGEDICHTE. 235

Es weils ein jeder, was er weils, sey nicht
vlt werth,

242.

Betrachtungen über den Mond.

Wie sehr die Liebe doch dem lieben Monde
gleicht.

Auch sie nimmt ab, so bald sie nur die Fäuf
erreicht.

243.

An mein Mädchen.

Nein, Rosalinde, nein, ich laufe
Nicht mehr von dir zu andern hin.
Ich kam bei meinem Wankelfinn
Stets aus dem Regen in die Traufe.

244.

Der beste Stand.

Am schwächsten ist ein Baum an seinen ho-
hen Zweigen:

Oft kann ein Vögelchen, ein leiser West sie
beugen.

Es tehet keiner, der den Mittelstand
Nicht sicherer, als hohe Würden fand.

245.

An Chloen,

als sie meine Blumen besah.

O! pflücke, Chloe, den Jasmin,
 Die Rosen, Lilien und Nelken:
 Sie wünschen nicht so sehr zu blühen,
 Als dir am Busen zu verwelken.

246.

Susanna.

Susanna widerstand nur Greifen;
 Und Narren sind es, die deshalb sie preisen.
 Wenn ihre Buhler Jünglinge gewesen wären,
 Dann könnte man mit Recht sie ehren.

247.

Die Freundschaft der Großen.

Der Großen Freundschaft ist
 Gleich einer Nebensonne:
 Man sieht sie zwar mit Wonne,
 Doch Wärme wird vermisst.

248.

Weltordnung.

Es lebe mir die Ordnung!
 Zur Sicherheit und Ruhe

Erfind man die Gefeze;
Und wüßte Rñth' und Richter,
Sie weißlich zu verwalten.
Man warb ein Heer, nahm Häupter,
In Ordnung es zu halten.,
Die Häupter zu regieren
Erkobr man einen König.
Wer herrscht nun über alle? —
Ein kleines Kind — Kupido.

249.

Pan.

Du wolltest meine Lippen meiden:
Rief Pan, als Syrinx nun im Rohr
Die weibliche Gestalt verlor:
Zur Flöte werd' ich dich nun schneiden,
Und Tag und Nacht, zu deiner Pein!
Solst du an meinen Lippen seyn.

250.

An Amorn.

Amor, ach! ich bitte dich,
Rette von Verzweiflung mich.
Schon zwey Jahre lieb' ich Chloen,
Welche mich bis jetzt gelassen,

Wie die scheue Traube steht,
 Wenn sie einen Geier sieht.
 Kleiner Weltbezwinger, eile,
 Nimm den schärfften deiner Pfeile!
 Doch sieh recht, sonst irrst du leicht;
 Weil sie sehr Minerven gleicht.

251.

An Chloe.

Du traust nicht unsern zarten Trieben.
 Weil ich mein Herz an viele schon gehängt.
 Und keiner noch getreu geblieben?
 O süße Chloe, fürchte nichts! getreuer
 Bleibt niemand dir als ich, denn deiner Augen Feuer
 Hat meinem Amor ganz die Flügelchen versengt.

252.

Aegle.

Du glaubest, Hylas, ich sey spröde?
 Du irrst dich; ich bin nur blöde.
 Zwar sagt' ich nie: Dir bin ich gut!
 Doch schmückt' ich mir nicht stets den Hut
 Mit Band von Farben, die du liebst?

Kam ich nicht *ziss* wohin du triebest?
Sang ich nicht *zess* mit frohem Muth
Ein jedes Lied, was du begehret? —
Hab' ich mich nicht genug erklärt?

253.

Des Harpax letzter Wille.

Ich sterbe, Sohn! drum höre meinen Willen:
Das höchste Gut auf dieser Welt
Ist — was der Moralist auch schwazet — Geld.
Drum Sorge stets den Kasten dir zu füllen.
Iß nie dich satt; auch ich hielt fleißig Fasten;
Dadurch erspart' ich vieles Geld.
Je mehr ich hatte, galt ich in der Welt;
Denn Geld macht klug: Minerva liegt im Kasten.
Anstatt der Bücher sammelt ich Dukaten;
Und mancher große Musesohn
Erhob sich doch auf seinen Heilon,
Und hieß mich den gelehrten Mäcenaten.
Halt' nicht zu viel von weiblichem Erbarren,
Gott segnet die nur, die er liebt;
Und hasset alle, denen er nichts giebt:
'Drum kränk' ihn nicht, gieb nie sein Gut den
Armen.

Was ich dir lasse, soll mich nicht gereuen,
 Wenn du es zu vermehren weisst.
 O Sohn! zweifältig ruh' auf dir mein Geist,
 Und tausendfältig mög' es dir gerathen!

254.

Nachtgedanken.

Schon ist die Sonne tief und fern;
 Schon kömmt die Nacht im braunen Kleide,
 Auf ihrem Haupt den Abendstern,
 Und giebt der Seele sanfter Freude.
 Dem Aug' und Ohre süßere Weide.
 Die Sonn' ersetzt mir ihr Mond,
 Der unter tausend Sternen thronet;
 Und schweigt gleich aller Vögel Kehle,
 So singt, statt aller, Philomela.
 Auch singt das ganze Sternenchor
 Dem Geiste hohe Hymnen vor:
 Ich höre im ihren lichten Kreisen
 Die Welten ihren Schöpfer preisen.

255.

An die Schönen,

Entsteht nicht, weil ich altre,
 Ihr holden Chantinnen!

Seht!

Siebt! junger Ephra windet
Sich um betagte Buchen;
Und junge Reben schwingen
Sich um den alten Umdaum.

256.

Weiser Gebrauch.

Jedes Ding zu seiner Zeit!
Bey des Sommers heißem Brande
Trank ich Wasser, schlief allein;
Nun der Winter Floken streut,
Nun erwärme mich, Amende!
Nun erwärme mich, o Wein!

257.

Hymen und Kupidus Heirath.

Hymen und Kupidus
Waren beide Freyer
Der entseelten Freude.
Beide Brüder ritten
Hin, sie zu gewinnen;
Beid' in Einer Stunde.
Hymen ritt auf Faackhiez;

Q

Aber Freund Kupidu
 Ist ein rasches Reuthier,
 Und wie ging es? — Hymen
 Hatte keine Meis
 Noch zurückgesetzt;
 Und Kupidu stand schon
 Mit der Freud' am Altar,
 Endlich auch kam Hymen:
 Doch er fand die Freude
 Schon im Arm des Bruders,
 Voll Verdruss, und schamroth
 Leer zurück zu kehren,
 Nahm er ihrer Zule.

258.

Wünsche eines Edelmannes,

Ihr Götter! an ich vor euch steh,
 Und um Eriens Hand euch bat,
 Hab' ich zehn Löwen euch geweiht,
 Und als mich ihr Rolkz erkennen.
 Da bracht' ich auf dem Dammast
 Euch wider zwanzig andre dar,
 Ist gew' ich euch die ganze Heerde,
 Wenn ich von ihr erfüllt werde.

259.

Auf Derinene.

Untroßlich klagte Derinene
Umihren toden Mann, Mich rühret deine Noth,
So sprach ein Zauberer; gleich soll er wieder
 leben,
Kannst du mir nur das Tuch, das du bethrün-
 tel, geben,
So geh's; allein was haß's! es mich der
 Tuchte todt:
Im Tuche war -icht Eine Throne.

260.

Alles ist eitel.

Es ist doch alles eitel.
Vermögen bringet Harn,
Und ein Schwarzerzschwarz
Fegt blüdtlich euch den Bestel:
Es ist doch alles eitel. —
Es ist doch alles eitel.
Habt ihr ein skinner Weib,
Zerstört es euch den Leib,
Krönt euch wohl gar die Scheitel:
Es ist doch alles eitel.

261.

An den Menschen.

Der, Menschheit, steht zwar das Glück:
 Doch, Thierchen, mußt' darum nicht;
 Du hast dafür weit süßere Triebe:
 Kein and'rs Thier schmeckt so die Liebe *.

262.

Der Lohn.

So wie die Götter lohnen, so lohnt Cybele
 auch Lohn:
 Je tiefer man ihm dienen, je höher ist
 der Lohn.

263.

Auf einen Staatsminister.

Die Frauen loben ihn als einen schönen Mann;
 Die Männer, weil er tüchtig, so oft er herbe kam.

264.

Erwartung der Zeit.

Ein jedes Ding zu seiner Zeit!
 Die Triebe selbst verlangen Gelegenheit.

*) S. Büchner's großes Thier der Naturgeschichte
 der vierfüßigen Thiere, S. 24. 11.

Dem Vögel, die des Tags die Erde sehet,
Ist sie bey andrer Nacht ein Leben.

165.

An Nerinen.

Speech! ich mit dir von meiner Zerstörung,
So hieltst du mit Verdruss mich an.
Weine, that denn, was dich davon beheynt:
Nimm mich zum Mann.

166.

Auf des Severus Art.

Maestus der Art ist täglich sich,
Schikt täglich wohl ein Paar in Chorus Kith.
Und doch, Sever, schickst er dich? —
Aus Leithum hat er das gethan.

167.

Hisen Fortschickung.

Just hier' ich, daß Hüt
Ein Göttergötter wüß:
Dich, ich' ich, ich nicht wüß.
Famulus dich Hüt:
Die haust er Niles!

Er opfert er finger
 Creßler, Entzahn und Ehre,
 268.

Malpurini.

Malpurini verfertigt bey andrer Leine Glia,
 Wenn Andre vorwärts gehn, dünkt's ihm, so
 geh' zurück.

269.

Der Fellefer.

Gott seia jede Lapperey.
 Du hast dem Elst Dicksa, Spreu
 Und ganz Putze einerley.

270.

Auf einen Bankrutier.

O bitte den Wanderrmann! seht Marxen, Brüder!
 Sucht eine Festenheit, seht ihr nicht wieder.
 In Mark war immer nicht, wie dieser Hele.
 Ohne Standes ist die Haut nur mit sich nicht,
 Und Marx die halbe Welt.

271.

Der Mendel.

Für deine Lügen mich zu rächen,
 Werd' ich von dir — die Wahrheit sprechen.

272.

Die kenntlichen Gemüthe.

Ich weiß, daß man hier jeden Narren kennt,
Wenn schon mein Satyr ihn nicht nennt.
Ein schlechtes Bild, wozu man schreibt: Dieß
ist ein Schwein,
Dieß ist ein Ochse, dieß ist ein Eiseis.

273.

Sturm der Größe.

Ein Großer du? gut! aber, Sturm,
Bist du auch Weisen groß?
Bist du es nicht den Thoren bloß?
Dem kleinen Löwenblüthen Wurm
Scheint eine Milbe groß.

274.

Der Weis.

Das Veilchen riechet man, obgleich durch
Gras bedekt:
Den Weisen merkt man bald, lebt er gleich
ganz verdeckt.

275.

Der unglückliche Neid.

Tausend Pflager

Hat der arme Neid:

Andrer Fettigkeit,

Macht ihn mager.

276.

Auf den Veit.

Veit hebt das weibliche Geschlecht:

Warum vernähht sich Veit denn nicht?

Er war ein wider Böfewicht,

Und fürchtet das Vergeßungsrecht.

277.

An Serenen.

Serenen, nimms den Schleier vom Gesicht:

Versteht in Wolken lacht der Himmel nicht.

278.

Der Epigrammatist.

Ich lebe mir die Thoren,

Trotz ihrer Midasohren:

Wenn jedermann vernünftig wär,

Wo ahn' ich Stoff zu Sinngedichten her?

279.

*Die Guianischen Indianer *).*

An unfern Glauben habt ihr Wilden keinen
Theil;

Ihr kennet kein Gesetz, das Strafen Gottes droht:

Doch gebt ihr, Redlichen, dem Tod

Mit euren giftgetränkten Pfeil

Dem Feinde nie, nur bloß dem wilden Thier.

O! dächte Juch und Christ, die oft, trotz ihrem
Glauben,

Sich alles wider ihren Feind erlauben,

So menschlich doch als ihr!

280.

Der unbezahlte Menschenfreund.

Der Menschenfreund, der Armen in der Noth
getreulich,

Ward nicht bezahlt. Sein Herz bezahlt ihn.

*) Die Guianischen Indianer bedienen sich in ihren Kriegen ihrer giftigen Pfeile niemals gegen ihre Feinde. Es ist in der That bewundernswürdig, daß ein Volk ohne Gesetz, von keinem Grundsatze der Religion geleitet, also durch keine Furcht gesammelter oder zukünftiger Strafen eingeschränkt, und mit einem so tödtlichen Gifte versehen, es doch

231.

An einen Scherzler.

Wen ich so wenig reden will,
Schei' ich ein Dummkopf dir;
Weißt du so vieles sprichst, Fasel,
Scheinst du der Dummkopf mir.

232.

Kuh an seine Geliebte.

Mit nassem Aug' fragst du,
Wirst du mich lange sehen, Kuh?
Du hoffst umsonst Beiseid aus meinem Munde:
Weißt ich denn meine Sterbestunde?

233.

Auf Tralles.

Was wir an vielen Aerzten müssen,
Belizen wir an ihm: Er ist ein Menschenfreund,
Und desto mehr der bogen Würger Feind;
Nicht taufend hat er ihm entrissen,
Indeß so sehr der Tod auch nach ihm greift,

als zur Befriedigung des Hasses, der Eifersucht und Rache gebraucht. Buffon 6. Th. der allgemeinen Naturgeschichte. S. 187.

Hat er bald achtzig Jahr erlebt,
 Da waren ihn mit ihm des Fadens lang und feil,
 Und nicht viel Rosenfarb' in dieses Fadens Reil.

254.

Mittel einen Schwärzer los zu werden.

Der Schwärzer Nibbach überkaut mich alle
 Morgen,
 Und schwört, niemand liebe mich so sehr,
 Als er. Ich will ihm zwanzig Thaler borgen,
 Dann seh' ich ihn gewiß nicht mehr.

255.

Die geborgten Rosen.

Voll Rosen waren Piktus Wangen,
 Drum küßt ich sie von Lüfternheit:
 Doch ach! es blieb, zu beider Herzleid,
 Ein Theil davon an meinen Lippen hangen.
 Soll sie nicht ganz die Rosen mißsen,
 So darf ich sie nicht ferne küßen.

256.

An einen Duns.

Dies wird nicht bricht der Pöbel setzen.
 Den Elst quält das Ungezieher setzen.

287.

Die Scheinheilige.

Deine Tugend, Adelheide,
 Glänzet, wie dein Halsgeschmeide.
 Hoch verheißt' mich recht:
 Beide sind nicht Aecht.

288.

Auf einen Lügner.

Ein Gott ist Licidas:
 Aus Nichts erschafft er was.

289.

An Ihu und Sie.

Führt ihr auch irgendwo getroffen,
 Sagt' ich du seyst verbuht, und du besoffen,
 Und beide übtet ihr die Tugend bloß zum Schein,
 So mein' ich auch doch nicht allein:
 Ich schwärz' bey ihren langen Ohren,
 Es gilt der ganzen Zunft der Thoren.

290.

An einen Schüler der Naturlehre.

Der Weisheit Schüler unterlehe viel,
 Erreicht er gleich nicht stets sein Ziel.

Wirft du der Nüsse Kern genießest,
 Geliebter Adelwehr,
 (Ist manchs Nuß gleich leer)
 So laß dich auch das Knaken nicht verdrießen.

291.

An einen Weltweisen.

Die Weisheit, die du liebst, Elpin,
 Wirft du von allen Hypothesen,
 Von allen Wahne zu erlösen
 Vergebens dich bemühen:
 Seit jenem großen Zwist, da Paris Cythereen
 Den Apfel gab, läßt sie sich nicht mehr na-
 hend sehen.

292.

Apolls Thränen.

Ein Alter sagt, der Bernstein soll
 Aus b'thern Thränen des Apoll
 Entstanden seyn. Ein Neuer spricht:
 Fürwahr! ich läugne dieses nicht;
 Deun Preussen ist von Bernstein voll.

293.

Die Liebende an ihren Geliebten.

Wie schnell mir doch die Stunden heut ver-
 gingen,

254 SINGEGEDICHTE.

Mein Theophan! Sie schienen Augenblicke.
Du leihst der Zeit bey deiner Anl unft Schwingen,
Und nimmft, fo bald du gehft, dein Eigenthum
zurück.

294.

An feine Landsleute.

Dem Dichter nichts als Beyfall geben,
Iß nicht genug; hienieden braucht man Brodt:
Doch nimmt ihn auch der Tod,
Alsdann laßt ihn von Lorbeern leben.

295.

Das Loos der Menge.

Was that der Menschen größter Theil hie-
nieden?

Er füllt den Leib, das Fafs der Danaiden.

296.

Das Feigenblatt.

Daß Thais ſich verehlicht hat,
Gefchah: Sie braucht ein Feigenblatt.

297.

Die Leiden der Ungeduldigen.

O! was ich hier der Kirche wegen leide!
Rief einst ein Aht, als der Fastenteig

Zu braun gebräunt war. Götter, rief ein Heide,
Womit erzürnt' ich euch,
Dafs ich so viele Schmerzen leide?
Alcides, rette mich von diesem Ungemach!
So steht er als — ein Floh ihm flach.

298.

Der Säufer zur Weinbeere.

O! wenn ich doch so glücklich wäre,
Wie du bist, kleine süsse Beere!
Wie sehnlich wünscht' ich doch mit Wein
Ganz angefüllt wie du zu seyn!

299.

*Gespräch zwischen einem Europäer und
einem Beduiner.*

- E. Wie theuer, Abul, ist dies Pferd? —
B. Zweytausend Thaler. — E. Was? kaum
zwanzig ist es werth;
Kein Flek an ihm ist ohne Tadel.
B. Was schadet dies? es ist von Adel,
• Hat dreissig Ahnen. Ich beschwöre
Mit tausend Eiden seinen Stammbaum.
E. Wie?

Ihr seyd wohl dümmer, als ein Vieh.
Veredeln Ahnen eine Mähre?

300.

Formosa.

Jüngst wollte Zink Formosen küssen:
Da schwazte sie viel von Gewissen,
Von Unschuld und von Ehr' ihm vor.
Er bat, er flehte; doch ihr Ohr
War taub. Der wohlerfahrene Lofe
Schritt endlich zur Gewalt. — Entweich!
Um keinen Preis, kein Königreich,
So rief die züchtige Formose,
Würd' ich den Frevel dir verzeihn;
(Zink nahm izt eine Priße) nein!
Um keinen Preis — als — diese Dose.

301.

An die Mädchen.

Kupido brach voll Aemüßigkeit
Vom Strauche junge Röschen heut;
Ob gleich bey jeder, die er brach,
Ein Dorn ihn in die Finger stach.

Doch

Doch — Mädchen hört den Wiederhain:
Kaum abgepflückt, warf er sie hin.

302.

Cornutus.

Eifersucht ist Albernheit,
Weil man ohne Grund sich härmet:
Sprach Cornut. Wer fühlt wohl Neid,
Wenn sein Feuer Andre wärmet?
Liebt mein Weibchen Taufend noch:
Grund und Boden bleibt mir doch.

303.

Auf eine Dame.

Amor pflanz' ein Blümchen, stülpte
Sich so lange, bis er blühte.
Doch Geschmeiß verdarb die Frucht:
Ueberdruß und Eifersucht.

304.

*Der sterbende Westindier.**Aus dem Englischen.*

Der Pfeil des Isidabel wirkt gut:
Zweymahl ward er in Oist getaucht. —
Erwünschter Tag! nun werd' ich bald
In jener seligen Insel seyn,
Wo Tiger nie dem Jäger drohn;
Wo jeder Mond die Ananas
Drey-mahl mit neuer Blüthe ziert;
R

Wo jeder Bach sanft rieselnd fließt,
 Kein Wirbelwind den leichten Kahn
 Wild donnernd in den Strudel wirft;
 Wo Herzen büßer Spanier
 Die Nahrung unsrer Väter sind. —
 Das Gift tobt stark in meiner Brust:
 Sohn, hole mir die Krone her,
 Die ich mit Zähnen ausge schmückt,
 Mit Zähnen jenes Christen, der —
 O Gräueltbat! — im Tempel selbst
 Der Sonne Jungfrau schändete,
 Und dem Altar Pachakamaks
 Die Edelsteine raubete.
 Ich merkte mir des Frevlers Grab,
 Und riss ihn Mitternachts heraus,
 Und ließ ihn wider Thiere Raub. —
 Verwahre diese Krone ja
 Mit heiliger Verschwiegenheit!
 Kommt deine Mutter je vom Wald',
 Indem ich jagend sie verlor,
 Zurück, pflög' ihres Alters wohl!
 Sag' ihr ich diene nie dem Gott
 Der Christen. Und erkrankt sie einst:
 Erstlich sie, Sohn, mit eigner Hand,
 Damit sie sich nicht quälen darf,
 Wie feige Christen thun. — Leb' wohl!
 Der große Kapak winkt; ich geh.

305.

Erinnerung zur Freude.

Ihr Freunde, dieses Leben
Ist eine Spanne kaum:
Denn fülle Luft den kleinen Raum!
Zwar Gram, wie Freude,
Sind Träume beide;
Doch besser ist ein schöner Traum.

306.

Alexis.

Ihr schwermüthsvollen Nachtigallen,
Laßt Jubellieder heut erschallen!
Hüllt euch in junges Laub, ihr Buchen!
Und schmüht euch köstlicher, ihr Auen!
Ihr sollt heut meine Götting schauen;
Hier wird mich Glücklichen Amalia besuchen.

307.

Lalage.

Gleich Amorn reizend ist Amynt:
Mein armes Herz, es ist um dich gesehnt!
Und hat Amynt mir dieß nicht angesehen,
So ist er auch gleich Amorn blüht.

308.

Klage über eine Spröde.

Ihr Vögel seyd nicht recht geknecht:
Ihr paart euch nur zur Frühlingszeit.

260 SINGEGEDICHTE.

Ihr Buhler seyd ja sonst nicht blöde,
Und eure Weibchen sind nicht spröde.
Schlecht müßt ihr euer Glück. Fürwahr!
Glich euren Weibchen Andromede,
Ich paarte mich das ganze Jahr.

309.

Projekt.

Ihr Großen, die ihr Plus verlangt,
Vernehmet ein Projekt von mir!
In Theben strifte man die Mahier,
War ihr Gemüthe schlecht, um Geld *).
Führt dieß Gesetz ein für die Dichter,
So nehmt ihr Millionen ein.
Doch schließet mich von dieser Strafe,
Zum Lohn für meinen Vorschlag, aus!

310.

Das sich gleich liebende Ehepaar.

Dieß Paar liebt sich einspder vollkommen
gleich:
Ein jeder wünscht dem andern das Himmelreich.

311.

An die, welche Ehrenstellen suchen.

Von Hunderten schickt sich zum Ehrenamt
kaum Einer;
Und manches Ehrenamt macht einen Großen
kleiner.

*) V. Aeliani Var. Hist. L. IV. C. 4.

312.

Klage eines Alten.

Aus dem Hebräischen.

Fürwahr, o Zeit! du bist
Ein schlechter Alchymist:
Du machst ein silbern Haar
Aus dem, was golden war.

313.

Der begüterte Hofmann und der Hanswurst.

Der Hofmann.

Auch du bist von der Narrenzunft?
Aus welchem Grunde? sage mir!

Der Hanswurst.

Aus Mangel bin ich, so wie Ihr:
Mir mangelt Brot, und Euch Vernunft.

314.

Anakreons Taube.

Das Täubchen hatte Recht, daß es den Teufel
ehrte:

Wer wares sonst, als er, der es so reden lehrte?

315.

An alte Dichter.

Wenn sie herab sich schwingt,
Dann singt die Lerche nicht,
O! gleicht ihr, Dichter! singt
Im Alter kein Gedicht.

316.

Die Honigfliege und Braumfliege.
eine Fabel für den Zoilus.

Die Zellen, Biene, sind zu klein;
Der Honig sollt' auch süßer seyn:
Braumut' eine Flieg'. Ich danke dir,
Sprach jene, denn du tadeltst klug.
Doch ich bin nicht geschickt genug:
Dram, Mülhuchen, mach' ein Muster mir.
Nicht wahr, mein nie zufriedner Zoilus,
Die Sittenlehre wär' hier Ueberflüss.

317.

An den Leser.

Mängel findest du bey Reizen,
Loth und Trefse bey dem Weizen,
Höfe Menschen bei den biedern;
Denk' auch so von meinen Liedern.

318.

An die Kritiker.

Hier sind nun meine Tändeleyen,
Ihr Kritiker, seyd meine Gönner!
Ihr bleibt doch immer große Männer,
Sollt' ich auch nicht verkleinert seyn.
Seyd gnädig! fehlt ich manchemal gleich,
Sang ich unflätend oft und heiser:
Nehmt mir nicht alle Lorbeerreiser;
Es sind genug noch da für euch.

INNHALT.

1. An die Kritiker.
2. An meine Lieder.
3. An eben dieselben.
4. An die Thoren.
5. Auf einen Prahler.
6. Erdengötter.
7. Der Polnische Jude der ein Christ ward.
8. Der Algerische Steuereußer.
9. Eine Entschuldigung Amors.
10. Das feindselige Weib.
11. Das gute Volk.
12. Der Mann von Geburt.
13. Das Opfer.
14. Auf den Stax.
15. Ich und Ralph.
16. An Nerans Braut.
17. An die Freundschaft.
18. Der seltsame Schatz.
19. An einen schlechten Arzt, der schlechte Gedichte machte.
20. Gebet eines Advokaten.
21. Gallomaeus.
22. Veits Jahreszeiten der Ehe.
23. An das schöne Geschlecht.
24. An die Mufen.
25. Die Münze des Fürsten.
26. Das Gewissen.
27. Die Ehehälfte.

28. Die Besserung.
29. Des Narcissus Grabchrift.
30. Die Wirtwenträuer.
31. An Thetis.
32. Die natürliche Maske.
33. Der Antiquarius.
34. An Kleant.
35. Modeliebe.
36. Der Miethzettel.
37. Leichenpredigt eines Grafen.
38. Dank für ein Babenstück.
39. Auf den Tabak.
40. Auf eben denselben.
41. An einen Feldherrn.
42. An Cynthien.
43. Die Freuden des Lebens.
44. Das Balsamiren.
45. Pasterilla.
46. Amor zur blühenden Laie.
47. Lottchen.
48. Die Güter dieser Welt.
49. An Isabellen.
50. An den Praxos.
51. Das immerwährende Karneval.
52. An den Anselm.
53. Die Narren eines gewissen Fürsten.
54. Bestimmung mancher Weiber.
55. Das menschliche Leben.
56. Herrenlust.
57. Der Verlust auf Einer Seite.
58. Hippokrene, auf deutlich Rottbach.
59. Der letzte Adel.
60. Teufel creator.
61. Verehrung gegen die Alten.
62. Auf einen mißthätigen Satiriker.

64. Der väterliche Rath.
64. Der Leichere zum Klufen. N. d. Hebe.
65. Bild der Traufen.
66. Der Reiche und Diogenes.
67. Der Alte.
68. Der gelangene Held.
69. Rath für spröde Mädchen.
70. Vermögen.
71. Kopperbus ein Thaumaturg.
72. Die Leide Thräne.
73. Blumenzucht.
74. An Philis, als sie sich von einem Zigro-
ner wahrenen Reiz.
75. Das Paar der Leberstücker.
76. Die wunderliche Laus.
77. Schander heisst als Autor.
78. An den Aethen.
79. Dabbe.
80. An Thesen als sie jagte.
81. Der Fräulein Tarnoff in Venedig.
82. Die unaufrichtige Gerechtigkeit.
83. Der Kaff. Nach dem.
84. Ein Jeder schweigt.
85. Ein Rath im Jünglinge.
86. Der Apfel ist nicht weit vom Stamme.
87. Gebet eines Hofmanns.
88. Die gehobene Glückseligkeit.
89. Süsser Lenz.
90. Ehedingeel. Ich.
91. Der harte der Weisen.
92. Nahe und ihre Freuden.
93. An die Vernunft.
94. Der Argwohn.
95. Die Sonne der weisen Bild.

- 106. Der Gesang der Persanen.
- 107. An den Pyth.
- 108. Der helle Zeitvertrieb.
- 109. An den.
- 110. Der Zithrer in E. und der reisende Jude.
- 111. Das Schicksal.
- 112. Religionen.
- 113. Hesper.
- 114. An Aristonot Agre.
- 115. Der Bekende Pytho.
- 116. Richter P&S.
- 117. An * * *, N. & Hölz.
- 118. Leichen.
- 119. Gebet eines Soldaten.
- 120. An einen Kriegermann.
- 121. Auf den See.
- 122. Die Unterdrückung in der Noth.
- 123. An Y . . . , r. Mirodo.
- 124. Nachher auf seine Frau.
- 125. An den Phäon.
- 126. Der geistreiche Hiterich.
- 127. Gerechtigkeit mit der Eva.
- 128. Auf den wappensetzten Fatt.
- 129. Klage über Hymen.
- 130. Auf die heilige Truffe.
- 131. Sterblicher.
- 132. An einen frühzeitigen Ehemann.
- 133. Vertrauen auf Gott.
- 134. Auf den einen Adelheit.
- 135. Alte Nüch.
- 136. Loh der Geizen.
- 137. An den dunkeln Orient.
- 138. Glycerus Tuo.
- 139. Aldaus Religion.
- 140. Euerne Lieder.

131. Vetus Verlicht.
132. Nachlesen.
133. Auf dem Dach einer gewisſen Stadt.
134. Auf einem leuchtlichen Abt.
135. Waldmeyer Braut.
136. Ablassener Gedächtnis.
137. Der Wille. An den Irl.
138. Der verlorne Anzeichen.
139. Auf ein altes Brautpaar.
140. Der treue Freund.
141. Gedächtnis der Verheiratheten.
142. Knecht und Leib.
143. A. f. die kleine und tugendhafte Scryphine.
144. M. thile.
145. Auf dem Hohen- Gessell.
146. In einem kleinen Fährten.
147. Auf dem Hügel i. N. Gize.
148. Von Hatten.
149. An einen Knecht.
150. Thüch.
151. An den Philot.
152. Allgemeine Schicksal.
153. Der Z. f. eine.
154. Die glückliche Verbindung.
155. Der ein klein Ehemann beibehalten Vließ.
156. Duet nach 154. N. d. Franzosen.
157. Der Knecht.
158. An den Vater.
159. Duet und Knecht.
160. An Alexander.
161. Tempel und Knecht.
162. Der Knecht hat ein.
163. Der Knecht an der alten Fährten.
164. Der Knecht.
165. An Alexander, die einen Knecht geben.

201. An ein värtiges Kind.
202. Nachwärtige Tugend.
203. Amor und Gloria.
204. Für jenen Abend.
205. Farnesens Geburt.
206. An die alte Aeschylus.
207. Ich stand vor hundert.
208. Ich die Kalliope.
209. Dank für ein Paar Diamanten.
210. An Lucinde.
211. Auf uns hat die Phyllis.
212. Gipsen.
213. An Hilarem.
214. An Thomas.
215. An einen täglichen Freund.
216. Gleichzeitige Freunde, Zeit und Klugheit.
217. An Simon, welcher sich ganz, als kein
die Kirche genau wolle.
218. Der angestrichene Jüngling.
219. Antwort an die Nacht.
220. Der Verachtung.
221. Antwort und Furcht.
222. An Lucinde.
223. Lied vom Jenseits.
224. Nacht und Tag.
225. Von Aemil.
226. Von Thomas.
227. Christliche N. d. Englischen.
228. An die Freunde.
229. Der Verachtung.
230. Der Nacht.
231. Zerknirschungsbildern.
232. Leben von Nacht.
233. Amor und Furcht.
234. An zwei Bekannten.

417. Praenest.
 418. der vor alten Römern.
 419. Beschreibung des Hofmanns.
 420. Schachtelholz.
 421. die politische Wärdchen.
 422. vom Fischeley Maryin.
 423. die Mischel mit der Auflösung.
 424. Kottenburg über den Meid.
 425. die neuen Nischen.
 426. über das Kasse.
 427. die Vinsen. Als sie meine Blumen besel.
 428. bekamen.
 429. die Freundschaft der Geffen.
 430. Vnterschiede.
 431. Fien.
 432. die Jansen.
 433. die Gassen.
 434. Bergen.
 435. den Mann tezer Wile.
 436. Nachgelesen.
 437. die die haben.
 438. seine Lachzuch.
 439. Misanth und Kupidens Hülath.
 440. Vantich eines Ehemanns.
 441. das Lustmosen.
 442. eine H. weil.
 443. um das Stadtwurf.
 444. der Lichte.
 445. auf einem Staatsmindeley.
 446. versonnen der Zeit.
 447. die Namenen.
 448. auf den Lorenz Arzt.
 449. die von Vechidigung.
 450. die Gassen.
 451. das Kasse.

- 270. Auf einen Bankrotter.
- 271. An Mendax.
- 272. Die künstlichen Gemüthe.
- 273. Sturm der Größe.
- 274. Der Weise.
- 275. Der unglückliche Neid.
- 276. Auf den Veit.
- 277. An Serenus.
- 278. Der Epigrammatist.
- 279. Die Golanischen Indianer.
- 280. Der unbezahlte Menschenfreund.
- 281. An einen Schwärzer.
- 282. Koh zu seine Geliebte.
- 283. Auf Traller.
- 284. Mittel ein u Schwärzer los zu werden.
- 285. Die geborgten Raten.
- 286. An einen Dunt.
- 287. Die schwindelnde.
- 288. Auf einen Lügner.
- 289. Au Hm und die.
- 290. An einen Schüler der Naturlehre.
- 291. An einen Weltweisen.
- 292. Anolls Thrinon.
- 293. Die Liebende an ihrem Geliebten.
- 294. An seine Landkute.
- 295. Das Lous der Menge.
- 296. Das Feigenblatt.
- 297. Die Leiden der Unedelmüthen.
- 298. Der Hüter zur Weiberra.
- 299. Gespräch zwischen einem Europäer und einem Beduinen.
- 300. Fornica.
- 301. An die Mädchen.
- 302. Cornutus.
- 303. Auf eine Dame.

304. Der sterbende Weibsbild. A. d. Engl.
305. Ermunterung zur Freude.
306. Alexis.
307. Lüge.
308. Klage über eine Spröde.
309. Projekt.
310. Das sich gleich liebende Ehepaar.
311. An die, welche Ehrenketten suchen.
312. Klage eines Aitru. A. d. Hebr.
313. Der begüterte Hofmann und der Hoss
wort.
314. Anakreons Taube.
315. An alte Lichter.
316. Die Honigfliege und Brummfliege. Eine
Fabel für den Zölibat.
317. An den Leser.
318. An die Kritiker.
-

Hinterlassene
GEDICHTE

VON

EPHRAIM MOSES KUN.

Zweites Bändchen.

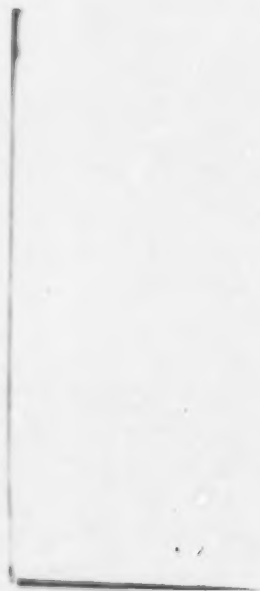
ZÜRICH.

bey Orell, Gefener, Füssli und Comp.
MDCCKCII.



MC.

SINNGEDICHTE.



SINNGEDICHTE.

1.

Der Dichterdrang.

Ich dichte für den Nachruhm nicht:
Im Grabe macht er wenig Freude.
Ich mach ein Lied, wie Seidenwürmer Seide;
Es quälet mich, es muß ans Licht.

2.

Rechtfertigung der Biene.

Wenn mein Honig nur behagt,
Glaubet nicht, daß ich mich schäme,
Wenn die dumme Hummel sagt,
Daß ich ihn aus Blumen nehme.

3.

Natur und Kunst.

Die Frau ist die Natur,
Kunst ist die Zote nur:

An jeder dünkt uns vieles schlecht;
Von dieser will man alles'licht.

4.

An die Angelica.

Ja, ja! die Uhr geht falsch; das hab' ich
Längst empfunden,
Angelica! Sie macht die Stunde;
Wenn ich bey dir bin zu Sekunden;
Und diese macht sie, bin ich nicht bey dir,
zu Stunden.

5.

Die Banianen von der Europäerin.

Ey, Mann! diese Weib hältst du für schön?
Fürwahr! du kannst nicht mehr recht sehn.
So guke doch einmahl ihr in den Mund:
Sie hat ja weiße Zähne, wie der Hund *).

6.

Auf den Charlottenbrunnen.

Es buhlte, sagt man, mit dem Cotte
Des Weils die Nymphe dieser Grotte:

*) Die Weiber der Banianen halten schwarze
Zähne für eine Schöuheit, und sagen spott-

Sie gab ihm ihre Jungfernschaft,
Er ihrem Quast des Weines Kraft *)

7.

An Lalage.

Jüngst schwur ich dir, von meines Amors Plagen
Dir, Lalage, kein Wörtchen mehr zu sagen.
Dafs ich den Eid jetzt breche, glaube nicht,
Obgleich davon mein Auge zu dir spricht.
Was ich dir schwur, gilt nicht von meinen Augen.
Wozu kömmt' auch für sie das Schwören taugen?
Je mehr ich selbst von Liebe schweigen will,
Je minder schweigen die Verräther ill.

8.

An den grossen Tonkünstler Graun.

Solch angenehmes Lied, wie deines, blies
Ich nie!
Nichts als dein schöner Geist gleicht ihm an
Harmonie.

9.

An Glyceru, zu ihrem Geburtstage.

Verzeih, dafs ich, holdselige Glyceru,

weise von den Europäern, sie hätten Zähne,
wie die Hunde und Affen,
*) Gute Stahlbrennen sind berauschend.

8 SINGEGEDICHT.

Zu deinem Feß die heinen Krone verlehre;
Mit fremdem Schmuck laß Andre prahlen;
Du prangst, der Sonne gleich, in deinen eigen
Strahlen.

10.

Amor.

Die seiner Lili nicht kundig sind,
Behaupten, Amor sey ein Kind;
Nein! daß er sicherer uns mache,
Nacht sich der Schalk durch Zaubereyn,
Wenn er uns fangen will, so klein:
Verblendungen sind seine Sache.
Klein bring er neulich mich, und schon
Ist er ein großes Fatagen

11.

Die wahre Mutter des Kapido.

Küsse mich, sprach einst Megära
Zum Kapido; doch er sah.
Lohnst du deiner Mutter so?
Ich geb' dich, nicht Cythere;
Ich empfeng vom Erosus
Dich am schwarzen Hüftbuckel

SINNIGEDICHTE.

9

Und vertauschte — keine Lüge! —
Dich mit Amorn in der Wiege.

12.

Naide zu ihrem Hylas.

Du sagst, du wüßtest bey'm Mondenschein
Heut zu mir gehn?
Nein, schönster Hirte, laß dich nicht
Vor Lumen sehn.
Wie leicht blüht sie von ihrem Thron
Hersch nach dir,
Und glaubt, du seyst Endymion,
Und raubt dich mir!

13.

Königliche Würde.

Stern und Ordensband beglücken
Wahrlich den nicht, den sie schmücken.
Will ein Fürst Fortunes Tüken
Seine Staaten klug entrücken,
Und, ein Feind von Bubenflücken,
Seine Bürgerschaft beglücken,
Sind es Ketten, die ihn drücken.

14.

Die Gewissenhafte.

Ich schwur Doriaden jüngst im Mai,
 Ihr lebenslang getreu zu seyn:
 Und nun verlang' ich auch Genuß,
 Und hat um einen süßen Kuß.
 Ach! sprach sie, warum schwurst du? mein!
 Ich mag nicht Schuld am Meineid seyn:
 Der Ekel folgt auf den Genuß;
 Bald stehst du nach Andre'r Kuß.

15.

Amors Vogelzug.

Ich sah im Traum den Amor
 Vor einem Vogelheerde,
 Worauf statt Eibischbeeren,
 Oeschweide, Mockkleider,
 Gold, Ihren, Dosen lagen;
 Der kleine Vogelfeller
 Griff ist zu seinem Pfeischen
 Von Elfenbein, und lockte:
 Er hatt' kaum gepfeiffen,
 So waren hundert Mädchen
 Auf Einen Zug gefangen.

16.

An Phyllis, von ihrem Kätzchen.

Dein Kätzchen, Phyllis, soll ich fangen?
Thalia, laß mein Lied gelingen! —
Klug ist dieß Kätzchen, schön gebaut,
So weiß von Fett, wie Phyllis Haut;
Es spielt, liebkoset, küßet, streichelt;
Auch weiß man, daß es öfters heuchelt. —
O! zürne nicht! ist dieß nicht auch
Bey schönen Mädchen im Gebrauch?

17.

*An Rosalinden, als sie mir ihren Arzt
zuschickte.*

Was hilft dein Arzt mir, Rosalinde?
Der heilt mich lange nicht. Du könntest es ge-
schwinde,
So bald du kümest. Halte mich bey'm Wort,
Versuch' es! Wenn ich dann noch Schmerz
empfinde,
So strafe grausam mich — geh hurtig wie-
der fort.

Der Erato Forderung.

Besänge mir Eleonoren,
 Sprach Erato; sonst reiß ich dir
 Die Saiten von der Leyer. Ach! ich bin ver-
 loren,
 Gab ich zur Antwort; wer gewährt die Kräf-
 te mir,
 So viele Reize zu besingen?
 Schwer würd' es deinem Gott gelingen.

Thyrsis und Koridon.

Thyrsis.

Du solltest dich wahrhaftig schämen,
 Für Laiagen umsonst zu glühn:
 Ich würde mich nicht lange grämen,
 Ich würde bald die Stolze fliehn.

Koridon.

Was könnte wohl die Flucht hier taugen?
 Mir Armen bliebe doch der Schmerz:
 Verlier' ich sie gleich aus den Augen,
 Verliert sie darum nicht mein Herz.

20.

Amor und Damöt.

Amor.

Damöt, mich jammert deine Pein:
Gern will ich dich davon befreyn,
Nur mußt du Chloens Anblick meiden.

Damöt.

Sie nicht mehr sehn? nein, Falscher nein!
Viel lieber will ich ewig leiden.

21.

An die Galate.

O Galate! was sehen meine Blüthe?
Auf deinem schönen Haupte sitzt
Ein ganzes Heer von Sylphen litz,
Und dreht aus deinen Haaren Leibesstricke.

22.

Geben und Nehmen.

Das Weltmeer giebt den Flüssen,
Und nimmt zugleich von ihnen;
Laß, Galate, beym Küssen
Dir dieß zum Beispiel dienen.

23.

Auf eine schöne Engländerinn.

Ihr sorgt für eure Freyheit, Britten?
Und Daphne wird hey euch gelitten?
O! sendet sie nach Deutschland; senk, bey
 meiner Treu!
Bleibt unter euch kein Mann mehr frey.

24.

Weinarzney.

Agnes' ist spröde, klagt ich. — Trinke Wein,
So ist dein Leiden bald vorüber:
Sprach Bacchus, und ich that's; allein
Aus Mißmuth ward ein hitzig Fieber.

25.

Die kranke Afrikanerin, im Königreiche Juida.

Ich siehe schon so lange
O große Göttin Schlange *)
*) Im Königreich Iwida giebt es Schlangen, die
keinem Menschen Leides thun, und nur Un-
geziefer und Ratten verfolgen. Eine Schlange
dieser Art wird von den Einwohnern als
eine Gottheit verehrt.

Ich bitte, spanne mich doch aus!
 Wirft du dich meiner bald erbarmen,
 So schick' ich auch für unsre Armen
 Zwölf Mädchen in das Freudenhaus *).

26.

An Belinden.

Fürwahr! Liebreizende Belinde,
 Gleich Aphrodites Söhne' n bist du schön;
 Gleich ihm trägtst du fürwahr auch eine Binde,
 Sonst würdest du mein Leiden sehn.

27.

An Rosilis.

Dieses Tübchen, das auf deinem Schooß ge-
 rogen,

Is von der Cypris Gespann.

Die Aehnlichkeit hat es herrogen:

Es sah dich, Rosilis, für seine Gottinn an.

*) Die Andächtigen unter den vornehmen Wei-
 bern in eben diesen Kondoreiche lassen,
 wenn sie auf dem Stehebeete liegen, Mäd-
 chen kaufen, und schicken sie in die Huren-
 Häuser, um dort ohne Entgeld zu die-
 nen, und bilden sich ein, daß es eben so ver-
 dienstlich sey, etwas zu dem Vergnügen
 der Armen, als zu ihren übrigen Bedürf-
 nissen beizutragen.

28.

Die ärgsten Thiere. Hekatiffen zugerigen
 Weich Thier am ärgsten wüthet, wütht d
 wüthen?

Der Sänger Orpheus machte Ekren zahn;
 Dem Löwen und dem wilden Tiger naht
 Er alle Wuth. Von Weibern war der Mann
 zerrissen.

29.

Von den Blumen, welche Fanny machte.
 Der Fanny Blumen künstlich? nein mit Gmüth!
 Dieß ist Natur, dieß ist nicht Kunst.
 Sie wuchsen hier auf unsrer Flor,
 Frau Lis schuf sie, Fanny band sie nur.

30.

*Ermahnung eines Sterbenden Vaters auf
 dem Gebirge von Mindanao *).*

Mein Sohn! vernimm mein letztes Wort:
 Verstehe dich durch Menschenmord,

Dann

*) Bey den Völkern dieses Gebirges, wird Mord
 und Todschlag beiohnet; ein Mörder wird
 unter die Hekou gerechnet, und darf den

Dann wird von deinem Muth ein jeder sagen;
Und hast du sieben erst erschlagen,
Kannst du den rothen Turban tragen.

31.

Auf eine schöne Lautenspielerin.

Als Amor und Apollo, müde,
Auf Lotos und Viole schliefen,
Entwandte man den Köcher Amors,
Und alle Saiten dem Apollo
Von seiner neu bezognen Leyer.
Sie suchten überall vergebens
Den Thäter auf; doch endlich sahn sie
Die himmlisch lächelnde Cephise,
Und hörten ihre Silbertöne.
Und voller Freude rief Apollo:
Hier, Brüderchen, sind unsre Waffen:
Dies Mädchen hat sie uns geraubet.
Denn sieh nur, deine Pfeile schießet
Ihr schwarzes Aug'; ich aber höre
Auf ihrer Laute meine Saiten.

rothen Turban tragen. Um aber diesen
großen Vorzug zu erhalten, muß ei-
ner neben Menschen getödtet haben.

B

32.

Von Sachariän.

Aus dem Hebräischen.

Der Himmel wird die Harte strafen:
Am Tage scheid' ich Sachariä;
Und daß ich nicht im Traum sie küsse,
Läßt sie mich in der Nacht nicht schlafen.

33.

Der Vogelsteller.

Vögelchen, du bist gefangen;
Doch du hast erst was genossen,
Beeren von der Eberulche,
Kräftige Wachholderbeeren.
Ich bin lange nicht so glücklich:
Magdalis hat mich gefangen,
Und ich habe nichts genossen.
Und ich habe nichts genossen.

34.

Die stille Erklärung.

Du schweigst, liebreizendes Gesicht;
Und dennoch weiß ich wohl, was dir gebricht.
So gut, Mirene, redet Susa nicht,
Als selbst der Liebe Schweigen spricht.

35.

*Die Verkleidung.***K**upido sah voll Herzeleid

Dafs er von Lauren nichts gewann,

Trotz aller Dienstbereitschaft.

Was that er drauf? Er war gescheldt:

Er warf sich in der Freundschaft Kleid;

Und so nahm Laura gern ihn an.

36.

*Die Ursache von den Leiden der Liebe.***W**arum, o Zeus! rief Damaren,

Ist bey der Liebe so viel auszusehn?

Warum, o Geber aller guten Gaben,

Kann man nicht ihre Rosen ohne Dornen haben?

Mit gutem Grund' und Vorbedacht,

Sprach Zeus, hab' ich diess so gemacht;

Wür' eure Liebe frey v. Kummer u. Beschwerden,

So hütet ihr dem Himmel schon auf Erden.

37.

Daphne und Iris.

Daphne.

So treu wird man in diesen Gründen

Nie wieder einen Schäfer finden,

10 SINGEGEDICHTE.

Als deinen Hylas: Dich allein
Singt er im Thale, am Bach, im Hain.

Iris.

Vom Hylas mag ich nichts mehr wissen,
Jüngst wollt' er mich im Thale küssen:
Ich werde schreien, sagte ich;
Und ungeküßt ließ er mich.

28.

An Chloens Augen.

O ihr, durch die mein Busen glühet,
Ihr schönen Augen ihr,
Ihr Schmeichler, die ihr mir
Durch einen Blick die Ruh entziehet,
Wer glaubet nicht, durch eure List verführt,
Wer schwüre nicht, daß euch mein Leiden rührt!

29.

Der Bauer.

Heißt mich immer: Armer Bauer!
Wird mir gleich die Arbeit sauer,
Tauscht' ich doch mit keinem Grafen;
Er kann selten ruhig schlafen,
Weist theuren Leberblüthen

Läßt ihn Slechtthum nicht genießen;
Schmaklos ist der Muß dem Fräulein;
Mir schmeckt schlechte Kost und Wasser.

40.

Hylas an die Lerche.

O stiege, liebe Lerche,
Vor Philaidens Fenster;
Und sing ihr: Schönste Nymphe,
Ich meinte die den Frühling;
Die bring' ich ihm und jedem,
Nur nicht dem armen Hylas;
Dem kehrt kein Frühling wieder,
Wenn du ihm sprichst Hülfeß.

41.

An die Mädchen.

Viel hundert schon von Amors Ketten
Riß ich mit leichter Müh entzerr;
Nicht blauen Mädchen, nicht brunetten
Blieb lange Zeit mein Herz getreu.
Kein, Kinderchen! ich bin vernünftig;
Euch alle lieb' ich; unterthan
Bleib' ich gewiß auch keiner künft'ig,
Legt Hymen mir nicht Fesseln an.

42.

Gebet eines Ehemanns an den Vulkan.

Vulcan, von deiner Arbeit
Begriff' ich nicht zu haben,
Nicht einen tiefen Reizer *);
Ich bin kein starker Trinker;
Nicht eine Wallverübung;
Ich haße Krieg und Streum;
Nicht goldne Liebesfäden;
Agnes' ist schon befoget,
Nur von den schönen Hunden,
Die deinen Tempeln bewachen,
Am Aetna treu bewachen,
Bist' ich mir ein Hänschen **).

43.

Die vorgedachte Bitte.

O Venus, das ich jäh', beführe
Mit deinem Gürtel meine Leyer;

* Wie im Andromen federt. Od. 17.

** Von diesen Hunden, die durch den Geruch
die Leichen von den Unterirdischen unter-
scheidet konnten, sah man den Engländer
Zacharias 179. Stilk, oder das 313. Stk.
der Auszüge.

Gieb ihr mehr Anmuth und mehr Feuer.
So bald ich seine Wirkung spüre,
Sing' ich ein süßes Loblied dir.
Dieß, sprach sie, steht nicht mehr bey mir:
Denn meinen Gürtel trägt Thamire.

44.

An Phyllis.

Scheue nicht mein Alter, Phyllis;
Scheue nicht die grauen Haare.
Lieblich blühen beschneyte Zedern;
Und die Mandelbäume tragen
Ihre meiste Frucht im Alter *).

45.

Amors Helferinn.

Hestig brennet Amors Feuer,
Wenn er es zuerst entzündet;
Aber würde bald verlöschen,
Wenn nicht Elferucht zuweilen
In die Liebeskohlen blüße.

*) Die Zedern des Berges Libanon blühen im
Schnee. Vom Mandelbaum S. Zinks öko-
nomisches Lexicon.

Ueber Selinden.

Als Göttin Cypria zur Ruhe sich begab,
 Sprach sie zum Gott Mercur: Nimm deine
 Schlangenfah,
 Und flieg zur Unterwelt, den Menschen zu
 verkünden:
 Cythere giebt ihr Amt Selinden.

An die Mode.

Die du mit deinem Zauberstab
 Allmächtig unsre Welt beherrsichst,
 Das Reizende zur Häßlichkeit,
 Das Häßliche zur Schönheit machst,
 O Mode, höre mein Gebet!
 Ich gehe heut zum Tanz, wo Phrynen
 Ein großes Stutzerheer umringt:
 Begleite mich! gieb den Manschetten,
 Dem Schuh, der Weste, der Frisur
 Die Form nach Gallischem Geschmack;
 Und gieb, (ein halbes Wunderwerk!)
 Daß Phryne kluge Reden liebe.
 O Göttin, ich will dankbar seyn:

Wenn sie die Hand mir zärtlich drückt;
Wenn sie dem Geknickwarm zum Trost
Mich gar mit einem Kuß beschenkt,
Soll Puderquast, Pomade, Sand,
Dir morgen — auf dem Altar lodern.

48.

Der geackte Amor.

Müde schlief im Myrtenhain
Amor auf Violetten ein.
Alles fühlte seinen Schlummer,
Alles war voll Gram und Kummer:
Fluren waren nicht mehr grün,
Stumm war Fink und Grasmücke;
Aber bald erschien zum Glück
Eifersucht und weckte ihn.

49.

Unser Krieg.

Fürwahr die Helden unsrer Zeit,
Sprach Frauentrieb, sind nicht gescheidt,
Dass sie sich um ein Fleckchen Land,
Um Gold und um der Ehre Tand
Ins Feld begeben, und den Leib
Zerfezen lassen; theurer Sieg!

Ich lobe den Trojan'schen Krieg,
Der war doch um ein schönes Weib.

50.

Reichthum.

Pfuy dir, Reichthum! Heil dir Tugend! —
Aber, halt! wo Geld gebricht,
Achtet man auch Tugend nicht.
Hat man Geld, so hat man Jugend,
Hat Verstand, hat Witz, hat Welt. — —
Um Vergebung, liebes Geld!

51.

Männchen.

Wie froh doch jenes Täubchen ist,
Weil dort im Laube junger Buchen
Ein zärtlich Männchen es geküßt!
Wenn dieß das Leben so verflüßt,
Mücht ich es auch verfluchen.

52.

Die Gesandtschaft an Thamiren.

Ey! welche schöne Täubchen
Sind da vor meinem Fenster!
Wie reizend ist ihr Gcirren!
Wo kommt ihr her, ihr Täubchen? —

Vom Paphos, schöne Nymphe!
Zu dir schickt uns Cythere,
Die Liebe dich zu lehren.
Sie hat uns anbefohlen,
Uns oft vor deinen Augen
Zu schnäbeln und zu paaren,
Damit du Luft bräutest,
Es eben so zu machen.
Komm, folg' uns nach; wir wollen
Dir deinen Täuber zeigen.
Er singt viel süßre Lieder,
Und liebt dich. Sieh, da kommt er.
Nun lebe wohl, Thaumire!

53.

Hylas an seinem Schöpfchen.

Schöpfchen, geh, ich horre dich:
Du bist dumm, doch bist du treu.
Viele Mädchen brüsten sich
Hier in unsrer Schöpferey,
Und sind dumm und falsch dabey.

54.

Von Theodose.

Flüchtig zwar ist Theodose.
Und ist trotz; doch den Engl

28 SINGEGEDICHTE.

Schmücken die kleinen Mängel:
Es lud Dürlein einer Rose.

55.

Phyllis und Amynt.

Phyllis.

Ist Schiefer Hitz nicht ein Tropf?
Er glaubt die Sterne machten unsre Leiden.

Amynt.

Nur zwey sind da, die bittere Leiden
Mir machen: Diese trüßst du selbst im Kopf.

56.

An die Portugiesischen Inquisitoren.

Fürwahr! auch muß man menschlisch armen;
Sogar der Neid muß es bekennen,
Denn ihr vergießet niemahls Blut;
Ihr nehmt der Unschuld nur ihr Gut,
Und laßt lebendig sie verbrennen.

57.

Bittschrift an den König.

1786.

Ich habe sehr den Kaffee trank;
Wann der mir fehlt, bin ich krank:

Du bitt' ich dich, o großer König,
 Ich armer Jünger des Apoll,
 Befreye gnädig mich vom Zoll:
 Mir schad't es viel, dir nützt es wenig.

58.

Apoll und Daphne.

Nach dem Fontenelle.

Ach! Daphne, rief Apoll, weswegen stichst
 du mich?

Sieh dich doch um, ich bitte dich!

Ich bin ja jung, ich bin ja schön.

Schon wollte Daphne stille stehn,

Als er hinzu that: (o der Thor!)

Ich bin ein Arzt, Nun stieh sie schneller, als zuvor,

59.

Hylas.

Zu jenen Buchen geh' ich hin,

Da wartet meine Schäferinn,

Die mein Veröghern leicht betrübt:

Beschütze meine Heerde, Pan,

Dafs ihr der Wolf nicht schaden kann;

Du hast ja auch einmal geliebt.

Fannia und Theald.

Fannia.

Schweig von der Süßigkeit der Liebe,
 Theald; umsonst ist deine Müh.
 Nur satterhaft sind eure Triebe;
 Nach dem Genuß verschwinden sie.

Theald.

Willst du die Liebe darum haßen;
 So mußt du Rosen und Jasmin
 Auch ungepflegt verwelken lassen,
 Weil sie nur wenig Tage blühn.

Der Jude X . . . an seine Frau.

Du heißt Vögelchen *) mein liebes

Weibchen:

Den Aeltern gleichst du im Schwazen,
 Und bist verliebter, wie die Spazen:
 O wärst du doch so treu, wie Turteltaubchen!

*) Ein Name, den viele Frauenzimmer bey
 der Judenchaft führen.

62.

An Agnesen.

Du küssest mich Agnes'; allein —
O nenne mich nicht zu vermess'n! —
Ich mücht' auch gern gesittigt seyn.
Trinkt jemand guten Magenwein,
Bekümmt er stärkre Luft zum Essen.

63.

Der Donner des Hofes.

Der Donnerstrahl
Vertezet Stahl,
Die weiche Scheide nicht.
Der neidische Tyrann
Verfolgt den grossen Mann,
Und schont den schlechten Wicht.

64.

Der Fang auf dem Vogelheerde.

So ist es mir noch keinen Herbst ergangen!
Ats ich jüngsthin nach Vögeln stellte,
Und zu mir Chloe sich gesellte,
Ward gar kein Vogel, ich nur ward gefangen.

65.

Der schlechte Mäcenat.

Freund Winter! du bist undankbar.
 Ich geh' aufs Feld im Februar,
 Und schreib' ins Tafelbuch dein Lob: Wie schön
 Dein Reif auf Bäumen anzusehn,
 Dein Eis im Bach, dein Schnee auf grünen
 Saaten:
 Auf einmal blühest du so kalt mich an,
 Dafs ich die Finger nicht mehr rühren kann.
 Fahr wohl! du schickst dich schlecht zum Mä-
 cenaten.

66.

Der Mann und die Frau.

Der Mann.

O! wehre mir doch nicht, mein Weibchen!
 meine Wonne.
 Den kleinen Zeitvertrieb mit unsrer Nachbarin!
 Du weifst, wie gut ich dir vor allen Weibern bin:
 Du bist die Sonne mir, sie nur die Nebensonne.
 Die Frau.

Ey, schönen grofsen Dank! wie man die Ne-
 bensonne

Leicht

Leicht für die rechte halten kann,
So wird auch leicht, mein lieber Mann,
Die schöne Nachbarinn dein Weibchen, deine
Wonne.

67.

Stindon.

Was such' ich meine Galatée
Auf dieser Flur? das Feld deckt Schnee,
Den Bach drückt Eis. Hier ist von ihr nicht
eine Spur:
Sonst wäre ja der Bach enteis't, beblüht
die Flur.

68.

Kupido und Liber.

Kupido, der zu schwach sich fand,
Weil ich ihm tapfer widerstand,
Mußt Hülfe suchen; er verband
Mit Liber sich — und überwand.

69.

Der erfüllte Wunsch.

Lukas sprach zu seinem Mädchen:
Wüßten andre doch, mein Kätzchen,
(H. Bändchen.) C

34 SINGEGEDICHTE.

Wie viel Lust mir manche Nacht
Deine Liebe schon gemacht! —
Diesen Wunsch kannst du ersparen:
Hundert, ruft sie aus, und lacht,
Haben es, wie du, erfahren.

70.

Hochzeitgedicht.

Vor undenkbarer Zeit ward Amor ärgerlich
Auf Hymens Räuberrey, und schwor, ihn flutz
zu haßen.

Bey dir, geliebtes Paar, vertrauen beide sich.
Und schwuren bey dem Styx, einander nie
zu laßen.

71.

Klage eines Liebhabers.

Zwanzig schöne Nymphen hielten:
Jede wollte ganz mich haben,
Und zu ihrem Schiedsmann wählte
Jede sich den Sohn Cytlerens.
Amor, ihren Streit zu schlichten,
Ließ mit seinen Pfeilen alle
Nach der Reihe nach mir schießen,
Und es ward zuvor bedungen,

Daß ich der gebären sollte,
Die am tiefsten schiessen würde.
Als sie nun geschossen hatten,
War mein Herz so sehr verwundet,
Daß mich keine mehr verlangte.

72.

An die Spinne.

Aus dir selbst nimmst u den Faden:
Daher Spinne, preiß ich dich,
Doch du brauchst ihn nur zum Schaden:
Daher, Spinne, haß ich dich.

73.

Bräut und Bräutigam.

Die Braut.

Du, Damon, rühmest mir
Der Liebe Freuden;
Und Eile schwörst mir,
Sie mache Leiden!

Der Bräutigam.

O fürchte nicht, mein Herz,
Der Liebe Leiden!

36 SINNGEDICHTE.

Selbst aus der Liebe Schmerz
Entspringen Freuden.

74.

Der glückliche Jüngling.

Vertraut euch, Wucherer, auf dem Kiel, der
leicht zerfchellt,
Dem wilden Meer, und sucht in Peru Geld!
Stürzt, Könige, die Stolz und Ehrfucht schweilt,
Durch Feuer und durch Stahl, und sucht dem
Namen: Heid.
Mein Mädchen ist mir Reichthum, Ehre — Welt.

75.

Chloens Wahl.

Es buhlten Amynt und Lyfamor
Um Chloen: Welchen ziehst du vor?
So fragte man. Sie sprach: Amynt besitzt Weis
Und große Wissenschaft, ist redlich, und gefällig;
Sein Nebenbuhler ist ein Thor.
Allein was hilfts? Der Thor hat Geld.

76.

Philaidens Bekenntniß.

Daß ich den Mann gleich einer Danaide
Erchlug, sagte Philaide,

Das hiele mir auch selbst im Traum nicht ein;
Doch würd' ich, wenn er heut verschiede,
Auch Artemisia nicht seyn.

77.

Trost des Neides.

Mein Mädchen sah der Neid,
Und suchte lange Zeit,
Ob nichts an ihm zu tadeln wäre;
Und rief zuletzt: Bey meiner Ehre!
Nichts fehlt der Gestalt;
Das Mädchen ist wie Venus schön;
Und vor Verdruss mücht ich vergehn,
Ward' es nicht endlich alt.

78.

Vom Kupido.

Jupiter ließ den Kupido
In die Salaverrey verkaufen,
Weil er ihn verwundet hatte;
Aber Plutus fühlte Mitleid,
Kam mit großem Lösegelde
Und befreyt' ihn von den Banden.
Seit der Stunde schläft Kupido
Keinen mehr von allen Göttern;
Nicht den Phobus und die Mufen,

38 SINGGEDICHTE.

Nicht Afrißen, nicht Minerven,
Sondern hält es mit dem Plutus.

79.

Der Larva Sieg.

Ja! man troze nur Kapiden:
Sein ist jeder doch hienieden.
Er, der lange mich bekriegt,
Hatte mich noch nie besiegt;
Doch der Schalk weiß Rath zu schaffen:
Lauren, die Minervens Waffen
Führte, gab er einen Pfeil.
Nun ward ihr mein Herz zu Theil.

80.

Das Vögelchen.

Voll Demuth neig' ich meinen Scheitel
Ins tiefe Gras, ich Ungefehmühte:
Doch wäre keine Tulpe halb so eitel
Als ich, wenn mich Theone pflückte.

81.

An Sulamith.

Nach dem Hebräischen.
Sollt' im Thierkreis halb nur dir die Jungfrau
gleichem,
Gienge Titan niemals in ein andres Zeichen.

82.

Kenntnisse ohne Kopf.

Du hast zwar viele Kenntniß, Paul,
Doch fehlt dir Genie.
Mein guter Paul, du bist,
Ein schlechter Potpurri:
Zwar voller Blumen, aber faul;
Weil wenig Salz darinnen ist.

83.

An einen Dichter.

Freund, warum wird Süssen zum Ritter
An deinen süßen Liedern; findet alle matt,
Und kraftlos? — Wer die Geißsucht hat,
Dem schmeket selbst der Honig bitter.

84.

Trost für den dramatischen Dichter Orgon.

Dein Stück ward zweymahl aufgeführt,
Und zweymahl war die Bühne leer.
Mißfällt es, guter Orgon? — Das ist schwer
Zu glauben, rief ein Spötter: Nein, es rühret
Von einer andern Ursach her:

Heut war die Bühne leer des schönen Wetters wegen;
Und gestern drohete der Himmel uns mit Regen.

85.

Auf den Bau und Mäv.

Dast Bau und Mäv, die jüngst so viel gefungen,
In ihre Lieder sich so sehr vergassen,
Ist gar kein Wunder: Lieben nicht die Affen,
So häßlich wir sie finden, ihre Jungen?

86.

Auf den König Friederich den Zweyten.

Den Zepher führt Zeus, Apoll die Leyer,
Minerv' ist weis', und Mars hat Heldeneyer:
Der Preussen Friederich vereint die Gaben,
Die des Olympus Götter einzeln haben.

87.

Die Papierblume oder das Röschen?

Eine Papierblum' erhielt ich vom Hymen,
Aber ein Röschen verehrte mir Amor.
Lange dauert jene, doch schöner ist dieses;
Welche von beiden, ihr Kenner, ist besser?

88.

Der Epikureer.

Kein weiser Mann baut auf die Folgezeit,
Ich liebe baldigen Genuß;
Was mir das Glück vergönnet, nutz' ich heut:
Heut süßen Wein, heut Chloens Kuß.

89.

Der Säufer.

Daß man nicht mehr trinken müsse,
Wenn man voll ist, wech' ein Wahn!
Brüder, seht den Ocean:
Der ist voll bis oben an,
Und doch trinkt er tausend Flüsse.

90.

*Bacchus Vorzug *).*

„Cythere, von nun an verlaß' ich dein Reich:
„Sieh, Fischer und Fischer sind flüchtiger Eand.
„Du kannst nur zwey Herzen verknüpfen, o
„ „Schande!
„Und Bacchus vereinigt wohl dreyßig zugleich.

*) S. Ramlers lyrische Blumenlese, VI. Buch.
53. St.

Cytherens Antwort.

Bestimm dich, Freund! da verübereichst du bey'm Taufte,
Wenn Bacchus der Herzen gleich dreystig ver-
bindet,

Worauf ist die Freundschaft der dreystig ge-
gründet?

Versteht sie nicht immer so schnell, wie der
Rausch?

91.

Der Unbeständige.

In allem unterm Monde,

Und in dem Monde selber

Herrscht die Unbeständigkeit;

Auf Sommer folgen Winter,

Auf hellen Tagen Nächte,

Auf Regen Sonnenschein;

Nichts bleibt, als es gewesen.

Ist alles unbeständig,

Warum sollt' ichs nicht seyn?

92.

Kupido ein Arzt.

Der mächtigste der Götter

Ist Aphrodites Kind.

Auf meinem Krankenlager
 Besuche mich Apoll,
 Und gab mir seine Kräuter:
 Doch ward ich nicht gesund.
 Hygea gab mir Trünke:
 Auch diese wirkten nicht.
 Kupido brachte Lauren,
 Die kleine Grazie,
 Die gab mir süße Küsse:
 Und sehet, ich genas.

93.

Naide und Pallmon.

Pallmon.

Naide, kannst du mich so quälen?
 Ich sehe nur um Einen Kuss.
 Was schadet das der milden Quelle,
 Dasi ist ein Wanderer aus ihr trank?

Naide.

Pallmon, haß du nicht gesehen,
 Welch einen Dank die Quell' empfing?
 Der Falsche hatte kaum getrunken,
 So kehrte er ihr den Rücken zu.

Der Mädchenfreund.

Schon ist es, wenn man Abend
 Am blauen Firmamente
 Verfliehende Lichter siehet:
 Den Mond, die gelbe Venus,
 Und feist die Nebelkugel,
 Mich reizen alle Mädchen:
 Die braunen und die blonden,
 Die dicken und die dünnen,
 Groß, klein, hoch, niedrig: — Alle.

An Chloen.

Für deine lange Treu,
 Spruch jüngst Cythereus Sohn,
 Daimot, laß ich dich frey. —
 Ach! andre meinen Lohn:
 Laß, hat i-h, Cypriper,
 Mich Chloens Salven seyn;
 Den Dienst bey ihr allein
 Zieh' ich der Freyheit vor.

96.

Anf den Seward.

Ein Tauber, welcher sprechen konnte,
War eich im herrlichsten Concerte,
Und weil er keine Töne hörte,
So fand er alles widerwärtig:
Denn sah er auf dem Holze fagern;
Denn rieh auf dünnen Pferdebaue;
Denn blies die Bakon auf am Horne,
Und jener schlug das Fell der Packer.
Fürwahr! hier sind die Leute närrisch!
So rief mein Tauber. — Und so denkst
Graf Seward mitten unter Wölfen.

97.

An Rylli.

Sey nicht bange, Kallist!
Fliehst eich der Reize der Jugend,
Wirst du doch mein Herz gewiß
Durch die Reize deiner Tugend,
Deines Geistes zu dich ziehen:
Denn an Geistesgaben reich,
Bist du Dana's Thais gleich,
Wo beständig Blumen blühen.

Bacchus und Epido.

Bacchus und der kleine Schürer
 streiten wer mehr Noth leiden.
 Vater Bacchus sagt: Trugst!
 Du bewingst ja nur Hirsche,
 Meinstest schwache Weberinnen;
 Ich den stürzten Nimmerkampf.

An eine Quelle.

Dich, Quellchen, mag ich gerne sehen;
 Ich werde nie dich zu betruhen fien.
 Doch sey nicht stolz! du bist nur schön,
 Was Daphne sich in die selbigen boh.

An den Euphrat.

Du siehst einfach, Euphrat,
 Daß man Kayden fliehen muß.
 Wie kann uns wald die Flucht gelingen?
 Wir armen Schützen gehn zu Fall,
 Und er verfolgt uns mit Schwärmen.

101.

Auf den geizigen Segist.

Nein, Freunde, nein! Segist
Ist gar kein Atheist;
Ich kenne seine Hauspenaten:
Zwey Kästchen find es voll gerändelter Dukaten.

102.

Die geborgten Reize.

Lilien und Rosen prangen
Auf Korinnes Brust und Wangen.
Blumen, ausgeschnitzt von Taft,
Prangen auch im schwarzen Haar.
Alle gleicher Eigenschaft:
Alle künstlich, keine wahr.

103.

Hochzeitwunsch.

Sey, Hymen, diesem Paare hold!
Komm, und verbinde hier zwey — große Beau-
tet Gold.

104.

Thoren und Weise.

Aus dem Hebräischen.

Der Thor gedeiht, den Wölfen beugt
Verdruss und Noth und Plage.

Die Welt ist eine Wage:
Das Schwere sinkt, das Leichte steigt.

105.

Leben und Tod.

Aus dem Hebräisches.

Ihr Freunde, sterb' ich einst, so sparet eure
Trauer:

Der Tod fürwahr! ist süß, das Leben nur
ist Feuer.

Der Tod befreit den Geist, dieß Vögelchen,
vom Bauer.

106.

An Adelweh.

Ich bin ein dünner Lichtchen, ich bekenne
Es frey; doch, Adelweh, ich brenne.
Du bist ein dikes Licht;
Allein du brennest nicht.

107.

Alexis und Sylvia.

Alexis.

Zu große Liebe quället mich:
O! nimm die Hälfte doch für dich.

Sylvia

Sylvia.

Gut! gib die Hälfte mir davon:

Ich widme sie dem Setadon.

108.

Ueber einen schlechten Uebersetzer.

Mufophilus.

Dein Buch, Philander, übersezt Amynt:

Komm, laß uns zu ihm gehen.

Philander.

Nein ! ich bin Hagar gleich *) : Ich mag

mein Kind

Nicht gerne sterben sehen.

309.

An Phillis.

Jaagst schneitste dich Vater:

Und dieses irritierte mich;

Doch jezo loht er dich:

Dies kränkt mich weit mehr.

119.

Die Wahrheit in Fabeln.

Wahrheit hüllet man in Fabeln:

Und man handelt klug.

* I. Mof. NNI, 16.

(II. Bandchen.)

D

Bitte Pfen, wenn schon heißan,
Brauchen einen Ueberzug.

111.

An einen Schriftsteller.

Warum denn spielst du stets auf mich Gai
und Gift?

Ich lobte jüngst ja deine Schrift. . . .

Doch ich verdien' es wohl: Wer zwang mich,
deinetwegen

Ein falsches Zeugniß abzulegen?

112.

Auf Jungfer Phrynen.

Wißt ihr wohl, weswegen Volt

Phrynen freiet? Einen Sohn

Hätt' er gern; und lange schon

Kennt er ihre Fruchtbarkeit.

113.

Die Sonne und Homer.

Homer ist einzeln, wie die Sonn', ist schön

Wie sie, wird auch nicht eh', als sie, vergehn.

114.

An die böstliche Trulla.

Trulla, glaube nicht,

Dafs dein Hut

Wunder thut:
Hätt' ich dein Gesicht,
Züg' ich schwarzen Flor
Allen Hüten vor.

115.

Der Schiedsrichter Bias.

Ich schlichte lieber Zwistigkeiten,
Wenn Feinde, als wenn Freunde streiten:
Bey Feinden krieg' ich einen Freund,
Bey Freunden aber einen Feind.

116.

An Charlotten.

Dein schönes Kleid und deine zarte Haut
Hast du voll Stolz im Spiegel angeschaut:
Wie kannst du darauf stolz seyn? Dich Charlotte,
Fällt anzbald der Wurm, dein Kleid die Motte.

117.

Diogenes und der Mathwillige.

Ein unbekannter Jüngling, dessen Mutter
Keinen
Verkümmert hatte, warf einst auf das Volk mit
Steinen;

52 SINGEGEDICHTE.

Halt ein mit Weiden, rief Diogenes, halt ein;
Der, den du triffst, kann trüben dein Väter
seyn.

118.

Die Menschenzahl.

M. In lieber Rath, wie viele Seelen
Zählt man in dieser Stadt? fragt ein
König. —

Die Wahrheit, Herr, nicht zu verhehlen,
Sprach jener, Seelen giebt es hier wenig;
Doch zähl' ich Männer, Kinder, Weiber,
So giebt es hier zwolftausend Leiber.

119.

Die Liebeserklärung im Frühlings.

Sieh, ach! sieh diese Turteltauben,
Daphne! sieh, es küßt sein Weibchen.
Kind, nun ist die Zeit der Liebe;
Alles fühlt Liebestiebe:
Vögel paaren sich im Schatten,
Heerden auf behühnten Matten,
Fische selbst in kalten Teichen:
Sollten wir nicht ihnen gleichen?

120.

Die Gleichheit der Todesgefahr.

Der Jüngling, wenn wirs überlegen,
Schwebt mit dem Greis in gleicher Todesnoth:
Zum Greise kömmt der Tod,
Der Jüngling geht dem Tod entgegen.

121.

Auf einen gewesenen Mediciner.

Ihr Leute, freuet euch! Malpurius,
Der Manchen schon mit Arzeney — vorgeben,
Hat umgefattelt, wird Theologus:
Der Tausch erhält viel Hunderten das Leben.

122.

Pasquill und Satire.

Pasquill in Knute,
Satire Ruthe.

123.

Doktor Stax.

Faßt der Eunuche heißet doch ein Mann:
Und Stax ein Doktor, ob er gleich nichts kann.

124.

Lais.

Hat Lais gleich die ganze Nacht
 In Lieb' und Wohlthut zug-bracht,
 So zürnt sie doch, wenn man nur Liebe nennet:
 Dem Feuerberge gleich, den Japan kennet,
 Der nur bey Nacht, am Tage niemals brennet.

125.

Genferichs Weib.

Ich deine Rippe? sprach zum Genferich sein
 Weib:
 Die Rippe wäre dann mehr als der ganze Leib.

126.

Damöts Lalage.

Damöts, zu deiner Lalage,
 Sagst du beständig: Gutliche!
 In unfrer Stadt, bey meiner Ehre!
 Ist keine, die so menschlich wäre.

127.

An die Leser.

Dies Büchlein ist mein Kram; die Waaren,
 die ich führe,

Sind Epigrammen; kaufe, wer was brauchen
kann.

Doch lieben Leute, steht euch gar nichts an,
So geht fein still vor eines Andern Thüre.

128.

Unter Friedrichs des Grossen Bildniß.

Den Vater sehen seine Staaten,
Gelehrte ihren Mäcenaten,
Den weisen König Potentaten,
Und seine Feinde den Soldaten.

129.

Eigenschaft des Guten.

Nach dem Hehrüfichen.

Das Gute bleibet gut, wenns gleich vom Bö-
sen kam:
In Wust entsteht das Gold, die Perle wächst
im Schlamm.

130.

An die Fucata.

Sprich was du willst, ich glaub' es nicht;
Du trägst ja Lügen im Gesicht.

131.

Auf einen menschenfreundlichen Sieger.

Dafs du, selbst in der größten Wuth
Des Treßens vieler Menschen Blut,
Gefchont, hat diesen längres Leben,
Und dir Unsterblichkeit gegeben.

132.

Ueber den Richter Amynt.

Als er einen fetten Ochsen erhalten hatte.
Verloren ist mein Recht, bestochen ist
Amynt,
Rief Alidor, mein Gegenpart gewinnt.
Ich weiß es, sprach sein Freund; allein du mußt
dich fassen.
Du weißt, Frau Themis selbst ist blind:
Warum soll durch ein feistes Rind
Sich nicht der Richter blenden lassen?

133.

Kakus.

Glücklich, glücklich mag sich Kakus preisen:
Geht in Golde, sollte gehn in Eisen.

134.

Die Eigenliebe.

Wenn Eigenliebe manchmal spricht,
Ich schrieb' ein treulich Singegedicht,
So widersprech' ich freylich nicht:
(Ich bin ja von der Dichterzahl;)
Doch widerspricht ihr Martial.

135.

An den Klaus,

wegen seiner Heurath.

Erst machtest du auf sie Libelle,
Nun freyest du sie, Klaus:
So trübt der Elephant die Quelle,
Und trinkt hernach daraus.

136.

Newton.

Seinen Leib begränzt ein kleiner Raum,
Seinen Geist das Weltall kaum.

137.

Die schöne Dormosa.

Dormosa hat ein fein Gedicht:
Doch Witz und Kenntniß hat sie nicht:

58 SINNGEDICHTE.

Sie ist ein niedliches Gericht,
Dem aber Würz' und Salz g'bricht.

138.

Auf einen Lateinischen Poeten.

Die Römer nahmen fremde Kinder an,
Wenn sie kein eigenes zu wege brachten:
Du, dessen Kopf kein Lied erschaffen kann,
Prahlst mit Gedichten, die dir Andre machten.

139.

Ueber Alexanders Bildniß,

das ein Künstler aus einem Felsen hauen
wollte.

Im Felsen hätte dich, o Held!
Der Künstler einen Volk nur dargestellt;
Allen wie Curtius dich schilderte, gefällt
Dein Bild der ganzen Welt.

140.

Der Lenz neben dem Winter.

Wollt ihr den Lenz bey'n kalten Winter sehn?
Seht Rosäus bey'n grauen Damazou.

141.

Das Heurathen.

Erst knikert man ums Geld;
Und kommt man endlich überein,
So nimmt man noch das Mädchen oben drein;
Und dieses nennt die Welt —
O Zeit! o Sitte! — — freyn.

142.

Röschen.

Meine Mutter sagte, Küsse
Drohten Mädchen mit Gefahr:
Und ich glaubt', es wäre wahr,
Schonete sie wie Natternbisse.
Doch für wahr! sie irrte sich:
Heute küßte Kolos mich,
Und sein Kuß war honigfüß.

143.

Das Kind.

Liebe Mutter, seht, ich weine;
Wie das machet, mach' ich's gerne.
Aber geht ihr nun auch an,
Wie man Mutter werden kann.

60 SINGGEDICHTE.

Ist es eine schwere Sache?
Sagt mir doch, wie ich das mache.

144.

Paul und Lois.

Paul

Da gießt mir, wie die Sonne,
Behagen Luft und Wonne;
O Lois! machstest du doch mich allein
Mit deiner Zärtlichkeit erfreun!

Lois.

Gewiß! ich, wie die Sonne,
Behagen, Luft und Wonne,
So darf ich mich ja nicht bloß Einem weihen:
Die Sonne, Paul, ist allgemein.

145.

Hylas.

Weiber haben ihr Töle,
Kinder ihren Eigensinn:
O! wie hart ist mein Geschick,
Da ich meiner Schülferin
Und Kupidens Slave bin!

146.

Amors Nachfolger.

Bei Dorinden fand ich neulich
Einen Mann mit Amors Bogen
Und dem Köcher voller Pfeile.
Götter! rief ich, ich erkenne:
Ey! wie schnell bist du gewachsen,
Guter, süßer Gott der Liebe! —
Freund, du irreß, war die Antwort:
Ich bin Gott des Eigennutzes.
Amor gab mir seine Waffen;
Er besucht nicht mehr die Erde,
Ich vertrete seine Stelle.

147.

Die gute Trösterinn.

Als mich schwere Leiden plagten,
Sorgen mir das Herz zernagten,
Kam, bewehrt und fürchterlich,
Die Verzweiflung über mich.
Doch ein Weib mit sanfterm Blicke
Scheuchte sie sogleich zurücke.
Dankbar pries ich ihre Huld,
Dankbar fiel ich ihr zu Füßen,

62 SINGEGEDICHTE.

Wollte ihren Namen wissen ;
Und sie rief : Ich bin Geduld.

148.

Die harte Chloe.

Als mir der Wolf ein Schäfchen sieht,
Da grünte Chloe sich.
O Harte, rief ich, hart wie Stahl!
Des Schäfchens Leiden rühret dich,
Und nicht des Schüfers Qual.

149.

*Die Ursachen der unglücklichen Ehen in
den Städten.*

Bruder, wir sind beyde blind:
Sprach zum Ptoles Cypriß Kind;
Dich kann man für Amorn halten:
Hilf mir doch mein Amt verwalten,
Mir allein fällt es zu schwer.
Ptoles gab dem kleinen Gott Gehör,
Knüpfet ists in Städten Liebesbande,
Und Cupido thut es auf dem Lande.

150.

Anselmus.

Anselmus ist ein echter Biedermann;
Kein Mensch nimmt sich der Armuth stärker an.

Ihr Armen, rief er jünß, mich jammert eure
Noth;

Doch seyd getroßt: Ich bau' euch ein Spital.
Nur leider! fehlt noch viel zum Kapital:
Drum fordert ja von mir, bis ichs erspart,
kein Brot.

151.

Nai de.

Ich geh' in jene Myrten,
Zum Hylas geh' ich; weigre nicht,
O keusche Luna, mir dein Licht!
Du liebstest einen Hirten,
O Göttinn, einst in Larnus Hain,
Gleich mir; kann ich dir strafbar seyn?

152.

An Hymen.

Du gahst mir Chloen; sieh zum Dank,
Schändk' ich dir, Hymen, den Altar
Mit Blumenkränzen. Lebenlang
Bring' ich dir jährlich Opfer dar,
Wenn du mich ferner hebst,
Und mir in jedem Jahr —
Ein neues Weibchen giebst.

153.

Au Rosalinen.

Wie kannst du doch durch deine Sprödigkeit
 Dir deinen Lenz, o Rosaline, morden?
 Die Jugend flieht; feilst in der kurzen Zeit,
 Das du diefs hörst, bist du schon älter worden.

154.

Valer und Agnese.

Valer.

Wird mein Gefach von Ihnen nicht erhört?

Agnese.

Was finden Sie an mir so lebenswerth?

Valer.

Sie scherzen wohl, daß Sie noch fragen,

Agnese? brauch' ichs noch zu sagen?

Wie Hebe jung, wie Venus schön sind Sie:

Agnese.

Sie gehen sich, mein Herr, vergebne Müß:

Mein Liebster muß auf stets sich mir ver-
 schreiben,

Und

Und Sie entstehen vielleicht nur allzufrüh;
 Denn jung und schön werd' ich nicht immer
 bleiben.

155.

Nartheit des Verliebten.

Ein Narr ist der, der sich verliebt;
 Weil er um Nichts der Ruhe sich begiebt.
 Ein kleiner Druk macht ihn entzückt.
 Er trinkt nicht, schläft nicht, lacht nicht; ist
 berührt,
 Wenn er nicht Chloens Lippen drückt.
 Ein Narr ist der, der sich verliebt.

156.

Amor.

Nach dem Italiänischen des Abts Buon
 del monte.

Wie oft verheißt sich Amor nicht!
 Bald scheint wie Freundschaft sein Gesicht,
 Wie Mitleid bald, und bald wie Spott.
 O! zieht ihn, wann er zärtlich spricht;
 Führt, wann er droht, flieht, wann er wehnt.
 Auf weiche Weis' er auch erscheint,
 Ist er doch stets derselbe Gott.

(II. Bändchen.)

F.

137.

Der Gleichgültige.

Und stünd' als Reich mir zu Gebot,
 Wüß' ich mich doch nicht thöricht freun;
 Und hätt' ich nichts, als trucknes Brod,
 Wüß' ich doch nicht bekümmert seyn:
 Ein kurzer Traum ist Glük und Noth,
 Und beider Ende macht der Tod.

138.

Der Weiberhasser.

Dast Phoron, der sich waschen wollte,
 So viele tausend Weber fand,
 Die ihren Männern untreu waren *.

* Phoron, des Sesostris Sohn, König in Aegypten, schloß einen War-spieß in den Nüß, weil er stüßwech aufgeschwollen war, und ward bald daraus hart.

Im zehnten Jahr erhielt er ein Orakel, welches ihm andeutete, die Zeit seiner Bekrönung sey vorbey, und er werde sein Gesicht wieder erhalten, wenn er die Augen mit dem Urin einer Frau waschen würde, die ihrem Manne allein beygekehrt, und von keinem andern etwas wüßte. Er machte mit seiner Gemahlin zuerst die Probe; und als er nicht lebend ward, verfluchte er es mit vielen andern Frauen, bis er endlich eine

Dießs sollte mich befreunden! nein!
 Dann müßt ich mich fürwahr! auch wundern,
 Daß Raben schwarz von Federn sind.
 Allein daß er nach langem Suchen
 Doch endlich Eine keusche fand,
 Das halt' ich wahrlich für ein Wunder,
 Das einem weißen Raben gleich.

159.

An einen Veilchenstrauch.

Ihr Veilchen, geht zu Adelsheiden!
 Sey ihr vermisst ihr Floren nicht.
 Wie Flora blühet ihr Gesicht,
 Und so wie ihr, ist sie bescheiden.

160.

Die Rose.

Als Jupiter durch seinen Allmächt'rad
 Des Himmels eine Fürstin schuf,

fiel die Rose zu seinem Gesichte verhofft:
 Diese nahm er hierauf selbst zur Gemahlin,
 und sperrte die Thüren in einen Flecken ein,
 welchen er anordnete und sie darin verbren-
 nen ließ. S. den Herodotus II. 192.
 Diodor von Sicilien, der diese Geschichte
 anecdotalis erzählt, berichtet zugleich, daß
 ein gotische Frau eine Götterbraut gewesen
 sey. Historische Bibliothek, I. 19.

Kommt er sich nicht genug an ihrer Pracht
ergötzen;

Doch bald rief er: Du bist zu schön,
Dem Untergange zu entgehen;
Wer dich erhält, wird sich verlieren:
Mit Dornen muß ich dich beizen.

161.

Projekt.

Ihr Großen, die ihr Platz vertaget,
Verworfen ein Projekt von mir:
In Thorben strafe man die Malter,
War ihr Gemüthe schlecht, zu Geld *.
Führt diese Gesen ein für die Dichter,
So nehmt ihr Millionen ein;
Doch schließet mich von dieser Strafe,
Zum Lohn für meinen Vorschlag, aus.

162.

Gebet eines Bräutigams.

Ich freye nun: Ihr Güter steht mir heyl;
Gebt, daß ich nicht ein Hosenreißer sey.

* S. Aelian's vermischte Erzählungen, IV. 4.
Man strebe so, wenn sie dem Wohlstand
bedient hatten, von so viel Geld, als ihr
Muth werth war.

Doch rechnet ihr nicht zu dem Wunderwerken,
Ei'ch gar kein Mann von diesem Uebel frey;
So laßt mich nur die Hünne niemals merken.

143.

An die Ephemere.

Ich fragte die von meiner Gluth:
Und warum bist du mir nicht gut?
Du treibst deinen Scherz mit mir,
Euphemia: Wenn du die haßtest, die von dir
Entbraunt sind, so kann niemand deinem Haß
entgehn,
Als der, der niemals sich geliebt.

364

Hymenus Faber.

Du doch den armen Hymen
Beiläufig Elende führen!
Vor Zeiten führt ihn Amor,
Und jetzt führt ihn Pluto.

162

Der Dichter und Knyido.

Der Dichter.

Kapido, wie? du legst dich schlafen?
Da fühlst ja Niemand deine Macht.

Kupido.

Sey unbedarft! Cupido wacht.
 So alt sie spricht, so jung sie lacht,
 Meinet sie mein Reich mit neuen Sklaven.

166.

Die gewagte Wette.

Mein Händ', sprach Tityrus, laßt ich nicht,
 Doriastus,

Als deiner zu dem Baum dorthin, was gilt
 die Wette?

Nicht wahr? gewinnt' ich, so bekannst' ich ei-
 nem Kadi?

Das kann ich wagen, rief sie, guter Tityrus!

Der Schüler gieng zum Baum und lehnte. So
 gelochwunde,

Wie Doriastus Hyas flieg'n kaum die Wiede:

Falsch war er dort; allein zum Glück,

Rief ihn das gute Kind zurück.

167.

Der reiche Stein.

Dem Stein ward großes Gut vermacht,
 Jetzt ist das meiste durchgebracht:

Es schnaufsten mit ihm Tag und Nacht
 Bohidimen, Spieler, Saufgefellen.

O Narren aller Welt, vermachet ihm eure
 Schellen.

168.

An die Luna.

Du, Luna, heuchelst, wie mich deucht.
 Zur Zeit, wenn Amor rüßig heuchelt;
 Das Nymphen, durch den Schalk verheuchelt,
 Bettügelst aus dem Haine zeucht,
 Und in die Felsenhöle krecht,
 Bist du's, (kein Mädchen waget dies leicht,)
 Die kek den Aetherraum durchstreicht *).

169.

An Sylvien.

Auf ewig, holde Schütterinn,
 Ist leider! meine Ruh dahin.
 Ein Mädchen raubt man mir - - - Vergönn',
 Laß ich sie schänd're, doch nicht neune.
 Der Weise sagt: Minerva sah

*. Die beiden Schwestern, Byssa und Mécropis,
 schalten den wegen Lianen ins Geicht für
 eine Nachzüglarin. S. des Antonii-
 lus Liberalis, Kap. 15.

Nicht edler aus, als diese da,
 Der Dichter sagt: die *Sing* vom Hügel
 Des Pindus. *Amer* sagt: sie ist
 Als Mutter oft von mir gesüßt.
 Wer ist sie? fragst du. — Silvia!
 Du fährst sie oft im Quell und Spiegel.

170.

Warnung vor dem May.

Tellus hat vom Leuz empfangen:
 Sehr, wie schön die Auen prangen;
 Haine schmücken Blüth' und Blätter. —
 Fliehet die Haine! fliehet die Auen!
 Schönen, jetzt dürft ihr nicht trauen:
 Unter Blumen lauern Schlangen,
 Lauern tausend Liebesgötter.

171.

Auf Euphrosynen.

Ihr Herz erkreut mein Ungemach,
 Und Mitleid zeigt ihr Gesicht.
 Wie mißlich, wie betrieglich ach!
 Sind dieser Seele Spiegel nicht!
 Ihr Himmlischen, erbarmet euch,
 Und macht ihr Herz dem Antlitz gleich!

172.

Anakreon zur Biene, die den Autor flach.

Du liebes kleines Bienchen du,
 Mit Herzensluft seh' ich dir zu.
 Wie du bald auf den Thymus siegest,
 Und bald auf Majoran dich wiegest;
 Wachs aus den Blumenkelchen trägst,
 Und Honig in die Zellen legst. —
 Doch sieh! mit einer Rosenkette
 Geschnürket, wandelt Corinette,
 Die Lämmet weidend, dort am Quell:
 Auf! eile, Bienchen, eile schnell
 Der Göttin nach! zu ihren Füßen
 Blühen bessere Veilchen und Narzissen,
 Wächst besser Majoran, als hier.
 Doch, Bienchen! eins befehl' ich dir,
 Eins mußt du heilig mir versprechen.
 Sie nicht, wie ihren Sohn, zu stechen *).

173.

Von der Lalage.

Als mich Flora heut erblickte,
 Wie ich, bey Aurorens Glanz,
 *) S. Anakreons 40. Ode; oder Ramlers lyri-
 sche Blumenlese, IV. 24.

74 SINGEGEDICHTE.

Blumen, Lölagen zum Kranz
Und zum Blumenstrauße pflückte,
Rief sie: Laß die Blumen stehn!
Neben Lölagen gefehn,
Sind die schönsten nicht an der schön.

174.

An Amiren.

Amir! ich kenne kein Gesicht,
Das deinem halb an Schönheit gleiche;
Und gib' es Eins, das ihn nicht wiche,
Versteht' ich doch nicht meine Pflicht.
Die wahre Liebe wechselt nicht;
Mein Amor liebt nur Eine Psyche.

175.

*Die Ursache, warum Amor eine Binde
trägt.*

Es hatte Cypris Sohn im Anfang der Natur
Die schönen Menschen zwar gepaaret, aber
nicht
Die Mißgeschaffenen. Als dieß Jupiter erfuhr,
Verhüllte er ihm das Angesicht,

176.

Von Phrynes Tochter.

Der schönen Phryne Tochter ist boßlig, schielt
und grunzt,
Woran so viele pfuschen, das wird zuletzt
verhuma.

177.

Der gute Corniger.

Will man dem Corniger mit Gold die Hör-
ner zieren,
So hält er wie ein Ochs sich durch die Straß-
sen hütern.

178.

Ueber den Pasquillanten Kres.

Kres ist des Sat ns Köcher:
Verdrisset ihn eines Menschen Heil,
Ist nicht so mancher spize Pfeil,
In Gift getaucht, sein Rücher.

179.

Hynens Bitte.

Durch Amors schlechte Waid
Leid' ich die größte Qual:

Hier gl'ht es Ehen, die nichts tangen.
Nimm ihm die Binde vom Gesicht,
O graue Iphiree! wo nicht,
Verliest auch nie die Augen.

180.

Gutheit und Natur.

Gutheit gab der Naad Natur
Speise stiglich auszuspenden;
Und sie nährt mit vollen Händen
Meer und Luft und Berg und Flur.
Mancher hat sie drum verkannt;
Mancher, Philosoph genannt,
Glaubet mit verkehrtem Sinn,
Sie sey diese Geberinn.

181.

An die Göttinn des Mondes.

Nicht recht, daß Dichser dich verschreyen,
Als wärst du speid, o Cynthia!
Du mußt Cupiden gänzlich seyn;
Du leuchtest dem Verliebten ja.

182.

Lagers Abschied vom Mars.

Leist eu'g wohl, o Mars!
Mein Herz ist viel zu zart

Dir länger noch zu dienen.
Dem Amor dien' ich nun.
Dein Rauben machet arm,
Dein Krieg vertilgt die Menschen.
Zwar raubet Amor auch,
Zwar führt auch Amor Krieg;
Allein durch Amors Rauben
Wird der Beraubte reicher;
Durch seinen holden Krieg
Vermehren sich die Menschen.

183.

Selbstgespräch des Verliebten.

Wie schrecklich ist doch mein Geschick!
Naide gönnt mir keinen Heil.
Vernunft, o komm, und sprich, soll ich sie nicht
verlassen?
Doch warte noch, Vernunft,
Mit deiner Wiederkunft! —
Ich soll die Stotze, soll die Schönste flieh'n und
hassen?
Nein, nein, Vernunft, komm nicht zurück!

184.

An Theonen.

Theone! viele lieben dich;
 Doch keiner liebt dich mehr als ich.
 Sie lieben nur in dir das Weib,
 Den Gliederbau, den schönen Leib.
 Macht den die Zeit einst welk und alt,
 Alsdann wird ihre Liebe kalt;
 Ich aber liebe deinen Geist,
 Dem keine Zeit den Werth entreißt,
 Der stets in neuem Reiz mit jedem Tage blühet,
 Und macht, daß stets mein Herz von neuer
 Flamme glühet.

185.

An den Schlaf.

O Schlaf, Geschenk des Himmels, Tröster in
 Beschwerde!
 Du heilest jeden Kummer, der uns quält,
 Du schaffst uns jede Freude, die uns fehlt:
 Du bist das künstliche Nepenthes *) unsrer Erde.

*) Nepenthes, ein Mittel, was alle Traurigkeit
 vertreibt. Odysee, IV. 220. Plinius sagt
 davon: Das Helenium (Alant) im Weine
 getrunken soll fröhlich machen, und eben
 die Wirkung haben, als jenes vom Homer

186.

An die Schönen.

Ihr Schönen, höret mich! Ihr wißt, im Lenz
 der Jugend
 Blüht Rosen nur auf dem Gesicht:
 O wüthet euch zum Schmuck das Sonnengold*,
 die Tagend;
 Die welkt in eurem Winter nicht.

187.

Die Helden im Norden.

Fruchtbarer ist der Ofen, als auf der Welt
 ein Ort:
 Doch besser kömmt im Norden der Heldenfa-
 me fort.

so gepriesene Nepenthes, das alle Traurigkeit verjagende, Naturgesch. XXL 21. 22. Im neuen Schauplatz der Natur heisset hiervon unter dem Artikel Borretzie: (Hageblümlein. Wohlgemuth:) Die herzuflückende Kraft, welche man dieser von den Alten so hoch gepriesenen Pflanze zueignet hat, suchet man jetzt vergeblich.

*. Die Sonnenblume behält auch im Winter ihre Farbe.

188.

Der Alce.

Auertiefste süße Mädchen!
 Fleht nicht meine grauen Haare,
 Scheut euch nicht vor meinen Runzeln:
 Sind die Bäume weiß von Blüthe,
 Haben sie die meisten Säfte;
 Und am alterangenehsten
 Sind die Trauben, die sich runzeln.

189.

Der Verliebte.

Mit Leiden ohne Zahl,
 Ist meine Brust erfüllt,
 Kein Tier ist so wild,
 Als Amor, der mich drillt *).
 Nun Nacht das stille Thal
 In ihren Schleier hüllt,
 Gähnt er mir nicht einmal
 Den Schlaf, des Todesbild.

Koridon

*) Die Oberdeutschen schreiben dieses Wort
 trillt. Aeuening aber drillt, weil es von
 drehen abkammt.

190.

Koridon.

Sey ruhig, armer Koridon!
 Sprach jüngst zu mir Cytherens Sohn,
 Du brauchst dich gar nicht zu betrüben;
 Agnese, schwör' ich dir, wird lieben.
 Auch hat ers nun so weit gebracht:
 Agnese liebt; sie selbst bekennet,
 Dafs sie — wer hätte dies gedacht?
 Für meinen Nebenbuhler brennet.

191.

Der junge Daphnis zu Chloe.

Seit Kurzem, schändte Selbsterinn,
 Ist alle meine Ruh dahin.
 Ein vormals nie gefühlter Schmerz
 Quält Tag und Nacht mein armes Herz:
 Und denke, Chloe! selb' ich dich,
 Verdoppelt meine Marter sich.

192.

Hylas und Daphne.

Hylas.

Die Mädchen, holde Schifferinn,
 Die Amors Freude nie beglückt,
 (II. Bändchen.) F

32 SINGEGEDICHTE.

Sind Rosen, die man nicht gepflückt,
Am Stocher weisen sie dahin.

Daphne.

Ihr Schüler seyd voll Wankelmut:
Kaum sind die Rosen abgepflückt,
Die Anhangs euch so sehr entzückt,
So werft ihr sie verächtlich hin.

193.

An den ersten Menschen.

Trugst du von allen Menschen,
O erd'rer Mensch! die Kette,
Wie hüßten mich belehret,
Was mußtdest du nicht leiden! —
Wenn Jupiters die Weisheit
So große Schmerzen machte,
Was mußtdest du nicht aussehn,
Da du von allen Menschen
Die Thorheit in dir trugest!

194.

An die Aglaja.

Verachte diese kleinen Lieder nicht,
Aglaja! Wenn dereinst dein Spiegel
Den schmerzlichen, den bittern Unterri-

Dir giebt: Weik find die Lilien diefer Hügel;
Leer ift diefs Feld der Wangen; ohne Licht
Der Himmel diefer Augen: Dann nimm mein
Gedich^t,

In diefem fieheft du dein jeziges Geficht.

195.

Philet.

Wie dankt' ich dir, o Nachtigall,
Als mir dein zärtlicher Gefang
In einem Hain am Wafferfall,
Der sprüden Iris Lieb erzwang!
Doch ach! es glück die Liebe dem Gefange:
Süß war fie zwar, doch währte fie nicht lange.

196.

Fanny.

Aus dem Englifchen.

Jüngft, als ich aus der Beichte kam,
Umarmte Vetter Thomas mich,
Und fchzte, und rief ganz außer fich:
Du, Fanny, bißts, die mir die Ruhe nahm.
Ich fchmählt auf die Verwegenheit:
Und ach! er Hohn mein Angeficht.
So sehr bereut' ich meine Sünden nicht
An diefem Tag', als meine Sprodigkeit.

197.

*An Belinden.*aus dem Italiänischen des
Zappi.

Der Sklav auf der Galere,
 Mit Fesseln an den Füßen,
 Und in der Hand ein Ruder.
 Wüßte oft in seinem Leiden
 Mit Thänen seine Freyheit.
 Allein — wer sollt' es glauben?
 Wenn sie das Glück ihm schenket.
 Will er nicht geru die Ketten.
 Die er so lange schleppte,
 Verlassen; nein, von Wunden
 Verkauft er sich aufs neue;
 So stark ist die Gewohnheit
 In vieler Menschen Busen.
 Ein gleicher Thor, Belinde,
 Bin ich. Als du die Treue
 Mir brachst, ward ich befreyet;
 Und doch reich' ich von neuem,
 Ich selbst mit tausend Freuden
 Den Fesseln dich zu seßeln.

198.

Der Märtyrer.

Ein Geier fraß den Tityus;
Dem Erdensohn, im Tartarus,
Ein Adler dem Sohn Japetus *)
Die Leber weg am Kaukasus;
Mich quälten noch weit ürgre Schmerzen,
Mir naget Cyprisor am Herzen.

199.

An Adelsweiden.

Noch keine Klage kam aus meinem Munde,
Dafs ich so viel um deinerwillen leide;
Und darum glaubst du nichts von jener tiefen
Wunde,
Die du mir schlugst. Ach! Adelsweide,
Der Aetna brennt im Eingeweide,
Nimmt gleich das Feuer nicht aus seinem
Schlunde.

200.

Der bößliche Verleumder.

Aus dem Hebräischen.

Wenn ein Verleumder sich sehr höflich vor
dir neigt,
• Dem Prometheus.

36 SINNGEDICHTE.

So stieh: Der Bogen schleißt den Pfeil, wenn er
sich beugt.

201.

An den Tod.

Ich fürchte mich mit nichts, o Tod, vor de-
nem Töden:
Du tödest nur den Menschen, nicht aber den
Poeten.

202.

Die wunderbare Göttin.

Wer ist die Göttin, die das Daseyn sich vertehrt,
Und dann sich tödtet? Immer lebt und stirbt? —
Die Zeit.

203.

An den Vetter.

Den sonderbarsten Hauckalander hat deine
Frau, mein guter Vetter!
Beliebe nur hinein zu senken; es stehn auf jedem
seiner Blätter
Für sie beständig Feiertage, für dich beständig
Donnerwetter.

204.

Der moralische Dieb.

Stax ist moralisch, sagte Veit: Er ist ein Dieb,
Und nimmt mit Wenigen fürlieb.

205.

Auf die große Pyramide zu Groß-Cairo.

(Zum Begräbnis der Könige bestimmt.)

Dieses Werk, o Wanderer, ward geweiht
Der Verwesung und der Ewigkeit.

206.

An den Leser.

Schmeckt mein Gericht

Dir, Leser, nicht,

So hat' ich dich, erwäge doch,

Nicht jedem Gaumen köcht ein Koch.

207.

Das Lieben.

Lieben ist wie Opium:

Wenig läßt und erfreut;

Aber viel macht stumpf und dumm,

Tödtet vor der Zeit.

11 SINGEGEDICHTE.

208.

Bibulus an den Stax.

Mit dir hab' ich jüngst Freundschaft bey alten;
Wein getrossen;
Doch nimme mich nicht beim Worte, Freund
Stax! Ich war betoffen.

209.

Bibulus und Charon.

Wie komm' ich denn in deinen Kahn?
Hab Bibulus zum Charon an:
Dafs ich gestorben sey will ich nicht hoffen.
Du wartst, sprach Charon, als du starbst, betoffen.

210.

Die Veränderung der Zeiten.

Der weise Salomo sah einst zwey Huren streiten:
Es wollte jede gern des Kindes Mutter seyn.
O wie verschieden sind von seinen unsre Zeiten:
Jetzt wollen Huren gern von Kindern sich befreyn.

211.

Auf den Neram.

Du bist ja wie der Strom, Neram:
Der reist hier weg, dort setzt er an:
Was du hier raubst, wird dort verthan.

212.

Die schöne Roflis.

In ihren schönsten Frühlungstagen
Will Roflis der Welt entfliehen,
Und zieht einen Neunauber
Dem Amazoneuhütchen vor;
Glaubt, Tugend wohne nur in Zellen.
O hängt ihr doch den Fier von Schellen!

213.

An Chloen.

Dich, Chloen, zu vergessen
Und meine Qual zu lindern,
Floh ich durch weite Meere,
Floh ich in ferne Ländler:
Allein was halfs mir Aranen?
Unschickbar zog Kipido
Mir überall zur Heilz,
Und nannte deinen Namen.
Wo junge Rosen blühten,
Rief er: So blüht dein Mädchen;
Wo blauer Himmel lachet:
So blau sind Chloens Augen;
Wo Nachtigallen laugen:

No süß ist Chloens Stimme;
 Wo zarte Lümmel gingen;
 Gleich unschuldsvoll ist Chloë,
 Ich will dich nicht mehr fliehen:
 Wohin ich fliehen könnte,
 Bist du mir gegenwärtig.

214.

Ein Auftrag an eine Rose.

O Rose! Philaide
 Kommt dort mit ihrer Heerde:
 O! blühe ja so lieblich,
 Als du noch nie getühet,
 Daß du sie zu dir lockst.
 Wann sie dich dann betrachtet,
 So sprich: Die Tropfen, Schönste,
 Die häufig mich beperlen,
 Sind nicht Aurorens Thränen;
 Es sind die Thränen Damons,
 Die deine Streng' geßern
 Aus seinen Augen preßte.
 Vielleicht wird Philaide
 Abdann erweicht, und pflückt dich,
 Und küßet dich, und läßt dich,
 An ihrem Busen sterben.

Für solchen Tod, mein Röschen,
 Gieb' ich zehntausend Leben.

215.

An die Trinker im Frühlings.

Schon steht man im Büchen Naladen,
 Des Glases befreiet, sich baden;
 Die Nachtigall wirbelt schon Lieder;
 Die Kraniche kehren schon wieder;
 Der Aether ist dunstlos und leiter,
 Die Fluren voll Blumen und Kräuter,
 Voll Blüthe die wankenden Äste.
 Trinkt, Brüder! auch nehm' ich das Beste:
 Es blühet die fröhliche Rebe,
 Es lebe der Frühling! er lebe!

216.

Amor: Eitelkeit.

Nicht! Ich sah ich Amor schlafen:
 Ihn nicht aufzuwecken, gieng ich
 Auf den Zehen leise weiter.
 Zornig sprang er auf, und sagte:
 Frester, warum kühnst du dich reichend?
 Wirst du mir die Waffen stehlen,
 Oder gar vielmehr mich binden?

Wart! du sollst bestraft werden;
Und indem er dies noch sagte,
Sah sein Pflid wie schon im Harn.
Bald darauf fand ich ihn wieder
Auf Vliesen hingestreckt:
Und nun ging ich laut vorüber.
Aber er rief: Unverschämter!
Warum störst du mich im Schlafe?
Und nun schalt er mich noch mehr,
Ach! was soll ich thun und lassen?
Unersauert und ernütert
Läßt mir Amor keine Ruhe.

217.

Bereubigung über den scheidenden Sommer.

Der Sommer ist nun bald dahin;
Doch laß ihn fliehen, Schäferinn:
Kann ich doch sein entrathen.
Du bist so froh, als er war;
Und blinder ist dein todig Harn,
Als seine ersten Sezen.

218.

An Glyceren im Herbst.

Die ersten Blüthen! wie sie wehen!
Ein sind die Balzen und die Neken;

Zutlicht der grüne Lodenhain,
Nicht wahr! es würde dich gereuen,
Wenn Lenz und Sommer dir, Glycer,
Ganz ungeküst entfliehen würd;
Und dich Lenz lieben weißt du noch,
Die Jugend flieht — so siehe doch!

219.

An die Schwalbe.

Gute Schwalbe, sey willkommen!
O! wie heiser! ich vor Verlangen,
Dich zu hören, dich zu sehen!
Während deines Winterfluges *)
War die Schilffang ganz verödet,
Und der Pohligtag schien zu fliehen;
Dach aus Zephyr dich erwackert,
Ist du wieder neu geboren,
Und die Fluren grünen wieder,
Und die Wälder, und die Gärten
Hüllen sich in Laub und Büsche,
Und die jungen Schiffe kräuzen

*) Man glaubt, daß die Schwalben zum Theil
verziehen, zum Theil in warmen Höhlen
mit Laubem überwintern.

Der Najades sich die Scherel,
 Und besuchten Thal und Auen
 Mit der Flut aus ihrem Uterus.
 Horatius der kalten Frühlings!
 Dich erreicht der treue Landmann!
 Du verkündigst seine Namen,
 Wenn du niedrig fliegst, Hegen.
 Wollt ihr neuen Freischach fliegend
 Aus dem Schilf zum Tageverbot,
 Und nie rüchst du, wie der Sperling,
 Das Gewild' aus dem Schutze.
 Nachher der klugen Klüfte,
 Ich verlore alle Weiden.
 Welche Schicksale, Unwesen, Dasei
 Hecate im Haus deiner Nette!
 Und wer hat dich erfassen,
 Wie du kleine kleine Jungen
 Das Gesicht durch Schillerndes Gesicht,
 Und du, bist für fliegen können,
 Nach dem Rang der Ähren Lach!
 Warum wählst du Mäusen
 Dem der Erde nicht zum Liebling!
 Warum erst nicht Rat des Jähren?
 Und Apollo Rat des Raten?

Sind nur räuberische Vögel
Großtr Güter Lieblingsvögel?

220.

Kupido, der Philosoph.

O! sage, kleiner Knabe,
So frag' ich jüngst Kupiden,
Wirst du nie klüger werden?
Bedürftig Schalkereyen,
Und Spiel und Kinderposen!
So werde doch vernünftig,
Wie Plato dich es lehret.
Gut! sprach Kupido lächelnd,
Du weißt, daß ich noch immer
Dir zu gefallen strebte;
Dein Wille soll geschehen.
Indem er dieses sagte,
Trat Phyllis in das Zimmer.
Gleich that der Schalk so weise.
Als wär' er Plato selber.
Er faltete die Stirne,
Er sprach vom ew'gen Schönen,
Von Sittlichkeit und Tugend;
Er sprach von geist'ger Liebe:
Und meine Phyllis — gähnte.

221.

Der brittische Pusch.

Jeder kennt Bacchus Sitten,
 Mit dem Genius der Britten
 Hact er in der Trunkenheit
 Einu den allerbärtesten Streik,
 Weill der Britten Genius
 Seinen durstigen Piloten
 Nicht den Rum und Rak verhoten.
 Dieser fassie den Entschluß,
 An dem Zücker sich zu rüchen;
 Und sein Aufschlag gieng nach Wunsch:
 Er erkand den edlen Pusch,
 Den die Britten lieber zechen,
 Als den Trank, den Bacchus schafft,
 Als den besten Rebenfaß.

222.

Der glückliche Arme.

Glücklich bin ich, bin ich gleich nur arm:
 Glebe machen keine Nacht mir Harn;
 Mich verfolgt bey Tage kein Schmaroz-
 schwarz,

Der

Der auf meine Kosten zehret,
Und mir Küch' und Keller leeret.
Wahrlich! arm und reich
Ist einander gleich:
Reiche wünschen, daß Gott ihnen mehr ge-
währe,
Und ich Armer, daß er mir mein Brot beschere.

225.

Ursprung der Rose.

Ein Faun liebt eine Nymphe,
Vom Jachtchor der Diana.
Lußt, als er sie verfolget,
Und fast erreicht hatte,
Schrie sie: O Göttin, rette
Mich von dem Ungeheuer,
Das mich'r Unschuld drohet.
Und laußt du mich nicht retten,
So tödt' mich, Diana!
Die Göttin hatte Mitleid,
Und schuf sie um zur Rose,
Gab ihrem Stängel Dornen,
Zum Zeichen ihrer Keuschheit;
(H. Handchen.) 6

91 SINGGEDICHTE.

Und, ihre Scham zu zeigen,
Den Blütern Wangen-öthe.

224.

An Amor.

Zu meinem Unglück, Amor,
Erbörtest du mich Thoren,
Und nahmst mir meine Fesseln.
Ach! seit ich nicht mehr liebe,
Sind mir die Fluren öde.
Umsonst schmeißt sich der Frühling,
Vergeheis lacht mir Flora.
Mir düften keine Blumen,
Mich reizt nicht Zephyrs Säufeln,
Nicht das Geräusch der Quelle.
Im Liede froher Lerchen
Und süßer Nachtigallen
Hör' ich der Eulen Aechzen.
Mir ist der selbste Morgen,
Der reinste Himmel finster,
Das Leben eine Hölle,
O lieber, goldner Amor!
Erbarmen! ach, Erbarmen!
Gieb mir die Fesseln wieder.

Dorimene.

Aus dem Italienischen des Zappi.

Hylas und Amynt, zwoy Hirten,
Die für Dorimene bräunten,
Baten sie, sich zu erklären,
Welchen sie am meisten liebe.
Dorimene's blonde Haare
Ziert' ein Kranz von jungen Veilchen;
Einen Myrtenkranz trug Hylas,
Und Amynt trug diesmal keinen.
Schnell, wie sinreich macht die Liebe!
Schnell reißt unsre schöne Nymphe
Ihren Kranz vom Haupt, und schmücket
Dem Amynt damit die Schürze,
Nimmt dem Hylas dann den seinen,
Und setzt sich ihn auf die Stirne. —
Sagt, die ihr die Liebe kennet,
Welchem gab sie unter beiden
Stärkere Zeichen ihrer Neigung?
Dessen Kranz sie sich genommen,
Oder den sie selbst bekränzte?

Der Blumenfreund.

Die Kinderchen von Floren
 Sind alle mir gethurn.
 Ich weisse mich nicht einer nur;
 Ein jedes Bümchen auf der Flur
 Gewährt mir Entzücken,
 Ich mag sie alle pflücken.
 Die Fürstin Rose reizt mich hier.
 Dort wählt' ich eine Lilie mir.
 Narzissen, Tulpen, Nelken
 Brech' ich, bevor sie welken.
 Bald zieht' ich der Anemone Flor
 Und bald die Hyacinthen vor.
 Mayblumen, Nachviolten,
 Euch möcht' ich alle hohlen!
 Mir muß kein Fräulein entgegen.
 Kein Krokus und kein Taubenstuh.
 So lieb' ich euch nicht minder,
 Ihr, Eyens schöne Kinder!
 Seyd blond, seyd braun, wisset nichts, seyd
 Mäg:
 Zu jeder reißt mich Amors Zug.

227.

Arkadischer Liebesbrief.

O Chloe! zärtlich lieb' ich dich:
 Denn du bist schön, und reich bin ich.
 Um meine Hütte wachsen Myrten;
 Ich habe Vieh wie wenig Hirten,
 Und für das Vieh den besten Klee.
 Von Fischen wimmelt stets mein See.
 Ich habe sieben Hufen Aker.
 Auch bin ich arbeitfam und waker.
 Bin ich nun so nach deinem Sinn,
 So komm, sey meine Schäferin.

228.

An Chloen.

Sieh, wie die Schwalben von uns ziehen.
 Bald, Chloe, wird der strenge Winter
 Der armen Fier die Hüfchen rauben
 Und Schnee von seinen Schwingen schütteln.
 Getroß! der Schaden wird ersetzt:
 Denn warten wir nur wenig Mouden,
 So bringt ein neuer Lenz die Schwalbe
 In ihr verlassnes Nest zurücke,
 Und Blumen auf die wüsten Auen.
 Ach! aber gegen ihre Menschen

102 **SINNGEDICHTE.**

Ist die Natur, die Mutter Alter,
Nicht auch so mütterlich geünet.
Wenn uns doreinst der Schnee des Alters
Die Rosen von den Wangen raubet,
Und Amorn aus der Brust vercheuchet,
Macht uns kein Lenz die Wangen blühend,
Bringt Amorn uns kein Lenz zurücke:
Dum laß uns eilig lieben, Chloe,
So lange beider Lenz noch währet.

229.

Unter ein Bildniß Friedrichs II.

(Der Antonins Statue betrachtet.)

Die ganze Welt sieht nur auf ihn,
Und er nur auf den Antonin.

230.

An die Dichter.

Feilt eure Liederchen! nur nicht zu lange Zeit!
Zu vieles Lüttern nimmt dem Zuker Süßigkeit.

231.

An den Leser.

Mein Buch, o Leser, ist ein Baum:
Wirst du in seiner Krone Raum
Mit guter Frucht beladne Zweige sehen,
So nimm sie hin, und laß die schlechteren stehen.

SINNGEDICHTE

aus dem

MARTIALIS.



SINNGEDICHTE

aus dem

MARTIALIS. .

Von einem Löwen auf dem Kampfplatze.

I. 7.

Mitten durch den blauen Aetler
Trug ein Adler einen Knaben
Unverletzt in seinen Fängen:
Jezzo spielt ein Hase sicher .
In des Löwen weitem Rachen.
Welches von den beiden Wundern
Scheint dir größer? Denn von beiden
Hat ein jedes seine Gortheit:
Zeus that jenes, dieses Cäsar.

An den Maximus.

Von der Taube des Stella.

I. 8.

Meines Stella Werk, die Taube, —
Maximus, dieß würd' ich sagen.

106 SINGEGEDICHTE.

Wenn es auch Verona *) hörte,
 Uebertritt Catullus Sperling;
 End so weit an Cris's' ein Sperling
 Einer Taube weicht, weicht
 Dein Catullus meinem Stella.

Vom Gemellus und der Maronilla.

I. 11.

Gemellus leuset und steht und weint und schenkt
 auch wohl,
 Dafs Maronilla ihn zum Manne nehmen soll. —
 Ist sie so schön? — Nichts ist so häßlich. —
 Was gefällt
 Ihm denn so sehr an ihr? — Sie hustet, und
 hat Geld.

Auf den schwanzenden Cinnamus.

I. 21.

Welche Grobheit, Cinnamus!
 Alle Schwämme triffst du,
 Und die Götter sehen zu.
 Du schamloser Fresser du,

*) Verona, die Geburtsstadt Catull's, dessen
 Klageged. über den Tod eines Sperlings be-
 rühmt ist.

Frifs, wünscht jeder voll Verdrufs,
Einen Schwamm, wie Claudius *).

Auf den Sybaris.

I. 33.

Ich kann dich nicht ertragen, Sybaris:
Warum, das weiß ich nicht zu sagen;
Doch so viel weiß ich ganz gewiß:
Ich kann dich nicht ertragen.

An einen Sehefuchtigen.

I. 41.

Vor Neid kannst du mein Buch nicht vor den
Augen leiden,
Und berüest, lobt man mich.
Was wünsch' ich dir? Du müßest jedermann
beneiden,
Und niemand dich.

Von dem Arzt Diaulus.

I. 48.

Diaulus war ein Arzt; wird Todtengrüber nun:
Was er als Arzt gethan, will er noch ferner thun.

* Claudius, der Römische Kaiser, ward von
seiner Gemahlinn Agrippina mit einem Ge-
richt Schwämme vergiftet.

An den Ktesiphon.

I. 55.

Mein Ktesiphon, du mußt nicht nur den Alten
Aus Griechenlaad und Rom den Beyfall gönnen;
Die Neuern auch mußt du in Ehren halten:
Doch wähle die, die Alte werden können.

Entschuldigung des Weinschenken.

I. 57.

Zur Zeit der Lese fiel das Regenwetter ein:
Unmöglich, Schenke, kann dein Wein,
So ehrlich du gleich selbst seyn wolltest, ehr-
lich seyn.

An die Fulvia.

I. 65.

Schön bist du, wie wir sehn; und reich, das
ist gewiß;
Und eine reine Jungfer noch: Wer läugnet dies?
Doch, Fulvia, du rühmst dich dessen allzusehr:
Nun bist du weder schön, noch reich, noch
Jungfer mehr.

An den Medor.

I. 68.

Du bist ein allzufreyer Mann!
Dies sagst du mir beständig vor.

Frey *) muß der wahrlich seyn, Medor,
Der wider dich viel schreiben kann.

Auf den listigen Cäcilianus.

I. 74.

Einst war in unsrer Stadt kein Mensch, Cäcilian,
Der, konnt' ers gleich umsonst, dein Weib be-
rühren wollen.

Doch seit du Wächter hältst, wer hält' es denken
sollen?

Hat sie ein Buhlerheer. Du bist ein feiner Mann!

An den Faustus.

I. 76.

Dir soll ich hundert Thaler leihen?

Nein, Faust! ich schenke dir viel Heber fünf-
zig Thaler.

Ich weiß, du bist ein schlechter Zahler:

So büß ich nur die Hälfte ein.

An die Marcella.

I. 84.

Dein Hündchen lecket dir den Mund.

Kein Wunder; Faules liebt der Hund.

*) Frey von Geschäften.

Auf den Cinna.

I. 90.

Allen raunest du ins Ohr,
 Allen, Cinna, die du Gehst.
 Das selbst raunest du ins Ohr,
 Was man weiß und wissen darf:
 Lachst und weinst und zankst ins Ohr;
 Schreyst und singst und schweigst ins Ohr;
 Ja, so stark nimmt diese Sucht
 Bey dir zu, daß du sogar
 Mir ins Ohr den Cäsar lobst.

An den unweisenden Kotill.

I. 98.

Du redest nur, wenn alle schweigen:
 So kann man leicht ein Redner seyn.
 Sich, alle schweigen still:
 Auf! rede hurtig was, Kotill!

An Lykoris, die nicht schön war.

I. 103.

Lykoris, nein! ich kann nicht heucheln:
 Hätt' er die Venus mir gemahlt,
 Hätt' ich den Mahler nicht bezahlt.
 Minerven, sieht man, wollt' er schmeicheln.

Auf den geizigen Priscus.

I. 113.

Als man den Priscus nicht gekannt,
Ward er Patron und Herr getaunt;
Nun wir als einen Filz ihn kennen,
Wird man schlechtweg ihn Priscus nennen.

Auf den Amianus.

II. 4.

O wie sehr liebkoselt du
Deine Mutter, Amianus!
O wie sehr liebkoset dich,
Amianus, deine Mutter!
Lieber Bruder nennt sie dich,
Und du nennst sie liebe Schwester.
Ey! weswegen geht ihr euch
Namen, die euch nicht geziemen?
Und warum gefällt euch nicht,
Wer ihr wirklich sey, zu bleiben?
Scherzt ihr etwan? — Wahrlich, nein!
Eine Mutter, die sich wünschet
Schwester ihres Sohns zu seyn.
Ist nicht Mutter und nicht Schwester.

An den Decianus.

II. 5.

Sterben will ich, Decianus,
 Wenn ich nicht, so gern ich lebe,
 Tag und Nacht mit dir verbrächte.
 Doch es sind zweytausend Schritte,
 Die uns von einander trennen,
 Und wenn ich zurücke kehre,
 Sind es, wohl gezählt, viertausend.
 Du bist öfters nicht zu Hause;
 Bist du da, wirst du verlägnet,
 Oder bist mit andrer Sachen
 Oder deinen selbst beschäftigt.
 Doch, um dich zu sprechen, mag ich
 Gern zweytausend Schritte gehen;
 Aber um dich nicht zu sprechen,
 Gar nicht gern viertausend gehen.

Auf den Posthumus.

II. 12.

Soll ich sagen, was ich denke,
 Daß dein Kuß nach Myrrhen riechet?
 Und du niemahls anders riechest?

Pufina-

Posthumus, mir ist's verächtlich,
 Dafs du immer lieblich riechst!
 Posthumus, der riechet übel,
 Wer beständig lieblich riechet.

Auf einen praezifischen Schuldner.

II. 13.

Der Richter und der Advokat
 Will Geld von dir, Der heisse Rath,
 Wie reich bedröhnet, wäre der,
 Du habest es denn Gläubiger.

Verteidigung des Herms.

II. 14.

Dafs Herms seinen Reichs als seinen Götzen
 heist,
 Das thut er nicht aus Eitel, nein, blofs aus
 Hochachtung *).

Auf den Zöllner.

II. 15.

Zöllner singt krank am Fieber:
 Dieses kommt von feinem Fieber;
 * Wegen seines merkwürdigen Namens.
 (II. Bändchen) II

114 SINGESICHTE.

Denn, wär' er gesund, was würden
Seine Scharlachdecken machen?
Was sein schönes Bett vom Nil,
Und sein Best von Sidons Purpur?
Diese ganze Krankheit zeigt
Noch den dummen Stolz des Kranken.
Wozu brauchst du doch Aerzte?
Weg mit allen Machaonen *)!
Zoilus, wirst du genesen,
Lege dich auf meine Decken.

Auf des Zoilus Gafereyen,

II. 19.

Wie? glaubst du wirklich, Zoilus,
Es könnt' ein Schmeiss mich glücklich machen?
Und gar noch deiner, Zoilus? —
Der hielt wohl sonst auf Appian
Heerstraße Tüfel, Zoilus,
Wen dein Schmeiss könnte glücklich machen.

Auf den Kleuth.

II. 21.

Dem reichst du das Mond, Kleuth,
Und dem die Hand zum Kuß.

*) Machaon, ein Sohn des Aekulapion und
berühmter Arzt der Griechen vor Troja.

Wenn ich eins wählen soll und muß,
So gib mir nur die Hand.

Auf den Kleanth.

II. 23.

Ich sag' es nicht, wofers ihr noch nicht wißt,
Wer der Kleanth in meinem Büchlein ist.
Der Hecker wag's mit solchen Küssen,
Die ich so gut zu rächen wissen!

Auf einen überläßigen Trager.

II. 24.

Du tust dich wahrlich allzuscharf,
Wie viel mein Gut mir können bringen.
Doch bringst du mir vor allem Dingen,
Daß ich dort sich nicht schon dar.

*An den Galus, von dem Ehrweibe
des Jägers.*

II. 26.

Als stichst ein Löwe von deiner Gattin sprach,
So halt er auf dem Gais. Sey darum nicht be-
recht.

Nun, Galus, wirst du sagst der bloß ein Lüg-
ner wach.

Was zu bewachen er dir nicht geschickt ge-
picht.

Auf des Cinos.

II. 58.

Du läßt gepunzte Leinwand, weil meine Kleider
Verhüllen^{*)}; laß, Wahr ist doch freylich leider!
Doch, Cino, halte nur den Lachen ein:
Verhüllen sind sie zwar, doch sind sie mein.

Auf des Saltemus.

II. 63.

Warum so traurig, Saltemus? —
Wie? sagst du, war, was ich erlitten,
Nicht Ehrensache? ich begreiß mein Weib.
O Wuth der Glückselig! heiser Jammer! — —
Die reiche Secundilla? laß,
Die eine Nilton betrogen^{**)}
Die daß! Leid that mir, Saltemus,
Dah' dir die begreuen mußten.

Auf des Ebnierers Katerina.

II. 77.

Süßer! meine Singgedichte
Scheint dir zu lang zu seyn! —

*) Abgeworfen, abgemessen, N. Abhangen. War
trocken unter vertheilt.
**) Uegetische Gattung von Land thieren.

Geh, und schmeiere Wagensackden! —
 Dir wird ein Kasko zu lang,
 Bruch Kask' ein Zwerg die schreien %.
 Lerne, was du noch nicht weißt:
 Marat und der weiße Fede
 können auf zwey Seiten oft
 Von derselben Sache sprechen,
 Das Gedicht ist nicht zu lang,
 Wo man nicht zu kürzen findet.
 Aber du, Kaskasist,
 Machst in deinen Unterschriften
 Jedes Döfchen zu lang.

Auf den listigen Hün.

II. 79.

Lebener laßt du mich zum Schmeide,
 Wenn ich schon geladen war;
 Also heut — versieh, Hün! —
 Heut eh' ich gewillt zu Händ,

Auf einen feierlichen Pater.

II. 88.

Da laßt unsicht ein Gedicht
 Uns vor, und wußt ein Dichter byn.

% Wenn der Kasko und der Kasko die Pater

Sey, was du willst, ich ehre' es ein;
 Nur las uns deine Verse sein.

An den Philist.

III. 8.

Philist, der Theil willst du freyen?
 Auf einem Auge blind
 Ist Theil; du, Philist
 Ist blind auf allen zweyen.

Auf den Herr.

III. 9.

Auf dich streicht nur ein Scheinbildlicht? —
 Wer niemand sieht, der scheinet nicht.

An den Kreditur.

III. 15.

Kreditur, du hast allein
 Mysterium, und Geld allein,
 Und Gekühn von Geld und Ironie *.
 Du hast kein Citadellum,
 Du verlaß und Herr allein.
 Kreditur, was gewinnst du das?

noch haben, ich leide nicht zu lang und
 nicht mehr zu kurz.

* Von einer Art Ironie, die man Mysterium nannte.

Alles hast du ganz allein:
Nur dein Weib hat jedermann.

Auf den übelriechenden Nestor.

III. 28.

Dich, Nestor, wundert es, daß unserm Theodor
Das Ohr so häßlich stinkt? — Du raunest ihm
ins Ohr.

Auf zürnende Freunde.

III. 37.

Zu zürnen wißet ihr, ihr reichen Freunde leicht;
Nicht weil es löblich ist, nein, weil's euch nützlich
deucht.

Auf die Thestylis.

III. 39.

Die schüßte Thestylis, Philet,
Liebt einen jungen Gynmnet,
Der frischer als der Frühling blüht.
Wie gut doch diese Schiele sieht!

Auf eine gemeißelte Eidechse.

III. 41.

Auf dieser Opferschale — was Mentors Kunst
doch kann! —

Lebt seines Neiffets Eidechs. Das Silber fürcht-
tet man.

Auf die Polla.

III. 41.

Du, Polla, schminkest dein Gesicht?
Die Schminke trägt die Kunzeln nicht.
Geh, wie du bist, so thust du besser:
Bedekte Schaden scheinen größer.

Auf die alte Kandida.

III. 42.

Du färbst dein Haar, und spielst das Mädchen,
Kandida:
Du bist ein Schwan, und willst mit Rabenfe-
dern gleissen:
Allein wie grau du bist weiß Angst Proserpina,
Und wird die Maske dir gar bald vom Kopfe
reißen.

Vom Ravennr Wein.

III. 43.

Mir wüß' ein Wasserhüter in Ravenna lieber,
Als zwanzig volle Kettern und darüber:
Denn Wasser — Wein mag niemand kaufen
Köunt' ich viel theurer dort verkaufen.

Von einem Weinschenken in Ravenna.

III. 57.

Ravennar fodert' ich, genüßlich, vom Schen-
ken neulich:
Und er gab lautern mir. Der Schalk betrog
mich greulich.

An den Cinna.

III. 61.

Was du von mir auch foderst, unverflüm-
ter Cinna,
So heisset doch alles bey dir nichts.
Wenn du denn in der That nichts von mir fo-
derst, Cinna,
Gut! so verlag' ich dir auch nichts.

An eine keusche Matrone.

III. 86.

Dir, keusches Weibchen, rieth ich, manch
Gedicht
(Ich schreib auch üppige) zu überschingen;
Allois' ich seh', du folgest nicht,
Und willst sie doch zu lesen wagen.
Gut! Stehst du dem Panaculus,

Macht dir Latinus *) nicht Verdruss:
 (Unzüchtiger sind meine Verse nie gewesen)
 So kannst du, keusches Weibchen, sie wohl lesen.

Auf den Gottseugner Leontichides.

IV. 26.

Woher ist Leontichides ein Atheist,
 Und glaubt den Himmel leer? Weil er durch
 Trug und List
 Bey seinem Götterteugnen reich geworden ist.

Seufzer eines Ehemannes.

An Lykoris.

IV. 24.

Jede Freundin, die du harest, bezeichnest du ins
 Grab hinein.
 Müchtest du doch auch, Lykoris, meines Weibes
 Freundin seyn!

Auf die Galanthis.

IV. 58.

Im Fließen nur besiehst Galanthis ihren Mann;
 Sie schämt sich, scheut es. — Freylich! weil sie
 nicht weinen kann.

*) Panniculus und Latinus, Pantomimen; welche
 die allerunzüchtlichsten Geschichten vorstellten.

An den Sextus.

IV. 69.

Dir wird herrlich aufgetragen; ich, dein Gast,
 muß Hunger leiden.
 Laßst du mich zum Essen, Sextus, oder bloß
 dich zu beneiden?

Auf den Zöllus.

IV. 77.

Noch niemals war ich unzufrieden,
 So wenig mir das Glück beschiden,
 So viel es Andern auch geschehrt.
 Doch, Armuth, weiche fort! ich stehe. —
 Woher der schnelle Wunsch entstehe?
 Damit sich Zöllus erhebt.

Auf den prächtig wirthlichen Varus.

IV. 79.

Zum Schnaps auf mich neulich Varus ein:
 Die Pracht war groß, die Mahlzeit winzig.
 Mit Gold und nicht mit Speisen ward der Tisch
 beschwert.

Sehr vieles trugen die Brillen
 Von Augen auf, sehr wenig für den Mund.
 Da rief ich Varus! nicht die Augen,

124 SINGGEDICHTE.

Dem Rauch zu Götzen kam ich hieher.
Nimm nun den Schatz weg, und laß Speiß
bringen.

Auf den Matho.

IV. 82.

Du, Matho, lebstest stets auf meinem Gut bey mir,
Und kausst es. Dummer Tropf! dein Gut ver-
kauf ich dir.

Auf den Ponticus.

IV. 86.

Aus Güssen trinkst du wir, du, Ponticus, aus Stein.
Warum? ein kl. rer Ketch, zerrüthe undern Wein.

Auf einen Advokaten.

V. 34.

Ein Advokat, ich weiß nicht wer,
Fällt über meine Lieder her.
Erfahr' ich erstlich, wer er ist.
Weh dir absonn, du Rabulist.

Von der Ida und Elmire.

V. 44.

Schwarze Zähne hat Ida, weiß' Zähne Elmire;
Diese hat gewandt, jene hat noch ihre.

Auf den hungerleidenden Philo.

V. 48.

Als wahr, was Philo schwöret, er speise nie
zu Hause? —
Ja wohl! er speiset gar nicht, ist er nicht wo
zu Schmause.

An den Cinna.

V. 58.

Hier nenn' ich dich; allein versich' mich recht:
Herr sag' ich auch sehr oft zu meinem Knecht.

An den Posthumus.

V. 59.

Morgen, sagst du, willst du leben?
Immer Morgen, Posthumus?
Sage mir, wann dieses Morgen
Kommen wird, mein Posthumus.
Sprich, wie fern ist dieses Morgen,
Und wo ist es, und woher
Könnte man es wohl erhalten?
Steht es in Armenien,
Oder weilt es bey dem Parther?
Dieses Morgen hat genist
Venus oder Neptun's Liebe.

Sage, kann man sich für Geld
Dieses Morgen nicht erkaufen? —
Ach, mein Postumus! du willst
Morgen leben? Spätes Leben,
Wenn man heut erst leben will!
Weißt ich, wer gestern lebte,
Mein geliebter Postumus.

An den unhöflichen Pontilianus.

V. 67.

Sehr oft, Pontilianus, grüß' ich dich,
Und niemals grüßtest du erst mich.
Da ich vor dir nicht kriechen muß,
So lebe wohl. Dies ist mein letzter Gruß.

An die Lesbia.

V. 69.

Aus Norden send' ich dir dieß Haar, damit
du siehst,
O Lesbia, wie viel das deine blonder ist.

As den Cima,

V. 77.

Gift nahm so lange Mithridat,
Bis Gift ihm keinen Schaden that:

Da, Cinnä, fastest darum wohl,
Dass Hunger dich nicht tödten soll.

An den Arist.

V. 32.

Ewig bleibst du arm, Arist,
Wenn du solches *nienahis* bist:
Denn in dieser argen Welt
Suchet Geld nur wieder Geld.

Auf den Pomponius.

VI. 48.

Dass die Togaten *) alle dir herrlich! herr-
lich! schreyen,
Pomponius, gilt dir nicht, gilt deinen Gasse-
reyn.

Auf einen Neidhart.

VI. 61.

Die ganze Stadt erhebet, lasset, singet
Die Liederchen, die meine Muse schrieb;
Doch Einen giebt's, der fast vor Neid zerpringet.
Wie schön! Nun, Büchlein, hab' ich dich erst lieb.

* Die Römer, deren öffentliche Tracht die
Toga war.

228 SINGEGEDICHTE.

An den Albinus.

Von Glycerens Knechten.

VI. 67.

Albin, du fragst, warum die Knechte von
Glyceren
Verschnittne sind. — Sie wilt gehüßt seyn, nicht
gebüßen.

An den Hilar.

VI. 79.

Du klagst, und bist so glücklich? besühne dich,
Hilar!
Wenn es das Glück erfüllret, nennt es dich un-
dankbar.

*Von einer geschiedenen und wieder ver-
ehlichten Frau.*

VI. 90.

Nur einen Buhler hält sie sich auf ihren Loob;
Albin, das ist zu arg: Von zweyen ist sie Weib.

An den Regulus.

VII. 15.

Mein baares Geld ist fort; was du mir schen-
dest, muß

Ich ist verkaufen. — Kaufst du was, mein
Regulus?

Auf den Cücilian.

VII. 58.

Du schmaufst nie, wenn du nicht deinen
Schweinskopf haßt:
Es scheint, Cücilian, dieß sey dein liebster Gaß.

An den Laufus.

(Von der Güte der Bücher.)

VII. 80.

Dreißig Sinngedichte, Laufus, sind im ganzen
Buche schlecht:
Sind darinn auch dreißig gute, ist das Büchlein
mir schon recht.

Auf den Kaffor.

VII. 97.

Du kaufst alles, hörst mit kaufen gar nicht auf:
Kaufst Kleider, Schuhwerk, Geräth.
Nun, Kaffor, schau sie! damit man bey:
Verkauf

Was gutes doch erlicht.

(II. Bändchen.)

Der wohlfeile Einkauf.

VIII. 10.

Diess reiche Kleid ist mehr als achtzig Tha-
 ler werth,
 Und ich gab zwanzig nur. — Du kaufest doch
 zu theuer;
 So theuer kauf ich nie. — Ja wohl! ich hab's
 gehört:
 Für alles, was du kaufst, zahlst du nicht ei-
 nen Dreyer.

Von einem Harpagon.

VIII. 19.

Best nur ein Haad, sogleich ist Harpagon
 voll Horn.
 Von Gold und Silber sind ihm Säk' und Kä-
 sten voll;
 Doch will er, daß man ihn für dürftig halten soll.
 Er fasset, geht zerschmupt, sein Stübchen ist
 nie warm.
 Für arm soll man ihn halten, und er ist auch arm.

An den Philenus.

VIII. 25.

Du fahst in meiner Krankheit: mich
 Nur einmahl; dafür will ich dich

(Ich nehm's nicht so genau, Philen!)
In deiner Krankheit öfter sehn.

An den Gaurus.

VIII. 27.

Du, Gaurus, bist so reich und alt,
Und hast so wenig nachgedacht?
Merkst du nicht, was der sagt, der dir Ge-
schenke macht?
»Stirb, alter Gaurus! Stirb nur bald!«

Auf das ärgste Ehepaar.

VIII. 35.

Ein gleiches Ehepaar traf ich noch nirgends an:
Du bist das ärgste Weib, und du der ärgste Mann.
Welch Wunder, daß dieß Paar sich nicht vertra-
gen kann!

An die Leukonoë.

VIII. 53.

Schönstes Weib, Leukonoë;
Aber auch das frecheſte!
Habe minder Lieblichkeit,
Oder mehr Bescheidenheit.

Auf die Gräße der Klaudia.

VIII. 60.

Du bist nur einen Fuß zu lang, sonst glich'
im Schluß

Dir, Klaudia, der riesenmäßige Koloß.

An den Cherint.

VIII. 69.

Die alten Dichter nur bewunderst du, Cherint;
Die neuen lobst du nicht, eh sie gestorben sind,
Verzeih es mir. Von dir mir Beyfall zu erwerben,
Ist nur so wichtig nicht, deswegen fugs zu
sterben.

Auf die Paula.

IX. 9.

Du, Paula, müchtest gern den Priscus nehmen:
Kein Wunder, du bist klug;
Doch Priscus will sich nicht dazu bequemen:
Ey, sieh! auch er ist klug.

Tischfreunde.

IX. 15.

Wer Abends mit dir schmauset, scheint
Deswegen dir ein treuer Freund?

Nicht dich liebt er; wahrhaftig, nein!
 Er lieber Außern, seltna Tisch',
 Er lieber Wildpret, Lekerey'n.
 Hat' ich solch einen guten Tisch,
 Würd' er gewiß auch mein Freund seyn.

Von der Chloë.

IX. 16.

Auf ihres Mannes Leichenstein
 Schrieb Chloë: Sieben habe
 Ich doren schon im Grabe.
 Sagt, konnte was naiver seyn?

Von der Paula.

X. 8.

Nein, Paula, nein! das geht nicht an:
 Verzeihst du mich zum Mann.
 Du wirst schon alt; du hast schon Runzeln,
 Ich schon grau.
 Ja! wenn du Siter würst, so nimm' ich dich
 zur Frau.

Auf den reichen Klaus.

X. 27.

Wenn schon bey deinem Geburtschnaus
 Der ganze Rath und Adel ist,

134 SINGGEDICHTE.

Weiß doch nicht einer davon, Klaus,
Daß du geboren bist.

Auf eine Alte.

X. 39.

Als Brutus Konfal war, wüßt du gehoren? nein,
Du lügst. — Nun? doch zu Numa's Zeit? —
Auch dieß sind Lügen.
Vetoria, man sieht an allen deinen Zügen,
Du mußt von Japets Sohn *) aus Thon gebil-
det seyn.

An den Hephästion.

X. 43.

Auf deinem Gut, Hephästion,
Begrubst du sieben Weiber schon.
Verkauf es nicht! denn willst du freyn,
So kann dies öfter nützlich seyn.

Auf den kinderlosen Marull.

X. 91.

Verschnitten sind die Knechte, die du haßt;
Du selbst haßt nie dein junges Weib berührt,
Marull; und legst es ihr zur Last,
Daß sie dir gar kein Kind gebietet?

*) Vom Prométheüs.

Auf einen gelehrten Dieb.

X. 100.

Was meinst du Thor zu deinem Verfen meine,
 Und quälst ein Buch, das sich dir widersetzt?
 Wie willst du doch mit Löwen Füchse paaren?
 Und wie zum Adler einen Uhu machen?
 Du läufst mit Einem Fuß des schnellen Ladus*)
 Vergebens, wenn dein andrer Fuß von Holz ist.

Von dem Phillet.

X. 102.

Du sprichst: Wie kann Phillet, der nie ein
 Weib geküßt,
 Zum Vater werden? Wenn dir dies ein Wunder
 scheint,
 So laß den Gaklan es dir erklären, Freund!
 Ihn, der nie Verse schrieb, und doch ein
 Dichter ist.

An die kritischen Leser.

XI. 3.

Strengen Lesern, die dem Dichter keinen Fehl
 verzeihn,

*) »Ladus, der zu seiner Zeit alle Andern an
 »Gekühnigkeit übertraffen, hat in den

156 SINGEGEDICHTE.

Mag der Spruch des harten Santra *) statt der
Antwort seyn:

Was geht ihr mich an, ihr Leane? dieses Buch
ist mein.

Auf den kleinen Valerius.

XL. 15.

Betracht doch nicht, ihr Erben, den Vater;
Auch wenig Erd' ist diesem Zwerge schwer **).

An den Sabinus.

XL. 18.

Nicht zünftig für die frohe Nacht,
Sabin, hab' ich dies Buch gemacht;
Du triffst hier manche Sachen an,
Die man auch Morgens lesen kann.

*) Olympischen Spielen den Siegeskranz im
langen Laufe davon getragen. Pau-
sanias, III. 21.

*) Santra, ein alter lateinischer Poet, soll von
männlicher Gemüthsart gewesen seyn, oder,
wie Andere sagen, harte und hohlebrüche Ver-
segersucht haben. Vielleicht ist beides wahr
gewesen.

**) Man pflegte bey der Beerdigung eines Tod-
ten zu sagen: Die Erde sey dir leicht!

An einen Greis.

XI. 45.

Gebohrs' unders' Kausch' Bruns' ?
Und klederlos und reich bist du:
Und glaubst, du habest wahre Freunde?
Ja, wahre haßt du; doch nur die,
Die du schon aus als Jüngling haßtest.
Die nunmehr wünschen deigen Tod.

Auf den Melanth.

XI. 67.

Angewandter und Verleumder bist du,
Betrüger, Wucherer und Kuppeler,
Und oben deins Panditenverber,
Melanth! Und haßt noch kein Vermögen!

An den Ponticus.

XI. 69.

Wie? du stehst um Kleinigkeit
Rey den Großen? und auch die,
Ponticus, verlagen sie?
Daß sie nicht als Bettelmänn

3. Unter dem Bruns geboren, der die Könige
vertrieben hat: eine sprichwörtliche Redensart, ein hohes Alter anzuzeigen.

Dich verachten, sey getödtet:
Halt um Wichtigkeiten an.

An Klotz, den Erbfeindlicher,

XI. 84.

Ohne Meide steht sein Haus
Niederelme Reichen, Klotz,
Nur zu blühen, Große Guss!
Neur als sie zählt jemand Meide.

Auf den Zeitus.

XI. 93.

Wer dich behaftt nennt, log; hüt' er dich
genau gekannt,
Zeit, nicht behaftt, sein Buschheit hüt' er
dich gekannt.

An die Lydia.

XI. 103.

Der tog mir nicht, o Lydia,
Der neulich dich mir so bekehrten:
Schön ist ihr Fleisch, die Misse nicht,
Sehr wehe ist dies, wenn du nicht reich,
Und, als ein Bild von Wachs, Bumen
Rey Tische liegt; doch wenn du reich,

Verlierst du auch das schöne Fleisch.
 Ich kenne niemand, dem die Zunge
 So vielen Schaden that als dir.
 Daß der Ardt dich ja nicht boret!
 Man hält das Wunder für ta'st!
 Wenn man ein Räthsel so len höret.

Auf die Myia.

XI. 104.

Myia ist so fein, so zart,
 Und so scheu vor jedem Mann,
 Daß ich nicht begreifen kann,
 Wie sie jemahls Mutter ward.

Von Valers Weibe.

XII. 7.

Hat Emilia dein Weib so viele Jahre,
 Vater, sie auf dem ganzen Kopfe Haare,
 So ist dein Weib, Vater,
 Dreyjährig und nicht mehr.

Von Sylvesters.

XII. 20.

Dich wunderts, Ephron, daß Sylvester
 Kein Weib hat? — Er hat eine Schwester.

Auf eine verheißne Alte.

XII. 25.

Da seest fremdes Haar die Ad',
Und selb' erkante weißte Zügel,
Und Papstfakel: Ach, Duener,
Was nützt uns Auer noch zu kam?

Die Sten Kunst.

XII. 42.

Der kluge Katholik
Heutzutage des Ales,
Nach allen Befehlen, als ein Mann
Ein Wort zu nehmen pflegt;
Die Heuchler, die bekehrten,
Der frommen Schöner
Beichten die Götter der Kunst;
Nun die dich so, Thutst du!
Versteh dich nicht der Heuchler, —
Nun, Rom! schenkt dir's alles
Die nicht genug! verstehst du gar
Von ihnen etwas Kinder!

An den Ales.

Von dem rechtlichen Fabrikat.

XII. 51.

Dals mein Fabrikat so ist und Eglise (Mömmen
Betrug, wird, dich, Ales, wandert dich)

An die Cythra.

XII, 75.

Wickne dich, Cythra, wie altertst verfügen,
Gedult, du d. hast mir gar nichts abge-
schlagen?

Ein dem Leipscher Kalifrat.

XII, 82.

Du bist es Wiedige nicht gewillt,
Fremd Kalifrat die ganze Welt,
Wenn jeder schick und Thun grüßt,
Wer hält den, nicht für gut und weis?

Auf eine Lein.

XII, 104.

Du sagst, du hast den Mund der Nase,
Der Mund der Aug', der Vorn der Nase:
O sage mir auch, Wem?
Vom wem hast du die Wunde?

An den Lykoff.

XII, 105.

Fern mag man die die Boden, Mäntel, Rin-
ge, Schnallen,
Die du verhandelt hast; denn Weichen ist
von allen
Geldern Wem die die schickste, Lykoff:
Sie heißt die, die du sie gleichst verhandelt hast.

Die silberne Minerva.

XIV. 179.

Sage, kriegerrliche Jungfrau, Helm und Lanze
sehnst du dich;

Warum trägtst du nicht die Aegis? — „Die trägt
Cäsar nun für mich.“

Auf ein Gemälde.

Von der Entführung Europens.

XIV. 189.

Nicht ist, o Göttervater! nein, damals hättest du
Zum Stiere werden sollen, als Jo ward zur Kuh.

Auf die Athletinnen.

XV. 6.

Dass Hercules Nemeens Löwen nicht besieget,
Ward von der Vorseit groß genannt:
Wenn Cäsar spielte glück, und sich und uns
vergäugert,

Thut dies ein Weibes Hand.

Auf den Mißthäter Dedalus.

XV. 8.

Wie wünschte Dedalus, zerfleischt von ei-
nem Bären,

Ers jense Filizet let an seinen Schuttern wären!

„Dominantus verurtheilte die Leibesstrafen sa-
gar in Schauspiel“, die er von den Miß-
thätern verurtheilte.

An den Cäsar.

XV. 17.

Ohne daß man ihm befehlt,
 Kniet der Elefant vor dir.
 Er, durch den der wilde Stier
 Noch sich krümmt in bitter Qual.
 Er auch, Cäsar, glaub' es mir,
 Fühlt deiner Gottheit Strahl.

Vom Leander.

XV. 25.

Als Leander küßt zur Hero schwamm,
 Und das Wasser ihm zum Munde kam,
 Spruch er: Meer, nur laß erbarne dich!
 Wenn ich wiederkehr', erlaube mich.

Vom Damhirsch und den Hunden.

XV. 30.

An der gebeste Damhirsch
 Die schnellen Hunde hoh,
 Und durch verschiedne Rünke
 Zur Rettung Zeit gewann,
 Da stett' er sich als stehend
 Vor Cäsars Füße hin:
 Und ihre Reute rührten
 Die Hunde nicht mehr an.

An den Cäsar.

XV. 31.

Prüfe nicht zu strengs dein Gedicht,
 Cäsar, das ich gar nicht feilt;
 Der verdienet dein Mißfallen nicht,
 Wer, dir zu gefallen, eilt.

L . I E D E R.

(II. Bandchen.)

K



L I E D E R.

An Amorn.

Sieh, Amor, sieh
Die Reimelein!
Mit vieler Müh
Mach' ich sie klein.

Sie find der Dank
Für Chloens Kuß;
Denn ihn erzwang
Oein schärfste Schuß.

Und wird sie mir
Erfündung thun,
So werd' ich dir
Noch hundert thun.

Hylas.

Erbarmet euch, Beschützer dieser Gründe,
Und zeigtet bald der Larten Rastende,

Die meiner Liebesmarter tacet,
Wie sehr die Liebe glücklich macht.

Auf, Weiße! küßt Ankeren und Narcissen;
Auf, Bienen! küßt Violett und Metellen.
Die Turteltäubchen im Geßelack,
O schaltet euch! o paart euch!

Wenn eure Laß das heude Mädchen siehet,
Verleicht daß dem ihr kalter Bufen glühet,
Daß sie die Liebe nicht mehr höhnet,
Und willig meine Wünsche krönt.

Klage im Frühling.

Prinzeln kränzen
Schon den Leuzern;
Sproßend stehn
Anemomen,
Kaiserkronen,
Taufroschbän.

Schon erschallen
Nachtigallen
In dem Hain;
Unter Myrten

Blasen Hirten
Auf Schalmeey'n.

Doch nicht Freuden,
Nein, nur Leiden
Tönen mir:
Denn die schöne
Dorinene
Ist nicht hier.

Der Sorglose.

Ich sollte Bacchus Nektartrank,
Und Scherz und Kuß entbehren,
Weil mirs die Weifen wehren?
Ey schönen Dank!

Ich sollte meinen süßen Hang
Zur Faulheit fahren lassen?
Mit Arbeit mich besäßen?
Ey schönen Dank!

Ich sollte mir den kurzen Gang
Des Lebens noch verkürzen,
Und mich in Sorgen kürzen?
Ey, schön n Dank!

Ich sollte viele Jahre lang
Mich vor den Großen schmiegen,
Ein Aemtchen einst zu kriegen?
Ey, schönen Dank!

Ich sollt', als Advokat, von Zank
Und Streitigkeiten leben,
Und Recht dem Unrecht geben?
Ey, schönen Dank!

Ich sollte mir den Körper krank,
Die Augen blind studiren,
Die Kranken zu kuriren?
Ey, schönen Dank!

Ich sollte sauer Wunden sterck
Als Wundarzt oft erleiden,
Erdl brennen, und bald schneiden?
Ey, schönen Dank!

Ich sollt' um Orden, Ehr' und Rang
Mein liebes Leben lassen,
Und mich erschließen lassen?
Ey, schönen Dank!

Ich sollte Leyer und Gefang
Der Schmeicheley verwandten,

Und so die Mufen schänden?

Ey, schönen Dank!

Ich sollte mich zu Joch und Zwang

Und Sklaverey bequemen,

Das ist, ein Weib mir nehmen?

Ey, schönen Dank!

Ich sollte lieber in die Bank

Mein Geld auf Zinsen gehen,

Als thätlich lastig leben?

Ey, schönen Dank!

Ich bin kein Thor.

Ich bin kein Thor das Meer zu pflügen,

Und konnt' ich Tannen Goldes kriegen.

Die Jugend fliehet mir abhand, und

Und eh' ichs hätte, wär' ich alt.

Ich bin kein Thor das Feld zu ziehen,

Wo Schwerter wüthen, Kugeln giesen,

Sind meine Glieder nicht mehr ganz,

Was hilft mir Cäsars Lorbeerkrantz.

Ich bin kein Thor mich blind zu toben:

So groß Homer, Virgil gewesen,

Erfahren es doch beide nicht,
Was man zu ihrem Lobe spricht.

Gern miß' ich Eile und Seifenblasen,
Nach welchen Alt' und Junge rasen:
Ist meine ganze Lebenszeit
Nur unbefcholmer Luft geweiht.

Gern flieg' ich unter Scherz und Lachen,
Einst in des alten Charons Nachen,
Und süße freudenvoll zurück
Auf mein genossnes Erdenglück!

*Schreiben des Fabndrichs Trux, an einen
Landdehmann.*

Nun, Bruder bin ich Fühndrich.
Mit einem Fluch begrüß' ich dich.
Du kennst mich nicht mehr ohne Zweifel,
Mich hielten hunderttausend Teufel!

Du weißt ich diene Sonntags Gott;
Allein hier ward ich bald zum Spott:
Man nannte mich den Kirchengänger,
Das alte Weib, den Grillenflüger.

Nun bin ich ein ganz andrer Mann,
Ich saute mich im Weinhauf an.

Und rede Zoten, fluche, schwöre,
Und zahle nicht, was ich verzehre.

Von da geh' ich ins Hurenhaus,
Und mache Wirthschaft, geh' heraus,
Und schreye, wie im Dom der Küster,
Und prügte Juden und Philister.

Wenn ich mein Traktament verbrocht,
(Schon oft geschah's in Einer Nacht,) —
Und kann mir nicht mit Borgen rathen,
Kühl' ich mein Muthchen am Soldaten.

Vom Dienst weiß ich so viel, als du. —
„Wenn aber Krieg nun wird,“ — Je au!
Mich sollen tausend Teufel reiten!
Da gibt es Mädchen zu erbeuten.

Die Lasterzungen.

Die arge Welt! Flak ist sehr bald geflogen:
Dies, schwört er, sey der Lohn von seinen
Sagen;

Und dennoch sogt jedem man,
Er hab' als Kuppler sich enpor geschwungen.
Kein Mensch euzigt den bösen Lasterzungen.

Der Wechster Ralch hat grüßliches Vermögen:
Dieß nennt er fromm des Hohen Gottes Segen;
Und dennoch sagt jedermann,
Er hab' es bloß des Watsen abgedrungen.
Kein Mensch entgeht den bösen Lächerzungen.

Der Amtmann Ligacia hat oft geschworen,
Durch Scharken bloß hab' er sein Geld verloren;
Und dennoch sagt jedermann,
In Lekereyen wüß's von ihm verflungen.
Kein Mensch entgeht den bösen Lächerzungen.

Korvin behauptet, daß er mit größtem Leide
Das Steueramt, das Arme arbet, beklüde;
Und dennoch sagt jedermann,
Er habe Jahre lang darnach gereut.
Kein Mensch entgeht den bösen Lächerzungen.

Die Nase, die dem tapfen Skorto fehlt,
Hat er als Ehrenmahl sie mit geizhlet;
Und dennoch sagt jedermann,
Ihm raubten sie die größten Ausschweifungen.
Kein Mensch entgeht den bösen Lächerzungen.

Pankratius zu seinem Weibe.

Nun, Weibchen, sind wir Frau und Mann,
Und fangen unsern Hausstand an,
Und müssen standesmäßig leben:
Drum laß dir eine Regel geben.

Ein Richter, der nach seiner Pflicht,
Und als ein Christ, sein Urtheil spricht,
Verführet freylich nach Gewissen.
Nur beist er leider! schmahle Bißten.

Ich bin so thöricht nicht gesinnt;
Wer mir am meisten giebt, gewinnt;
Doch mußt er erst an dich sich wenden,
Dir Kleider und Geschnaide spenden.

Gar viel kostet man nicht allzeit;
Der Streit bereist oft Kleiderzeit.
Dann mußt du dich darnach bescheiden,
Und Puten statt Jaweden nehmen.

Nach dir ruff' ich Du, liebes Weib,
Und wahrlich nicht zum Zeitverreib;
Ein Richter ist kein' Freund vom Späßen:
So mußt er zweymahl Haare lassen!

Die böse Stadt.

Wann werden Menschen besser denken,
 Und nicht mehr so die Unschuld trunken?
 Man sagt, daß Aqua Bitter hac;
 Ihr Mann sey nur ihr Feigenblatt.
 Die böse Stadt!

Was muß nicht Wechsel Marplus leiden?
 Stets schreyen, die sein Glück beneiden,
 Er esse sich aus Geiz nicht sat;
 Und sein Betrug verdien' ein Rad.
 Die böse Stadt!

Selbst Fein, so sehr der Fürst ihn schätzet,
 Ist ihrem Tadel ausgefetzt.
 Sie sagt, sein Witz sey schaal und platt,
 Des Herz sey falsch, die Zunge glatt.
 Die böse Stadt!

Einladung aufs Land.

O Rosine! verlaß die Stadt,
 Die nur den Schein der Freuden hat.
 Auf! eile her! In diesen Gründen
 Kannst du nur echte Wonne finden;

Hier übertünchet Schminke nicht
Des Kummers blaßes Angesicht.
Erfükend faul ist dort die Luft;
Hier schwängert sie Violenduft.
Pracht, Lebenszwang, verfeimte Sitten
Sind nicht die Einsalt unsrer Hütten;
Die theuern Mäuger, die ihr hört,
Nicht unsrer Vögel Lieder werth.

Dort herrschet nur Verstellungskunst,
Heißt Buhlen Lieb', und Falschheit Gunst.
Freundinnen, die ans Herz dich drücken,
Versteunden dort dich hintern Rücken.
Komm! hier lacht wahre Zärtlichkeit;
Hier lebt man in der goldenen Zeit.

Anytis Klage Lied.

Wie reizend lachst du, Blumenthau,
Von Thau beperit im Sonnenstrahl!
Doch mich kannst du nicht rühren:
Ich sehe nicht Thanairen.

Was kümmert mich der Klage-ton
Der liederreichen Aedon *).

* Aedon, die griechische Sängenvogel der

Der Lerche jubliren?

Ich höre nicht Thandren.

Was hilft, daß fischen Bienenluft

Die Weiße zu mir durch die Luft

Auf ihren Füßeln führen?

Ich küße nicht Thandren.

Ausflucht aufs Land.

Heil euch Erlen, Aefchen, Linden!

Berg' und Thäler, seyd begrüßt!

Laßt mich hier die Freuden finden,

Die ich in der Stadt vermißt!

Nehmt mich auf in eure Hütten,

Ihr beglückten Schäfer ihr!

Ihr von unverdorbenen Sitten,

Welch ein Leben lebt man hier!

Brüder, keißen keine Brüder,

Und des Stolzes ehre's Joch

Drückt nicht den Kleinern nieder;

Goldnes Alter herrscht hier noch.

Nachtrag, ist, wenn so die Philomete,
so in die Lichtenstraße aufgenommen
worden.

Prunkwerk' und erzwungne Freuden
Kennen unsre Städter nur;
Aber hier auf euren Weiden
Lachen Freuden der Natur.

Der Weise.

O wohl dem Manne, der am Busen
Der Tugend und der Weisheit sog,
Den Phöbus väterlich erzog,
Bald selbst ihn lehrt, bald die Mufen!
Sein Geist schwingt sich zur höchsten Ferne,
Fliehet bis zum leuchtenden Arktur,
Folgt den Kometen auf der Spur,
Und spüht den Lauf der Wandelsterne.
Bald läßt er sich herab vom Himmel,
Erforschet jeder Thierart Trieb;
Entdeket Leben im Polyp
Und eine neue Welt im Schimmel.
Steigt in die Werkflatt roher Erze;
Dringt in das wundervolle Meer,
Schaut seiner Bürger ahnungslos Heer,
Und der Leviathans Scherze.

Die Fabel lehret, daß ein Hufe
 Das Weistill auf den schönsten trug;
 Dem Weib in's Hufe steht es zug;
 Er trägt es in der Zucht und Zug.

An die Freundschaft.

In weichen fetten Gefilde
 Hast du nun, Freundschaft, deinen Thron?
 Verehrt dich noch vielleicht der Wilde?
 Der Hottentott und der Huron?
 Ein böses Weib voll schwarzer Tücke,
 Führt leidet deinen Namen hier.
 An faulter Stimme, süßem Bille,
 Sogar im Kusse gleicht sie dir.
 Kein Herz bleibt unverföhrt und bieder;
 Unzähllich ist der Heuchler Heer;
 Kömmst du nicht bald, o Freundschaft, wieder,
 Erkennt gewiß dich Keiner mehr.

Ein Gebet.

Erhöre, Vater, mein Gebet!
 Regiere meinen Geist,

Der

Der setzen, was ihm nützt, verleiht,
Oft, was ihm schadet, preist.

In Kummer und in Mißgeschick,
Herr, stütze meinen Sinn;
Und schadet mir ein gutes Glück,
So nimm es wieder hin.

Glob Liebe mir für jedermann,
Von dem du Vater bist;
Er bete wie er will dich an,
Wenn er dein Kind nur ist.

Naht meines Lebens Ende sich,
Ruft mich der Tod ins Grab,
So stärke der Gedanke mich:
Mein Vater ruft mich an.

*Lob Gottes nach einem kurzen und hefti-
gen Donnerwetter.*

1777 *.

Der Donner, der so forschbar brüllte,
Und Laod und Meer in Nacht verhüllte;

* Diese Ode ist dem verstorbenen Neudörfer
(H. Gaudichen) I.

Roth sieht mehr blü- und weh'et sich hin,
Und auf dem hellenweissen Auser
Erleuchtet die Luft, von Blüthen glühender,
Durch deren Strahl den Hirt'n mein.

Der Sturmwind flüchtet, und regt Weh:
Durchflutet aus die schlanken Äste,
Und ratten über Klee und Rohr,
Die Vogel jauchzen neue Lieder:
Entfaltet haucht die Luft wieder,
Und hebt ihr hangend Haupt empor.

Wie war's, der im Okean so Ränze?
Die Wälder wie Götter thronen?
Wer war es, dessen schneeige Hand
Das Firmament mit Nacht umzog,
Und jetzt den farbenreichen Regen
Von Pol zu Pol weit ausgegossen?

Du, Gott Jehova, Gott der Götter!
Du drüht! es zürnen Donnerwetter,

sehn zugeschrieben worden. Der jüdische
Poet hatte solche Andeutungen darin ver-
breitet. Jetzt erscheint sie völlig umge-
arbeitet.

Der Sturm durchwühlt Luft und Meer.
Du lüchelst; und der Sturmwind lücket,
Die Donner Riehn, die Sonne blinket,
Und stellt die Schöpfung wieder her.

Am Nacht das weite Leere füllte,
Und ihren Chaos Kampf verblühte,
Worth du's, der ihren Zepher brach.
Der alte Raum schien zu gelähren,
So bald die zahllosen Sphären
Dein schaffend Wort ins Daseyn sprach.

Du blütest hold; und es geronnen
Die Rike schnell zu heissen Sonnen,
Zu schwachen Funken deines Lichts.
Du hingst, was deine Himmel tragen,
Ihn Angriffen, den großen Wagen,
Dem Erdball und dem Mond an Nichts.

O! schwinde dich aus deiner Hütte,
Mein Geist, und steig' in heißer Stille,
Frei von des Körpers trügem Thon,
Auf der Geschöpfe großen Leiter
Von Stod' auf Stute lachend weiter,
Und nahe dich der Gottstift Thron.

Endliche Wägen, laßt den Liebes!
Falt Engel, auf der Antike nieder,
Und stummt des Jubelthymen an!
Ich stach vom Strauch der Frey und überlegt:
Mals christliches Schicksal zeige,
Was den mein Mund nicht künden kann.

F A B E L N.

F A B E L N.

Die Honigfliege und die Brummfliege.

Die Zellen, Biene, sind zu klein;
Der Honig sollt' auch süßer seyn:
Braunt' eine Flieg'. Ich danke dir,
Sprach jene, denn du tadest klug.
Doch ich bin nicht gestillt genug:
Drum, Mähmchen, mach' ein Mußer mit.

Nicht wahr? mein nie zufriedner Zottel,
Die Stillethee wüß' hier Ueberfluß.

Die Lerche und der Döselstich.

Von einem Weidmann hintergangen,
Ward eine Lerche jüngst gefangen.
O hab' Erbarmen, ruh' sie an,
Und laß mich leben, lieber Mann!
Mein Weibchen wird von Gram sonst sterben;
Die junge Best' ach! auch verdorren.
Ich bin ein sehr unschädlich Thier:

Ich raubte zwar ein Körnchen dir;
 Doch, Lieber, lebone dein Geküßten!
 Du kannst ja leicht ein Körnchen missen;
 Mein Raub ist nicht des Todes werth.

Ein Ditteldink, der es gehört,
 Rief: Arme, spare nun dein Fischen;
 Hier kannst du nicht dem Tod' entgehen;
 Weit der, in dessen Hand du bist,
 Dein Küßer und dein Richter ist.

Der Pavian und der Elephant.

Wer dich so ernsthaft sieht, die Stirne so voll
 Falten,

Der sollte dich, Herr Elephant,
 Bynah für einen Weisen halten:
 So sprach ein Pavian; doch mangelt dir
 Verstand;

Es fehlt dir an tausend schönen Dingen:
 Du machst nicht nach, was man dir vorzernacht;
 Nachst nicht, daß alles fröhlich lacht;
 Du kannst nicht klettern, kannst nicht springen;
 Pöpst keinen Apfel mit der Hand,

Gleich mir. Auch nimmt der Fürst dafür mich
in den Saal;
Du küßt im Stalle nur dein Mittagsmahl.

Armsel'ger Springer! rief der Elephant:
Dich machte die Natur
Zum Zeitvertreib des Fürsten nur;
Ich aber kam in seine Feinde dringen
Und ihm den Sieg zuwehbringen.

Dem Affen gleicht noch mancher Thor:
Er zieht sich, weil man ihn für Geigen und für
Springen
Zu sehr belohnt, dem besten Staatsbedien-
ten vor *).

Die Schwalben.

Der Raupen und der Spinnen helfen
Ihelt Stax in seinem Garten Schwalben;

*) Von dem lächerlichen Eigendünkel des Fran-
zösischen Tanzmeisters le Sue sehr man
Hagedorn's eine übertriebene Satire sieht.
Robert Harley übertrug ihn, nach der
Anmerkung; oder, mit kleinen Verände-
rungen, in Rastern's Fabel (Zweites zwey und
zweytzigste Stück des dritten Buches).

Doch diese Einsamkeit' ihm Harn:
 Sie sollen keine Bismuthen sein.

Staatsehrlichkeit in der großen Welt
 Wird oftmals eben so bedacht.

Der junge Elst und der Wolf.

Ein Elst wurde krank:

Sogleich rief's der Wolf und rief: Dem Mars!

by Lauch!

Nun hab' ich wieder einen Schonen.

Ich geh' druck zu ihm ins Haus.

Und gebe mich ihr einen Heiler aus.

Er trau' mir: alle verfluchte war die Tüfel:

Dem Magt' er an. Wer pocht hier?

Fragt aus dem Fenster ihn da junges Elstlein.

Ein Arzt, sprach er: Mein Sohn, laß mich

bleib.

Ich komme nicht begierig nach Gesehn.

Nein, laß' wohl ich ein Freund des Hauses bin.

Nach herzig auf! — Herr Doktor, schlaun

Dank!

Verstet das Elstlein:

*) Dem Mars waren die Wölfe heilig.

Mein Vater ist zwar herzlich krank;
Doch Eure Kur würd' ärger als die Krank-
heit seyn.

Der Fuchs und der Hahn.

Ein Fuchs, ein argger Feind der Hühner,
Hatt' einen Dorn im Fuß, und kam
Zum Hahn; der zog ihn aus, und nahm
Für diesen Dienst nicht einen Wimmer *).
Nach wenig Wochen traf der Hahn
Ihn dicht vor einem Vorwerk an,
Und wollt' ihm aus dem Wege gehn;
Doch Reue, der ihn ersehen,
Kam schnell heran, und sagte: Freund,
Du bist sehr feilschtern, wie mir scheint;
Allein wer's gen? deine Güte
Schweigt mir noch immer im Gemüthe;
Ich weiß, daß ich dein Schuldner bin, —
Dies kam mir eben in den Sinn,
Deswegen hab' ich dich gefunden,
Sprach furchtlos Arct Alcetryon **);

* Eine kleine Scheldensäge.

** Alcetryon, ehmal ein Diener des Mars,
war von ihm in einen Hahn verwandelt.

Denn weiß ich was du mir bechieden:
 Ist Undank nicht der Dienste Lohn?

*Der Schiffschund, das Kameel, und der
 Herr.*

Kameel, das mußt ich dir gestehn,
 Bey die hat sich mein Herr verkehrt:
 Warum er dich im Hause hält,
 Begreif ich nicht! denn auf der Welt
 Sieht wohl kein Thier so hübschlich aus,
 Vom Ochsen an bis auf die Maus.
 Ich bin ein andres Thier, ich Hund:
 Klein, niedlich und von Fell so bunt. — —
 Und doch bist du weit minder werth,
 So sprach ein Herr, der es gehört:
 Zum Dienst ist diese Creatur
 Geschaffen; dich gebrauch ich nur
 Zum Spielwerk. Wille kleiner Thor,
 Der Naem geht der Schönheit vor.

worden, weil er eingeschlafen war, als
 er bey einer gewissen Gelegenheit hatte
 wachen sollen. Der Name bedeutet im
 Arabischen einen Lohn.

Der Koch und das Lamm.

An einen Freund.

Sieh, liebes Lamm, wie ich dich müßte!
Rief einst ein Koch; acht Wochenlang
Gab ich vom Futter dir das beste.
Das Lamm sprach: Hoff' auf keinen Dank!
Dein Wohlthun ist mein Untergang:
Du fütterst mich für deine Gäste.

Du bist das Lamm, Freund, Roderich:
Dein Gönner speißt mit Ehre dich,
Den Nutzen nimmt er ganz für sich.

Die Pest unter den Thieren.

Im Königreich des Löwen wüthete die Pest.
Als bald ließ er die Thiere vor sich kommen,
Und sprach: Ihr Freunde, glaubt, kein Mittel
wird uns frommen,
Die Seuche giebt uns bald den Rest,
Wenn wir den Himmel nicht erreichen können.
Dazu weiß ich nur Einen Rath:
Ein jeder muß die Frevelthat,
Die er beging, ganz ungeheuchelt hier be-
kennen;

Und wer von uns der größte Sünder ist,
Der soll zum Opfer sich für alle weihen,
Vielleicht wird uns der Himmel dann ver-
zeihen.

Dies half schon oft, wie Ihr aus der Ge-
schichte wißt.

Zu erst will ich, was ich verbrochen, nennen;
Dann müßt Ihr nach der Reih' auch eure Schandt
bekennen.

Ich habe manches Lamm, manch Mutterlamm
zerrißen:

Wohl gar, wie mich bedrückt, den Hirten todt
gefallen.

Nicht recht! sie hatten mir kein Leid gethan
Dies liegt mir schwer auf dem Gewissen.

Was Eure Majestät gethan,

Fieng Hofmann Fuchs, sein Günstling, an,

Dar' Ihr Gewissen nicht beschweren.

Wie? Herr! manch Schaf zerris' Ihr Zahn?

Ich wüßte nicht, wozu soust Schaa'n nützlich
wären:

Sie sind ja feig und dumm. Nein, die Natur
erschuf

Sie bloß für Sie und Dero Hoffmaat: Ihr Beut'

Ist, Thiere besserer Art mit ihrem Fleisch zu
nähren.

Die Hirten? ey! die haben ihren Tod verdient,
Sie schalten ja mit Ochsen, Ziegen, Schaafen,
Nach Willkühr, wie mit ihren Sklaven.

Wer hat sich je von uns so viel erlaubt?

Nein, großer König, nein! Sie haben nichts
verbrochen;

Sie haben nichts gethan, als unsre Schmach
gerochen. —

Nun beichtete der Tiger, Panther, Luchs,
Bär, Büffel, Streithengst, Wolf, und unser Fuchs;
Was stark war, beichtete, und — wurde los-
gesprachen.

Der Esel kam, und sprach: Am Kloßergar-
ten dort

Sah ich drey schöne Däseköpfe stehen,
Die fraß sich gierig auf, und trabte hurtig fort. —
Wie? fremde Däseeln abzumähen?

Die That ist unerhört, hab jeder an zu schreyen;
Du mußt für uns das Opfer seyn.

Man fiel mit Horn und Huf, mit Zahn und Taze
Das Grauthier an; zerriß es auf dem
Platze.

Wolf Hegrin und Schäfer Klaus.

Wolf Hegrin, saß zehelos, wollte nun
Für lange Sünde Basse thun.

„Gerecht, gerecht ist meine Strafe;
„Um Raube schreyt das Blut so vieler Schafe.
„Ich Bafewicht, zerriss und fraß oim' Un-
terlaß.
„Ach! warum fraß ich nicht, so wie der
Ochse, Gras?

„Wie nahrhaft ist doch Klee und Quendel!
„Wie lieblich Mangold und Lavendel!
„Erd mir der Himmel diet-sunni verzeihn,
„So wollen wir, o Schäfer, Freunde seyn.
„Ich will bey dir gleich deinen Hunde sitzen,
„Und Tag und Nacht die Schafe schützen.“

Ich glaube zwar, du fühltest wahre Reu,
Sprach Schäfer Klaus; doch in der Schäferey
Nocht' ich dich nicht zum Obervogte machen.
Wird dein Gebiß in dieser Welt
Noch Einmal wieder hergestellt,
So trau' ein Dummkopf deinem Rachen.

Die Kaze und der Strauß.

Ich sehe wie der Tiegcr aus:
So rief stolzierend eine Kaze;
Ihm gleich? Ich ganz vom Kopfe bis zur Taze:
Drum fürchtet mich! Allein ein Strauß,
Ein Civilist, sprach: Du ein Tiegcr? Eine Maus
Ist nur dein Fang, und büchßens eine Ratte.

Die Uniform, ihr Herrn, macht nicht den
Heiden aus.

Bitte der Schaafe an den Jupiter.

Die Schaafe riefen: Zeus, sieh doch die Ty-
ranney

Des Menschen an! Wir müssen Wolf und Milch
ihm geben,

Und unsre Lämmer, und zuletzt das Leben.

O! mach uns doch, uns guten Thiere, frey.

Ihr Thoren wißt nicht was euch nützt,
Verfaßt Zeus; der Mensch allein ist, der
euch schützt.

Euch stellen viele Thiere nach,

(II. Bändchen.)

M

Und ihr seyd todt und waffenlos und schwach,
Bald wäret ihr und euer ganz Geschlecht zer-
pörrt,

Wenn ihr euch selber überlassen wäret.

Ihr Bürger, murret über die Regenten nie!
Die schlimmen tollst sind besser noch, als
Anarchie.

Das Bauernweib und die Henne.

Ein Bauernweib hat eine Henne,
Die legte täglich ihr ein Ey.
Wenn ich dem Vieh mehr Futter gönne,
So legt es mir wohl täglich zwey:
So sagte sie, und gab ihr Futter überflüßig.
Nun legte sie nicht mehr, ward fett und leb-
te müßig.

Nührt eure Diener nicht zu sehr,
Sprach Fürst Irenius, sonst dienen sie nicht mehr.

Der Löwe und sein Kriegsheer.

Als König Löwe vor des Tiglers Tyranny
Einst seine Staaten deken wollte,
Gab er Befehl, daß alles, was erwachsen sey,

Sich ausgerüftet stellen sollte.

Als bald erscheint ein großes Heer,

Und jedes Thier muß seine Künste zeigen.

Der König spricht hierauf: Dich brauch' ich, Bär!

Des Feindes Mauren zu ersteigen;

Dich zum Recognosciren, Luchs!

In meinem Kriegsrath, Elephant!

Gebrauch' ich dich, du hast Verstand.

Dein Amt, denn du bist listig, Fuchs!

Sey, überall zu spioniren,

Und deines, Hamster! zu miniren.

Was aber, großer König! nützt dir

So fragte Meister Wolf, der Haß und Efel? Feige

Ist jener, dieser dumm; aus ihnen

Ist nichts zu machen; laß sie gehen. — Schweige,

Verfasse der Monarch; auch diese können mir,

Der Efel zum Trompeter dienen,

Der schnelle Hase zum Kurier.

Sehr mannlich sind die Geschäfte

Im Staat: Ihr Herrlicher prüft der Unterthanen

Kräfte!

Wenn ihr mit Klugheit jeden wählet,

So wird kein Amt seyn, dem ein guter Diener fehlt.

Der laubhore Bauer.

Serne mir, o Herr der Welt!
 Dies ein Bauer, dies mein Feld:
 Gleich oft müde Regen mil.
 Wenn die Aepfel glänzlich flüß,
 Weich ich auch den Zehnten dir.
 Zeus erhöhte sein Gebet;
 Jedes Korn, das er gestüt,
 Mehrere sich hundertfach.
 Doch der Schalk rief bald hernach:
 Nur den Zehnten, sagte ich?
 Nein! ich weiche dankbarlich
 Dir die Hälfte. Sonder Scheu
 Nahm er alle Körner sich,
 Und dem Gott gab er die Spreu.

Der Hund und der Krokodil.

Ein Hund trank laufend aus dem Nil:
 Diefs sah ein großer Krokodil,
 Und rief: O Liebert nimm die Zeit,
 Und trinke mit Gemüchlichkeit;
 Im Laufen kann dirs nicht gedehn.

Komm her! hier ist das Wasser rein;
Du siehst ich trink' es selber hier.

Dein Wasser tränk' ich wohl, verzett der
Hund; allein
Ich seh' du willst mein Fleisch dafür.

Der Tyrann und Zeus.

Ein Fürst, der als Tyrann regierte,
Den Wittwe nicht, nicht Waise rührte,
Bracht' eines Tags auf Zevs Altar
Ein feyerliches Opfer dar.
Und Zevs erschien auf einer Wolke.
Und rief: Das ist der Raub vom Volke.
Fort, Wütrich! melde mein Gesicht! —
Durch Raub gewinnt man Götter nicht.

Der Gärtner und die Rathfrenden.

Einen Gärtner, der betagt
Und erfahren war, befragt
Eine Frau, die pflanzen wollte,
Welchen Tag sie wählen sollte.
Handelt hier, sprach Jener, klug:
Düngt ihr euer Land genug,

Reinigt ihr durch Eißige Gärten,
 Von dem Unkraut eure Beeten,
 Sind euch alle Tage recht;
 Thut ihrs nicht, und alle schlecht.

Der Blinde Käufer.

Ein blinder Mann ließ sich zum Künstler führen,
 Und handelte um eine Sonnenuhr. —
 Die dienet ja für gute Augen nur:
 Was nützt sie dir? — Sie soll mir meinen Gar-
 ten zieren.

So kaufte neulich Mylychus
 Den Martial und Curtius.

Der Wolf und das Lamm.

Ein Wolf stand einst am Bach und trank,
 Ein frommes Lamm nahm seinen Gang
 An eben diesem Bach. Das sah
 Der Wolf, und rief: Was machst du da?
 Du trübst mein Wasser, Büfewicht!
 „Ich, gnäd'ger Herr! ich trank noch nicht.
 „Ich kam den Augenblick erst her.“
 Verlaunter Schalk! versetzte der.

Du suchtest mir vor einem Jahr.

»Als ich noch nicht geboren war?

»Ich bin erst sechzehn Wochen alt» —

So wars dein Vater; und alsbald

(Kein Wolf hört erst, wie der Proceß

Entschieden wird,) erwürgt' er es.

Die Bienen und der Bär.

Ein Bienenenschwarm erkohr zum Aufenthalt

Sich einen grossen Lindenwald.

Hier giebt es viele Blüthe, sagten sie;

Hier haben wir nur halbe Müh,

Und nie sind unsre Zellen leer.

Haut euren Honig nur! brummt heimlich Hier
ein Bär:

Ich werde mehr mit meinen jungen Laren,
Als ihr zu bauen wißt, verzehren.

Was hilft in Weisland Nicht und Fleiß dem
Ackermann,

Der die Prätateldücke nimmer futen kann?

Der Fisl und des Hermslin.

Man sagt, uns Eßeln fehle Witz;

Weshalb wir an Duffeln uns vergnügen:

Und doch seht ihr den Stiegeltz
 Nach ihnen viele Meilen fliegen,
 Und keine Seele radelt ihn.
 Die Urpsch, sprach ein Hermelin,
 Läßt sich errathen, sollt' ich weynen:
 Dem Klagen wird ein Feld verziehn,
 Dem Narren überlistet man keinen.

Der verfolgte Hirsch.

Ein junger Hirsch, verfolgt von Wölfen,
 Nahm zu den Hirten seine Zuflucht.
 Auch hier, sprach er, bin ich verloren;
 Doch kann ich nicht den Tod vermeiden.
 So diene dieses mir zum Troste,
 Daß ich den Bessern unterliege.

Die Hausfrau und die Hühner.

Man schlachte doch die fetten Hühner:
 Sprach eine Frau zu ihrem Diener.
 Kaum hört dieß der wachsame Hahn,
 So wirds dem Harem kund gethan.
 Gefahr, rief er, droht unserm Leben.
 Ich weiß nur Einen Rath zu geben:

Erst wenig, daß ihr mager bleibet,
 Ihr fuchet, seyt ihr gut beirät.
 Sie folgten ihm, und wurden mager.
 Doch dieses schülzte sie noch nicht.
 Die Frau kommt auf den Hof und spricht:
 Das Vieh wird ganz entsetzlich hager;
 Wird es nicht ehstens abgethan,
 Vergeht es gar. Hörr, rief der Hahn:
 Was wollen wir mehr Hunger leiden!
 Sein Schicksal kann man nicht vermeiden.
 Weist alle Voricht doch nichts frommt,
 Erst, und erwartet was da kommt.

Der Rinderhirt.

Wider die Verächter Bukolischer
Gedichte.

Die zwanzigste letzte Tausend.

— v — v v — v — v — v

Als ich danken darf ein lautes Klöbchen
 Geben wollte, da spottete sie meiner;
 Sprach voll Hochmuth die kleine Wirtin:
 Gruber,

Fort! du bist mir ein Hirt, und wüßtest du, daß ich
 Blausch küssen darf! Ich nie getraut,
 Nur die Lippen der Knechte küss ich küssen.
 Nimmer sollst du mich eines Knechtens Küssen —
 Nein auch nicht im Traum nicht — begehren.
 Wie du kühn! o weiche Fußstapfen!
 Wie du schmeißt! kein Bauer schmeißt seinen.
 Ey! wie zürlich lobtest du, mein Thölehen!
 Und dein Knecht, wie faßt es! wie
 niedlich!

Und die Haare, wie schön sie sind! wie lockig! —
 Ha! wie kraus und verwirrt sind deine Lippen!
 Und wie schön liegt, wie schwarz sind deine Lippen!
 Ph! du riechst — verführer, als Leichen!
 Fort, Unseliger! mache mich nicht schmutzig.
 Sprich, und spuckst dreymal in den Schweiß
 dich!

Maß mich tange vom Kopf bis zu den Füßen,
 Leiste mir ein Lied und Gitsch nach mir schickend
 Gung de, rümpfte den Mund, und hob aus
 lachend

Meine ganze Figur. Da war das Blut mir
 Warm, und Rote aus Scham gab seinen
 Wangen

Gefeh' verüher, und wußten nicht Lieben;
 Thun verächtlich und vernach, weil ich Kinder
 Hieß; wußten nicht wissen, daß auch Bacchus
 In den Thälern die jungen Faunen weidet,
 Daß ein' Vesut für einen Hirten braunte,
 Und auf Phrygiens Berge mit ihm hinstreich;
 Daß sie selbst den Adonis in den Wüden
 Aufgesucht, in den Wüden ihn beweint hat.
 War Endymion nicht ein Hirt der Kinder?
 Dennoch heißt ihn Diana, liegt bey Nacht oft
 Vom Olymp in das Lathonische Gebirge,
 Schließt im Arme des Jünglings. Auch du,
 Eben,

Weinest noch um den Hirten Atys. Ja, kam
 Einem Kathon zu Liebe, der am Ida
 Rindern weidete, Zeus nicht selbst vom Himmel
 Auf die Erde? Nur Panthea will keinen
 Hirten lieben; sie dünkt sich mehr, als Vesut,
 Mehr, als Cybele, heßrer, als Diana, --
 Vesut! siehe doch nicht mehr den Adonis!
 Küß nicht mehr den liebenswerthen Jüngling
 In den Mauern der Stadt und auf den Fluren!
 Einmal schaltst du die ganze Nacht durch!

NACHERINNERUNGEN.

Im Begriff des Manuscript zum zweiten Hünchchen der *Koblenz* Gedichte an die Verlagshandlung abzugeben, sind ich noch so manche Veranstaltung vor mir, dem Publikum in dieser Hinsicht etwas zu sagen. Daher bin ich beflimmt worden dem Schluß des Hünchens hienüt eine Beilage beizufügen. Diese Veranstaltung trifft ich auf Seiten des Hrn. Prof. Dr. Rüdor, des Hrn. Mitverordneter Hünchel und des seligen Kob und seiner Behörden. Die sorgsamste, große Aufmerksamkeit, welche der Hn. P. Rüdor bey der Ausföhrung auch dieses zweiten Hünchens übernommen hat, würdigt mir folgendermaßen eine noch

230 **NERVENNERVENNERUNGEN.**

malige öffentliche Dankfagung ab. Ich erlaube mich deshalb hiermit unter dem Gehorsam, daß ich wohl sagen kann, daß ich nicht ohne Erstaunen bemerkt habe, welchen Aufwand von Zeit der verehrte Mann dieser neuen Erscheinung, besonders in Hinsicht auf das zweite Bändchen geschenkt hat. Wenn ich nun der Leser mit der Vorrede zum ersten Bändchen erinneret, daß zwischen dem Hrn. Fr. Hauser und dem seligen Kth. wiewohl keine bedeutende persönliche Bekanntschaft statt gefunden hat, sondern daß es bloß Liebe für die noch immer im Ganzen in der Litteratur zurückgebliebene jüdische Nation ist, was ihn bewogen hat sich auf eine solche Aufopferung einzulassen: so wird man mir es nicht verzeihen, daß ich nicht fertig werden kann diesen Versuch zu nehmen. Bei den großen Fortschritten, welche die brüder-

liche Duldung in unsern Tagen selbst in den finsternsten Gegenden von Europa gethan hat, kann man es doch nicht leugnen, daß eine so ausgezeichnete Verwendung für Mitglieder irgend einer *ecclesia pressa* beinahe einzig in ihrer Art ist. Ich weiß es nicht, ist es die Seltsamkeit der Sache, oder ist es sonst etwas, daß eben solche Züge des Charakters auf mich einen ganz ungemeinen Eindruck machen. Desto mehr muß ich meiner Seits die Aeußerungen meines Unwillens unterdrücken, wenn man selbst in den aufgeklärten Provinzen Deutschlands auch unter den Gelehrten noch immer so oft Gelegenheit findet, eine Art von Entfernung gegen Personen von andern Confessionen zu bemerken. Doch ist es nicht zu leugnen daß man dieses Betragen fast nur in solchen Ländern in unsern Tagen noch antrifft, wo es ne-

194 NACHERINNERUNGEN.

ben der herrschenden Religion nur eine kleine Anzahl fremder Religionen vorhanden sieht. Ich würde dieselbe, eigentlich nicht hieher gehörige Bemerkung, an diesem Orte nicht erst niederschreiben, wenn ich bey verschiedenen Reisen von Betrüchtigkeit, welche ich dieses Jahr in und außer Deutschland hinterlegt habe, nicht noch so oft auf Veranlassung zu derselben gekommen wäre; daß ich glaube, man muß keine Gelegenheit vorbeizugehen lassen die Mitglieder des literarischen Standes auf ihre Betragen in dieser Hinsicht aufmerksam zu machen. Um aber nicht zu Mißverständnissen Anlaß zu geben, muß ich hinzufügen, daß ich nie oder gewiß doch nur äußerst selten Veranlassung gehabt habe diese Bemerkung in näherer Beziehung auf mich selbst zu machen. Nach dieser

Ein-

NACHERINNERUNGEN. 193

Erinnerung wird man hoffentlich meiner Beschuldigung nur desto mehr Glauben beymessen.

Herr Hiesel erfuhrte mich, wie er aus dem Inhalt dieser beiden Bändchen erlah, was in dieselben aufgenommen worden, noch einige Kuhlische Gedichte dem zweiten Theile beyzufügen. Die Gründe zu diesem Gesuch waren von verschiedener Art. Auf einige Stuke hatte sich H. H. in seiner Biographie bezogen, diese gehören also als Belege derselben nothwendig in diese Sammlung. Von einigen andern sind im Zirkel der Kuhlischen Freunde mancherlei Abschriften im Umlauf. Einige wurden nach der Versicherung des Hrn. H. von vielen Freunden der Kuhlischen Muse gewisser Lokalitäten wegen nicht gern in dieser Auslese vermisht werden. Da die Sache

(II. Bändchen.) N

außer jenen Stellen, worauf sich Hr. H. in seiner Biographie bezogen hat und die freylich hier nicht fehlen dürfen, nur einige Kleinigkeiten betrifft, so würde ich nicht geglaubt haben gegen J. J. J. Verlangen etwas einwenden zu dürfen; wozu ich mir nicht vorgenommen hatte den Text selbst, nachdem er einmal des Hrn. Professors *Kanters* letzte Anordnung erhalten hat, durch keinen Federstrich weder zu verlängern, noch zu verkürzen, noch auch umzuändern. Diese Delikatesse glaubte ich dem Publikum sowohl als dem Hrn. Professor schuldig zu seyn; jenem weil es weiß, daß alles, was die eigentlichen Kufschen Sammlungen betrifft, die Genehmigung seines deutschen *Moran* bereits erhalten hat; diesem — doch die Ansprüche hierauf springen ja vom selbst in die Augen! Da diese Gründe übrigens auf diese Beilage

keinen Bezug haben, so erhält das Publikum hier auf Veranlassung des Hrn. Hirschel folgende Stuke als eine Art von Zugabe.

- 1) Die in der Geschichte Kubs so merkwürdige Ode nach dem Donnerwetter nach Mendelssohns Verbesserung. Durch sie können diejenigen, welche etwa noch gezweifelt haben, daß dieses Produkt wirklich dem seligen Kub angehört, den wahren Antheil des jüdischen Plato an dieser Erscheinung bestimmen. Wem es beliebt, der kann nun diese Ode wie sie in diesem Buch nach einer nochmaligen Uebersetzung befindlich ist, mit der, welche hier folgt, vergleichen.
- 2) An meine lieben seligen Eltern Moses Kuh und Sara.
- 3) An des Prinzen von Hohenlohe (Gon-

196 NACHGERINNERUNGEN.

vermehrt von Breslau) Durchlaucht,
bey seiner Vermählung.

4) An die Freunde des verewigten Men-
schelichs.

5) Ueber Se. Excellenz den Hrn. Mi-
nister, Grafen von Hoym.

6) Gedanken, durch gewisse Unglücks-
fälle veranlaßt.

7) Morgengedanken nach den Haller-
Eben.

8) Popens allgemeines Gebet.

9) Abschied von den Mufen oder mein
Schwanengesang.

*Der Donner. Ein neues Lob Gottes. Nach
einem Donnerwetter 1777. Nach der
Mündelgefühls Verbefserung.*

Der Donner, der mit Rufen töllet;
Und Wald und Fluß mit Schrecken füllet,
Komm nicht mehr durch den Dunkkreis her;
Und auf dem Schwermuthsvollen Angor.

NACHERINNERUNGEN. 197

Erschreckt die Luft, vom Schwefel schwanger,
Mit Blitzen keinen Flügel mehr.

Der Sturmwind schweigt, und rege Welle
Durchküselt nun die schwanken Aeste,
Und wandern sanft durch Klee und Rohr;
Der Vögel Chor stimmt neue Lieder,
Entfaltet haucht die Rose wieder,
Und hebt ihr hängend Haupt empor.

Wer war's der so im Sturmwind stürmte?
Und Wolken, gleich Gebürgen, thürmte?
Der ihre Last mit starker Hand
Uns ganze Firmament gezogen?
Wer hat den bunten Regenbogen
Von Pol zu Pol ausgespannt?

Du bist es Gott mein Fels mein Retter!
Dein Hauch entzündet Donnerwetter,
Stillt und entkerkert Sturm und Meer!
Du schwingst geflügeltes Verderben,
Machst Welten so wie Gras erkrühen,
Und die Natur ganz freudenther.

Dein Lächeln schmückt mit Schmelz die Hügel,
Bethaut des Zephirs Rosenflügel,
Und hüllt im Sammt den Schoofs des Thals.

198 NACHERINNERUNGEN.

Du winkst nur, und die Welt verschwindet
Wie Dunst, in schwüler Luft entzündet,
Wie Funken des geschlagenen Stahls.

Der Sterne Chor und die Planeten,
Sind Spuren die dein Fuß getreten,
Und Ewigkeit ist dein Gewand. —
Du gossst Welten ohne Grenzen,
Die in azurner Luft kaum glänzen,
Atomen gleich aus deiner Hand *).

Als äde Nacht die Leere füllte,
Und die Natur in Graus verhüllte,
Warst du es, der ihr Zepter brach;
Da hießst du das Nichts gebären,
Als ungeheurer Welten Sphären,
Dein schaffend Wort ins Daseyn sprach. —

Du blitest nur und es geronnen
Die Blicke schnell zu grossen Sonnen,
Zu Funken deines heil'gen Lichts;

*) Diese Strophe befinde sich nicht in des seligen Kuhs Manuscripten; sie gehört folglich ganz dem seligen Mendelssohn, der sie neu gemacht, und zur mehrern Zierde diesem vortreflichen Gedicht einverleibt hat. Saum dörftes!

M. Hirschel.

Und was des Aethers Cleise tragen,
Den Thierkreis, Angelstern und Wagen,
Hiesig deine große Hand an Nichts.

Wie groß, o Gott! sind deine Werke!
Doch nicht nur groß an Macht und Stärke,
Strahlst du in jeder Creatur:
'Auch deine Huld und Vatergüte,
Zeigt sich (wie walt nicht mein Geblüte:)
Im kleinsten Werke der Natur. —

So wie am uferlosen Raume
Der Glanz von deines Kieles Saume,
Titan das rege Licht der Welt,
Mit Huld und segenschwangerm Strahle,
Sowohl den niedern Klee im Thale,
Als stolzer Zedern Spiz' erheilt:

So heisset du mit mildem Blicke
Den Bürger eines Blatts, die Mücke,
Den Hänger der auf Zweigen hüpfet,
Und alles in der Wesen Sphäre,
So wie den Mensch, der Schöpfung Ehre,
Das Glied der Welt verknüpft.

O schwinde dich aus deiner Hülle,
Mein Geist, und steig in heil'ger Stille,

200 NACHERINNERUNGEN.

Frei von des Körpers trügem Thum,
Voll Ehrfurcht auf der Dinge Leiter
Von Stufe zu Stufe zitternd weiter
Zu Gott, und knie vor seinem Thron.

Lob ihn melodisches Gesieder!
Geschöpfe fällt aufs Antlitz nieder,
Und laßt im Staub' des Schöpfers Lob,
Ihr Wülder! beugt die stolzen Wipfel!
Neigt Berge tief vor dem die Gipfel,
Der euch so majestätisch hob.

Lob ihn endloser Wesen Kette!
Auf, Wolken! eisert um die Wette,
Und stimmt ihm heil'ge Hymnen an!
Doch schweigt — Eu'r Dasein zeigt ihn größer
Und preist als Herold ihn weit besser
Als ihn eu'r Stammlein preisen kann.

2.

*An meine lieben seligen Eltern Moses Kuh
und Sara.*

Sollt ich euch, ihr sel'gen Schatten,
Hiera, keinen Dank abtatten?
Ja! ihr gabt mir Unterrichts.

Eure Huld war ohne Schranken:
 That ich je nach meiner Pflicht,
 Sang ich je ein gut Gedicht,
 Hab' ich's Gott und euch zu danken.

3.

*An des Erbprinzen von Hohenlohe Durch-
 laucht zu seiner Vermählung.*

Und weiche Muf' ertönt von meiner Leier,
 Dir hohes Paar, zu deiner Hochzeitsfeyer,
 Da mir der Mufen Gott nur selten freund-
 lich lacht!
 Ich wünsche dir des Zeus und der Alkinoos
 Nacht *).

4.

*An die Freunde des verewigten Moses
 Mendelsohn.*

Nein! laßt eucum Mendelsohn kein Denk-
 mal stützen,
 Selbst Jaspis und Porphir verschehrt die Zeit.

*) Die Nacht, welche Jupiter bey Alkmenen
 zu brachte, war so lang als drey andre
 Nächte; Herkules wurde in derselben em-
 pfangen.

202 NACHERINNERUNGEN.

Gestiftet hat er selbst sich eins in seinen
Schriften,
Und dies verschonet Zeit und Ewigkeit.

5.

*Ueber St. Excellenz des Hr. Minister
Grafen von Heyn.*

Die Weiber lieben ihn als schönen Mann;
Die Männer, weil er hilft, so oft er kann.

6.

*Gedanken, von gewissen Unglücksfällen
veranlaßt *).*

Der starke Atlas nahm die Welt auf sich,
Und eine Welt voll Gram ertrage ich;
Doch, hoher Zevs! dir sey's gedankt,
Nie hab' ich unter ihr gewankt.

*) Dieses Gedicht wurde in einem sehr heftigen Anfälle von Wahnsinn verfertigt; wo der Selbige kein vernünftiges und zusammenhängendes Gespräch aushalten konnte. Siehe die Biographie.

M. Hirschel.

Morgengedanken.

(Nach den Hatterfchen.)

Schon flucht die schwarze Nacht mit ihrem
 Schattenheere,
 Begleitet vom verlarvten Traum;
 Mit raichen Pferden eilt schon Luna nach dem
 Meere,
 Schon blinkt Aurorens Strahlenfaum.
 Sie selbst erscheint nun mit Krokusblüth' um-
 kränzt;
 Wie schön ihr purpurnes Gewand
 Ihr von der Schulter strahlt! wie schön ihr Haupt-
 haar glüht!
 Die Fabel fannst in ihrer Hand.
 Ihr lüchelnd Auge scheucht den Kauz, die blö-
 de Eule,
 Den Uhu und die Fledermaus;
 Geblendet fliehen sie mit fin. flücheln Geheule,
 In bohle Bäum' in Traum und Graus.

204 NACHERINNERUNGEN.

Die Dunkelheit entweicht, die Fluren werden
helle;

Das Veilchen prangt im fetten Gras,
Aus seinem Kropfe wirft der Habicht das Ge-
wölle *);

Vom Raube, den er gestern fraß.

Das Rebhuhn thut den Fall — schon hebt die
Wasserblume **).

*) Gewölle nennen die Jäger die Haare, oder Federn, welche die krummschnäblichen Raubvögel mit ihrem Raube genießen, und in ihrem Kropfe sammeln, aber des andern Tages früh wieder werfen, das ist: ausspeien; außer dem he foßt nicht das geringste zu schlagen oder zu fangen geschickt sind. —

**) Wasserblume ist ein Kraut, welches in Seen, und breiten, tiefen Waflergräben wächst, und eine weiße Blume hat, die einer Lilie nicht ungleich ist. Sie hat die Eigenschaft, daß sie sich mit Untergang der Sonne schließt, und unter das Wasser verbirgt, beim Aufgang derselben aber hervor-
kömmt, und sich aufthut. Die Einzelblu-
me, der Wegwart, und der Sauersee, schließen sich gleichfalls beim Untergange der Sonne und bey ihrem Aufgange öffnen sie sich wieder. — Beim anbrechenden Mor-
gen rufen die Rebhühner, zu drei verschie-

NACHERINNERUNGEN. 205

Sich wieder aus dem Grund des Sees;
Der Zephyr öfnet schon den Reich der Rin-
gelblume,
Der Wegwart, des Sauerbäums.
Schon flücht die erste Biene; sie raucht mit ih-
ren Flügeln,
Und weckt die Bürger ihrer Stadt.
Der Schwarm steigt auf, er saugt sich auf bun-
ten Hügeln
Am süßen Blumenfasse satt *).

denen Malen, laut auf, daß sie jedesmal
10. und mehr Male thun, und fliegen so-
dann ein wenig fort, wiederholten es zum
dritten Mal, und so sie abdam hinfallen,
bleiben sie den Tag über liegen, wenn sie
nicht geprengt werden.

- * Die jungen Hummeln sind des Morgens faul,
und müssen mit gewisser Hilfe zur Arbeit ge-
bracht werden. Es fliehet also eine Alte,
von den grössten, früh um halbacht Uhr,
sich bis an den halben Leib aus einem ge-
wöhnlich zu gewöhnlichen Loche, ganz oben
an dem Nest heraus zu legen, mit den Flü-
geln eine ganze Viertelstunde zu schlagen,
und solchen Lärmen zu machen, daß alles
munter werden muß. Auf diese Weise
wird das Zeichen zur Arbeit gegeben. Siehe:
Plüchers Schaaplatz der Natur 1ter Th.
S. 203.

206 NACHERINNERUNGEN.

Das Chor der Vögel thönet süße Melodeien,
Nicht mehr singt Philomele nur;
Das Echo wiederhallt des Hirtenvolks Schat-
meien,
Die Heimchen zirpen auf der Flur.

Die Sonne rollt von Osten her, wie herrlich
scheinet

Ihr strahlenvolles Angesicht!

Sie trinkt den Perlenthau, den Nachts Auro-
ra weinet,
Von allem, nur vom Sinau nicht *).

Mit scharfer Pflugschaar eilt der Hüfter in die
Felder,

Er ackert seine üstle Brach,

Mit muntern Schritte läuft der Jäger in die
Wälder:

Der Angler stellt den Fischen nach.

Verjüngte Kräfte goßt Natur in ihre Glieder;
Ihr Antlitz lächelt überall.

*) Sinau, Löwenfuß, Goldenschierich, hat
die Eigenschaft, daß der Thau, auch beim
Sonnenchein, darauf stehen bleibt.

NACHERINNERUNGEN. 207

Ein Eden sehe ich, erschallet Jubellieder!
Des Adams Eden vor dem Fall!

O großer Gott, du bist's, du Ursprung aller
Wesen,

Durch den der Puls der Schöpfung schlägt!
Du hast die bestste Welt mit einem Blick erfleht,
Und deine Spur ihr eingeprägt!

Du sprachst: Das Weltall sey! mit jauchzendem
Getümmel

Sprang aus dem Nichts Natur ins Sein;
Du sprachst: Es werde Licht! Drum strahlt vom
hohen Himmel
Der Sonne bunter Farbenchein.

So gabst du auch dem Mond, der uns bey Nacht-
zeit leuchtet,

Die Silberstrahlen um das Haupt;
Du hast der Nacht mit Thau die Fittige be-
feuchtet,

Und ihr mit Mohn die Stürn umlaubt.

Du bist es, der den Schweif des flammenden
Kometen

Zum halben Firmamente trägt!

208 NACHERINNERUNGEN.

Du bist es, der die Laß des Weltalls, der
Planeten,
Und Sonnen, durch ein Wort bewegt.

Du schaffst die See, die flut die wüthen Wa-
gen schwinget,
Dir schünnet sie in Ihrer Wuth;
Du gabst ihr einen Damm, mit dem sie kraft-
los ringet,
Du wirkst Ebb', und schwellst Fluth.

Mit Blüthe schmückst du das Haar des jungen
Lenzen,
Daß unser Herz sich freuen soll:
Der Sommer prangt durch dich in goldenen
Achrenkränzen;
Des Herbstes Füllhorn füllst du voll.

Du lebst die Lerch' im Herbst in warme Linder
schieben,
Ob sie gleich nie die Reife that;
Von dir hat sie den Trieb zu uns zurück zu
ziehen,
Sobald sich uns der Frühling naht.

Da

NACHERINNERUNGEN. 209

Du bist die immer gleich, im Chorus, und im
Wurm,

In Firmament, im Erdenklos.

Unendlich zeigst du dich im Zephyr, wie im
Sturme;

In allem bist du hehr und groß.

Dach Herr! was wagt mein Flug! dich will
mein Lied ergünden!

Dich den kein Cherub fassen kann!

Eich gegen weissen Welt und Ewigkeit ver-
schwinden

Wie Tropfen in den Ocean!

O, Unbegreiflicher! mein Mund hört auf zu
reden,

Indem mein Haupt, mein Knie sich beugt.

He, da ich dich glühend schwach von diesem Lab
erschauen,

Lebt dich der Sünder, wenn er schwelgt!

8.

Papens allgemeines Gebet.

Herr und Vater aller Wesen! der du in je-
dem Weltalter, in jedem Himmelsalter, vor
(H. Bandeten.) O

Heiligen, Wissen und Weisheit, als Jehovah, Jupiter oder Herr, angebetet wirst; du grädest die erste, du unerforschliche aller Ursachen, die da meine ganze Vernunft nur darauf einschränkt, daß ich weiß: Du bist gut und ich bin blind; du gabst mir in diesem äußern Stande die Fähigkeit Gutes vom Bösen zu unterscheiden, und obgleich du die Natur unsterblichen Geistes unterworfen hast, so ertheilst du doch mir Freiheit des Willens und der Gewissen. Lehre mich Herr! alles was das Gewissen mir zu thun befehlt, begierige als den Himmel suchen, und was es mich untathun heißt, mehr als die Hölle fliehen. Laß mich den Segen, den deine milde Vaterhand mir giebt, nicht hinweg lassen; denn du mein Gott! bist heiligt, wenn der Mensch empfängt, und gewinnen heißt dir gehorchen sein. Bewahre mich aber, daß ich deine Güte nicht etwa nur auf diese kleine Spanne des Erdenlebens einschränke, oder dich für den Herrn der Menschen allein halte, da noch tausend andere Welten um mich her vorhanden sind. Laß meine schwache angeleitete Hand

NACHERINNERUNGEN. 211

Sieh nie erdreissen, deine Donnerkette zu
 zerbrechen und über jense, den ich für dei-
 nen Feind halte, Verdammung auszusprechen.
 Bin ich auf dem rechten Wege, so vertheile
 mir die Gnade, daß ich ihn nie verlasse; gehe
 ich irre, so zeige meinem Hirnen den besten
 Pfad! Schütze mich vor thörichtem Stolz, über
 das, was deine Huld mir gewährt, und vor
 batharter Unzufriedenheit, über das was dei-
 ne Weisheit mir verleiht! Löbe mich das We-
 be meines Nächsten süßen, und seine Feinde
 verborgen. Das Erbarmen, weicht ich an-
 dern erzeige, dies Erbarmen, Gott! erweise
 du mir. Zwar bin ich geringe und nichtig;
 doch ganz bin ich nicht so, da dein Odem
 mich belebt. O leite alle meine Schritte, die
 mögen mich zu heiligen Tage zum Leben
 oder zum Tode führen; laß nur Bruch und
 Fricke, mein heuliges Laut hey; von allen
 Ehrgern willst du, mein Gott! ob es besser
 ist, wenn es mir zu Theil wird, oder nicht.
 Nun laß deinen Willen geschehen! Dir o
 Herr! dessen Tausend der ganze Weltkreis ist,
 und dem Erde, See und Himmel sind, Ab-

III NACHEINERERUNG.

nichtige! die wüßten alle Weis in einem
gemeinschaftlichen Chor zu singen, und die
süße schwebende Note über die Welt aus-
strahlen!

9.

*Abtief von den Mäulen, der weis
Schwermüdig.*

Meine Haren
Greute schon,
Fünfzig Jahre
Sind erstlein.

Meinem Haren,
Weich ein Schmerz!
Fischen Meinen,
Wie und Schere.

Ich mein Klagen
Denn gelchrid!
Dad nicht Plagen
Die Geseit!

Neidengabe,
Gehangenenen

NACHSINNUNGEN. 213

Tuhest alle
Lichter an,
Und sey dinst
Dichere mehr!
Wie endlost
Einen! — Wie!

Wie find Götter
Jetzt zu sein!
Süßes Nimmer,
Wie Mitter!

Udank, drehen,
Ist der Leber,
Dichere Bienen
Hungen kein *.

Müde! Leiden
Bracht die Zeit,
Nur, wie Eichen
Für und für.

Was ich in Beziehung auf den selbigen Kab und seine Arbeiten noch zu f.

* Wie z. B. eine göttliche Speise in London und deren harte vor Hunger Zeit.

118 NACHBEMERKUNGEN.

gen habe, geht eigentlich den Mangel an Kritik an, den ich ihm selbst vorgeworfen habe. An der Sache ist im Ganzen auch nichts zu zweifeln, davon mag jede Seite seiner hinterlassenen literarischen Handſchriften; allein es ist auch nicht zu leugnen, daß *Kub* in der Beurtheilung ſonder Arbeiten hie und da eine große Stärke hat bliken laſſen, welche mit den Blößen, die er dem Kantkritiker nicht ſelten in ſeinen beiden Produkten zu geben pflegte, ſich aneinander zu ſetzen ſcheint. Ich beſitze das köſtliche Exemplar der *Ramlerſchen* *hyſt. Blumenleſe* (Leipzig 1774.) In dieſen hat *Kub* an einem großen Theil der Gedächtniſſe kritiſche Bemerkungen kritiſch hinzugefügt, auch viele nach ſeinem Gutdünken ungeändert. Da dieſe Sammlung eine Auswahl der beſten ratiōnelliſchen hyſt. Arbeiten ent-

hält, so muß ich gestehen, daß mir das Kufsche Unternehmen auf den ersten Anblick sehr gewagt vorkam; ich versprach mir bei meinem Mißtrauen an sein kritisches Talent weiter nichts als einen klaglichen Beweis zu finden, quid ferre recusent humeri. Allein bei einer genaueren Prüfung der Sache fand ich nicht wenig Spuren auch von dem quid valeant. So wahr ist es, daß auch der Schwächere nicht selten geschickt genug ist dem Stärkeren seine Blößen aufzudecken. Theils also um das Kufsche Talent in sein ganzes Licht zu setzen, theils um einige verbesserte Lesarten einzelner Stellen aus einigen unserer besten Nationallicdern vor der Vergessenheit zu retten, und über andere einige mir meist gründlich scheinende kritische Aufstellungen zur Sprache zu bringen, werde ich das wichtigste von den ge-

dachten Kubfchen Noten in dieser Beilage dem Publikum mittheilen. Da Kub auf diese Verbesserungen und Bemerkungen, wie der Augenschein lehrt, vielen Fleiß verwendet hat, so denke ich dadurch nicht nur dem lesenden Publikum sondern auch den Verfassern dieser lyrischen Produkte einen nicht unwillkommenen Dienst zu leisten.

An die Fanny.

Vonst! wenn du mich willst rühren,

O! so komm in der Gestalt

Von Elniren!

Dann entzündest du mich bald.

Aber hast du von Elniren

Weiter nichts als die Gestalt,

Mich zu rühren?

Dann bleibt doch mein Herz kalt.

Kubs Bemerkungen über dieses Liedchen

Kalt sollt er doch nicht bleiben. Mich
deucht, dies machte der Schönheit sei-

mes Mädchens wenig Ehre; nicht so sehr gerührt konnt' er wohl seyn. Auch würde sich das bald nicht schicken, wenn sie ihn erst durch ihren Verstand und ihre Fähigkeiten rühren sollte. *Dann erst: laß du mich bald*, heißt, sobald ich ihrer ansehnlich werde, ehe sie noch ein Wort spricht. — *Mein Herze* ist nicht korrekt.

Die letzte Strophe in der bekräftigten Verstellung S. 23. welche lautet:

Wozu wird der Mund nun taugen?

Meine Sprach' ist zitternsvoll,

Und entfliehet in die Auen,

Wann die Zunge reden soll.

hat *Keb* wenigstens in Hinsicht auf den dritten Vers mit

Thänen reden in den Augen

nach meinem Bedünken glücklich verbessert. Nur ein Kritiker könnte gegen *bedröhte* Thänen etwas einwenden.

Ueber die zweite Strophe im Liede:
Durch Schaden wird man kläger, macht
 unser Dichter folgende Erinnerung:
 Wenn Ciel auch den Armen geneigt ist:
 mußte die Frage darauf heißen: Sind
 wohl Beten und Mitleid gegen die Ar-
 men Betrug? Diese Strophe lautet:

Ciel ist fromm, man sollt' es schwören:
 Er betet laut, man muß es hören;
 Und wie sein Priester selbst bezeugt,
 Ist er den Armen sehr geneigt.
 Ist wohl das Beten von Betrüger?
 Das weiß vielleicht ein Freund Elender,
 Der reich war, eh' er ihn gekannt.
 Durch Schaden wird man kläger.

Die erste, die vierte (aus der oben
 von ihm angegebenen Ursache in Hin-
 sicht auf den zweiten Theil der Frage)
 und die sechste Verszeile hat *Kub* auf
 folgende Art abgeändert:

1. Ciel fry fromm sollt' jeder schwören

4. Ist er der Kirche sehr geneigt
6. Das weiß sowohl sein Freund Kleant.

Hymens Vorschlag.

Hymen dar auf seiner Straße
Den verirren Amor fand
Kiech dem Blinden; Uebertaffe
Nie dein unbesonnenes Hand;
Komm, verbind' an deiner Stelle
Mich. Es nützte beiden mehr,
Bruder, wenn dein Auge hell,
Meines aber dunkel wär.

Unser Dichter beläugdet hier in den
letzten Zeilen das *bede* und *dunkel*, weil
es den Nachtheil der Binde sehr unei-
gentlich ausdrückt; er änderte sie also
wie folget:

Komm, verbind' dich, ich sehe,
Lieber mich. Es nützt uns mehr
Bruder, wenn dein Auge Lich
Meiner aber lichter wär.

In dem Liede *das Vergnügen*, welches
als wandelnd und unbeständig beschrieben

220 NACHBINNERUNGEN.

wird, rügt *Kub*, daß *Cypripot* mit demselben als auf seinem Ohre liegend, mit ihm an einen Ort geheftet, grupirt werde. Zwar macht *Kub* über dieses Lied noch mehr Erinnerungen; ich übergehe die andern aber, weil ich sie wenigstens einleuchtend halte.

Die Euprosynen.

Es frey, in meinen alten Tagen,
Cythere sich und mich zu gleichen Erben ein,
Und sich sich zur Vestalin weihn.
Der Güter Theilung ward dem Amor aufgetragen;
Istach der besorgte sie nicht sein:
Durch deiner Augen Glut besiegt, *Die* Ründlich liegen,
Beschied er die allein
Das Lachen, das Vergnügen;
Und mir allein
Die Thronen und die Pein.

Kub fragt: Wie konnte *Venus* eine Vestalin werden, da sie einen Sohn hat,

NACHERINNERUNGEN. 221

auch schon alt wäre; er ändert daher
den dritten Vers folgendermaassen:

Und liess zur Prieslerin sich weihn.

Ihm missfällt auch die Gütertheilung,
da doch Thränen und Pein nur zu ih-
ren Uebeln gehören, und wundert sich,
da's die Erbin nicht ein solches Erbtheil
ausgeschlagen hätte.

Der Wein.

Das ganze Jahr hindurch soll Wein
Mein Leibtrunk seyn;

Im Frühling trink' ich ihn, die Luft

Der holden Jahreszeit zu vermehren;

Zur Kühlung trink ich im August;

Im Herbst dem Gott des Weins zu Ehren;

Im Winter wärmt sein Feu'r die Brust;

Dann trink ich ihn dem Frost zu wehren.

Das ganze Jahr hindurch soll Wein

Mein Leibtrunk seyn.

Unser Dichter sagt: Wenn des Wei-
nes Feuer im Winter wärmt, so kann

222 NACHERINNERUNGEN.

es im Auguß nicht kühlen; und warum im Auguß, und nicht vielmehr im Sommer wie im Frühling, Herbst und Winter? — Das heiße nicht: Das ganze Jahr hindurch soll Wein — sondern nur zehn Monate — Daher hat *Kub* dieses Lied auf folgende Art (gewiß sehr glücklich!) umgearbeitet.

Das ganze Jahr hindurch soll Wein
Mein Leibtrunk sein;
Im Frühling trink ich ihn, die Luft
Der holden Jahreszeit zu vermehren;
Den ganzen Sommer bis Auguß
Trink ich ihn, meinem Durst zu wehren;
Im Herbst, dem Gott des Weins zu Ehren;
Im Winter kann ihn meine Brust,
Weil er sie wärmet, nicht entbehren:
Das ganze Jahr —

Das allbekannte *ohne Lieb' und ohne Wein* hat er in der dritten und vierten Strophe auf folgende Art verbessert.

NACHERINNERUNGEN. 223

Helden die des Siegs sich freun
Und der Lorbeerkränze,
Lieben nichts so sehr als Wein,
Schöne Mädchen, Tänze.

Wann nicht Mädchen uns erfreun,
Oder wann wir dürsten,
Können wir nicht glücklich sein,
Wären wir auch Fürsten.

Obgleich ich nicht einen Augenblick zweifle, daß man diese Verbesserungen dieses belichteten Volksliedes mit Dank annehmen wird, so kann ich doch nicht umhin zu bemerken, daß die vierte Strophe auch izt noch mangelhaft bleibt, weil sich die Empfindung des Durstes nicht zunächst und nicht allein auf den Wein bezieht. Doch es ist schwer dieser Strophe Vollendung zu geben; ich schlage vor:

Daß wir uns nicht immer freun,
Vollts an Wein und Schönen;

224 NACHERINNERUNGEN.

Gebt sie uns, wir werden soyn
Gleich den Götterföhnen.

Das Lied, die *Schäferinn*, ist schön,
verliert aber viel durch die letzte Verszeile:
Gebt Acht: So schlaf ich nicht mehr ein,

Es ist hier die Rede nur vom frühen
Einschlafen und; so unbedingt laßt sich das
Nichteinschlafen ja doch auch nicht ver-
sprechen, also:

Schlaf ich so früh nicht wieder ein.

Gegen das Lied der *Unvergleichliche*
hat Kub auch manche Aufstellungen auf-
gezeichnet; hier ist es nach seiner Aus-
feilung:

Ihr kleinen Lichterchen der Nacht,
Ihr deren Zahl euch dem Gesicht
Mehr als der Schimmer merklich macht,
Was seid ihr bey dem Sonnenlicht?

Ihr Veilchen auf der grünen Flur
In eurer schönen Purpurtracht:

Der

NACHERINNERUNGEN. 225

Der Blumenkönigin erste Spur!
Was seid ihr, wenn die Rose lacht?

Ihr Sänger im Buchenhain
Mit allem eurem Wechselfall
Von tausend süßen Melodeyn,
Was seid ihr bey der Nachtigall

Ihr Schönen, Aphroditen gleich,
An Liebreiz gleich den Grazieu,
Voll Unschuld und doch feuerreich,
Was seid ihr neben Lalagen?

Die Gründe zu den getroffenen Abänderungen sind etwa diese: Der vierte Vers in der ersten Strophe war Lügenbüßer; es sey überhaupt kein Triumph für die Sonne so wenig beschriebene Sternchen zu übertreffen. Man vergleiche die Schilderung der Schönen in der vierten Strophe. Den Ausdruck *die Rose erwacht* hat Kab darum mit: *die Rose lacht* vertauscht, weil die Rose vorher noch nicht existirte, *wel-*
(II. Bändchen.) P

226 NACHERINNERUNGEN.

chen Begriff das Erwachen doch involvirt.

Die fünf und vierzigste Ode des Anakreons (Mars und Amor) recensirt *Kub* mit viel Scharfblik. Sie lautet in der Rantlerschen Blumenlese folgendermaassen:

Cythereens Ehnan schmiedet
In der Feueresse Lennaens
Pfeile für die Liebesgötter
Von dem allerfeinsten Stale;
Und der Pfeile Spizen raucht
Venus in den süßen Honig,
Den ihr Sohn mit Galle mischet.
Eini kömmt Mars aus einem Treffen,
Schwenket eine schwere Lanze,
Und verspottet Amors Pfeile.
Dieser hier ist schwer, spricht Amor:
Nimm ihn und du wirst erfahren.
Mavors nimmt ihn in die Hände:
Aber Cytherea lächelt;
Und der Kriegsgott seufzt und saget:
Der ist schwer! da, nimm ihn wieder.
Nein! behalt ihn nur, spricht Amor.

Die Ausstellungen des sel. *Kub*, welche mehr den Verfasser als den Uebersetzer angehen, geben uns einen sehr deutlichen Beweis von der Richtigkeit seines ästhetischen Gefühls, sie betreffen folgende Punkte:

„Die Liebe ist angenehm; macht freilich auch zu Zeiten Schmerzen aber
 „Honig mit Galle vermischt muß immer
 „unangenehm und widrig schmecken. —
 „Was konnte der Pfeil dem Mars vor
 „Schmerzen machen, da er nicht damit
 „geschossen wurde, sondern ihn nur
 „in den Händen hielt? Und wer konnte
 „es ihm nun wohl wehren den Amor
 „durch ihn zu verwunden? Auch kann
 „man nicht einsehen, wie ein Pfeil,
 „den Amor, ein Kind, tragen konnte,
 „dem Mars zu schwer sein kann. Und —
 „wie hat ihn der Cyclope, der ihn schmiedete,
 „gehoben? wie Venus, die ihn in

228 NACHERINNERUNGEN.

„Honig tauchte „. Daher verbessert *Kub* die letzten acht Verse auf folgende Art.

Schieße, spricht er, großer Schütze,
Schieß einmahl durch meinen Panzer.
Amor schießt und Venus lachelt;
Aber Mavors seufzet und faget:
Ach, dein Pfeil hat mich verwundet!
Ach, ich muß vor Schmerzen sterben!
Nein spricht Amor, meine Mutter
Wird schon deine Wunde heilen.

Auf das Gedicht *an die Weindroßel*, worinn dieser Vogel gewarnt wird sich in Acht zu nehmen, da er auch immer die besten Beeren zur Nahrung ausliest, daß es ihm nicht gehe wie dem Säng-
er, den eben die *so schöne* Naide gefangen genommen; auf dieses Gedicht antwortet *Kub* im Namen der Weindroßel wie folget: Wie soll ich es aber ändern, guter Freund? Du kennst: freilich das Küssen unterlassen; was ich aber

NACHERINNERUNGEN. 229

thue, geschieht nicht aus Uebermuth, sondern weil es zu meiner Erhaltung nöthig ist. Und da der Mensch einmal so bösartig ist, mir Schlingen zu legen, so wird er es, wenn ich keine Weintrauben esse, bei den Wacholderbeeren oder den Ebreichen thun; und von der Luft kann ich doch nicht leben. Diese retorquirende Beantwortung gilt statt einer Recension über dieses Gedichtchen.

In dem Liede *Eintheilung der Zeit*, gefällt unserem Dichter folgende Strophe nicht:

Nun sich der junge West
Bey Floren niederläßt,
Der Blumen bringt und frühe Blüthen,
Nun laden mich die Nymphen ein,
Nun kann ich ohne Fench und Wein
Den Grillen Troz gebieten.

„Was hat der Zephir nöthig der Flora
Bluthen und Blumen zu bringen, sie

230 NACHERRINNERUNGEN.

»ist ja die Göttinn der Blumen«? fragt
unter Kritikus. Ferner sagt man frei-
lich Trotz bieten aber nicht gebieten;
daher verheßert er so:

Nun sich der junge Weß
Bey Maren niederläßt,
Umwänzt mit Kirsch und Pfirsichblüthen,
Nun laden mich die Nymphen ein;
Nun kann ich ohne Punsch und Wein
Trotz meinen Grillen bieten.

Gefang und Gegengefang.

Gereizt von Lenz und Jugendluft
Warf ich mich an Tamirens Brust,
Und sang, was ich nie sprechen können:
»Tamire lindre meine Pein!
»Du lehrtest mich von Liebe brennen,
»O lehre mich auch glücklich seyn.«
Das Blut der reinen Unschuld drang
Ihr in die Wangen; und sie sang:
»Das Feuer jugendlicher Triebe
»Wird durch die Weigerung angeächt;

» Der warme Freund verliert die Liebe,
» Wenn ihn die Freundin glücklich macht.

Dieses kleine Lied hat *Kub* auf folgende Art umgearbeitet:

Gereizt von Lenz und Jugendluft
Warf ich mich jüngst an Chloens Brust,
Und sang was ich nie wagen können:
» O Chloe lindre meine Pein!
» Du lehrtest mich von Liebe brennen,
» O! lehre mich auch glücklich seyn.«
Doch Chloe, leider! zu geschied,
Sang meiner Bitte zum Bescheid:
» Das Feuer jugendlicher Triebe
» Wird durch die Weigerung angefaßt;
» Der warme Freund verliert die Liebe,
» Wenn ihn die Freundin glücklich macht».

Kub sagt: brennen lernt man nicht,
brennen macht man. Das Steigen des
Blutes als ein Zeichen von Tamirens
Unschuld verwirft er darum, weil sie
zu viel Erfahrung hat um noch so un-
schuldig zu seyn, und weil sie ihm nicht

232 NACHERINNERUNGEN.

aus Grundfäzen der Tugend Widerstand leistet, sondern darum, weil sie fürchtet ihn auf diese Art zu verlieren. Sie handelt nach seinem Bedanken hier als Kokette; wenn ihr also das Blut in die Wangen steigt, so geschähe dies nur darum, weil sie eben schon so viel Erfahrung hat, aber nicht aus Unschuld.

Die fünfte Strophe in dem Gedicht: *Chloe an Damon* mißbilliget er, weil Chloe, nachdem sie den Entschluß faßt keusch zu bleiben und ihn sogar beschwört, nicht von dem letzten Seufzer der Tugend reden könne. Hier folgt diese Strophe zurück, wie unser Dichter sie umgeändert hat, nachher wie sie nach der Ranterschen Blumenlese lautet:

Laß, theurer Jüngling, nicht verzeuhs,
Dies Seufzen, diese Thränen seyn.
Das Glück, die Ruhe meines Lebens,
Steht nun bei dir, bei dir allein.

NACHERINNERUNGEN. 253

Laß, theurer Jüngling, nicht vergehen,
Der Tugend lauten Saft zu seyn.
Das Glück, die Ruhe meines Lebens
Steht nun bei dir, bei dir allein.

Gegen den Schluß des Gedichts an
die blonde Minna, welcher folgender ist:

O! so haure, mir nur zahet,
Platze mir nur wohlhergegen,
Ewig mir nur lüth zu seyn,
In mein offnes Nez hinein!

macht Kab die Einwendung, daß man
sich nur der Neze, um durch List zu
fangen, bediene; er sagt: Will der Sän-
ger Minnan durch List fangen, so sollt'
er es ihr ja nicht sagen; will er, daß
sie sich freiwillig ergeben soll, wozu
hat er alsdann ein Nez nöthig?

Der Schiffer zu dem Buxer.

Du schliffst auf weichen Betten, ich schlief auf
 weichen Kien;
 Du gehst dich im Spiegel, ich mach im Bül-
 ler See;
 Du trittst auf Fußtapeten, ich tret' auf sanf-
 tes Grass;
 Dich tranken theure Weine, mich trinkt ein
 weisses Näs;
 Du wohnst in bangen Nauern, ich wohn' auf
 freier Flur;
 Dir mahlt die Kunst den Frühling, mir mahlt
 ihn die Natur;
 Du bist oft hoch vor Wuth, ich liege dem
 gesund;
 Dich schützt für Geld ein Schutzeier, mich schützt
 mein treuer Hund;
 Du stammert ein bey Salzen, ich bey dem
 Wasserfall;
 Du hörst Kastrat und Geier, ich Lerch' und
 Nachtigall;
 Dich steht der heisse Mittag, mich steht der
 Morgen wach;

KACHERINNERUNGEN. 235

Dein Mädchen glänzt von Schminke, mein Mäd-
chen glänzt vom Bach.

Unserm Dichter hat der Mangel eines
Einganges bey diesem Gedichte mißfal-
len; dann hat er es nöthig gefunden we-
gen des Sprachfehlers, dem zufolge ich
nicht spracherichtig sagen kann: *Du siehst*
ein schönes Haus, ich auch; sondern ich
seh' es auch, dasselbe ganz zu überarbei-
ten. Hier ist es nach seiner Verbes-
serung.

Der Schäfer zu dem Städter.

Weshalb, guter Städter bedauerst du mich so?
Es fehlt mir nicht an Freuden, du bist nicht
hath so froh;
Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf auf
weichem Klee;
Zerstreichlich ist dein Spiegel, beständig ist
mein See;
Du triffst auf Fußstapeten, ich treu' auf laus-
tes Gras;

516 NACHERRINDERUNGEN.

Sieh hüben hinter Wälder, mich trübt ein
wüßner Haß;
Du wachst in heug'sten Mäuren, ich wohn' auf
freier Flur;
Die wüßte die Kunst den Frühling, wir wußt'
den die Natur;
Du bist mit doch vor Faulheit, ich hieße Best
gesund;
Du nährst süßes Linsen, mich schmeißt ein
trüer Haß;
Du kümmerst ein hey Säure, wir kühn der
Wasserfall;
Du hieß Verführer sagen, wir sagt d.
Nachtweil;
Du seht Auren immer, mich macht sie täg-
lich wach;
Dein Mädchen glüht von Schminke, mein Mäd-
chen glüht vom Bach.

Ohne übrigens die Vertretung von je-
der der angeführten kühnen Kritiken
und Verbesserungen auf mich nehmen
zu wollen, glaube ich doch mit Grün-
de hoffen zu können, daß man dasje-

nige was ich in dieser Hinsicht hier habe abdrucken lassen, um so lieber an diesem Orte wird angetroffen haben, da Recensionen, welche nicht nur die Mängel aufdecken, sondern auch zugleich die Verbesserungen der geseelten Stellen aufstellen, ganz etwas Ungewöhnliches sind. Auf der andern Seite geben Sie dem Leser gewiß hinreichend Gelegenheit an die Hand sich zu überzeugen, daß unser Dichter, dem ich vorher selbst nur einen sehr mäßigen Grad von Kritik zugestanden habe, in dieser Beziehung eben nicht, oder vielmehr nur in Rücksicht auf sich selbst zurücksiehe. So viel stand ich in dieser Nachbemerkung in derselben Hinsicht dem Leser zu sagen zu haben.

Mittheilung in Schillingen
den 7. Novemb. 1798.

D. Kauffch.

I N N H A L T.

1. Der Bienenkönig.	-	1
2. Hochzeit der Biene.	-	5
3. Natur und Kunst.	-	11
4. An die Angelica.	-	15
5. Die Romanin von der Europäerin.	-	18
6. Auf den Charlottenbrunnen.	-	21
7. An Laura.	-	27
8. An den großen Tonkünstler Graun.	-	37
9. An Graun, zu ihrem Geburtstage.	-	37
10. An den.	-	38
11. Die wahre Mutter des Cupido.	-	38
12. Nahe zu ihrem Hylas.	-	39
13. Königlich Würde.	-	39
14. Die Gesellschaft.	-	40
15. An den Vogelfang.	-	40
16. An Phyllis, von ihrem Kätzchen.	-	41
17. An die Schwestern.	-	41
18. Der erste Forderung.	-	42
19. Trübsal und Korridor.	-	42
20. An den und Dant.	-	43
21. An die Götter.	-	43

INNHALT. 239

22. Geben und Nehmen.	-	13
23. Auf eine schöne Engländerinn.	-	14
24. Weinarzney.	-	14
25. Die kranke Afrikanerin im Königreich Irida	-	14
26. An Betinden.	-	15
27. An Roslis.	-	15
28. Die ärgsten Thiere.	-	16
29. Von den Blumen, welche Fanny machte.	16	
30. Erinnerung eines sterbenden Vaters auf dem Gebirge von Mindanao.	16	
31. Auf eine schöne Lauteuspielerinn.	17	
32. Von Sacharißen. A. d. Hebräisch.	18	
33. Der Vogelfeller.	-	18
34. Die stille Erklärung.	-	18
35. Die Verkleidung.	-	19
36. Die Ursache von dem Leiden der Liebe	19	
37. Daphne und Iris.	-	19
38. An Chloens Augen.	-	20
39. Der Bauer.	-	20
40. Hilas an die Lerche.	-	21
41. An die Mädchen.	-	21
42. Gebet eines Ehemanns an den Vulcan.	22	
43. Die vergebliche Bute.	-	22
44. An Phyllis.	-	23
45. Amors Hefterinn.	-	23
46. Ueber Seelenden.	-	24

47. An die Mode.	"	21
48. Der gewählte Amor.	"	21
49. Unser Krieger.	"	21
50. Reichthum.	"	26
51. Argwohn.	"	23
52. Die Gefährlichkeit an Thamlern.	"	26
53. Hyas zu seinem Schützchen.	"	27
54. Von Theodosen.	"	27
55. Phytis und Amant.	"	28
56. An die portugiesischen Inquisitoren.	"	28
57. Bittschrift an den König.	"	28
58. Apoll und Daphne. (N. d. Fontenelle.)	"	29
59. Hyas.	"	29
60. Fannia und Theald.	"	30
61. Der Jude . . . an seine Frau.	"	30
62. An Agnesre.	"	31
63. Der Donner des Hofes.	"	31
64. Der Fang auf dem Vogelhoerde.	"	31
65. Der schlechte Näcenat.	"	32
66. Der Mann und die Frau.	"	32
67. Setadon.	"	33
68. Cupido und Lieber.	"	33
69. Der erfüllte Wunsch.	"	33
70. Hochzeitgedicht.	"	34
71. Klage eines Liebhabers.	"	34
72. An die Spinnse.	"	35

I N N H A L T.

241

73. Braut und Bräutigam.	"	31
74. Der glückliche Jüngling.	"	36
75. Chloens Wahl.	"	36
76. Philaenus Bekenntniß.	"	36
77. Trost des Neides.	"	37
78. Vom Kupido.	"	37
79. Der Laura Sieg.	"	38
80. Das Veilchen.	"	38
81. An Sulamith. (N. d. Hebräischen.)	"	38
82. Kenntniß ohne Kopf.	"	39
83. An einen Dichter.	"	39
84. Trost für den dramatischen Dichter		
Orgon.	"	39
85. Auf den Bar und Mar.	"	40
86. Auf den König Friedrich den Zweiten.	"	40
87. Die Papierblume oder das Röschen.	"	40
88. Die Epikureer.	"	41
89. Der Käufer.	"	41
90. Bacchus Vorzug.	"	41
91. Der Unheßkündige.	"	42
92. Kupido ein Arzt.	"	42
93. Naïde und Palamon.	"	43
94. Der Mädchenfreund.	"	44
95. An Chloren.	"	44
96. Auf den Seward.	"	45
97. An Rafäel.	"	45

(II. Bändchen.)

Q

99. Bacchus und Napida.	-	45
99. An eine Quelle.	-	45
100. An den Buhler.	-	46
101. Auf den geizigen Segel.	-	47
102. Die geborgten Reize.	-	47
103. Ho hiezewand.	-	47
104. Thoren und Weise. A. d. Hebräisch.	-	47
105. Leben und Tod.	-	48
106. An Adetwehr.	-	48
107. Ainsis und Sylvia.	-	48
108. Ueber einen schlechten Uebersetzer.	-	49
109. An Phyllis.	-	49
110. Die Wahrheit in Fabeln.	-	49
111. An einen Schriftsteller.	-	50
112. Auf Jungfer Phrynen.	-	50
113. Die Sonne und Homer.	-	50
114. An die lustliche Trulla.	-	50
115. Der Schiedsrichter Bias.	-	51
116. Am Charlotten.	-	51
117. Diogenes und der Muthwillige.	-	52
118. Die Menschenzahl.	-	52
119. Die Liebeserklärung im Frühling.	-	52
120. Die Gleichheit der Todesgefahr.	-	53
121. Auf einen gewissen Mediciner.	-	53
122. Parquill und Satire.	-	53
123. Doctor Stan.	-	53
124. Lais.	-	54

I N N H A L T.

343

128. Gemüths Weib.	"	54
129. Damo's Laſage.	"	54
129. An die Leſer.	"	54
129. Unter Friedrichs des Großen Bildniß.	55	
129. Eigenschaft des Guten.	"	55
130. An die Sükana.	"	55
131. Auf einen menſchenfreundlichen Sieger.	56	
132. Ueber den Richter Anyut als er ſeinem ſetten Oedipen erhalten hatte.		56
133. Kaku.	"	56
134. Die Eigentliche.	"	57
135. An den Kiant.	"	57
136. Newton.	"	57
137. Die ſchöne Dormaſe.	"	57
138. Auf einen lateiniſchen Poeten.	58	
139. Ueber Alexanders Bildniß.	58	
140. Der Lenz neben dem Winter.	58	
141. Das Heurathen.	"	59
142. Büchen.	"	59
143. Das Kind.	"	59
144. Paul und Laila.	"	60
145. Hylas.	"	60
146. Amers Nachfolger.	"	61
147. Die gute Troſterinn.	"	61
148. Die harte Chloë.	"	62
149. Die Erläſchen der unglücklichen Elen in den Strömen.	"	62

110. Andromas.	"	-	62
111. Naide.	"	-	63
112. An Hymen.	"	-	63
113. An Hefatinen.	"	-	64
114. Vater und Agnese.	"	-	64
115. Nartheit des Verliebten.	"	-	65
116. Amor.	"	-	65
117. Der Gleichgültige.	"	-	66
118. Der Weiberhaffer.	"	-	66
119. An einen Veichenstrauß.	"	-	67
120. Die Kufe.	"	-	67
121. Projekt.	"	-	68
122. Gebet eines Bräutigams.	"	-	68
123. An die Euphemia.	"	-	69
124. Hymens Führer.	"	-	69
125. Der Lächter und Kupido.	"	-	69
126. Die gewagte Wette.	"	-	70
127. Der reiche Stax.	"	-	70
128. An die Luna.	"	-	71
129. An Sylvien.	"	-	71
130. Warnung vor dem May.	"	-	72
131. Auf Euphrosynen.	"	-	72
132. Analekton zur Biene, die den Amor			
sucht.	"	-	73
133. Von der Lalage.	"	-	73
134. An Amien.	"	-	74
135. Die Ursache warum Amor eine Bin-			
de trägt.	"	-	74

INNHALT. 245

176. Von Phryne's Tochter.	-	75
177. Der gute Corniger.	-	76
178. Ueber den Pasquillanten Kres.	-	76
179. Hymens Bitte.	-	75
180. Gottheit und Natur.	-	76
181. An die Göttinn des Mondes.	-	76
182. Lagons Abschied vom Mars.	-	76
183. Selbstgespräch des Verliebten.	-	77
184. An Theonen.	-	78
185. An den Schlaf.	-	78
186. An die Schönen.	-	79
187. Die Heiden im Norden.	-	79
188. Der Alte.	-	80
189. Der Verliebte.	-	80
190. Koridon.	-	81
191. Der junge Daphnis zu Chloen.	-	81
192. Hylas und Daphne.	-	81
193. An den ersten Menschen.	-	82
194. An die Aglaja.	-	82
195. Philet.	-	83
196. Fanny.	-	83
197. An Belinden. Aus dem Italiänischen	-	
des Zappi.	-	84
198. Der Martyrer.	-	85
199. An Adelheiden.	-	85
200. Der hüßliche Verleumder. A. d. Hebräischen.	-	85

201. An den Tod.	86
202. Die wunderbare Göttinn.	86
203. An den Vetter.	86
204. Der moralische Dieb.	87
205. Auf die große Pyramide zu Groß- Cairo zum Begräbniß der Könige bestimmt.	87
206. An den Leser.	87
207. Das Lieben.	87
208. Bibulus an den Stax.	88
209. Bibulus und Charon.	88
210. Die Veränderung der Zeiten.	88
211. Auf den Nereus.	88
212. Die schöne Reule.	89
213. An Chloen.	89
214. Ein Auftrag an eine Kofe.	90
215. An die Trinker im Frühlinge.	91
216. Amors Bosheit.	91
217. Beruhigung über den scheidenden Sommer.	92
218. An Glyceren im Herbste.	92
219. An die Schwalbe.	93
220. Kupido, der Philosoph.	95
221. Der brittische Putsch.	96
222. Der glückliche Arme.	96
223. Ursprung der Kofe.	97
224. An Aurora.	98

INNHALT.

247

225. Dorinene. Aus den Italiänischen des Zappi.	99
226. Der Blumenfreund.	100
227. Arkadischer Liebesbrief.	101
228. An C. Iorn.	101
229. Unter ein Bildniß Friedrichs II. der Antonius Statue betrachtet.	102
230. An die Dichter.	102
231. An den Leser.	102

Sinngedichte aus dem Martial.

Von einem Löwen auf dem Kampfplatze

I. 7.	103
An den Maximus, von der Taube des Stella. I. 8.	104
Vom Gemellus und der Maronilla. I. 11.	106
Auf den schmaufenden Cinnamus. I. 21.	106
Auf den Sybaris. I. 33.	107
An einen schlaefüchtigen. I. 41.	107
Von dem Arzt Blasius. I. 48.	107
An den Ktesiphon. I. 55.	108
Entschuldigung des Weinfeindes. I. 57.	108
An die Fulvia. I. 65.	108
An den Nidor. I. 68.	108
Auf den hitzigen Cutilanus. I. 74.	109
An den Pandus. I. 76.	109

An die Manneya. I. 84.	-	109
Auf den Ciana. I. 90.	-	110
An den unwillenden Kotill. I. 98.	-	110
An Lykoris, die nicht schön war. I. 103.	-	110
Auf den geizigen Priekus. I. 113.	-	111
Auf den Amianus. II. 4.	-	111
An den Decianus. II. 7.	-	112
Auf den Posthumus. II. 12.	-	112
Auf einen prozeßfächtigen Schuldner. II. 13.	-	113
Vertheidigung des Hermus. II. 15.	-	113
Auf den Zoilus. II. 16.	-	113
Auf des Zoilus Gastereyen. II. 19.	-	114
Auf den Kleanth. II. 21.	-	114
Auf den Kleauth. II. 23.	-	115
Auf einen überflüssigen Trager. II. 38.	-	115
An den Gallus, von dem Eheweibe desselben II. 46.	-	115
Auf den Ciana. II. 48.	-	116
Auf den Saletanus. II. 61.	-	116
Auf den Schmierer Koskonius. II. 77.	-	116
Auf den listigen Hilar. II. 79.	-	117
Auf einen schlechten Poeten. II. 88.	-	117
An den Philint. III. 8.	-	118
Auf den Bav. III. 26.	-	118
An den Kandidus. III. 26.	-	118
Auf den übertriehenden Nestor. III. 28.	-	119
Auf zürnende Freunde. III. 37.	-	119

I N N H A L T.

249

Auf die Theßis. III. 39.	-	110
Auf eine gemeißelte Eidechse. III. 41.	-	119
Auf die Polla. III. 42.	-	120
Auf die alte Kandida. III. 43.	-	120
Vom Ravennar Wein. III. 56.	-	120
Von einem Weinfchenken in Ravenna.		
III. 57.	-	121
An den Cinna. III. 61.	-	121
An eine keusche Matrone. III. 86.	-	121
Auf den Cottensteuener Leotichides. IV. 21.	-	122
Seufzer eines Ehemannes an Likoris.		
IV. 24.	-	122
Auf die Galanthis. IV. 58.	-	122
An den Sexus. IV. 68.	-	123
Auf den Zoius. IV. 77.	-	123
Auf den prüchtig wirthlichen Varus. IV. 78.	-	123
Auf den Matho. IV. 80.	-	124
Auf den Ponticus. IV. 86.	-	124
Auf einen Advokaten. V. 31.	-	124
Von der Jda und Elmire. V. 44.	-	124
Auf den hungerteidenden Plato. V. 48.	-	125
An den Cinna. V. 59.	-	125
An den Posthumus. V. 59.	-	125
An den unblüthigen Pontilius. V. 67.	-	126
An die Lesbia. V. 69.	-	126
An den Cinna. V. 77.	-	126
An den Arist. V. 82.	-	127

<i>Auf den Pomponius.</i> VI. 48.	-	127
<i>Auf einen Neidhart.</i> VI. 61.	-	127
<i>An den Albinus von Glycerens Knechten</i>		
VI. 67.	-	128
<i>An den Hilar.</i> VI. 79.	-	128
<i>Von einer geschiedenen und wieder ver-</i>		
<i>ehlichten Frau.</i> VI. 90.	-	128
<i>An den Regulus.</i> VII. 15.	-	128
<i>Auf den Cäcilian.</i> VII. 18.	-	129
<i>An den Laufus von der Güte der Bücher.</i>		
VII. 80.	-	129
<i>Auf den Kallor.</i> VII. 97.	-	129
<i>Der wohlfeile Einkauf.</i> VIII. 10.		130
<i>Von dem Harpagon.</i> VIII. 19.		130
<i>An den Phileus.</i> VIII. 25.	-	130
<i>An den Gaurus.</i> VIII. 27.	-	131
<i>Auf das ärgste Ehepaar.</i> VIII. 35.	-	131
<i>An die Leukonoe.</i> VIII. 53.	-	131
<i>Auf die Grösse der Klaudia.</i> VIII. 60.		132
<i>An den Cherint.</i> VIII. 69.	-	132
<i>Auf die Paula.</i> IX. 6.	-	132
<i>Tischfreunde.</i> IX. 15.	-	132
<i>Von der Chloe.</i> IX. 16.	-	133
<i>Von der Paula.</i> X. 8.	-	133
<i>Auf den reichen Klaus.</i> X. 27.		133
<i>Auf eine Alte.</i> X. 39.	-	134
<i>An den Hephästion.</i> X. 43.	-	134

INNHALT.

251

Auf den kinderlosen Morull. X. 91.	134
Auf einen gelehrten Dieb. X. 100.	135
Von dem Philet. X. 102.	- 135
An die kritischen Leser. XI. 3.	135
Auf den kleinen Valerius. XI. 15.	136
An den Sabinus. XI. 19.	- 136
An einen Greis. XI. 25.	- 137
Auf den Melanth. XI. 67.	- 137
An den Ponticus. XI. 69.	- 137
An Klaus den Erbschleicher. XI. 84.	138
Auf den Zoilus. XI. 93.	- 138
An die Lydia. XI. 103.	- 138
Auf die Myfis. XI. 104.	- 139
Von Valers Weibe. XII. 7.	- 139
Von Sylvestier. XII. 20.	- 139
Auf eine verbuhlte Alte. XII. 23.	140
Die Sitten Roms. XII. 42.	- 140
An den Aulus von dem rechtschaffenen Fabullus. XII. 51.	- 140
Auf den Zoilus. XII. 52.	- 141
An den scheinkranken Polykarn. XII. 56.	141
An den Amynt. XII. 64.	- 141
An die Cynthia. XII. 72.	- 142
Von dem Lobpreisler Kallitrat. XII. 82.	142
Auf eine Lais. XII. 101.	- 142
An den Linas. XII. 103.	- 142
Die Eiberue Mine. XIV. 179.	143

Auf ein Gemälde von der Entführung		
Europens. XIV. 180.	-	143
Auf die Athletinnen. XV. 6.	-	143
Auf den Missethäter Dädalus. XV. 8.	-	143
An den Cäfar. XV. 17.	-	144
Vom Leander. XV. 27.	-	144
Vom Damhirsch und den Hunden. XV. 30.	-	144
An den Cäfar. XV. 31.	-	144

L i e d e r.

An Amorn.	-	-	147
Hylas.	-	-	147
Klage im Frühlinge.	-	-	148
Der Sorglose.	-	-	149
Ich bin kein Thor.	-	-	151
Schreiben des Fühndereichs Trux an einen			
Landedelmann.	-	-	152
Die Lästerungen.	-	-	153
Pankratius zu seinem Weibe.	-	-	155
Die böse Stadt.	-	-	156
Einladung aufs Land.	-	-	156
Amynts Klage lied.	-	-	157
Ausflucht aufs Land.	-	-	158
Der Weise.	-	-	159
An die Freundschaft.	-	-	160

I N N H A L T. 253

Ein Gebet. - -	160
Lob Gottes nach einem kurzen und heftigen Donnerwetter 1777. -	161

F a b e l n.

Die Honigfliege und die Brummfliege.	167
Die Lerche und der Distelfink.	167
Der Pavian und der Elephant.	168
Die Schwalben. -	169
Der junge Esel und der Wolf. -	170
Der Fuchs und der Hahn. -	171
Der Schoßhund, das Kameel, und der Herr. -	172
Der Koch und das Lamm. -	173
Die Pest unter den Thieren. -	173
Wolf Heggim und Schäfer Klaus.	176
Die Kaze und der Strauß. -	177
Bitte der Schaafe an den Jupiter.	177
Das Baueuweib und die Henne.	178
Der Löwe und sein Kriegsheer.	178
Der dankbare Bauer. -	180
Der Hund und der Krokodil. -	180
Der Tyrann und Zevs. -	181
Der Gärtner und die Rathfragende.	181
Der blinde Käufer. -	182
Der Wolf und das Lamm. -	182

254 I N N H A L T.

Die Biene und der Bär.	-	182
Der Esel und das Hermelin.	-	183
Der verfolgte Hirsch.	-	184
Die Hausfrau und die Hühner.	-	184
Der Rinderhirt.	-	185
